

J16¹⁰²
19

Aufschlüsse zur Magie aus geprüften Erfahrungen

über verborgene
philosophische Wissenschaften
und verdeckte Geheimnisse der Natur

von

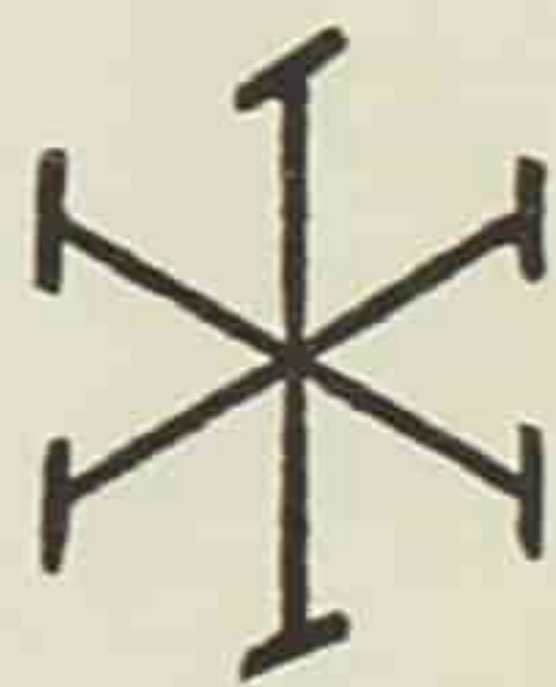
dem Hofrath Karl von Eckartshausen

1923

PFLÜGER VERLAG ZU MÜNCHEN

939

Dimitrije Mitrinović



Ex Libris

101 12706 01 2.50

Aufschlüsse zur Magie

178,19 762

Aufschlüsse zur Magie

aus

geprüften Erfahrungen

über

verborgene philosophische Wissenschaften
und verdeckte Geheimnisse der Natur

von

dem Hofrath Karl von Sdartzhausen

Nach der Ausgabe der Jahre 1788/90 bei
Joh. Sylv. Siedler in Brünn herausgegeben

im Pflüger Verlag zu München 1923

STATE OF TEXAS
COUNTY OF ...
J. ... 45763

100

STATE OF TEXAS

...

...

...

...

...

Wir urtheilen selten nach der Sache selbst, sondern nach den Begriffen, die wir von der Sache haben. Darinn liegt unsere Beschränktheit, unser Irrthum. Laßt uns nicht Begriffe aus Begriffen ziehen, sondern uns der Sache selbst nähern, und wir werden Wahrheit finden.

An den Leser.

Absicht meines Werkes.

Meine Absicht, als ich dieses Buch schrieb, war, den Naturforscher auf Verschiedenes aufmerksam zu machen, und so viel als möglich zu beweisen, daß man weder alles glauben, noch auch alles verwerfen müsse.

Ich zeigte dort und da, theils durch theoretische, theils durch praktische Versuche die Wahrscheinlichkeit vieler existirenden wunderlichen Dinge und warnte zu gleicher Zeit den Unerfahrenen vor Betrug und Täuschung der boshafsten, die solche Kenntnisse mißbrauchen, da ich einige Täuschungsstücke erklärte, und anschaulich vorstellte. Meine ganze Absicht war endlich, darzuthun, daß alles Wunderliche und Unbegreifliche einer kaltblütigen Untersuchung werth wäre, und zu beweisen, daß nur der die Wahrheit der Dinge findet, der ohne Leidenschaft untersucht. Endlich ziele der Inbegriff des ganzes Werkes dahin ab, den Menschen zur Natur und zum Schöpfer zurückzuführen, von welchem ihn der Stolz und das Laster entfernt haben. Ich suche darzuthun, daß nur in Gott Wahrheit und Weisheit zu finden sey, und daß der wahre Weg hiezu in Annäherung, und die Irrwege des Irrthums in der Entfernung von der Gottheit bestehen.

Ich beweise, daß uns die Gottheit immer anbethungswürdiger, die Religion immer heiliger wird, jemeht der Naturforscher den Ursachen der Dinge nachspürt, die alle laut des Schöpfers Güte und die große Bestimmung des Menschen verkündigen.

Sollte meine redliche Absicht bei dem Gutdenkenden Beifall finden, so will ich mich in der Folge der Zeit über manches Geheimniß deutlicher erklären, das ich iht genöthiget war, nach dem Verhältnisse der Denkart vieler Menschen noch in eine Art von Hülle zu verschließen. Könnte jeder den Blick der Wahrheit ertragen, und wäre die Anzahl der Guten größer, so dürfste

man nicht die Entweihung der Geheimnisse der Natur besorgen: so lang aber der größte Theil der Menschen so ist, wie er wirklich ist, so ist dem Naturforscher nur vergönnt, die Wege zur Wahrheit und Anschaulichkeit der Dinge zu zeigen. Der ein redliches Herz hat, und sucht, dem ist ein Fingerzeig genug: er geht hin, und findet.

Ich ersuche den Leser nie einzelne Sätze zu beurtheilen, ehe er nicht die Nachkommenden gelesen hat; daß er nie bey dem Nachstehenden das Vorgehende vergesse, und daß er manchmal eine Wiederholung nicht für überflüssig ansehe, die ich zuweilen unmittelbar nöthig fand, weil ich besorgte, man könnte vielleicht das, was vorausgesetzt war, wieder vergessen haben.

Dieses ganze Werk muß man nicht obenhin lesen, sondern studiren; aus meinen Begriffen sich nicht wider Begriffe bilden, sondern sie mit der Sache selbst zu vergleichen suchen, und sehen, wie weit sie der Wahrheit näher führen. Ich setze auch schon zum voraus, daß ich nicht für ganz ungebildete Leute schreibe, sondern für Menschen, die sich gesunde und vernünftige Begriffe eigen gemacht haben, und die Wahrheit mit gutem Herzen suchen.

Was die Enträthselung so mancher Geheimnisse betrifft, so setzt selbe physiologische und physikalische Kenntnisse voraus, die sich der Leser natürlich schon muß eigen gemacht haben, wenn er höhere Dinge verstehen will. Wenn daher einem oder dem andern etwas unbegreiflich vorkommen soll, so verwerfe er es nicht, sondern lege mein Buch zur Seite, und studire erst die Vorbereitungswissenschaften; nehme es denn wieder zur Hand, und die Sache wird ihm deutlich werden.

Ueberhaupt ist dieses Buch nicht für stumpfe Geister oder für faule geschrieben, die sich weder zum Nachdenken noch zum Forschen Mühe geben wollen. Auch nicht für Universal-Genien, die schon auf den ersten Ueberblick alles wissen, und übersehen wollen, sondern für Menschen, die mit gutem aufrichtigen Herzen Wahrheit suchen; die sich leiten lassen, um einst selbst gehen zu können. Man denke, was Herder sagt: Kaum vermag der Anschauende einen andern auf den Weg zu führen, auf dem er zu seinen Geheimnissen gelangt ist; denn er muß den andern ihm selbst und seinem Genius überlassen, wie fern auch er dieser Anschauungen theilhaftig werde.

Wenn ich von Urstoffen rede, so vermenge man die Urstoffe nicht mit den Uranfängen.

Einige
nothwendige
Erklärungen

Ich erkenne nur zween Uranfänge, aber mehrere Urstoffe. Auch Urstoffe unterscheiden sich nach der Beschaffenheit der Modifikation, und es giebt einige, die die Urstoffe der Urstoffe Uranfänge nennen, und in diesem Betracht nehme ich auch mehrere Uranfänge an, wenn sie nur als Urstoffe der Urstoffe Uranfänge nennen, und in diesem Betracht nehme ich auch mehrere Uranfänge an, wenn sie nur als Urstoffe der Urstoffe angesehen werden.

Ich sage: Wie sich der mathematische Punkt zum Anfang der Linie verhält, so verhält sich der Uranfang zum Urstoff. Es giebt zwey Dinge in der Natur, und diese sind die Uranfänge der Dinge. Ihre Vereinigung ist der Grund aller Urstoffe, oder die Fähigkeit, die die Uranfänge erlangen zur Bildung der Urstoffe in der Körperwelt.

Es giebt simple, einfache Dinge in der Natur, die, wenn sie sich vereinigen, ein drittes Ding hervorbringen, das seiner Natur nach von den ersteren ganz unterschieden ist. Die Chymie giebt Aufschlüsse hierüber.

Erste Grundsätze

für die, die sich geheimen Wissenschaften weihen wollen.

Nur der, der ein gutes Herz hat, verdient mit geheimen Wissenschaften bekannt zu werden, denn er wird seine Kenntnisse zum Wohl der Menschheit brauchen.

Die Weisheit ist der Sonne ähnlich; sie erwärmt jeden Sterblichen, und leuchtet über den Scheitel aller Menschen: doch um die Wonne ihrer Wärme zu fühlen, wird eine Organisation des Körpers erfordert, die dem Grade ihrer Wärme angemessen ist.

Der böse Mensch ist nicht würdig, die Wege zu kennen, durch die die Kunst zum Glücke führt, denn was Segen der Menschheit in der Natur ist, würde bei ihm Fluch der Welt werden.

Die wohlriechenden Blumen duften vergebens für den, der keinen Geruch hat, und die Brodsamen, die von der Tafel der Gottheit fallen, sind nicht für die Schweine, die im Koth wühlen.

Es ist ein gewisser Grundsatz in der Natur, daß das heilsamste Kraut durch Mangel der Kenntniß seiner Kräfte zu Gift wird; und es liegt in der Natur der Mücke, daß sie sich an der Flamme verbrennt, weil sie ihre Wirkung nicht kennet.

Der, der dieses liest, merke sich meine Grundsätze wohl, und denke, daß ein Mensch, der Edelgesteine in einer kothigten Gegend sucht, langsam suchen müsse.

Man muß nicht alles glauben, nicht alles verwerfen; alles untersuchen ist das Bemühen des Weisen. Er läßt sich nicht durch den Schein blenden, denn seine Arbeit besteht darin, das Wahre aufzusuchen.

Don den verborgenen Geheimnissen der Natur,
und der Art, selben nachzuspüren.

Die Geheimnisse der Natur kann kein Mensch den andern vollkommen kennen lehren: die Natur selbst ist die Priesterin, und weiht den in ihr Heiligthum ein, der sie gesucht hat, und der ihrer würdig ist.

Der, der einige Geheimnisse besitzt, kann dem andern, der diese Geheimnisse wissen möchte, nur den Weg zu selben weisen: — gehen muß der Lehrling selbst.

Hat der Lehrling krumme Beine, und hinkt, so ist es nicht die Schuld des Lehrers; auch ist es nicht seine Schuld, wenn der Lehrling schießt, oder einäugigt ist, oder wenn er immer seine Augen aufwärts hebt, und die schönen Sachen nicht sieht, die zunächst an ihm sind. Auch ist es nicht des Lehrers Schuld, wenn der Lehrling stolpert; denn der Lehrer warnt langsam zu gehen.

Uebereilet nichts! — der Natur größte Geheimnisse sind am nächsten bei uns, und Einfalt findet sie eher, als Stolz.

Jeder Mensch ist der Ehre nicht würdig den Tempel der Natur zu besuchen. Die Gottheit hat auch alles so weise eingerichtet, daß der Böse sie nicht hintergehen kann.

Der Vogel lebt in der Luft; der Fisch im Wasser; der Mensch auf der Erde. Jedes Element fordert eine gewisse Organisation des Geschöpfes, das in selbem lebt: so fordert auch der Tempel der Geheimnisse eine gewisse Organisation des Weisen, die der Sphäre angemessen ist, in der er leben will.

Wer den Geheimnissen der Natur nachspüren will, der studire ihr großes Buch.

Dieses Buch ist die Natur. Glücklich der, der die Buchstaben kennt, mit welchen dieses Buch geschrieben ist; noch glücklicher der, der buchstabiren kann; und am glücklichsten der, der darinn zu lesen weiß.

Lies in diesem Buche — lies mit dem Auge deiner Seele; dieses Auge ist Beobachtung.

Das Auge deiner Seele muß heiter seyn. Diese Heiterkeit erlangst du durch die Ruhe der Leidenschaften.

Nur in der reinen Quelle siehst du das Bild der Sonne; trübe ist ihr Licht in Bächen, die stürmisch dahin rollen; oder wo Schlamm und Koth aus dem Grunde das Wasser trüben. So verhält es sich eben mit der Weisheit.

Wachs zerschmilzt beim Feuer, und dürres Holz verbrennt; was nicht schmelzen und brennen will, muß mehr als Wachs und Holz seyn.

Selbst denken ist einer der wichtigsten Grundsätze. Wer selbst denkt, ist weit über den erhaben, der nur andern nachdenkt.

Man muß selbst denken, nicht andern nachdenken; selbst

suchen, und nicht die Zeit mit Angaffen vertändeln, was andere erfunden haben.

Lesen ist gut; aber Selbstdenken ist besser.

Wer lesen will, der lese mit Gleichgültigkeit und Kaltblütigkeit. Er reinige seine Seele von Vorurtheilen der Auctorität; er sey gelassen, und verwerfe nichts. Vor allem hüte sich der Mensch vor Stolze.

Der Stolz ist ein Greuel in den Augen der Weisheit. Der Stolz hat den Menschen von den Wegen der Wahrheit entfernt, und hinderte ihm den Zutritt in den Tempel der Natur.

Der Stolz ist die Ursache, daß die Gelehrten immer in den Wolken herumschweben, und die Schätze nicht kennen, die unter ihren Füßen liegen.

Der Stolz verachtet alles; lacht über alles, was er nicht begreift. Er läßt sich nie herab, und findet daher viele Geheimnisse nicht, die oft die Natur dem einfältigsten der Menschen mitgetheilt hat.

Der Stolz verkünstelt alle Sachen, und überstudirt die ganz natürlichen Erscheinungen. Er vergißt, daß die Simplizität die sonderlichsten Wirkungen erklärt.

Der Stolz sucht immer das Große, das Erhabene, das Wunderbare; und die wahre Ursache, die in der Einfalt der Natur liegt, entwischt seinen Bemerkungen.

Der Mensch, erschaffen zu unendlichen Seligkeiten, hat die wirkendste Triebe in sich, und die höchste Macht der Seele.

Der Mensch verkennet diese Macht, gebraucht sie nie oder selten, schwächt seine eigene Kraft, und sucht Weisheit und Wissenschaft, wo sie nicht sind.

Gelehrte werfen den Kern oft fort, und schreiben Folianten über die Schaale.

Der Stolz der Gelehrten, ihre Zänkereyen in den Schulen entfernen uns von den Wegen der Wahrheit; denn diese ist nicht für den Stolzen, sondern für den, der mit aufrichtigen Herzen Kenntnisse sucht, um der Menschheit zu nützen.

Du, dessen Seele gestimmt ist zur Empfänglichkeit höherer Dinge; du, Mensch und Bruder! wirst mich verstehen; und du, dessen Seele diese Stimmung nicht hat, du sollst mich nicht verstehen.

Du, in dessen Herzen der Keim zum Guten liegt, dir wird meine Sprache deutlich werden, und ein näherer Umgang mit

dieser Schrift wird dir Aufschlüsse über manches große Geheimniß geben.

Es giebt Dinge in der Natur, die für den größten Haufen der Menschen Geheimnisse sind, und Geheimnisse bleiben werden, weil der größte Haufe aus dummen und bösen Menschen besteht, die die Geschenke der Gottheit mißbrauchen würden.

3.

Don dem Übernatürlichen und Sonderlichen,
und dem Gange des Menschen nach demselben.

Die mittelbar wirkende Kraft der Gottheit in dieser Körperwelt ist die Natur.

Wer die Gottheit von der Natur entfernen will, entfernt die Seele vom Körper.

Wo Gott mittelbar wirkt, ist die Kraft dieser mittelbaren Wirkung Natur.

Des Menschen schwacher Verstand findet oft keinen Grund zur Erklärung einer Sache in der Natur, und nennt sie daher übernatürlich.

Das Uebernatürliche in dieser Körperwelt gründet sich mehr auf die Eingeschränktheit unserer Kenntnisse, als in der Wesenheit der Sache.

Es giebt Kräfte, Wirkungen und Folgen, und aus diesen besteht alles.

Kräfte und Wirkungen bindet keine absolute Nothwendigkeit, sondern ihre Nothwendigkeit ist nur relativ nothwendig; die Folgen aber sind absolut nothwendig, denn Folgen sind die Kinder der Wirkungen, und Wirkung ist die Tochter der Kraft.

Vorsicht des Ewigen und Freiheit des Menschen ist in diesem Satze enthalten: denn jede Kraft ist von unendlichen Wirkungen, jede Wirkung von unendlichen Folgen.

Die Kraft liegt im Ganzen; jede Wirkung in der Kraft, jede Folge in der Wirkung; alles zusammen ist eine Kette.

Ohne Gott ist die Natur ein todtes Wesen. Natur ist der Herold des Ewigen, das Organ, das den Schöpfer verkündigt, und die Gottheit mit der Körperwelt verbindet.

In der Natur liegt die wirkende Kraft der Gottheit zum Besten der Körperwelt.

Die wirkende Kraft der Gottheit zum Besten der Geisterwelt ist mehr als Natur — ist Kraft der Aehnlichwerdung. Hierinn liegt der Grund zur Fortdauer, zur Unsterblichkeit.

Jede Ausnahme in der gewöhnlichen Wirkung der Dinge gründet sich in der Natur.

Die Natur ändert sich nicht, nur die Art der Verschiedenheit ihrer Wirkung ist die Ursache der Verschiedenheit der Folgen.

Verschiedene Folgen können die nämliche Kraft, aber nicht die nämliche Wirkung zur Ursache ihrer Entstehung haben.

Der Mensch, äußerst träge seiner Natur nach, begnügt sich immer mit den nächsten Ursachen zur Erklärung der ihm auffallenden Phänomenen.

Daher schrieben die Menschen in den ältern Zeiten alles der Zauberey zu.

Die heutigen Zeiten läugnen gar alles, was sie nicht begreifen können, und so war der Fehler, alles zu glauben, der Fehler vergangener Jahrhunderte, und der Fehler, alles zu verwerfen, was man nicht begreift, der Fehler des heutigen.

Die Weisheit der meisten Gelehrten schränkt sich auf das ein, was andere gedacht und gesagt haben.

Es ist ein großer Unterschied zwischen denken, was andere gedacht haben, und sagen, was andere gesagt haben, und zwischen Selbstdenken und Selbstsagen.

Die Gelehrten in unserm Jahrhunderte haben vergessen, daß die Theorie der Praktik ihr Daseyn zu danken hat, und daß die Natur war, ehe es Regeln gab.

4.

Don den Hindernissen auf den Wegen, die zu den Geheimnissen der Natur führen.

Nur der Weise spürt den Geheimnissen der Natur nach; er geht seine eigenen Wege, und prüft die, die man ihm vorschreibt.

Die Natur gleicht einem Freunde, sie hat keine Geheimnisse für den, der ihrer Freundschaft und ihres Umganges würdig ist.

Vorwitz, Stolz, Eigendünkel, blinder Hang an Auctorität, Gelehrtheitsucht sind die Irrlichter auf den Wegen, die zu den Geheimnissen der Natur führen.

Wir glauben oft diesen Geheimnissen nahe zu seyn, da wir am weitesten von ihnen entfernt sind.

Warum, Mensch! hast du dein Auge? warum dein Ohr? warum deine Hand? Daß du selbst siehst, selbst hörst, selbst fühlst. Warum willst du denn sehen durch andere Augen, hören durch andere Ohren, und fühlen durch andere Hände? Wer diesen Satz versteht, wird viele Sätze der Natur erklären können.

Unsere physikalischen Kenntnisse sind Tändeleien gegen die, die noch verborgen liegen.

Die Natur macht den Menschen nur manchmal mit einem ihrer Geheimnisse bekannt, um ihn desto mehr zu ihrem Um- gange zu reizen.

Die Natur ist einer Schönen gleich, die nachlässig den kleinsten ihre Reize manchmal zeigt, und die übrigen sorgfältig verdeckt.

Es gab manchen großen Priester im Tempel der Natur, und er sprach; aber das Volk verstund ihn nicht, und seine Schriften wurden zum Gelächter der Thoren.

Man muß beeder Sprachen wohl kundig seyn, wenn man aus einer in die andere übersetzen will.

Der Mensch kann selten sagen: Dieß oder jenes ist unmöglich, denn der Menschen Begriffe sind eingeschränkt, und dieses Behaupten würde alle möglichen Kenntnisse der Kräfte der Natur voraussehen.

Vieles ist nach unsern Kenntnissen unmöglich, das doch möglich in der Natur ist.

Die Natur gleicht einem edlen Mädchen, um das viele Jünglinge werben, und das doch nur den zu ihrem Bräutigam wählt, der ihrer am würdigsten ist.

Einfalt, Simplizität sind ihre Dienerinnen. Den stolzen Gelehrten läßt sie oft vor den Thüren ihres Tempels stehen, und würdigt ihn nicht, vor sich zu lassen; da sie einweilen mit dem Naturmenschen von ihren Geheimnissen spricht, und ihm die Kostbarkeit ihrer Schätze zeigt.

Der, der denken, wähen, fühlen, prüfen, merken, ahnden kann, der ist ihr werth.

Ein kleines Licht für die, die auf den dunklen
Wegen zu den Geheimnissen der Natur sind.

In den großen physikalischen Zeughäusern finden sich philosophische Spielereyen; dort tändeln gelehrte Kinder, und die Mutter Natur lacht über ihre Puppenspiele.

Der Weise sucht die wahren Experimente im Tempel des Tages und im Heiligthume der Nacht.

Er lernt die Scheidekunst von der Sonne; von der Luft die Gesetze der Bewegung, vom Thier den Gebrauch der Kräuter, und die Heilungskunde von den Lustarten.

Der Morgen und der Abend zeigen ihm die verschiedenen Wirkungen der Kräuter; die Erde die Kraft der Steine und die Herrlichkeit der Metalle.

Der Aufgang der Sonne, der Mittag, der Abend, der Niedergang der Sonne sind wichtige Epochen, und verrathen manches große Geheimniß.

Wenn der Thau vom Himmel fällt; wenn der Donner die Erde erschüttert; wenn am kühlen Abend Blitze leuchten; wenn der Mond in einer heitern Nacht am Himmel glänzt, da ruft die Natur zur Lehrstunde, und da erklärt sie ihre Geheimnisse.

Frage doch, Mensch! und untersuche, was der Sturmwind sey, und welche Kraft in der Luft liegt: zergliedere die Bestandtheile des Schnees, und untersuche die Kraft des Eises, so wirst du einen großen Schritt näher zu den Geheimnissen der Natur gethan haben.

Lerne Feuer und Licht unterscheiden; verwirf das Vorurtheil, daß Sonnen brennen; untersuche, was die Elemente sind, und die Sinne des Menschen, und du wirst große Geheimnisse erfahren.

Beschäftige dich nicht mit der Geisterlehre, bis du die Körperlehre ganz inne hast; dann schreite zur Geisterlehre, und es werden dir unendlich viel Dinge erklärbar seyn.

Du hast Auge, Ohr, Nase, Körper; es steht in deiner Macht, mit deinem Auge zu sehen, was andere nicht sehen, mit deinem Ohre zu hören, was andere nicht hören, und mit deinem Körper zu fühlen, was andere nicht fühlen; überdenke dieses wohl.

In jedem Menschen liegt diese Fähigkeit mehr oder weniger.

Weißt du dieses, so werden dir Ahnungen und Visionen erklärbar werden; sie gründen sich nicht in der Einbildung, sondern wirklich in der Natur.

Vernachlässige nicht, den Körperbau des Menschen zu studiren.

Frage dich: was ist das Blut? was der Nervenjaft? wie wirkt die Elektrizität auf den Körper? wie der Magnet? was ist der Schlaf? was sind Träume?

Untersuche den Satz: alles ist Bewegung in dieser Körperwelt, auch die stilleste Ruhe ist Bewegung. Frage dich, wie modificirt sich die Bewegung in der Natur, die Bewegung, die meine groben Sinne nicht mehr zu bemerken im Stande sind? und wie kann ich diese feinste Bewegung durch Kunst meiner Sinnen merkbar machen? Es liegt unendlich viel in dieser Frage.

Was ist Leben? Was ist Tod? Was heißt Leben? was Sterben? ist Leben und Tod entgegen gesetzt? giebt es einen Tod in der Natur? oder ist alles Leben?

Was ist das Ganze? was sind Theile? was ist Welt? was Univerſum? was Verhältniß? was Identität?

Was heißt ein Geschöpf seyn? giebt es Gradationen der Geschöpfe, und welche sind sie?

Lebt die Pflanze? lebt das Metall? lebt der Stein, und wie unterscheiden sich ihre Lebenskräfte?

6.

Ein nothwendiges Kapitel, wenn man sich die vorigen Fragen beantworten will.

Einſwerdung ist das große Geheimniß der Natur; Einſwerdung ist die Bestimmung aller Dinge. Je mehr sich ein Wesen zur Einſwerdung nähert, desto vollkommener wird dieses Wesen. Eine Frage, ein Satz, den nicht alle Menschen verstehen.

Alles, was in der Natur lebt, fühlt diese innere Kraft; alles eilt dahin am Rade der Zeit; nur jenes früher, dieses später.

Das große Gesetz dieser Bestimmung ist Liebe; sie ist die wirkende Kraft, Mittel zur Assimilation, Kette der Einſwerdung.

Liebe ist das Gesetz der Gottheit, das Geboth, das die Gottheit dem Menschen ins Herz legte. Sie ist das Band, das alle

Wesen vereinet. Der Trieb zur Einswerdung entspringt aus ihr. Aehnlichwerdung ist ihre Nahrung.

Ihr danket der Weise die Macht des Geistes auf den Geist, die verborgenen Kräfte der Seele, die magnetische Kraft.

Ewige Gottheit! welche Kraft liegt schon in unserer Hülle verborgen, und verkündigt uns, daß wir deine Kinder sind! —

7.

Beyträge zur Auflösung eines großen Räthfels in der Natur.

Unendlich ist die Wirkung des Lichtes, und sie erstreckt sich auf Verstand und Vernunft.

Wenn du weißt, was Verstand ist, und wenn du dir erklären kannst, was Vernunft ist, so hast du einige Begriffe von der Seele.

Der Verstand ist das Organ der Vernunft? Vernunft das Organ des Geistes. Verstand, Vernunft und Geist zusammen sind Seele, und ihre Determination auf der Körperwelt ist der Wille.

Verstand ist eine Kraft der Seele, dadurch sie sich das Mögliche deutlich vorstellt.

Die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge ist die Vernunft. Ein Wesen, das Verstand und freien Willen hat, ist Geist: Und ein Ding, das sich seiner andrer Dinge außer sich bewußt ist, ist Seele.

Durch den Verstand, als durch das Organ, wirkt das Licht; denn nur mittelbar ist des Menschen Seele des Lichts empfänglich; und dieses Licht ist wahre Erkenntniß, Ausströmung der Gottheit.

Das Licht geht vom Geiste in den Verstand, vom Verstande in die Vernunft über: dieses ist der Weg seiner Radiation.

Nichts gleicht der Kraft des menschlichen Geistes; unumschränkt ist seine Wirkung, und ähnlich der großen Kraft, von der er ausströmt.

Liegt unser Geist gleich im Kerker sinnlicher Organe verschlossen, gefesselt im Fleisch und Knochen, so hört er doch nie auf, ein Kind der Gottheit zu seyn: stets bleibt ihm das Ge-

präge des Göttlichen, noch immer der Selbstschwung, sich seiner Fesseln zu entledigen, und sich zu der Größe zu erheben, zu der er erschaffen ist.

Groß und bewunderungswürdig sind die Geburten der Kräfte des menschlichen Geistes: aber alles das, was uns auch groß und bewunderungswürdig scheint, sind schwache Werke wirkender Kräfte, gemessen nach dem Maaßstab der vermögenden Kräfte, unserer Seele.

Der bestorganisirte Körper bleibt immer ein Kerker des Geistes, worinn ihn die Sinnlichkeit fesselt. Wie mehr sich der Mensch dieser Fesseln befreyt, destomehr verseht sich sein Geist in Freyheit, desto wirkender wird seine Kraft; denn er kommt näher zur Aehnlichwerdung.

Die Entledigung von den sinnlichen Hindernissen ist Näherung zur Gottheit; die Erkenntniß, die ihn dahin führt, die Gnade; ihre Folge — immer weitere Fortschreitung zur Vollkommenheit — Seligkeit.

Dem, der nie große, Seelenerhebende Wahrheiten überdacht hat, wird meine Sprache fremd seyn.

Es giebt eine Seelensprache, durch die sich nur ähnliche Seelen ähnlichen erklären; denn die Natur hat Dinge, für die der Mensch noch keine Worte erfand.

Lachen werden einige, wenn ich sage: Es liegt in der Kraft des menschlichen Geistes, auch den Gedanken des Menschen zu wissen.

Es liegt in seiner Kraft, durch den Vorhang der Zukunft zu sehen, und Sachen zu bestimmen, die den meisten Menschen ein Räthsel sind.

Es liegt in des Menschen Seele; denn die Seele ist das Kind der Gottheit, und nur von der erlangen wir diese Kraft durch das Bestreben, ihr ähnlich zu werden, das heißt auch Heiligung.

Die Natur giebt uns schon den Wink, und zeigt uns diese verborgenen Kräfte im Somnambulismus.

Wie mehr der Mensch von den gröbern Eindrücken seiner Sinne abhängt, destomehr ist sein Geist von den Geheimnissen der Natur entfernt.

Wie leidenschaftlicher ein Mensch ist, desto unrichtiger sieht er. Seines Geistes Kräfte sind denn nur auf einen Punkt wie Sonnenstrahlen im Brennglase versammelt; die sanft erquickende

Wärme wird schädliches Feuer. Es ist alles im Mittelpunkte, und die schönen Gegenstände des Umkreises liegen unbemerkt da.

Wie mehr ein Geist in der Kraft seines Geistes zunimmt, desto mehr nimmt er im Sinnlichen ab.

Die Natur spricht nur mit dem, der feine Organe hat, hörbar ihre Stimme.

In die Geheimnisse der Natur sieht nur der, der sein Auge zu schärfen weiß, um Sachen zu sehen, die der gewöhnliche Mensch nicht sieht.

Verfeinerung der Sinne ist Näherung zu den Geheimnissen der Natur — Näherung zur Stufenfolge — zur Geisterwelt.

8.

Dinge, von welchen wenig Menschen Begriffe haben.

Von einer Sache, die außer dem Kreise unserer Empfindung liegt, haben wir keine Begriffe.

Jeder Mensch ist mit seinen Begriffen nach seiner Gegend beschränkt, und wenn er thut, als wenn er Worte verstünde, die von ganz fremden Dingen gesagt werden, so hat man lange Zeit Ursache, an diesem inneren Verständnisse zu zweifeln.

Wenn ich von Dingen rede, über welche wenig Menschen nachgedacht haben, von welchen wenig Menschen Begriffe haben, so hab ich wirklich Ursache zu zweifeln, ob sie dieses alles verstehen werden.

Die Quelle des Betruges und des Irrthums wäre weniger groß, wenn wir keine anderen Einbildungen hätten, als die, die wir von den Gegenständen des Gesichts abzögen.

Die meisten Phantasien der Menschen sind Kinder des Ohrs und der Erzählung; daher die Spannung der Einbildungskraft, und der Irrthum der Phantasie.

Die meisten Menschen erlangen ihre Kenntnisse durch Tradition; sie werden gelehrt durch Lehrmeister und Bücher.

Daher sind die meisten Wissenschaften und Kenntnisse der Menschen Töchter der Einbildung, die nicht durch das Auge, sondern durch das Ohr, welches der furchtsamste und scheueste aller Sinne ist, zur Seele gegangen sind.

Des Menschen Phantasie ist bisher noch das unerklärbarste

Räthsel. Sie beschäftigt sich mit dem ganzen Baue des Körpers, mit Gehirn und Nerven; sie ist das Band und die Grundlage aller feineren Seelenkräfte, und der Knoten des Zusammenhangs des Körpers und der Seele.

Unbegreiflich ist die Kraft unserer Phantasie; unbegreiflich die Kraft unserer Seele, die in jedem Sterblichen liegt: nur wirkt sie hier schwächer, dort stärker, hier schläft sie, dort schlummert sie. Ihre Wirkung richtet sich nach der Gestalt des Uebergangs dieser Kraft von der Ruhe zur thätigen Wirkung.

Die Falschheit, die Lüge, der Betrug, die Täuschung sind Werke der Sinne und dieser Körperwelt. Erkenntniß und Wahrheit ist der Antheil der Geisterwelt.

Raum, Zeit, Zukunft, Vergangenes sind Attributen der Körperwelt.

Die Geisterwelt hat weder Raum noch Zeit, nicht Vergangenheit noch Zukunft; sondern ihr Zustand ist fortdauernde Gegenwart.

Für die Seele, die unabhängig vom Körper ist, ist das Zukünftige in dieser Körperwelt schon Gegenwart, wie das Vergangene; denn ihre Begriffe in der Geisterwelt geschehen nicht mittels der Sinne, sondern unmittelbar durch das wahre Verhältniß der Sache.

In dieser Körperwelt entstehen unsere Erkenntnisse stufenweise mittels der Sinne; dort in der Geisterwelt ist eine einzige Uebersicht, denn alles besteht aus Dingen und Wirkungen, Handlungen und Folgen, und die Geisterwelt übersieht dies alles.

Der Mensch, der das Geheimniß weiß, sich so sehr vom Sinnlichen zu trennen, als es seiner Natur nach möglich ist, der sieht deutlicher und klärer; denn er sieht durch das Licht seiner Seele, unabhängig von der gröbern Organisation.

Der Mensch begreift durch die Sinne, und die Sinne sind beschränkt, und der Täuschung unterworfen; daher sind auch unsere Begriffe beschränkt. Wir urtheilen selten nach der Sache selbst, sondern nach den Begriffen, die wir von der Sache haben; darinn liegt unsere Beschränktheit, unser Irrthum.

Die Seele, unabhängig vom Körper, übersieht die Sache selbst, und kennt folglich mit der Sache die Wirkungen und Folgen.

Ihre Uebersicht ist nicht successiv, sondern simultan, weil Sache, Wirkungen und Folgen ein Ganzes sind.

Die gröbern Organe sind zur Aeußerung der innern Lebenskraft der Erschaffenen nothwendig, nicht aber zu ihrer Existenz.

Und daher ist die Folge, daß das, was diese Kraft hervorbringt, selbstbeständig und unabhängig von der gröbern Organisation ist.

Die Lebenskraft des Menschen fasset unter allen lebenden Geschöpfen das stärkste und größte Vermögen ihrer Wirkungen in sich, unter welchen es wieder Gradationen vom Düm্মsten bis zum Klügsten giebt.

Der Unterschied der Lebenskräfte verursacht die Gradation der Geschöpfe. Wie thätiger die Lebenskraft ist, desto vollkommener wird das Geschöpf.

Die Ursache dieser Lebenskraft nennen wir Geist — Seele.

Dieser Geist ist ein erschaffenes Wesen; einfach, und in dem Menschen unsterblich.

Die Seele des Menschen ist das Kind der Gottheit. Aehnlichwerdung ist ihre Bestimmung.

Die Beschäftigung der Gottheit ist fortdauernde Schöpfung. Aehnlichwerdung das Ziel des Erschaffenen.

9.

Selbstsuchen, und geleitet werden — zwey wesentlich unterschiedene Dinge.

Es giebt Sachen, die so nahe um uns sind, und doch sind sie den meisten Menschen so fremd, weil sie theils das Organ nicht kennen, wodurch diese Sachen kennbar werden; theils, weil ihre Beschaffenheit so ist, daß sie dieses Organ nicht mehr finden können, wenn sie auch Kenntnisse hievon hätten.

Alles hat sein nothwendiges Verhältniß. Durch dieses nothwendige Verhältniß ist die Sache das, was sie ist. Mit der Veränderung dieses Verhältnisses hört sie auf zu seyn, was sie war, und fängt an, eine andere Sache zu werden.

Nimm einen Feuerstein und einen Stahl, und schlage, und du wirst Feuer bekommen: was ist leichter, was ungekünstelter in der Natur? und doch wird dem, der es nicht weis, der Feuerstein ein unnützes Ding seyn.

Was ist einfältiger, als die Elektrizität, was ungekünstelter,

als der Magnet, was natürlicher, als die Zubereitung der Luftarten? und doch waren schon Akademien und große Gelehrte, und entsetzliche Folianten, und sie wußten von diesen einfältigen Dingen nichts.

Es giebt noch weit einfältigere Dinge in der Natur, und die Gelehrten wissen nichts darum; und diese Dinge sind so wichtig als einfältig.

Jeder Mensch kann diese Dinge finden; denn sie sind in der Natur, allein er muß sie selbst suchen.

Es ist eine kleine Wissenschaft, selbst suchen zu können. Die meisten Menschen suchen nicht selbst; sie glauben nur, daß sie selbst suchen, aber sie werden meistens geleitet.

Diese Leitung geschieht durch die gewöhnlichen Führerinnen der Menschen. Diese Führerinnen sind Vorurtheile, Hang an Auctorität, Eigendünkel.

In Büchern liegen oft mehr Wissenschaften vergraben, als geschrieben. Wer keinen anschaulichen Geist hat, versteht manches Werk nicht, und wenn er auch alles versteht, was in selbem geschrieben ist.

Worte bleiben Worte, und Sache bleibt Sache; nur die Sache selbst giebt deutliche Erkenntniß, nicht die Worte von der Sache; denn die Worte sind nur Ausdrücke der Begriffe anderer, die sie von der Sache haben, und diese Begriffe können falsch seyn; oder wenn sie wahr sind, können sie falsch werden; denn sich Begriffe machen aus anderen Begriffen, heißt Abdrücke des Abdruckes bilden, und wie weit entfernt sind diese nicht von dem Original?

10.

Von einer Sprache, die keine Worte hat.

Es giebt eine Sprache, die keine Worte hat, und die doch an ihrer Vortrefflichkeit alle andere Sprachen weit überwiegt.

Gedanken entstehen durch die Eindrücke der Sinne. Dieser Eindrücke empfänglich seyn, heißt Begriffe haben: sich dieser Begriffe wieder erinnern, heißt denken: und die in unserer Seele hinterlassenen Merkmale der Sache mit Worten bezeichnen, heißt sprechen.

Die Nothwendigkeit nöthiget den Menschen die Begriffe, die er sich von den Dingen macht, gegen den andern Menschen zu erklären; und die Nothwendigkeit erzeugt die Sprache.

Man bemühte sich die Bilder des Auges und aller Empfindungen unsrer Sinne in Töne zu fassen, und durch Töne auszudrücken; und es entstand die Sprache, der Abdruck unsrer Gedanken und Gefühle.

Jedes Geschöpf hat seine Sprache; aber die Sprache richtet sich nach der Vollkommenheit des Geschöpfs.

Thiere sprechen; denn sie bringen Töne hervor, moduliren diese Töne nach der Verschiedenheit der Affekte und ihrer Bedürfnisse. Der Ausdruck der Freude, des Leidens, der Liebe, des Zorns, der Angst drückt sich verschieden aus; doch ihre Ausdrücke beschränken sich nur auf Leidenschaften, und nicht auf Gemälde ihrer Ideen. Thiersprache ist nur Sprache der Leidenschaften, und der Mensch allein besitzt das Vorrecht, die Merkmale, die die Sachen in seiner Seele hinterließen, durch Worte zu bezeichnen.

Keine Sprache drückt Sachen aus, sondern nur bloße Namen.

Die Verschiedenheit der Eindrücke brachte die Verschiedenheit der Seelenbewegungen hervor. Diese Verschiedenheit war der erste Ursprung der Verschiedenheit der Zeichen. Ein anders Bild entsteht in meiner Seele durch den Anblick eines Baumes; ein anders durch den Anblick einer Rose; so unterschieden die Menschen auch ihre Zeichen, denn die Sprache durch Zeichen führte erst zu der Sprache durch Töne.

Wäre der Mensch nicht durch die gröbere Organisation seines Körpers gehindert, die feinsten Eindrücke der Dinge auf den andern Menschen zu bemerken, so würde er die Sprache nicht nötig haben, die nichts anderes als eine Erklärung der Eindrücke ist.

Es giebt eine engere Verbindung des menschlichen Geistes und Herzens, und Anschaulichkeit ist ihre Sprache —

Es giebt zwei Sprachen, die Sprache des Herzens, und die Sprache des Verstandes. Die Sprache des Herzens ist weniger dem Betrage, als die Sprache des Verstandes unterworfen. Die Sprache des Herzens schöpft ihre Bilder aus Empfindungen; Die Sprache des Verstandes aus Worten von Empfindungen.

Die Sprache des Herzens hat wenig Worte, und sagt vieles;

die Sprache des Verstandes hat viele Worte, und sagt oft wenig.

Je mehr eine Sprache Worte hat, desto unvollkommener ist sie, die Sprache; denn sie ist desto eher dem Irrthume unterworfen.

Die Hieroglyphen der Alten waren eine anschauliche Sprache, eine Sprache des Auges. Die Chinesen haben so viel Buchstaben als Worte — —

Das Ohr ist der schwächste und betrüglichste Sinn, und durch selben lernen wir fast alle unsere Wissenschaften. — Was Wunder, daß die Menschen so vielen Irrthümern unterworfen sind? —

In der Natur giebt es nur eine Sprache; das ist Anschaulichkeit — das ist Seelensprache.

Die Sprache der Leidenschaft hat ihre Anschaulichkeit im Auge des Menschen. Wer gewohnt ist, in diesen Spiegel der Seele zu sehen, der übersieht mit einem Blicke mehr, als tausend Worte ihm sagen werden, die noch immer nichts als Worte sind.

Gleichgestimmte Seelen leiden gleiche Eindrücke.

Es giebt Verhältnisse, den Gedanken eines andern zu denken.

Geister mit Geistern sprechen nicht; denn ihr Gedanke ist schon Sprache.

Anschaulichkeit ist ihr Antheil — Anschaulichkeit ist Erkenntniß der Sache — Wahrheit, Entfernung vom Irrthum — Seelensprache. —

Doch giebt es Menschen, die sie kennen; allein sie sind wenig; müssen wenig seyn; denn wäre diese Sprache allgemeiner, so wäre sie für die thige Sphäre unserer gröbern Thätigkeit ein wahres Uebel. Alles geht stufenweise zu seiner Vollkommenheit.

„In Buchstaben gefesselt schleicht der Verstand mühsam einher. Unsere besten Gedanken verstummen in todten schriftlichen Zügen.

Wenn wir einmal alle insgesammt Sachen denken, und keine abgezogene Merkmale mehr; wenn wir einst die Natur der Dinge aussprechen, und keine willkührlichen Zeichen mehr, dann sind Irrthum und Meinung verschwunden, dann sind wir im Reiche der Wahrheit.

Kaum vermag der Anschauende einen andern auf den Weg zu führen, auf dem er zu seinen unnennbaren Schätzen gelangte; denn er muß den andern ihm selbst und seinem Genius überlassen, wie fern auch er dieser Anschauungen theilhaftig werde.“

Herder.

Von Wirklichkeit und Einbildung in dunkeln Gefühlen.

Alles ist Wirklichkeit; die Einbildung selbst ist Wirklichkeit, aber Wirklichkeit im mindern Grade.

Der Mensch erlangt seine Kenntnisse auf dieser Körperwelt durch die Sinne; diese sind das Organ.

Jeder Sinn ist des Eindruckes fähig; denn vermöge dieses Eindruckes theilen sich die Bilder der Sachen unsrer Seele mit.

Diese Ausdrücke bleiben mehr oder minder, nach der Beschaffenheit des Organs oder des Eindruckes.

Der Mensch hat schon Gefühle, ehe er entscheiden kann, daß es Gefühle sind; oder er fühlt schon, ehe er sich bewußt ist zu fühlen. Diese Gefühle sind dunkle Gefühle, und aus diesen Gefühlen lassen sich eine Menge unbegreiflicher Sachen erklären.

Ahnungen, wunderliche Visionen, sympathetische Wirkungen gründen sich auf die Theorie des Studiums der dunkeln Gefühle.

Nichts im geringsten geschieht ohne Ursache; nur ist sich der Mensch nicht allzeit der Ursachen bewußt.

Ich kannte einen Mann, der ein Paquet wichtiger Briefe verlor, die er auf die Post tragen sollte. Er war trostlos über diesen Verlust. Ueber Nacht träumte ihm, er sähe einen Mann in einem grauen Kleide, der in einer bekannten Straße sein Paquet aufhob, und selbes in den nächsten Gasthof trug, wo er wohnte. Den andern Morgen gieng der Mann, der den Verlust machte, in den Gasthof. Dort fand er den Mann im grauen Rocke, und sein Paquet. Dieses Phänomen läßt sich leicht erklären. Als der Mann auf die Post eilte, waren seine Gedanken mit ganz was anderm beschäftigt, als mit seinem Paquete. Er verlor es, sah den Mann, der es aufhob, das Haus, wo er hineingien, alles sah er; aber unbedeutlich — dunkel ohne Reflexion. Des Nachts durch wurden seine dunkeln Begriffe erst deutlich. So verhält es sich auch in Träumen.

Klärer zeigt sich die Wahrheit dieses Behauptens durch ein Experiment, welches ich oft gemacht habe.

Man mache in einer Kompagnie mit verschiedenen Karten

verschiedene Kartenstücke. Von ungefähr lege man ein ganzes Kartenspiel auf die Seite, und wende den letzten Brief um. Dann sehe man schnell auf alle Gesichter, ob nicht jemand einen Blick auf die Karte warf. Beobachtet man das, so decke man das Spiel geschwind zu, mache einige andere kurzweilige Stücke, und nach einer Weile sage man der Person, der oben erwähnt worden, sie möchte sich einen Kartenbrief denken; man wolle ihn errathen, und sie wird sich den nämlichen denken, der zuvor zur Seite lag.

Die Ursache ist klar. Das letztere dunkle Gefühl wird zum ersten deutlich, wenn man zur Reflexion kommt. Der erste Blick also, der ihr einfallen wird, wird der seyn, von welchem sie das letzte dunkle Gefühl hatte.

Die Sache liegt in der Natur unseres Wesens; nur ist hier zu erinnern, daß ich dieser Person, die die zur Seite gelegte Karte angeblickt hat, keine anderen Kartenstücke vormachen darf, bis ich mit meinem Probestücke fertig bin; denn würde sie wieder andere Kartenbriefe zu Gesichte bekommen, so würden die letztern dunkeln Gefühle die ersten verdrängen; daher muß man wohl auf seiner Hut seyn, daß man die Kartenstücke, die man mittlerweile macht, so einrichtet, daß die bestimmte Person keinen Kartenbrief mehr ansichtig wird; auch muß man über zwey oder drey Mittelstücke inzwischen nicht vornehmen.

Jeder Eindruck, den eine Sache durch die Sinne auf unsere Seele macht, ist ein wirklicher Eindruck, und bleibt gleichsam abgedrückt in unsern Fibern; nur lieget eine unendliche Menge solcher Abdrücke unbeleuchtet in unserer Seele, nachgestalt sich die Seele mit andern beschäftigt.

Das Vermögen, diese dunkeln Gegenstände wiederum zu beleuchten, ist die Kraft der Imagination.

Durch jeden Eindruck der Sinne werden unsere Nerven und Fibern gereizt, und in einen gewissen leidenden Zustand gesetzt.

Das Vermögen der Seele, diesen Zustand in sich wieder hervorbringen zu können, ohne den Gegenstand mehr nöthig zu haben, der zum erstenmal zur Erweckung dieser Lage nöthig war, ist Imagination, und diese Imagination ist eine relative Wirklichkeit; das will sagen: meine Nerven und Fibern werden in den nämlichen Zustand der Empfindung durch die Einbildung eines abwesenden Gegenstandes gesetzt, in dem sie wirklich waren,

als sich der gegenwärtige Gegenstand das erstemal durch das Organ der Sinne ihnen mittheilte.

Daß die Sache nothwendig so ist, kann der Mensch, wenn er aufmerksam auf sich selbst ist, sich vollkommen überzeugen. So rufen wir in unser Gedächtniß das Bild einer Person, den Geruch einer Blume — ja sogar den Ton eines angenehmen Instruments zurück. So kann der Mensch sich eine Musik denken, Gerüche von Blumen in der Einbildung riechen, den Gesang der Vögel hören ic. — Schmerzen und Vergnügen empfinden.

Wer die Kraft der Imagination kennt, kann außerordentliche Dinge hervorbringen.

Jeder Mensch besitzt diese Kraft; nur dieser weniger als jener, und jener verschiedener als der andere.

Diese Verschiedenheit hängt von den Temperamenten ab.

Bei Pfligmatischen wirkt sie langsamer; bei Cholertischen schneller.

Bei Sanguinischen klarer; bei Melancholischen anhaltender.

Es giebt gewisse Regeln, die dem Nachdenker große Aufschlüsse geben können. Ich setze einige hieher.

Wie heftiger der erste Eindruck eines Gegenstandes auf die Seele des Menschen war: desto leichter ist dieser Eindruck wieder durch die Imagination zu erwecken.

Wie schwächer der erste Eindruck eines Gegenstandes auf die Seele des Menschen war: desto schwerer ist dieser Eindruck wieder durch die Imagination hervorzubringen.

Aehnliche Sachen erinnern an ähnliche: gleiche an gleiche.

Dunkle Begriffe werden deutliche; deutliche klare.

Wer diese Sätze überdenkt; sie mit Klugheit zu benutzen weis, der wird es weit bringen können.

12.

Stufenfolge der Geschöpfe: ihre Verbindung, Umgang mit der Geisterwelt.

Alle Geschöpfe, vom niedrigsten bis zum höchsten, haben eine Stufenfolge; — vom Wurme bis zum Menschen; vom Menschen bis zum Engel; vom Engel bis zum Cherub.

Gott ist die vollkommenste, reinste Liebe; — dieser Liebe

ähnlich werden heißt Seligkeit, und der Weg sind die Werke der Liebe. Der Grad der Seligkeit unterscheidet sich durch die Art der Liebe. Der höchste Grad der Liebe des Herrn ist himmlische Seligkeit — Seligkeit des höchsten Himmels.

Wie mehr sich der Mensch von der Liebe entfernt, je mehr entfernt er sich von Gott, der die Liebe ist; wie mehr er sich der Liebe nähert, je näher kommt er der Gottheit.

Der Gottheit kann sich kein Wesen nahen, als das Wesen, das der Gottheit ähnlich wird. Da nun die Gottheit die Liebe ist, so geschieht die Aehnlichwerdung durch die Liebe. Wer sich von der Liebe entfernt, der entfernt sich von der Gottheit.

Wer die Liebe kennt, nähert sich dem Lichte; wer sie verkennt, der ist Finsterniß; denn wo Finsterniß ist, ist auch die Liebe nicht; — es giebt daher Geister des Lichts und Geister der Finsterniß.

Die Wirkung des Lichts ist das Gute; die Wirkung der Finsterniß das Böse; die Folge des Guten ist Harmonie; die Folge des Bösen Zerrüttung, Disharmonie.

Die Liebe ist unendlich thätig; ihre Eigenschaft ist immerwährendes Bemühen ähnlicher Hervorbringung; hierinn liegt der Grund der Schöpfung — der Beruf der Geschöpfe — unsere Bestimmung.

Das Licht führt zur Liebe. Das Licht heißt aber nur Erkenntniß der Liebe — Finsterniß ist nicht Erkenntniß. Wer durch das Licht erkennt, wünscht sich der Liebe zu nahen, und dieser Wunsch ist die Wirkung des Verstandes, der durch das Licht geleitet wird. Wer diesem Lichte sich wirklich nahet, folgt der Wirkung des Lichts auf den Willen, und hierinn liegt die Moralität des Menschen.

Hindernisse auf den Wegen des Lichts zur Liebe sind menschliche Schwachheiten; Entfernungen von den Wegen des Lichts zur Liebe, Verbrechen, Irrwege; — und vollkommene Verirrungen Laster.

Der Gang zum Guten führt den Menschen auf die Wege des Lichts zur Liebe; die Erkenntniß der Liebe erleichtert seinen Fortgang; die Thätigkeit, das Erkannte auszuführen, vollendet seine Bahn.

Es giebt keine Tugend, die sich nicht in der Liebe gründet.

Es giebt kein Laster, das nicht die Entfernung von der Liebe zur Ursache seiner Entstehung hat.

Wie mehr die Tugend sich in der Liebe gründet, desto göttlicher ist sie.

Je mehr das Laster in Entfernung von der Liebe besteht, desto abscheulicher ist es.

Höchste Liebe, höchste Vollkommenheit ist Gott — Näherung zu dieser Vollkommenheit Seligwerdung — das thätige fortgesetzte Bestreben des Menschen — Tugend. —

Höchste Liebe, höchste Vollkommenheit besteht in höchster Uebereinstimmung höchster Harmonie. Diese Harmonie ist den Tönen der Musik ähnlich, die in unendlichen Gradationen bestehen, und doch jeder Ton vom geringsten bis zum höchsten verhältnißmäßig zum Ganzen ist. Die Eigenschaft der Vollkommenheit und Harmonie schließt alles Unvollkommene aus und alles Disharmonische; daher liegt es in der Eigenschaft des höchsten Wesens, daß nur das Bestreben nach Vollkommenheit, das Bestreben nach Harmonie zur höchsten Liebe — zu Gott führen kann.

Nach Verschiedenheit der Stufen, auf welche man sich der Gottheit nähert, ist das Glück der Geister verschieden.

Je mehr sich der Mensch der Gottheit naht, desto größer ist seine Seligkeit; obwohl auch die niedrigste Stufe der Seligkeit verhältnißmäßig gegen das Geschöpf schon ganz Seligkeit ist — den tausendfältigen Nuancen der Farben ähnlich, in welcher tausendfältiger Reihe die unterste Farbe verhältnißmäßig zum Ganzen ihre ganze zweckmäßige Vollkommenheit besitzt, wie die oberste.

Ein Wesen, das im höchsten Genuß alle unendlichen Seligkeiten besitzt, ist Gott.

Dieser höchste Genuß aller möglichen Seligkeit besteht in unendlicher Macht thätig zu seyn, und ihm ähnliche Wesen unendlich hervorzubringen, und zum Genuße ähnlicher Seligkeit zu bestimmen.

Diese höchste thätige Macht der Gottheit ist seine wesentliche Eigenschaft, und ist Liebe.

Daher hangen jene Millionen der Welten im unendlichen Raume der Schöpfung. Daher jene unbegreifliche Zahl der erschaffenen Wesen, die auf der Stufenleiter ihrer Bestimmung zur Glückseligkeit fortheilen.

Die immer wirkende Kraft der göttlichen Liebe wird unend-

liche Güte, und diese mit höchster Weisheit verbundene Güte unendliche Gerechtigkeit genannt.

Alles ist gut; verhältnißmäßig zum Ganzen.

Alles in der Natur ist eine Kette. Ein Zustand strebt zum andern, und bereitet ihn vor.

Ist der Mensch das letzte Glied an der Kette der Erd-Organisation, so ist er an der höhern Kette von Geschöpfen das niedrigste Glied.

Das vollkommenste Thiergeschöpf der Körperwelt muß nothwendig, so lange selbes auf dieser Körperwelt lebt, das unvollkommenste Geistesgeschöpf im Verhältniß der Geisterwelt seyn.

Das ungeschledene Gold ist das unvollkommenste Gold im Verhältniß gegen das gereinigte Gold, weil jenes noch nicht von seinen Schlacken gereinigt ist.

So wie in der Goldschlacke, liegt aller Keim des Edlen schon wesentlich in uns; nur fordert es Reinigung von den gröbern Substanzen.

Der elektrische Strom wirkt auf isolirte Körper; der geistige auf Seelen, die sich von den Leidenschaften entledigen.

Der Mensch, das ausgebildetste Geschöpf aller Erdorganisation ist das unausgebildetste in seiner neuen Anlage als ein zukünftiger Bewohner der Geisterwelt.

Der Zustand des Menschen ist der letzte für diese Erde; und der erste für ein neues zukünftiges Daseyn.

Wie edler der Mensch wird, je mehr nähert er sich der künftigen Stufenfolge, je näher kommt er der Geisterwelt; wie unedler er ist, desto thierischer ist er, desto körperlicher.

Dieses innere Bemühen des Menschen zur Glückseligkeit; sein Emporstreben des Geistes unter der schwächern Masse des Thierkörpers ist schon Gang zur Assimilation — Wink des Ewigen zur Fortschreitung.

Alles in der Natur ist eine Kette; alles Stufenfolge; alles Verbindung — Verbindung also auch mit der Geisterwelt — mit den Brüdern der höhern Stufenfolge.

Wie vollkommener ein Geschöpf wird, je ähnlicher wird es der Gottheit; — wie ähnlicher es der Gottheit wird, je mehr nimmt es zu in der Liebe, weil die Gottheit die reinste Liebe ist.

Vollkommener sind unsere Brüder auf der Stufenfolge als wir; also auch der Gottheit ähnlicher, und der reinen Liebe

näher; daher müssen sie auch mit uns näher verbunden seyn. Sie sind unsichtbar unsers Glücks Theilnehmer — unsrer Geschäfte Brüder.

Der gute Mensch liebt auch das Thier; thut ihm wohl, und sieht es als ein Mitgeschöpf an.

Warum soll der Geistmensch nicht der Freund des Thiermenschen seyn, da keine Existenz ohne Ursache, ohne Endzweck ist, und da die Liebe das Gesetz des Ewigen ist.

Menschen hängen an Menschen, Geister an Geistern. Aehnliches hängt an Aehnlichen, Gleiches am Gleichen.

Alles hat sein Organ, alles seine Verbindung. — Der Empfindsame sucht in dieser Körperwelt den Umgang des Empfindsamen; der Tugendhafte den Tugendhaften. Der Geistmensch den Erdmenschen, der dem Geistmenschen am nächsten kömmt.

Gleiches gesellt sich zum Gleichem durch den Gang zur Assimilation. Der Umgang mit Geschöpfen höherer Stufe liegt daher wesentlich in der Natur, und ist kein Kind unserer Phantasie, sondern der Wirklichkeit.

Da es unter den Geistmenschen wieder Stufenfolgen giebt, wie unter den Erdmenschen, so kettet sich das Erdgeschöpf an das Geistgeschöpf durch das Band der Aehnlichkeit.

Alles Unbegreifliche für diese Körperwelt liegt in der Kraft der Assimilation; denn diese Kraft kennen die wenigsten Menschen.

Der Magnet wirkt nur auf ähnliches, und seine Ausströmung ist wunderbar.

Die magnetische Kraft durchdringt die unbegreiflichen Räume, und wirkt in der weitesten Ferne auf den ähnlichen Gegenstand.

Diese Kraft ist nur ein Wink; Es giebt verborgene Kräfte — Kräfte der Seele, und die Art ihrer Attraktion ist wunderbarer, als die des Magnets.

Gleiche Stimmung, gleiche Töne, gleiche Bewegung, gleiche Formen — wie viel Unbegreifliches, wie viel Wunderbares liegt darinnen!

Jede Kraft wirkt thätig zu ihrer Verstärkung, und jede verstärkte Kraft assimilirt, — nur eine weniger als die andere.

Es giebt zween Wege zur Assimilation; der Weg der depositiven Assimilation und der negativen — oder plus und minus Assimilation.

In diesem Satze liegen große Geheimnisse.

Die höhere oder mindere Kraft eines Wesens liegt in höherer oder minderer Assimilation.

Die Kraft umschafft das Wesen, und ist der Ursprung der tausendfältigen Formen. Ihr Wachsthum ist Fortschreitung; — ihre Zerstörung — Uebergang.

Jedes Geschöpf hat seine Sphäre der Thätigkeit; — jedes seine Bestimmung zum Ganzen.

Das Daseyn des Menschen ist dem Daseyn der Sonne ähnlich. Sein Erwachen ist der Morgen; der Mittag ist sein irdisches, thätiges Leben; der Abend ist sein Tod. Die Sonne verläßt den Horizont, und ihr helles Licht verwandelt sich für unser Auge in Dämmerung, und doch erleuchtet es noch manche Hütte, oder wird noch gesehen von manchem Wanderer, der auf höheren Gegenden wohnt.

So verschwindet der Mensch, wenn er stirbt. Sein Leben war Mittag für uns; sein Tod ist Dämmerung. Er ist hinüber: doch wirkt er noch rückwärts, ist gleich seine Wirkung schwächer; — wird auch noch gesehen von manchen, aber nicht vom Bewohner des tiefen Thales, sondern von dem, der seine Hütte auf höhere Gegenden baute: Dieser sieht noch das Bild der Sonne, genießt noch ihr Daseyn, da sie für die übrigen schon längst verschwunden ist.

Es giebt Dinge, die man nicht mit freiem Auge sehen kann, und die doch sind. Wär es nicht Verwegenheit, zu sagen sie existieren nicht, oder es gab keinen Menschen, der sie sah.

Tausend Geschöpfe lagen vor uns unbemerkt da; kein menschliches Auge sah sie; kein Wort hörte man von ihrem Daseyn. Da erfand der Mensch die Vergrößerungsgläser, und ward augenblicklich mit einer unsichtbaren Welt bekannt. — Was war die Ursache, daß er sie nicht eher kannte? — Die Beschränktheit seiner Sinne; es fehlte ihm das Organ.

So liegen Dinge verborgen in der Natur — verborgen darum, weil der Mensch ihr Organ nicht kennt. Daraus ist aber noch nicht die Folge zu ziehen, daß, weil dieses Organ den meisten Menschen verborgen ist, daß es für jeden sey.

Dein schwaches Auge, Sterblicher! gestärkt mit Ferngläsern, entdeckt deinem Auge unbekannte Dinge: was wird das Auge deiner Seele dir entdecken, wenn du die Kunst gelernt hast, es zu verstärken?

Doch, denke! nur Aehnliches hängt am Aehnlichen; nur

Gleiches am Gleichen. Das Viereck steht, die Kugel rollt: alles bedarf seiner Bildung.

13.

Theorie der Einbildungskraft.

Diese Erkenntniß der vorhandenen Gegenstände ist eine Empfindung: allein es liegt noch eine andere Fähigkeit in uns, diese Erkenntniß in Abwesenheit des Gegenstandes wieder hervorzubringen; und dieses ist die Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist zweierley. Die unwillkührliche und die willkührliche.

Die willkührliche Einbildungskraft ist die, die von dem Mechanismus der Organe und ihrer Erschütterung, so von dem Umlaufe der Flüssigkeiten herrührt, gänzlich unabhängig ist.

Die unwillkührliche Einbildungskraft hat ihren Grund darin, wenn die Organen, so alle Spannkraft und Empfindung haben, durch den natürlichen Lauf des Bluts in Abwesenheit der Gegenstände, deren Bild sie lebhaft gerührt hat, eben so erschüttert werden, als wenn die Gegenstände vorhanden wären.

Daraus fließt die Folge, daß die unwillkührliche Einbildungskraft bei dem Menschen kann erregt werden.

Die unwillkührliche Einbildungskraft besteht in lebhafter Bewegung der Fiebern durch das Geblüt.

Was also das Geblüt in Bewegung setzt, setzt die unwillkührliche Einbildung in Bewegung. Wir haben das Beispiel in Krankheiten bei Phantasirenden.

Ein stiller sanfter Umlauf des Geblüts bringt stille, ruhige Bilder hervor: ein rascher, stürmischer schreckliche Bilder.

So werden wir durch einen heftigern Umlauf des Geblüts in schwere Träume versetzt. Schrecken, Wuth, Zorn sind Folgen des heftig wallenden Blutes.

Furcht, Angst, Zaghaftigkeit sind Folgen des gehemmten Blutumlaufes.

Die Heftigkeit oder Schwäche dieser Folgen richtet sich nach dem Temperament des Menschen.

Das heftig wallende Blut bringt bei Sanguinischen Leichtsin, Tollheiten; bei Cholerischen Wuth und Raserey hervor.

Der gehemmte Umlauf des Bluts hat bei Phlegmatischen und Melancholischen die schlimmste Wirkung.

Der Umlauf unsers Geblüts und unserer Säfte hangt meistens theils von unserer Nahrung, von der Luft, die wir einhauchen, und der Spannkraft unserer Theile ab.

Es gründet sich daher ganz in der Natur der Sache, die Einbildungskraft in Bewegung zu setzen.

Die Einbildungskraft kann bewegt werden durch das Auge, durch das Ohr, durch den Geruch, durch den Geschmack und durch das Gefühl.

Töne, Räucherungen, Speisen, Reibungen, und Gefühle bringen die unwillkührliche Einbildungskraft in Bewegung.

Dieser Gründe bedient sich die natürliche Magie zu wunderbaren Erscheinungen.

Ich verfertigte einen Spiegel, in welchem ich verschiedenen Personen eine verlangte Person auch abwesend sichtbar zeigte. Die ganze Beschaffenheit dieses Spiegels gründet sich auf die Theorie der unwillkührlichen Einbildungskraft.

Folgende Grundsätze brachten mich auf diese Erfindung:

Erinnerung und Rückerinnerung sind Schwestern der Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist ein Behältniß von Bildern, und ähnliche Bilder erwecken ähnliche.

Alle unsere Begriffe, sie seyen von dem Willen abhängig oder nicht, sind entweder einfach, oder zusammengesetzt.

Zusammengesetzte Begriffe entstehen aus den nämlichen Quellen, wie die einfachen, weil sie das vereinigte Resultat verschiedener sinnlicher Empfindungen sind.

Die sinnlichen Begriffe sind an sich am meisten richtig; die überlegten meistens wahrscheinlich; die vermischten ungewiß.

Leidenschaft zeigt die Gegenstände, wie wir sie wünschen, nicht wie sie sind.

Dieser letztere Satz ist bei allen Erscheinungen der Phantasie der wichtigste.

* *

1. Die Empfindungen sind Eindrücke, welche der Körper von gegenwärtigen Gegenständen, oder deren Aehnlichkeiten erhält. Grundsätze zu dem Vorigen.

2. Inneres Gefühl ist der Eindruck, welcher in der Seele durch die Empfindungen erregt wird.

3. Der Magus muß den Gegenstand betrachten, die auf den Körper mittelbar oder unmittelbar wirkt; das Mittel, wodurch die Bewegung mitgetheilt wird, und die Art des Eindruckes.

4. Die reflektirten Empfindungen entstehen bei dem Menschen durch eine Bewegung, so derjenigen gleich kömmt, die durch die Gegenwart der Gegenstände hervorgebracht wird. Die tonische Kraft kann eben so vermehrt, die Organen der Sinnen eben so durch die Einbildungskraft erschüttert werden, als wenn die Gegenstände gegenwärtig wären.

5. Träume werden durch innere Bewegungen hervorgebracht. Die Empfindungen, die daraus entstehen, sind eben so stark, als diejenigen, welche die Gegenwart verursacht.

6. In den wenigsten Fällen wirken die wirklichen Dinge auf den Menschen vermöge des bloßen sinnlichen Eindruck, sondern auch immer einigermaßen, und oft hauptsächlich nach der Beschaffenheit der Vorstellungen, die dabey erweckt und zugesellet werden.

7. Ist es richtig, daß die Menschen sich mehr mit dem Zukünftigen und Vergangenen, als mit der Gegenwart beschäftigen.

8. Durch die Einbildungskraft werden nicht nur Vorstellungen aufbewahrt und wieder erweckt, sondern auch mannigfaltig verbunden und zusammengesetzt.

14.

Ein Kapitel von der Seele.

Das Wesen, das in uns empfindet, denkt, will und handelt, dieses Wesen ist die Seele.

Der Körper für sich empfindet nicht, handelt nicht willkürlich; mithin ist das empfindende, handelnde, wollende Wesen von ihm unterschieden.

In das Innere ihrer Natur dringt kein erschaffener Geist; glücklich der, dem sie die äußere Schaale zeigt.

Die Seele ist nicht zusammengesetzt; nicht körperlich; nicht zertheilbar.

Die Seele besitzt das Vermögen zu empfinden, zu denken, zu handeln. Sie empfindet, denkt und handelt nicht immer; aber das Vermögen liegt immer in ihr zu denken, zu handeln, zu empfinden.

Seele und Körper sind genau verbunden. Hier ist die Frage: Wie lassen sich Substanzen, die so wesentlich von einander verschieden sind, so genau verbinden?

Die Seele ist mittelbar mit dem Körper verbunden.

Diese mittelbare Verbindung besteht in dem Bande, das theils an die Einfachheit der Seele, theils an die materielle Zusammensetzung des Körpers gränzt.

Luft und Feuer bilden einen ätherischen Körper, und dieser ätherische Körper ist das, was die Alten das Seelenleibchen, und die Neuen das Schema perceptionis nennen.

Durch diesen ätherischen feurigen Umschlag wirkt die einfache Seele, und theilt die empfangene Wirkung dem feinen Nervengewebe der subtilen Organisation mit, und diese übergiebt sie dem gröbern und sichtbaren Nervensysteme.

Die Wirkung der Seele auf den Körper ist dem höchsten aufsteigenden Tone ähnlich, der immer stärker und stärker wird, und in die Tiefe hinabsteigt.

Die Wirkung des Körpers auf die Seele ist dem tiefesten Tone ähnlich, der immer höher und höher steigt, bis er sich im feinsten verliert.

So ist auch da stufenweise Gradation der Empfindung.

Wie sich die letzte Nuance der dunkelsten Farbe gegen die höchste Nuance der lichtesten Farbe verhält: so verhält sich die Wirkung der körperlichen Gegenstände in der Perception gegen die Seele:

Und wie sich die höchste Nuance der lichtesten Farbe gegen die letzte Nuance der dunkelsten Farbe verhält: so ist das Verhältniß der Wirkung der Seele auf das Körperliche.

Der Weg der Radiation der Seele zum Körper ist — von Licht zur Dämmerung: der Weg der Radiation des Körpers zur Seele von Dämmerung zum Lichte.

Den Wink zu dieser Wahrheit giebt uns die Natur durch die Art, wie sie dem Auge die Gegenstände darstellt, und durch die Art wie das Auge sieht.

Vom Auge gegen den Gegenstand nimmt die Linie körperlich zu. Der Punkt wird zur Linie; die Linie gradirt sich bis zum Gegenstande des Körpers.

Vom körperlichen Gegenstande gegen das Auge nimmt die Linie ab, und nähert sich durch die körperliche Abnahme zur Einheit.

Überall ist Größe der Gottheit — Wink zur Unsterblichkeit — und Ruf zur Anbethung. — —

15.

Unsterblichkeit.

Alles lebt in der Natur; nichts ist todt: das, was wir Tod nennen, ist Uebergang zum Leben.

Ein todttes Wesen ist etwas unmögliches in der Natur — ein Unding von der gröbsten Art.

Jede Zerstörung ist Uebergang zum höheren Leben, und der Weiseste der Väter machte diesen so früh, so rasch, so vielfach, als es die Erhaltung der Geschlechter gestatten konnte.

Jedes Geschöpf hat sein Leben; nur wirken die Lebenskräfte verschieden, und dieses hängt von den Bestandtheilen der Körper und der Art ihrer Zusammensetzung ab. Die innere Kraft der Geschöpfe ist Lebenskraft; Leben ist die Art und Weise, durch die sich die innere Kraft durch die gröbern Organen äußert.

Alles eilt zur Vollkommenheit, alles zu seiner Bestimmung: nur eines früher, das andere später.

Es giebt keine Auschlüsse, sondern nur Hindernisse in der Materie. Alles hat seine bestimmten Wege, alles seine Welt, alles seine Sphäre der Thätigkeit.

In dieser Welt selbst sind tausend Welten — nur minder vollkommen. Auch in diesen herrscht Leben, Fortschreitung und Uebergang; auch dort ist Assimilation.

Durchsieh die Welt der Steine und Metalle; die Welt der Pflanzen; die Welt der Thiere.

Betrachte die Perl am Ufer des Meers, die Auster in der Schale. — Bewundere die erste Organisation des Thiers, und bethe den Ewigen an.

Durch unendliche Bande ist alles in der Natur verschlungen; alles in der Natur ist an einander gereiht, verkettet.

Die Schöpfung ist ein Ganzes; alles ist nach einem Risse angelegt; alles hat Symmetrie, Proportion, Maas, Zahl, Gewicht; es ist nichts da, das nicht im allgemeinen Plane der Gottheit ist.

Es giebt eine unübersehbare Reihe von Geschöpfen, worunter

jedes seine bestimmte Natur, Stelle, Dauer, Bestimmung, Vollkommenheit, Kräfte und Gränzen hat.

Körper zerstören sich, aber sie vernichten sich nicht; sie verändern nur ihre Formen:

Alles ruft dem Menschen Unsterblichkeit, Fortdauer zu.

Nur er selbst setzt sich manchmal zurück, und beurtheilet vollkommener Dinge zu Folge seiner beschränkten Einsichten nach unvollkommenen.

O wie begränzt, Mensch! ist dein Urtheil! — —

16.

Verhältniß des Menschen mit der Geisterwelt.

Da der Mensch das höchste Geschöpf der Erd-Organisation ist, und daher das unterste Glied in der Kette höherer Wesen, so ist Menschenwelt und Geisterwelt unwidersprechlich an einander gefettet.

Jedes Glied einer Kette wirkt rückwärts an das nachfolgende; und vorwärts an das vorhergehende.

Der Mensch besteht aus Körper und Seele.

Mit dem Körper hängt er daher an der Körperwelt; mit der Seele an der Geisterwelt.

Daher der Grund der doppelten Neigung, oder das Geseh des Fleisches, das gegen das Geseh des Geistes streitet. *Sentio legem carnis repugnantis legi mentis meæ.*

Daher das unbegreifliche Räthsel, das der Mensch ist — bald erhaben zum Engel; bald erniedrigt zum Wurme.

Wie mehr sich der Mensch seiner künftigen Bestimmung nahet, je vollkommener wird er.

Denn Näherung zu dem nächsten Grade der Stufenfolge ist Fortschreitung, Vervollkommnung.

Entfernung von seiner Bestimmung ist Rückgang — verhältnißmäßige Unvollkommenheit.

Gott ist die Liebe — die Schöpfung der unendlichen Liebe, thätige Wirkung.

Der Mensch, das erste Wesen — erschaffen nach seinem Ebenbilde — erschaffen zur Liebe.

Sein Geseh — Liebe; denn Liebe ist Assimilation der Gott-

heit — Aehnlichwerdung — Fortschreitung zu höherer Vollkommenheit.

Die Glückseligkeit des Geistes vermehrt sich nach der Thätigkeit der Liebe.

Wie vollkommener der Geist ist; je vollkommener ist die Liebe.

Wie vollkommener die Liebe ist, desto weiter sucht sie den Kreis ihrer Thätigkeit zu erweitern. Die Brüder der höhern Stufenfolge verbinden sich daher durch die Liebe mit uns.

Je vollkommener daher ein Mensch in der thätigen Liebe wird, destomehr assimilirt er sich den Geschöpfen der höhern Welt.

Aehnliches hängt sich an Aehnliches; doch fordert die Anhänglichkeit ein Organ, wodurch geistige Wesen auf körperliche wirken können.

Unmittelbar wirkt das Geistige nicht auf das Körperliche; es bedarf eines Organs zur Wirkung.

Unmittelbar wirkt Geistiges auf Geistiges; das Körperliche auf das Körperliche. Das Körperliche auf das Geistige wirkt mittelbar, und so auch das Geistige auf das Körperliche.

Wenn zwey Wesen in Stand gesetzt werden, gegen einander zu wirken, so wird der Zustand, der sie in gegenseitige Wirkung setzt, Verbindung genannt.

Geschöpfe höherer Stufenfolge können daher mit Geschöpfen niederer, und Geschöpfe niederer mit Geschöpfen höherer Stufenfolge in Verbindung stehen.

Die Verbindung der Menschen mit dem nächsten Geschöpfe seiner höhern Stufenfolge ist der Umgang mit der Geisterwelt.

Dieser Umgang, so selten er unter den Menschen ist, enthält im geringsten keine Unmöglichkeit:

Und die Seltenheit der Existenz dieses Umganges liegt nicht in dem Unvermögen unserer Natur mit höhern Wesen umzugehen, sondern in uns durch den Mangel der Assimilation, die uns durch unsere Unvollkommenheit von diesem Umgange ausschließt.

Es liegt nicht in der Seele, wenn die Töne der Harmonie nicht zu ihr dringen; sondern in der Verstimmung unsers Organs — des Ohrs.

Wenn nun die Möglichkeit des Umganges höherer Wesen

der Stufenfolge mit niederern Wesen nicht widersprochen werden kann; so fragt sich: welches ist das Organ, durch das jene Verbindung entsteht? und wie wirkt ein Wesen auf das andere?

Ähnlichkeit wirkt auf Ähnlichkeit; daher Geistiges auf Geistiges. Einfluß höherer Wesen, und ihre Mittheilung entsteht daher mittelbar durch die Kräfte unsrer Seele.

Ist es wohl unmöglich, sagt Helin, daß diese Wesen auf eine uns verborgene Weise mittels der Einbildungskraft auf die Menschen wirken?

Ich setze hinzu: Ist es denn unmittelbar nöthig, daß alle Kommunikation unsrer Seele durch die äußern gröbern Organen zur Perception gebracht wird? — Kann nicht der Einfluß höherer Wesen gleich auf die feine Organisation wirken, ohne der gröbern zur Mittheilung nothwendig zu haben?

Der Geist wirkt auf den Geist, wie die Reflexion des Lichts auf die Gegenstände.

Der Mensch theilt seine Gedanken dem Menschen durch Töne mit. Eine angenommene, bestimmte Modulation dieser Töne brachte Worte hervor. — Worte sind Ausdrücke unsrer Begriffe, und so sprechen wir, und theilen unsere Begriffe und Gefühle anderen mit.

Die Wortsprache ist die vollkommenste; die Sprache durch Zeichen die unvollkommenste; die untrüglichsste aber die Sprache der Seele im Auge des Menschen.

Sachen erwecken Ideen durch den Eindruck, den sie auf unsere Nerven machen. Die Macht der Seele, diesen Eindruck zu erneuern, ist das Vermögen der Vorstellung; diese Vorstellung in gewisse Töne gebracht, die der andere mit den nämlichen Dingen verbindet, ist Ausdruck des Seelengefühls — Sprache.

Wenn ich mit einem sprechen will, und er soll mich verstehen, so muß ich Töne und Worte annehmen, mit welchen er den nämlichen Begriff verbindet; außerdem verstehen wir uns nicht.

Will ich jemanden Dinge begreiflich machen, von welchen er keine Begriffe hat, so muß ich sie ihm durch andere Dinge, von welchen er Begriffe hat, vergleichnißmäßig beibringen.

Wir hören im Traume, wir sehen im Traume: das will sagen, der Mensch ist auch im Stande Dinge zu sehen, die er

einmal sah, ohne die äußern Stralen des Auges dazu nöthig zu haben; und Töne wieder zu hören, die er einst hörte; ohne der gröbern Organisation des Ohrs zu bedürfen.

Im Traume sehen wir wirklich, und hören wirklich. Das will sagen: die feinem Nerven des Sehgefühls werden auf die nämliche Art in Bewegung gebracht, wie sie durch die Gegenstände in Bewegung gebracht wurden, da die Augen offen waren.

So wird die feine Organisation des Gehörs auf die nämliche Art in Bewegung gesetzt, als wenn der Eindruck der Töne selbst vorhanden wäre. Dadurch sieht und hört man im Traume.

Die Gewißheit dieser Sache löst das Räthsel des Somnambulismus und des magnetischen Schlafes auf.

Die Macht der Einbildung, die in nichts andern besteht, als in der Macht der Seele, die nämliche Vibration den Nerven zu geben, die sie durch den Eindruck der Gegenstände empfangen, kann auf einen gewissen Grad gespannt werden, der selbst Wirklichkeit ist. — Freylich ein Räthsel für tausende; aber doch nicht für alle.

Man kann also auch sehen und hören durch direkte Bewegungen der feinem Organisation, ohne der indirekten und mittelbaren Bewegung der gröbern Organisation.

Über diesen Punkt ist für Nachdenkende genug gesagt.

Der Gedanke eines höheren Geschöpfes übersteigt den Gedanken des Menschen an Reinheit, und tritt heller durch die Leitung der Seele in die feinere Organisation des Denkenden.

Der Gedanke höherer Geschöpfe wird zum Gedanken des Menschen; aber rein wie der Stral der Sonne, der am hellen Mittage auf den Bergen glimmt.

Der Mensch spricht, und Töne geben den Laut, und gehen mit dem Worte in das Ohr, und zu der erwartenden Seele über.

So sprechen nicht erhabene Geschöpfe mit uns. Der Ton ihrer Stimme berührt unmittelbar die feinem Nerven, und geht durch die Erregung verständlicher Bilder zur Seele über, die zur Empfänglichkeit gestimmt ist.

Höhere Geschöpfe flüstern nur dem verständlich zu, dessen Seele ruhig ist, und dessen Organ nicht durch Stürme der Leidenschaften bewegt wird.

Beim Sturmwinde hört man die Harmonie der Musik nicht;

und was vermag der Ton einer Flöte beim lärmenden Hammerstreiche auf dem Amboß der Cyclopen.

Die Alten behaupteten, die Götter sprächen mit dem Menschen nur im Schlafe. Könnte je ein Tonkünstler nur auf schlappen Saiten spielen; wie herrlich wird er spielen, wenn sie harmonisch gespannt sind!

Wahrheit, Reinheit, Liebe sind Töne der Geisterwelt. Sie ertönen auf dem Instrumente unsrer Seele nicht, wenn die Saiten nicht harmonisch gestimmt sind.

17.

Nothwendige Hypothesen zur Magie über die Ideen.

Jede Vorstellung muß nothwendig von einer harmonischen Bewegung eines Nerven begleitet seyn.

Soll eine im Gedächtnisse aufbewahrte Idee wieder erweckt werden, so muß zugleich jene Bewegung der Nerven wieder hervorgebracht werden, mit der die Idee bei ihrer ersten Erscheinung nach dem Eindrücke des Gegenstandes begleitet war.

Dieses geschieht auf dreierlei Art.

1. Entweder erhalten sich die Bewegungen, an die unsere Ideen gekettet sind, von selbst durch eigene Kraft im Gedächtnisse, nachdem sie einmal durch die Gegenstände sind erregt worden, und die Wiederholung und Erneuerung der Ideen ist denn nichts anders als die Aufmerksamkeit, welche die Seele auf die Bewegungen verwendet: oder

2. Der Zurückeruf der Ideen ist eine Modifikation der bewegenden Kraft der Seele, welche auf die Fibern oder Lebensgeister wirkt, und in ihnen ähnliche Bewegungen verursacht, als diejenigen waren, welche von dem Gegenstande selbst sind hervorgebracht worden: oder

3. Die Bewegungen werden durch den Zusammenhang der Nerven erneuert, so daß eine bewegte Nerve auch andere, die mit ihr in Verbindung stehen, in Bewegung setzt.

Wir fühlen eine gewisse Thätigkeit unserer Seele, wenn wir uns vorseßlich auf etwas erinnern wollen.

Wollen wir ursprünglich eine Idee erhalten, die wir suchen, so strengen wir die Organe an.

Ist es eine Gesichtsidee, so gehen wir auf die Augen zurück: ist es eine Idee, die wir durchs Gehör erhalten haben, so lauschen wir mit den Ohren u. s. f.

Fällt uns die Idee, nach der wir uns sehnen, nicht gleich ein, so scheint die Seele herumzuschweifen, und verschiedene Nerven anzuschlagen, bis sie endlich den rechten trifft, der sie zur Idee führt.

Das Auge kann uns auf eine Idee leiten, die mittels des Ohrs kam; und das Ohr auf Ideen, die mittels der Augen in unsere Seele kamen. Z. B. Wir sehen eine Flöte eines künstlichen Tonspielers. Wir hören die Stimme, und erinnern uns an eine Person etc.

Wie stärker der Eindruck einer Idee; wie öfter die Darstellung einer Idee wiederholt wird, desto leichter ist dieselbe wieder zu erregen.

Wer diese Sätze studiert, sie mit Klugheit zu benutzen weis, kann unbegreifliche Sachen in der Menschheit hervorbringen.

18.

Ahndungen und Visionen.

Ihr Grund in der Natur.

Ahndungen werden vorhergehende Gefühle nachkommender Veränderungen genannt.

Sie gründen sich in der Natur, und gehören schon zu den Veränderungen selbst.

Nicht jeder Körper, der die wesentliche Veränderung einer Sache fühlt, ist im Stande, vorhergehende Gefühle zu empfinden; denn vorhergehende Gefühle setzen eine feinere Empfänglichkeit voraus.

Das Steigen und Fallen des Quecksilbers im Barometer ist Ahndung zukünftiger Witterung.

Das Anziehen der Korfkügelchen ist Ahndung einer an nähernden elektrischen Wolke.

Es gehört daher eine bestimmte Organisation zu den Ahndungen, die in Rücksicht der Empfänglichkeit der feinem Wirkung des Eindrucks fähig ist.

Menschen von feinerer Organisation sind nur der Ahndungen fähig.

Menschen von einem feinem Nervensystem ahnden jede zukünftige Wetterveränderung.

Da nun unser Körper, der im Verhältniß gegen den Geist, so fein auch sein Nervenbau seyn mag, eine grobe Masse bleibt, doch schon der Ahndungsgefühle fähig ist, um wie viel mehr muß es unsere feinere innere Organisation, wie mehr unsere Seele seyn.

Freundschaft, Liebe, Aehnlichkeit sind Gegenstände der Seelengefühle, und bevorstehende Veränderungen dieser Gegenstände bringen Seelenahndungen hervor.

Liebe, Freundschaft, Aehnlichkeit sind Assimilationen, und nach den Graden gleicher Assimilationen vermehrt sich der Grad des gleichen Gefühles.

Gleichgespannte Saiten ertönen gleichförmig, und die Bewegung der einen setzt die andere gleichgestimmte in gleiche Bewegung.

Auf diesen Grundsätzen beruht die Theorie der Ahndungen.

Es giebt Ahndungen, die blos das schwächere Nervensystem zum Grunde haben; und Ahndungen, die sich auf die feinere körperliche Organisation gründen, und Ahndungen, wovon gleiche Stimmung der Seelen die Entstehungsursache ist.

Es giebt Menschen, deren Gefühl das Allgemeine außerordentlich übertrifft.

Wir haben Beweise an Blindgebohrnen, deren Gesicht so sehr schärfte, daß sie Farben, Buchstaben und Karten durch den Takt zu unterscheiden wußten.

So giebt es auch Menschen, die das Organ des Gesichtes so fein haben, daß sie jede uns unmerkliche Ausdünstung bemerken und wahrnehmen.

Ein glaubwürdiger Mann erzählte mir von einem jungen Menschen, der so ein feines Gesicht-Organ hatte, daß er jede Ausdünstung eines faulenden Körpers wahrnahm, und daher genau bestimmen konnte, in welcher Gegend ein todter Körper begraben lag. Er gieng einst in einem Garten spazieren, und als er in eine Laube kam, so behauptete er, daß an diesem Plage ein todter Körper liegen müsse: man sah nach, und fand es wirklich so. Nach einer zuverlässigen Nachricht soll sich auch

in Halle ein Arzt befinden, der gleich beim Eintritt bloß durch den Geruch die Krankheit seiner Patienten unterscheiden kann.

Die Sache ist ganz natürlich, und hat ihren Grund in der feineren Organisation unsrer Sinne.

So findet der Kartoffelhund durch das feine Organ seines Geruchs dieses verborgene Erdgewächs; und so entdeckt man durch künstliche oder natürliche Verfeinerungen unsers Auges die unbemerklichen Gegenstände: daher kann es auch mikroskopische Menschengenossen geben.

Ich las von einem Manne, der so ein feines Geruchsorgan hatte, auf welches hauptsächlich der Geruch von Menschenblut so heftig wirkte, daß er Fleischer, Jäger und Mörder, und jeden, der Blut vergoß, gleich beim Eintritt in das Zimmer erkannte: auch unterschied er den Geruch von Menschenblut und Thierblut sehr deutlich. Es gieng so weit, daß er sogar den Ort und die Stühle, worauf ein Mensch saß, der Blut vergossen hatte, und die Sachen, die er berührte, unterscheiden konnte.

Wenn jemanden diese Geschichte unwahrscheinlich dünkt, so bitte ich ihn, sich nur an den nächstbesten Hund zu erinnern, der nach Verlauf von vielen Stunden noch jeden Fußstapfen durch den Geruch findet, und jede Sache kennt, die seinem Herrn eigen ist.

Sind diese Phänomene gleich selten, so sind sie doch — und eben darum Phänomene, weil sie selten sind.

Visionen gründen sich auf dieses feine Gefühl unsrer Organe. Gleichgestimmte Körper wirken auf gleichgestimmte.

Maß, Raum, Zeit, Entfernung, Vergangenes, Zukünftiges sind Attribute der Körperwelt. Für den Geist, wie bereits gesagt worden, ist kein Raum, keine Zeit, keine Entfernung. Er hat keine Hindernisse; seine Kraft ist der Wille; unumschränkt kann er durch diesen wirken.

So verfehlt sich die Seele in den entferntesten Ort: der Körper kann nicht hin, denn ihn beschränken Raum und Zeit.

Daher hat die Wirkung des Körpers auf den Körper seine Grenzen: die Wirkung des Geistes auf den Geist bindet sich nicht an die Gesetze der gröbern Körperwelt. Losgebunden von diesen Fesseln hat die Seele unumschränkte Freiheit.

Daher ereignet es sich oft, daß Menschen von feineren Organen, oder Menschen von gleichgestimmter Seele ihre Freunde,

Ältern, oder Gatten und Geliebte kurz nach ihrem Tode noch sehen, oder Ahndung ihres Todes haben. Die gleich harmonische Seele wirkt durch die Kraft der Aehnlichkeit und Assimilation auf die andere noch im Körper eingeschlossene Seele, und erregt daher ihre Phantasie, die oft lebhaft das Bild ihres Freundes oder Vaters darstellt oder zurückeruft.

Ich kannte zween Liebende, die mehr als dreißig Meilen von einander entfernt waren, und jedes wußte von dem andern, wenn selbst etwas unangenehmes widerfuhr. Nach ihrer Erklärung fühlten sie eine gewisse, unbeschreibliche Schwermuth, die allzeit ein untrügliches Zeichen war, daß der andere Theil verdrüßliche Angelegenheiten des Herzens hatte, oder körperliche Unpäßlichkeit litt.

Seelenverbindung wird weder durch Raum, noch Entfernung getrennt. Gleiche Seelen finden sich im Tode selbst wieder, denn dieses sind die Gesetze der Assimilation.

Das Universum ist ein Ganzes; nichts geht in selbstem vor, was nicht Veränderung im Ganzen ist. Darinn liegt der Grund des Gefühls der Annäherung oder Adproximation.

Adproximation ist ein Seelengefühl — Gefühl der feinem Organisation, vermöge welchem die Seele die Gegenwart einer Sache fühlt, die in Rücksicht des Körpers noch entfernt und zukünftig ist.

Auch Thiere von feinem Nervenbaue fühlen Adproximation oder Annäherung: hauptsächlich Hunde, die ihren Herren äußerst zugethan sind.

So fühlt die feinere Organisation des Menschen eher als die gröbere die Adproximation der Dinge, und der Mensch, der aufmerksam auf sein Seelengefühl ist, kann sich dieser Ahndungen zu seinem Wohl bedienen.

Der Schöpfer hat zur Erhaltung der Geschlechter in jedes Geschöpf einen Trieb der Neigung und Abneigung gelegt. Thiere unterscheiden durch den Geruch die giftigen und heilsamen Kräuter: der Mensch, hätte er seine Organe nicht geßfentlich stumpf gemacht, würde sie auch noch unterscheiden, ohne die Kräuterlexika zu bedürfen.

Unsere Organe lernten von der Natur eine Menge Sachen: allein wir verdarben sie, und lernen nun durch Kunst, was uns die Natur durch den natürlichen Instinkt längst gelehrt hat.

Der Schöpfer organisirte jedes Thier schon dergestalten, daß es für alle und jede zukünftige Fälle seiner Zerstörung Mittel zu seiner Erhaltung findet.

In der Haushaltung der Thiere selbst sieht alles die Vorsicht dieser Güte.

Unter diese Mittel der Selbsterhaltung rechne ich auch die Seelengefühle der Adproximation.

Die Spinne hält sich im Mittelpunkte eines Zirkels, und die geringste Annäherung wird ihr durch die Linien, die von dem Mittelpunkte ausgehen, merkbar.

Fein ist ihr Gewebe, aber doch noch immer die gröbste Organisation gegen die feineren, innern Organe des Menschen.

Seelengefühle, als: Liebe, Freundschaft, Anhänglichkeit führen zur Assimilation, und Aehnliches wirkt auf Aehnliches.

In sich selbst giebt es nur ein Seelengefühl; dies ist Liebe. Freundschaft, Anhänglichkeit sind Modifikationen der Liebe. Feindschaft, Haß, Abneigung, Nichtliebe oder Negationen.

Seelengefühle assimiliren, denn ihr Trieb ist der Trieb zur Einswerdung: daher der Gang liebender Geschöpfe in dieser Körperwelt zur Verbindung, Vereinigung.

Wie lebhaft drückt sich dieses Gefühl bei Edelliebenden nicht aus! — Umarmung und Kuß — als Ausdruck des Bestrebens der Seele zur Einswerdung, die noch durch die gröbern Organe gehindert ist.

Die Liebe gradirt sich auch nach den Geschöpfen und den ewigen Gesetzen der Stufenfolge. Unedler ist sie im Thiere, edler im Menschen, am edelsten im Geiste.

Sie verhält sich nach den Gesetzen der Bestimmung der Geschöpfe. Bei Thieren ist die Erhaltung der Geschlechter ihre Wirkung.

Beim Menschen, der dem Körper nach Thier, der Seele nach Geist ist, ist ihre Wirkung vollkommener. Dem Körper nach bringt sie den Trieb zur Erzeugung hervor; der Seele nach den Trieb der Vereinigung und Assimilation.

Wie körperlicher der Mensch ist, desto sinnlicher ist seine Liebe: wie geistiger, desto erhabner.

Die Folge sinnlicher Liebe ist aufhörender Genuß.

Die Folge geistiger Liebe fortdauerndes Bestreben zur Einswerdung — Assimilirung.

Wie wenig ist diese Liebe den Menschen bekannt, die doch nur die einzige wahre Liebe ist — Liebe der Geisterwelt, die uns zur Aehnlichwerdung der Gottheit — zur Seligkeit führt! — In dieser allein liegt das Geheimniß des Umgangs mit der Geisterwelt: durch diese allein löst sich das Räthsel: — Seelenverbindung trennt keine Zeit — keine Entfernung — kein Tod.

19.

Die Visionen, die ihren Grund in der Täuschung unserer Sinne haben.

Wir haben von Visionen geredet, die ihren Grund im Seelengeföhle, und in der feinem Organisation haben. Wir reden nun von Visionen, die sich in der Täuschung unserer Sinne gründen.

Unter diese rechne ich verschiedene Erscheinungen, die sich aus optischen und katoptrischen Gründen erklären lassen.

Unter diese setze ich wunderliche Erscheinungen Menschen- und Thierähnlicher Figuren in der Dunke; die Ansichtigwerdung seiner eigenen Person. Die künstliche Erscheinung lebender Personen aus optischen Regeln.

Bei den ersten ist anzumerken, daß Rauch und Nebel der Reflexion des Lichts empfänglich, und daß sie im Stande sind, Schattenbilder darzustellen.

In Herbstzeiten schwebt gegen die Nacht gern ein dicker Nebel ober den Flüssen, Morästen, Weihern und sumpfigten Orten. Wenn man nun so einem Orte zugeht, besonders gen Aufgang so, daß die untergehende Sonne den Körper rückwärts beleuchtet, so füget sichs oft, daß sich der Schatten der Person auf dem Nebel reflektiret, und daß man glaubt, einen schwarzen Mann aufrecht stehend zu sehen, der sich in gerader Linie gegen einen nähert.

Wasserdünste bilden spiegelähnliche Oberflächen, welche, wenn die hintere Lage eines Orts ein dunkler Körper ist, eine Art von Spiegel darstellen, so, daß man sich darinnen sieht.

Es geschieht oft, daß, wenn Kleiderkästen in Gewölben oder an feuchten Orten stehen, sich solche Dünste in verschlossenen Kästen sammeln.

Mir erzählte eine glaubwürdige Person, daß sie eines Tages ihr eigenes Bild sah, als sie einen Kleiderkasten öffnete, worüber sie so sehr erschrad, daß sie ohnmächtig dahin sank. Vermuthlich geschah diese Erscheinung auf obengemeldte Art.

Welche künstliche Erscheinungen man durch die Reflexion der Stralen darzustellen im Stande ist, weiß jeder, der optische und katoptrische Kenntnisse hat. Die Modifikation ist tausendfältig, und es kömmt, wenn man wunderliche Erscheinungen machen will, nur darauf an, daß man den betrügerischen Spiegel künstlich und unmerklich verberge: das will sagen, so zuriichte, daß die Zuseher nicht gleich leicht entdecken können, daß das Experiment durch Spiegel geschieht.

Man kann durch die Reflexion der Spiegel Menschen, die in einem andern Zimmer sind, so vorstellen, als wenn sie in dem zugerichteten Zimmer gegenwärtig wären.

Ich will durch die Reflexion der Spiegel eine Vorstellung machen, daß, wenn Jemand in einem Saal tritt, er glauben muß, eine ganze Gesellschaft von Menschen sitze, an einer Tafel, Speise und trinke; und augenblicklich verschwindet das ganze Gesicht.

Ich will auf die nämliche Art einen Saal augenblicklich in einen Garten verwandeln, und so natürlich, daß die Zuseher sogar das Firmament und die Sterne am Himmel ober ihrem Haupte sehen sollen.

Freylieh sind solche Experimente sehr kostspielig im Großen auszuführen: daß sie aber möglich sind, habe ich durch kleine Modelle augenscheinlich dargethan.

Eine vollkommene Erklärung solcher Dinge würde zu weitläufig werden; Physiker kommen auf die Entdeckung von dergleichen Geheimnissen von sich selbst: und jedem soll man doch auch solche Seltenheiten nicht vollkommen entdecken, weil sie dadurch an ihrem Werthe verlören. Es ist genug zur Aufklärung des Menschen gesagt, wenn man die Möglichkeit aus physikalischen Gründen darthut.

Die Wirkung der Hohlspiegel, die einen Gegenstand in der Luft so frey vorstellen, als wenn er mitten im Zimmer schwebte, ist bekannt; auch mit diesen kann der Nachdenkende vielerley seltne Vorstellungen machen. Ich zeige damit folgende Erscheinungen.

1. Setze ich eine Kohlpfanne auf dem Tisch; werfe Rauch in die Kohlen, und lasse im Rauche jedes lebende Thier erscheinen, das man begehrt.

Ein artiges Experiment, das durch versteckte Hohlspiegel geschieht. Die Art der Präparatorien wird der Nachdenkende in der Theorie der Stralenebrechung finden.

2. Setze ich eine Bouleille von weißem, reinen Glase, mit Wasser gefüllt, auf den Tisch, und zeige in selben das Aufwachsen jeder Blume nach obigen Grundsätzen.

3. Stelle ich eine Tabatiere von einer Person aus der Compagnie auf den Tisch, und aus dem Taback steigt das Bild seiner Geliebten hervor, und schwebt oberhalb der Tabatiere.

Alle diese Stücke sind Blendwerke der Hohlspiegel, die, wenn sie gehörig und mit erforderlicher Geschicklichkeit gemacht werden, äußerste Erstaunung erregen.

20.

Von Vorhersagungen und Weisagungen.

Vorhersagen heißt zukünftige Ereignisse vor ihrem Daseyn oder ihrer Entstehung bestimmen.

Menschen messen die Zeit nach dem Eindrücke der Dinge auf ihre Sinne: daher kömmt die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft.

Sie gründen sich auf die Veränderungen der Zustände unserer Sinne.

Unsere Sinne sind beschränkt, und die Perception der Dinge, die sie mittelst der feinem Organisation zur Seele bringen, geht stufenweise. Wir fühlen, daß wir mehrere Begriffe zugleich nicht fassen können, sondern nur eine Idee nach der andern: wenn wir uns daher ein Wesen denken, dessen Ganzes aus mehreren Theilen besteht, so reduciren wir uns selbes auf ein Individuum, welches wir uns durch einen einfachen Begriff vorzustellen im Stande sind. Z. B. Ein Wesen, das aus Körper und Seele besteht, dessen Seele einfach, unsterblich ist ic. dessen Körper mit fünf Sinnen begabt, zertheilbar ist ic. dieses Wesen zusammen genommen, nennen wir Mensch.

Zeit und Raum sind Attributen der Körperwelt, denn

sie sind Veränderungen, denen die Geisterwelt nicht unterworfen ist.

Der Geisterwelt ist alles Mögliche immer gegenwärtig.

Die Ewigkeit hat weder Zeit noch Raum, weder Anfang noch Ende.

Der Ewige sieht daher alle zukünftige Dinge seiner Natur nach vor, denn ihm ist alles Gegenwart.

Die Beschränktheit unserer Sinne raubt uns die Einsicht in die Zukunft; denn unsere Gefühle gründen sich auf Eindrücke der Organe, die nur stufenweise erregt werden, und daher ihre Grenzen haben.

Nur vergleichnißmäßig vom Gegenwärtigen und Vergangenen kann der Mensch auf das Zukünftige schließen; nur in so weit, als ihn tägliche Erfahrung führt, ist ihm vergönnt, das Zukünftige zu wissen.

So weis der Mensch aus Erfahrung am Abend, daß am andern Morgen die Sonne wieder über ihm leuchten wird: so sagt er gewisse zukünftige Folgen körperlicher Dinge aus Erfahrung vor, wenn die Folgen unveränderlich nothwendig sind, wie z. B. daß auf den Frühling der Sommer folgt, daß aus der Knospe die Rose wird ic.

Wir sehen aus der Art des Menschen selbst, mit der er zukünftige Dinge sieht, daß nicht eine allgemeine, sondern eine höhere Übersicht die Wissenschaft der Zukunft sei.

Wie mehr ein Mensch Übersicht der Dinge hat, desto mehr weiß er von der Zukunft.

So bestimmt der Arzt aus Kenntnissen der Kräuter und Erfahrung der Heilart den zukünftigen Zustand des Kranken; so bestimmt er voraus seine Genesung oder seinen Tod.

In Betracht der Aussicht in die Zukunft verhält es sich mit dem Menschen ungefähr so:

Ich sehe, es läge eine Gegend vor uns. Hinterhalb wären Hügel und Berge, dann hohe Klippen, die die Aussicht beschränkten. Vorne an dieser Gegend ist ein himmelhoher Berg, auf dem immer höhere Stufen sind. Auf diesen Stufen stehen nun viele tausend Menschen, immer einer höher als der andere. Der erste sieht kaum einige tausend Schritte weit, so hindert schon ein Hügel seine Aussicht; der zweite steht höher, und sieht schon die Gegenstände, die hinter diesem Hügel liegen. Der dritte

übersieht die Gegend schon deutlicher, und so geht es immer fort, bis jene, die auf den höhern Stufen des Berges stehen, gar die Gegenden sehen können, die hinterhalb dem großen Berge liegen.

In dieser Gegend wandeln nun eine Menge Wanderer; unbekannt ist ihnen der Weg der Zukunft; aber denen ist er es nicht, die auf den höhern Stufen des Berges tiefere Einsicht in die Zukunft haben; denen ist das, was den Brüdern der niedrigen Stufen Vergangenes und Zukünftiges ist, helle Gegenwart.

So verhält es sich mit dem Menschen hienieden. Die Gottheit steht auf der höchsten Stufe des Berges; dann kommt der Cherub, der Engel, der Geist, der selige Mensch — jeder nach unendlichen Gradationen.

Jedem ist die Aussicht in die Zukunft nach der Stufe angemessen, auf der er steht — nach der Assimilation — nach der Höhe, auf die er sich schwingt.

Je vollkommener daher der Mensch wird, je mehr er sich der Gottheit nähert; desto mehr erhebt er sich zur Gottheit, und desto weiter übersieht er die Zukunft.

Im Vergleich des Vergangenen mit dem Zustand des Gegenwärtigen kann der Mensch viele zukünftige Dinge wissen, die zuweilen nichts als nothwendige Folgen des Gegenwärtigen sind.

Aus genauer Kenntniß der Charaktere des Menschen, der Temperamente, der Geseze der Natur und ihrer nothwendigen Verhältnisse lassen sich viele Dinge der Zukunft prophezeihen. Wie man aus der Kenntniß des Charakters des einzelnen Menschen, aus der Beschaffenheit des Umlaufs seiner Säfte und des Geblüts in gewissen Verhältnissen die erfolgenden Handlungen ganz zuverlässig vorher sagen kann, so läßt sich auch mit fluger Anwendung der Geschichte verflossener Jahrhunderte das Schicksal manches Staates heutiger Zeit vorhersehen.

Zweimal zwei ist vier, und zweimal drei ist sechs, ob die Zahl bereits geschrieben ist, oder erst geschrieben werden soll.

Wenn ich Scheidewasser auf Kalksteine gieße, so kann ich vorher sagen, daß sie heut aufbrausen werden, wie gestern.

Nothwendige Verhältnisse haben nothwendige Folgen.

Schon aus diesen, so ganz natürlichen Vorhersagungen sieht man, daß höhere Kenntnisse als allgemeine, und weitere Übersicht der Dinge erfordert wird.

Viele Sachen liegen vor den Augen des Alltagsmenschen verborgen, die der Mensch von hellerm Geiste entdeckt, und übersieht.

Menschen von feinerer Organisation können zukünftige Dinge aus vorhergehenden eigenen Ahnungen, oder Kenntnissen vorhergehender Ahnungen anderer Dinge voraussagen.

Es giebt Menschen, die in dem Auge eines andern die Annäherung des Todes einer Person vorhersehen. Dieß ist nicht Einbildung, es ist anatomische Kenntniß.

Thiere sind auch oft gewisse Prognostika. Man hat aus Erfahrung, daß einige Stunden vor Entstehung eines Erdbebens die Hunde erbärmlich winseln. Schwalben fliegen bei annähernder Veränderung des Wetters bald hoch, bald nieder, je nachdem die Luft rein, oder je nachdem sie mit unreinen, wässerichten Dünsten angefüllt ist.

Niemand wird läugnen, daß ein Mensch auf solche Art zukünftige Dinge vorhersehen kann.

Nun entsteht die Frage: kann es nicht Menschen geben, die im Stande sind, zukünftige Dinge vorherzusagen, die auch der stärkste Beobachter und Naturkundige nicht vorherzusagen im Stande ist? —

Ich antworte: ja! und erinnere meine Leser an das oben angeführte Beispiel der Stufenleiter unserer Ausichten in die Zukunft.

Der Trieb zur Aehnlichwerdung, zur Dervollkommnung liegt in der Natur des Menschen. Assimilation ist unsere Bestimmung. Wie mehr sich daher der Mensch der Gottheit assimiliret, je höher werden seine Einsichten, je mehr erweitern sich seine Kenntnisse. Er tritt aus der Sphäre der allgemeinen Menschen, schöpft reineres Wasser, weil er näher bei der Quelle der Weisheit steht.

Daher sind die Ausdrücke der Schrift so herrlich: Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. — Wie viel unendlich bedeutendes liegt in diesen Worten! —

Geheimniß, du! du sey der Preis
Des Mannes, der weis zu schließen:
Nicht deß, der nasewies
Will jedes Seltne wissen.

Ein Mann, der denkt, und richtig schließt,
Der weis sich selbst zu führen.

Wer aufgelegt zum denken ist,
 Wird auf dem Pfad' nicht irren.
 Dem Forscher, dem sey Glück und Heil,
 Dem Faulen sag' ich leise:
 Die Götter geben alles feil
 Um Arbeit und um Fleiße.

21.

Schlaf und Schlummer. Zustand der Nachtwandler- und hysterischen.

Unsere Begriffe in dieser Körperwelt hängen von den Sinnen ab. Sie sind es, die die Gegenstände zur Seele leiten.

Der Mensch, wenn seine Sinne nicht stumpf sind, hat ein fortdauerndes Vermögen zu sehen, zu riechen, zu fühlen, zu hören.

Es geschieht auch manchmal, daß er zugleich sieht, riecht, hört und fühlt: allein, simultane Wirkung der Gegenstände auf sämtliche Sinne zugleich bringt kein deutliches, sondern nur undeutliches Gefühl hervor.

Je mehr die Seele sich mit einem Gegenstande beschäftigt, desto mehr arbeiten die Organe desjenigen Sinnes, durch die dieser Gegenstand zur Perception übergieng, z. B. wir hören einer wichtigen Erzählung zu, so sind wir ganz Ohr; wir sehen nicht, was um uns ist — unsere Seele ist ganz Ohr. So geschieht es ebenfalls oft, daß wir ganz Auge sind.

Werden alle unsere Sinne zugleich durch mehrere Gegenstände in Bewegung gesetzt, so ist unser Zustand eine Art von Betäubung.

Ist die Erschütterung, die die Gegenstände auf sämtliche Sinnen-Organisation zugleich verursachen, heftig, so lömmt die Seele in einen Zustand der Verwirrung.

Ist die Erschütterung sämtlicher Sinnen-Organisation sanft, so entsteht eine Art von wollüstiger Betäubung.

Darinn liegt das so unaussprechliche Etwas, das manchmal unsere Seele füllt, und das uns in Schlummer einer Wonne wiegt, die nicht erklärt werden kann.

Dieser Zustand ist derjenige, in welchen der berühmte Doktor

Graham in London den Menschen zu versehen suchte, und welches nichts anders ist, als die Herstellung des Gleichgewichts sinnlicher Fühlungen, oder gleiche sanfte Abspannung sämtlicher sinnlicher Organe, wodurch die Organe gestärkt, neue Kräfte und Thätigkeit erhalten.

Jeder Zustand, der sämtliche Sinne in gleiche sanfte Stimmung bringt, ist ein Zustand der Sinnen-Stählung.

Die gütige Gottheit sorgte für diesen wohlthätigen Zustand durch den Schlaf.

Die Natur führt sanfte, befeuchtende Dünste gegen das Haupt, und befeuchtet damit die angespannten Fibern. Durch diese Befechtung verlieren sie etwas an ihrer gewöhnlichen Spannung; sie lassen sanft nach, und so verfällt der Mensch in Schlaf.

Die Art des Schlafes verhält sich nach der Art der Feuchtigkeit des Körpers.

Dicke, zähe Feuchtigkeit verursacht starken, betäubenden Schlaf; geläuterte, reine Feuchtigkeit einen angenehmen Schlaf.

Daher verhindern sehr hitzende Getränke die Ruhe; denn sie trocknen die Nerven und Fibern aus, und rauben ihnen die sanfte Feuchtigkeit, von der sie im Schlafe beneht werden.

So wie der Thau am Abend vom Himmel fällt, und die Blumen befeuchtet, und ihre Fasern abspannt, um sie wieder beim erwachenden Morgen der Spannung fähig zu machen, so führt die gütige Natur dem Menschen die serosen Säfte ins Gehirn, bethauet die feinen Nerven und Fibern, und spannt sie sanft ab zur neuen Erholung.

Was für die Pflanzen der Thau ist, ist für den Menschen der Schlaf in der Oekonomie dieser Körperwelt.

Der Schlummer unterscheidet sich vom Schlaf durch den Grad einer größern Spannung der Nerven.

Im Schlummer wirken schon alle Gegenstände der Sinne auf unsere feinen Organe; da aber die Seele ruht, und sich keines Sinnes ausdrücklich bedient, so läßt sie sich all jenen Eindrücken über, die nur wallende Bewegungen verursachen.

So bewegen leise Weste die Grasblumen im Frühlinge, und so schwankt der Kahn auf den sanften Wogen der stillen See. Daher jenes wollüstige Gefühl des Schlumers.

Wie angenehm ist der Schlummer in einem Garten, wenn sanfte Winde unsere Gefühle kitzeln; rauschende Quellen die Or-

gane des Gehörs, und Blumendüfte die Organe des Geruchs in Bewegung bringen! —

Ich erinnere mich noch wohl eines solchen Zustandes.

Es war Abend, und der Wind wehete von Westen. Ich saß mit stiller Schwermuth in einem Rosengesträuche, und dachte über Tod und Ewigkeit nach. — Nicht ferne von mir sang die Nachtigall ihr Abendlied, und ihre harmonischen Töne rührten das Innerste meiner Seele. Nie gefühlte Entzückungen bemächtigten sich meines Herzens. Ich kam in einen Zustand zwischen Wachen und Schlaf. Sanfte Weste weheten aromatische Gerüche um mich her; die Nachtigall sang; ich hörte, fühlte, und war doch nicht wach; schlief auch nicht, sondern ich lag gleichsam in einer sanften Ohnmacht; jede Nerve war auf das angenehmste gereizt, und in seligsten Schlummer gewiegt.

Wenn also kein sinnliches Organ mit merkbaren Eindrücken auf die Gegenstände beschäftigt wird, so entsteht der Zustand der Ruhe — Zustand der Erholung der Organe.

Der Schlaf der Nachtwandler und der Hysterischen ist kein ordentlicher Schlaf; ihr Seelenzustand ist in einer ganz andern Lage, als in der eines Schlafenden.

Der Mensch hat nur einen Sinn; dieser Sinn ist das Gefühl.

Er theilt sich in den äußern und innern Sinn; oder in das Gefühl der gröbern und feinern Organisation.

Gehör, Geruch, Gesicht sind nur Modifikationen des Gefühls. Da alles aus Körpertheilchen besteht; so kann ich nicht sehen, nicht riechen, nicht hören, wenn nicht durch eben diese Körpertheilchen die Nerven meines Auges, Ohrs, Geruchsorgans in Bewegung gebracht werden, das will sagen: wenn ich nicht fühle. Fühlen mit dem Auge ist Sehen; Fühlen mit dem Ohre ist Hören; fühlen mit der Nase Riechen; mit der Zunge und dem Gaume Schmecken.

Die Veränderung der Theile ist Veränderung des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks.

Körpertheilchen, die unserer Organisation mehr widrig sind, erwecken unangenehme; und Körpertheilchen, die mit unserer Organisation harmoniren, angenehme Eindrücke auf die Sinne.

Die Seele ist unbegreiflich thätig, und da sie ihre Thätigkeit in dieser Körperwelt auf keine andere Art, als mittels der sinnlichen Organe äußern kann, so wirkt sie mit aller Macht auf diese.

Wir haben davon Beweise an Menschen und Geschöpfen, die eines Sinnes verlustig werden. Die Seele sucht sogleich durch einen andern Sinn den Verlust zu ersehen, und wendet all ihre Kraft zur Verfeinerung anderer Organe an.

Diese thätige Kraft der Seele, die sich so sichtbar in der groben Organisation äußert, wie mehr wird sie sich in der feinem hervorthun, die ihrer Einfachheit mehr angemessen ist.

Auch diese feinere Organisation, oder der innere Sinn hat seine Ruhe nöthig.

Nun giebt es aber Menschen, bei denen diese feinem Organe der Ruhe weniger fähig sind, als bei andern. Es ist dies aber auch eine Art von Krankheit, weil die Geseze des gesunden Körpers dadurch gestört werden.

Dieser innere Sinn, der bei Wachenden zu schwach ist, seine Kraft durch die gröbere Organisation, die ihn einschließt, zu zeigen, wirkt denn in seiner vollen Stärke, wenn die gröbern Organe durch denn Schlaf gefesselt sind. Daher jene wunderlichen Geschichten, die man von den Nachtwandlern erzählt: jene auffallende Seltenheit der Hysterischen, bei welchen ebenfalls die Betäubung des äußern gröbern Gefühls dem innern feinem Gefühle seine Macht und Aeußerung gestattet.

In der Feinheit und Harmonie eines sinnlichen Organs liegt die mehrere oder mindere Wahrheit der Gefühle.

Die feinem Organe sind reinerer Abdrücke der Dinge empfänglich; die Begriffe werden geistiger, wahrer, nähern sich der Simplicität der Seele.

Dieser Zustand ist nicht Schlaf; es ist wachende Thätigkeit des innern Sinnes. Scheint der Mensch gleich zu schlafen, so schläft er doch nicht wirklich, sondern sein Geist erhielt nur die Macht durch die feinem Sinne zu wirken, da die Gefühle der gröbern Sinne in einer Art von Nichtgefühl gefesselt lagen.

Warum, könnten wohl einige sagen, haben wir der gröbern Sinne nöthig, da des Menschen innerer Sinn an Thätigkeit und Kraft die ersten weit überwiegt?

Ich antworte hierauf: jeder Körper ist der Sphäre angemessen, in der er lebt: jedes Organ nach der Beschaffenheit des Ganzen verhältnißmäßig gestaltet.

Der Mensch besteht aus Körper und Seele; das Verhältniß der Seele mit dem Körper, und des Körpers mit der Seele

würde aufhören, wenn die Sache anders als so wäre. Unsere ganze Organisation giebt uns schon Aufschlüsse hierüber, denn — wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf — ist der Bau aller unserer Sinnen-Organen einer Art von Filtrir-Maschine gleich, wo sich die gröbern Theile immer mehr filtriren, bis sie von der feinsten Organisation zur Einheit und Simplicität, zum Geist, und vom Geist in die Seele zur Perception übergehen.

Da der Mensch das höchste Geschöpf dieser Erdorganisation, und das unterste an der Kette der Geisterwelt ist, so kann man leicht schließen, daß unbegreifliche Fähigkeiten schon hienieden in seiner Seele liegen müssen, indem unser irdiges Leben nichts als ein Zubereitungszustand zum künftigen ist.

Je mehr sich also diese innere Seelenkraft entwickelt, desto unbegreiflicher müssen uns die Erscheinungen seyn, die ihre Entwicklung verursacht, weil wir sie nicht nach der Natur der Seele, sondern nach der Natur des Körpers beurtheilen.

22.

Voraussetzungen, die zur Erklärung des Somnambulismus nothwendig sind.

Es ist ein Fluidum in der Natur, das alles erhält; — ein Urstoff der Dinge, den die Alten *materia prima*, die Neuern *le fluide universel* nennen.

Alles, was Körper ist, wird durch dieses Fluidum erhalten. —

Die Modifikation dieses fluiden Wesens ist tausend und tausendfältig.

Sie ist die Ursache der Formen, und der Grund der tausendfältigen Veränderungen.

In ihr liegt die genetische Kraft; sie ist Magnetismus und Elektrizität, Wärmestoff, Licht ic.

Die Elemente sind ihre ersten Ausflüsse. Sie ist das Organ der Schöpfung, der Keim aller Dinge, den die Gottheit hervorrief, um Welten zu bilden.

Die erste Modifikation dieser feinsten Materie war Elementenschöpfung.

Die Natur dieses allgemeinen Fluidums ist Reinheit, Simplicität im höchsten Grade körperlicher Dinge.

Sie erhält und modificirt alles. Eingeschlossen in groben Körpern ist sie die Ursache des Wachsthums der Metalle, der Vegetation der Pflanzen, und der Erhaltung der Thiere.

Eingeschlossen in gröbern körperlichen Hüllen folgt sie der Stufenleiter der Dinge.

Ihre Gradation auf der Körperwelt ist folgende:

Licht,
magnetisches Fluidum,
Elektrizität,
Wärmestoff,
Feuer,
Luft,
Wasser,
Erde.

Die Natur dieses Urstoffes besteht in tausend und tausendfältigen Ausflüssen, in Erfüllung aller Körper.

Seine Eigenschaft ist Wirkung, Ausfluß und Rückfluß.

Eingehüllt in den feinsten aller Körper wird er Licht genannt.

Die Wirkung dieser primitiven Materie auf ihre ersten in den feinsten Körpern eingeschlossenen Ausflüsse ist Thätigkeit, Bewegung, Circulation, Leben.

Die primitive Materie wirkt auf ihre Ausflüsse, und ihre Ausflüsse auf die Materie; und dadurch entsteht die Bewegung, die Thätigkeit, der Kreislauf der Dinge, die Vegetation, das Leben.

Die Wirkung der Ausflüsse dieser Materie, und der Materie auf die Ausflüsse ist nach der Beschaffenheit der Körper verschieden, die diese Ausflüsse einschließen.

Bei den feinsten Körpern ist die schnellste Bewegung dieser Ausflüsse; wie beim Licht.

Der zweite Grad am Lichte ist das magnetische Fluidum.

Eingehüllt in etwas minder feine Theilchen werden diese Ausflüsse in minder feine Bewegung gesetzt, und umschweben daher die Schöpfung gleich einem Meere.

Der dritte Grad ist der Wärmestoff. Er besteht in Concentrirung mehrerer mit den Ausflüssen des Lichts geschwängerteter Körpertheilchen, und vermehrt daher die innere Wirkung dieser Ausstromung, daß die Ausflüsse ihrer Natur nach zu ihrem Urstoffe sich zurückzukehren bemühen, welches Bemühen Reibung der Theile, und die feine Zerstörung dieser Theilchen Wärme ist.

Der vierte Grad ist Elektrizität.

Die Ausflüsse dieses Urstoffes sind so beschaffen, daß sie unaufhörlich auf ihre Masse, aus der sie ausströmen, zurückwirken, wie wir oben gesagt haben.

Diese Zurückwirkung verhält sich nach der Art der Körper, in welchen diese Ausflüsse eingeschlossen sind, und nach dem Widerstande der Körpertheilchen.

Ist der Widerstand der Körpertheilchen ungleich gegen das Ausfließen, wie beim Lichte, so wirkt der Urstoff, wie beim Lichte, in seiner ganzen Kraft: ist der Widerstand und die Kraft gleich, so überwiegen weder die Körpertheilchen die Kraft der Einflüsse; noch die Kraft der Körpertheilchen, und es entsteht daher aus diesem gleichen Verhältnisse ein fluides Wesen, das wir magnetisches Wesen nennen.

Es gleicht einer im Gleichgewicht hangenden Wage, die sich nach dem mindesten Vorgewichte einer Schaale modificirt.

Ist das Bestreben der kämpfenden eingeschlossenen Kräfte der Ausflüsse mit den einschließenden Körpertheilchen in minder gleichem Grade im Verhältnisse, so entsteht durch das Bemühen der Einflüsse, die zu ihrem Urstoffe zurückkehren wollen, und durch die Körpertheilchen, die sie fest halten, ein immerwährender Kampf, bei welchem sich immer nach und nach mehrere Ausflüsse losmachen; welcher Kampf der Ursprung der Wärme, die Entstehungsursache des Wärmestoffes ist.

Ich erkläre dieses deutlicher. Es giebt kein Feuer in der Natur — nichts als Licht.

Ist das Licht in Körper eingeschlossen, so bemüht sich selbes seiner Natur nach immer zu dem Urstoffe zurückzukehren, von dem es ausströmt.

Dieses Bemühen besteht darin, daß es die feinen Körpertheilchen durchbricht, welches Durchbrechen im mindesten Grade Wärme wird.

Die Sonnen sind keine brennenden Körper; sie sind Lichtkörper, Welten von erhabener Art, die durch ihren schnellen Umlauf die Lufttheilchen in Bewegung setzen, und durch diese Bewegung Wärme, Elektrizität und Feuer hervorbringen.

Wärme besteht in nichts andern, als in dem Bemühen der Zurückkehrung dieser Ausflüsse zu ihrem Urstoffe, und in Durchbrechung der einschließenden feinsten Körpertheilchen, welche

noch eine Weile von dem Strome des Lichts fortgerissen werden, und sich fühlbar zeigen; dieses Gefühl nennen wir Wärme.

Es wird aber erfordert, daß, um Wärme zu erregen, der Stoff in Bewegung, und die Theile in Gährung gesetzt werden, und dieß geschieht in der Natur durch die Rapidität des Lichts, welche auch die Ursache der Circulation des magnetischen und elektrischen Fluidums ist.

So lang dieß Bestreben und Losmachen der Ausflüsse von den Körpern nur theilweise und in minderm Grade geschieht, so ist nur Wärme da: geschieht es aber, daß sich ein Strom von Ausflüssen zugleich losmacht, und die Körper durchbricht, so entsteht Feuer: — das will sagen: die Ausflüsse reißen einen großen Theil der durchgebrochenen Körpertheilchen mit sich fort, die zu schwach sind, diese Ausflüsse in der Masse des Körpers zurückzuhalten; aber doch immer in den kleinen Theilen der Einflüsse einschließen, bis sie sich vollkommen davon entledigen.

Da nun diese Körpertheilchen in Rücksicht des Körpers und der Größe von höherem Grade sind, so entsteht die Flamme.

Die Flamme besteht aus einer Menge Körpertheilchen, welcher sich die Ausflüsse zu entledigen suchen.

Das Bemühen der eingeschlossenen Materie, nach ihrem Urstoff zurückzueilen, und das Anhalten der Körper, die ihrer Schwere nach gegen den Mittelpunkt der Erde drücken, sind die Ursache der Kegelförmigkeit der Flammentheilchen und des Brennens, wodurch die zerstörende Kraft des Feuers entsteht, welches das Band des Zusammenhanges der Körper so leicht aufzulösen im Stande ist.

Daß dieses mein Behaupten nicht eine bloße Hypothese ist, läßt sich aufs deutlichste durch elektrische Experimente erklären.

Durch Friction wird die elektrische Materie in Bewegung gesetzt, und es entsteht daher der innere Kampf der Ausflüsse in den eingeschlossenen feinsten Körpertheilchen.

Nun entledigen sich einige Lichttheile, und eilen zur Masse zurück, welche Entledigung das Gleichgewicht der elektrischen Materie stört, und daraus entsteht das Zufließen der elektrischen Materie nach der Reibmaschine.

Das feine Ausströmen der Elektrizität, oder der sogenannte Strahlenbüschel ist nichts anders, als die feine Zerstörung der

feinsten Körpertheilchen, aus welchen das Licht ausbricht, und zu seinem Urstoffe zurückeilet.

Geschieht dieß Durchbrechen successiv, so ist es immer nichts als elektrisches Ausströmen; geschieht es aber gewaltsam, so daß sich vereinigte Theilchen auf einmal ihrer Fessel entledigen, so geschieht der elektrische Stoß. Die Erschütterung, die er im Körper verursacht, ist nichts anders, als daß die eingeschlossenen und sich entledigenden Lichttheilchen die übrigen noch im Körper eingeschlossenen in Bewegung gesetzt haben, die denn ebenfalls ihrer Natur nach zur Masse zurückeilen wollten, aber zu schwach waren, ihre einschließenden Körpertheilchen zu durchbrechen. Ihr inneres Bemühen verursacht also die Erschütterung, den elektrischen Schlag.

Der Magnetismus beruht auf den nämlichen Gründen, und unterscheidet sich von der Elektrizität nur darinn, daß das lichte Fluidum in weit feinere Körpertheilchen eingeschlossen ist, welche also diesem fluido viel weniger Widerstand thun. Es durchbricht sie daher nicht, sondern reißt sie mit sich fort, und ihrer Simplizität wegen sind sie weniger der Friction unterworfen.

Die magnetische Kraft durchbricht daher die Körper nicht, wie die elektrische, sondern reißt sie nur mit sich fort, woher das Anziehen des Magnets entsteht.

Jeder Körper ist mit elektrischem und magnetischem fluido geschwängert, nur einer mehr, als der andere.

Die Eigenschaft des elektrischen Stromes ist, die dicht in Körper eingeschlossene Ausflüsse mit sich fortzureißen:

Die Eigenschaft des magnetischen Stromes ist nicht durchzubringen; denn da bei ihm seiner Simplizität halber keine Gährung statt hat, so durchbricht er nicht, sondern zieht nur an, und reißt den Körper, wenn seine Schwere mit der Kraft proportionirt ist, selbst mit sich fort, wie man allezeit bei magnetischen Versuchen sehen kann.

Jeder Körper hat seine Atmosphäre. Nun giebt es Körper, deren Atmosphäre aus elektrischen Theilchen; andere, deren Atmosphäre aus magnetischen; und wieder andere, deren Dunstkreis aus vermischten Theilchen besteht.

Bei einigen Metallen, als Zinn, Silber &c. haben die elektrischen Theile die Oberhand; beim Eisen die magnetischen.

Diese Dunstkreise der Körper können wie die thierische Trans-

piration natürlich oder künstlich vermehrt und vermindert werden.

Elektrische Dünste vermehren sich durch Reiben; magnetische durch Schlagen.

Das magnetische Fluidum ist dasjenige, das das Gleichgewicht in der Körperwelt erhält. Da es seiner Natur nach keiner Gährung unterworfen ist, an Feinheit alle übrige übertrifft, und daher alles durchströmt, so ist dieses Fluidum das einzige, das in Unordnung gebrachte Theile wieder vereinigt, und das verlorne Gleichgewicht herstellt.

Von Aufgang gegen Niedergang geht die Richtung des elektrischen Stromes; von Mitternacht gegen Mittag die Richtung des magnetischen Stromes.

Körper bestehen aus Luft, Wasser, Feuer und Erde. Luft, Wasser, Feuer und Erde sind aber nichts anderes, als Modifikationen des Lichts.

Licht und Erde sind Element oder Urstoff. Wasser, Luft und Feuer entstehen aus der Verschiedenheit der Mischung der Erd- und Lichttheile, und der Art der Form, in die die Lichttheile eingeschlossen sind.

Koncentrirte Luft ist Wasser. Man kann das Experiment bei Vermischung der Salpeterluft mit der brennbaren Luft sehen, wenn man einen elektrischen Funken durchgehen läßt. Vorher ist alles Luft; sind aber die phlogistischen Theile losgebrennt, so koncentrirt sich die Luft zu Wasser.

Luft ist ausgedehntes Wasser, und Wasser koncentrirte Luft. Nur muß man hier nicht vergessen, daß die Luft ihre Abtheilungen hat, von der allgemeinen Luft bis zur ätherischen.

Die Ausdehnung erhält die Luft durch das Phlogiston. Wie mehr sich das Phlogiston simplicirt, und zu den Lichttheilchen übergeht, desto reiner wird die Luft. Hier sehen wir ein schönes Experiment, wenn man Eisendraht in dephlogistisirter Luft zum Schmelzen bringt. Nicht allein die ganz sonderlich reine, und dem Tageslicht ähnliche Flamme, als auch die schnelle Schmelzung des Eisendrahtes verräth die schnellste Bewegung, wodurch die Lichttheilchen der dephlogistisirten Luft und des Eisens Körpers die eingeschlossenen Feuertheilchen in Bewegung bringen, die so heftig wird, daß sich der Eisendraht in einem Augenblicke schmelzet.

Kürzlich dieses von den Körpern überhaupt vorausgesetzt, so sehen wir, daß das Wesen eines Körpers in nothwendigen Verhältnissen der Mischung, und — wenn ich mich so ausdrücken darf, primitiven Körpertheilchen bestehe.

Wir sehen, daß das Maaß, die Proportion, die Art ihrer Zusammensetzung, nothwendige und unvermeidliche Gesehe der Körper sind, ohne die ein Körper aufhören würde, ein Körper zu seyn. 3. B. die Rose hat nothwendige Verhältnisse ihrer primitiven Theile, ohne welche die Rose aufhören würde, Rose zu seyn.

Jede dieser primitiven Theile haben ihre Aktion, denn sie sind Modifikationen der Ausflüsse des Lichts, folglich sind sie der Ursprung des Wachstums und der Vegetation.

Werden diese Theile in ihrer Aktion äußerlich gehindert, so entsteht Unordnung im Körper, Zerstörung, bei thierischen — Tod.

Die Natur stellt daher das Gleichgewicht unter den Theilen jeder Körper her, und umschwemmt die ganze Schöpfung mit einem fluiden Wesen, welches die Ursache des Gleichgewichts der Dinge ist.

Dieses drängt sich in die feinsten Zwischenräumen, verhindert die Vermischungen und Gährung, woraus ein neues Chaos der Dinge entspringen würde.

Dieses reinste Fluidum, das man auch die Seele der Welt nennen könnte, ist der magnetische Strom — das Organ der Gottheit zur Erhaltung der Körperwelt.

Die Natur ist die wirkende Kraft der Gottheit. Sie ist daher ein ganz verschiedenes Wesen; nicht Gott, wie der Materialist behauptet.

Die Materie gleicht den unthätigen und todten Farben; die Natur ist der thätige Pinsel; der Maler seine wirkende Kraft; der Künstler ist die Gottheit, die die Gemälde der Schöpfung hervorrief.

Wer ist kühn und thöricht genug, zu sagen: der Pinsel malte das Gemälde ohne den Künstler? — oder: die Kraft war ohne den Mann? —

Wie mehr der Mensch der Natur nachdenkt, je anbetungswürdiger wird ihm die Gottheit.

Noch ein nothwendiges Kapitel.
Von dem Ursprung der Krankheiten.

In der Oekonomie der Natur hat der Schöpfer bereits alles so eingerichtet, daß nichts überflüssig, nichts unnothwendig ist. Die merkwürdige Entdeckung der scharfsinnigen Engländer Crawford und Priestley sind hievon Beweise. Sie haben durch Versuche wahrscheinlich gemacht, daß das Athemholen der Thiere und Pflanzen ein Prozeß sey, dessen sich die Natur bedient, um die Thiere von dem überflüssigen Phlogiston zu entledigen, welches sie ohne dieses Mittel in kurzer Zeit zerstören könnte. Die Luft saugt dieses ausgeathmete Phlogiston, so wie die elektrische Materie, in sich; und dieses Phlogiston war und wird die neue Quelle der Thierwärme.

Die Natur schwängerte die Luft mit verschiedenen Theilen; künstlich bildete sie selbe in tausendfältige Formen; gütig gießt sie durch die Saugungs-Zeuge der Pflanzen Balsam in Blumen, und flebet auf die Oberfläche der Blätter der Gewächse heilende Kräfte.

Aufmerksam auf den Wink der Natur suchte der Mensch Hilfe bei den niedrigen Kräutern. Der unverdorbene Instinkt lehrte ihn den wahren Genuß; und er erlangte Stärke und Genesung.

In dem Gleichgewichte unserer circulirenden Säfte besteht die Gesundheit des Körpers; plus oder minus ist die Quelle aller Krankheiten.

Eine Reihe von tausendfältigen Übeln entstand, da wir unachtsam auf uns selbst die Wege der Natur verließen, und diese Reihe von tausendfältigen Krankheiten ist doch nichts als Modification des plus oder minus.

Die Tausendfältigkeit der Krankheiten sind nur tausendfältige Folgen weniger Wirkungen. Die Arzney verlor ihren Werth, da man Folgen heilen wollte, von denen man die Ursachen nicht kannte.

Hippokrates stand auf, und schrieb zum Wohl der Menschheit; aber bald vergaß man wieder seine trefflichen Regeln, und Dummheit und Stolz füllte die Städte mit Quacksalbern. Die

Kräfte der Natur wurden von Arzneien gefesselt, und der Kranke ward das Opfer blinder Vorurtheile.

Ein erhabener Geist erwachte im Herzen des Denkers; er sah, daß nur die Natur, und nicht Arzneien kuriren. Er forschte der Quelle der Krankheiten nach, und fand sie in der Minderung und Unterdrückung thierischer Sekretionen; im Misbrauche der Dinge; in der Luft, die wir einhauchen, und in den Leidenschaften der Seele.

Arzneien heilen nicht; die Natur heilt nur, und der Arzt bedient sich der Kunst und der Mittel, um die geschwächte Natur zu unterstützen, und wenn er heilt, so heilt er mittelbar durch sie.

Unter allen Sekretionen ist die unsichtbare Ausdünstung die erste, die verschiedenen Zufällen unterworfen ist, wenn sie gehemmt und unterdrückt wird.

Die Transpiralsfeuchtigkeit verdickt sich; die Schweislöcher sind gedrängt; dieser verdickte Humor verdickt die Galle und alle übrige flüssige Säfte durch die Kommunikation. Die Circulation der Galle wird in der Leber gehemmt; die Eingeweide verstopfen sich, und der Magen wird verdorben, die Verdauung geschwächt, der Chilus verdickt sich, und die Circulation des Geblüts wird dadurch ungleich, und bringt eine Menge Unordnungen in der thierischen Oekonomie hervor.

Die Natur bemüht sich das Übel zu entfernen, und ihr Bemühen ist das, was wir Fieber nennen.

Die Blutgefäße schwellen sich an, und es entsteht Ausdehnung und Entzündung; manchmal drängt sich die Galle in den Magen, oder unverdauliche Speisen gähren in selbstem, und gehen in Fäulung über: die faulende Materie tritt in die Eingeweide, und es entstehen heftige Ausleerungen oder faulhitige Krankheiten.

Der Grund aller Krankheiten liegt in der bestimmten Proportion der Sekretionen.

Der Mensch ist solange gesund, als selbe sich im Gleichgewichte erhalten.

Die Natur führte den Menschen näher zu höhern Kenntnissen, und gab ihm das Mittel, dieses Gleichgewicht wieder herzustellen.

Daß Plus- und Minus-Elektrizität die natürliche Folge der Zerrüttung der thierischen Oekonomie sey, davon sind die Ver-

suche, die man mit der Elektrizität an Fieberhaften machte, der triftigste Beweis.

Die Anfälle der Fieberkälte sind Minus-Elektrizität; und die Anfälle der Fieberhitze Plus-Elektrizität.

Die Beweise der Untrüglichkeit dieses Schlusses sind die Versuche, die man darüber angestellt hat.

Wird der Kranke beim Anfalle der Kälte positiv elektrisirt; so verliert sich ganz die Fieberkälte: und wird er beim Anfall der Hitze negativ elektrisirt; so verliert sich vollkommen die Hitze — ein Beweis, daß die Kunst das zerstörte Gleichgewicht wieder herstellt.

Das Übermaaß im Genusse der Speisen und des Tranke, und in den Leibesübungen, ist die Quelle einer Menge Krankheiten. Bald wird das Geblüt zu sehr verdickt, bald löset sich selbes zu sehr auf. Die Art der Speisen selbst und des Getränkes stört das Gleichgewicht unserer Säfte, und bringt oft Unordnungen und Krankheiten hervor.

Die Luft, die wir einhauchen, ist die Quelle der Gesundheit und Krankheit. Sie gleicht der Verschiedenheit des Wassers. Die Bäche, die schnell dahin rollen, rein sind und Kies im Grunde führen, sind die gesündesten zum Getranke. Jene, die aus Bergen, mit Schwefel, Vitriol oder Kupfer geschwängert, herausströmen, verderben nothwendig unsere Gesundheit; und noch verderbender sind die, die langsam dahin fließen durch moosigte, jumpstigte und faule Gründe.

Die Ursache aller ansteckenden Krankheiten liegt selbst in der Beschaffenheit der Luft. Mehr oder minder wirkt die Ansteckung auf die Menschen nach der Art, der Beschaffenheit seiner Säfte, und der Empfänglichkeit der Sauggefäße.

Der Rauch vom Brennholze ist eine Art des Gases, mit welchem Namen ich jede Ausdünstung, die aus einem Körper in die Luft steigt, benennen will. Er führt Phlogiston mit sich, und wird ein Leiter der elektrischen Materie. Der Rauch der Kerzen ist noch schädlicher; und am schädlichsten der Rauch von Lampen, die mit einem ranzigten Oele gefüllt sind. Kohlenrauch, die Ausdünstung von verdorbenen Vegetabilien und faulenden Thieren sind schädlich.

Hieraus folgt der Schluß, daß diejenige Luft, die am meisten Phlogiston führt, dem Menschen am schädlichsten ist; hingegen

die, welche am wenigsten Phlogiston in sich hat, oder die dephlogistisirte Luft dem Menschen am zuträglichsten ist: eine Probe hiervon haben wir an der Salpeterluft.

Wir wissen, daß die Epidermis des Menschen mit einer Menge Wärzchen überdeckt ist. Diese sind das nämliche, was bei den Pflanzen die Saugerüssel sind. Nach der Art ihres Baues saugen sie die feinste Materie in sich, und bringen sie in den Nervenjaft und das Geblüt über.

Salle macht ein schönes Experiment über die äußerliche Wirkung der brennbaren Luft auf den menschlichen Körper. Wenn man, sagt er, eine gewisse Menge von Vitriolsäure mit doppelt so viel Wasser vermischt, und das eine Ende einer eisernen Stange, die man nach einem rechten Winkel gebogen hat, in diese Mischung tunket, und das andere Ende gegen die Herzgrube richtet, so, daß es noch zwei oder drei Linien weit davon entfernt ist, und also die Haut noch nicht berührt, so fühlt man bald eine sanfte und durchdringende Wärme, welche sich in Zeit von einer Viertelstunde über den ganzen Körper verbreitet. Derjenige Muskel, welcher unter dem Namen des Zwerchfelles bekannt ist, und den man nächst dem Herzen als das vornehmste Triebwerk in der thierischen Maschine ansieht, geräth in eine Bewegung, welche ein sehr empfindliches Kitzeln in den Eingeweiden verursacht. Auf diese Art giebt das Eisenstäbchen einen besondern Leiter für den entzündbaren Gas ab, welcher sich aus der Vitriolsäure und dem Eisen entwickelt, und strömt mit einer sehr merklichen Wärme in die Haut, da er um viel leichter als die Luft ist.

Hieraus folgert sich, daß jede Materie, die durch die Luft von unsern Saugtheilen aufgenommen worden, feiner als die Luft seyn müsse.

Ich stellte selbst dieses Experiment an, und fand die beschriebene Wirkung. Ich nahm ein wollenes Kleid, knöpfte es über der Brust ein, wiederholte besagten Versuch, und die Wirkung verstärkte sich, vermuthlich weil die Thierwolle schon ihrer Natur nach mehr Phlogiston mit sich führt, und also die feine Ausströmung verstärkt.

Ich nahm ein andermal ein seidenes Kleid, und nun war die Ausströmung ohne Wirkung, folglich war ich isolirt.

Aus allem dem fließt die natürliche Folge, daß diejenigen

Theile, die unser Körper durch die Saugwerkzeuge einfauget, nothwendig feiner als die Luft seyn müssen.

Wir haben aus Erfahrung, daß schädliche Dünste, die durch die Einfaugung ins Geblüt übergehen, meistens phlogistisch sind.

Alles, was gährt und faulet, ist mit vielem Phlogiston angepfropft, und geht daher leicht in die Saugtheile des Thierkörpers über.

In dem Einfaugen liegt eben so viel Keim der Krankheiten, als in dem Einhauchen oder der Inspiration, durch welche die angesteckten Theile mittels des Athemholens in die Lunge, oder aber mit der Luft, die durch die Nase gezogen wird, in das Gehirn geleitet werden.

Auf verschiedene Art wird also das Gleichgewicht der Säfte in unserm Körper gestört, und Plus- oder Minus-Elektrizität, Plus- oder Minus-Phlegma verursacht die tausendfältigen Arten von Krankheiten.

Nichts ist im Stande, dieses in Unordnung gebrachte Gleichgewicht der Säfte vollkommener herzustellen, als Elektrizität und Magnetismus. In diesen beiden liegt die Kraft jeder thierischen Heilung.

24.

Nothwendige Grundsätze zur Kenntniß der Elektrizität und des Magnetismus.

Die Elektrizität ist zweierlei: Luft- und Erd-Elektrizität. In der Mittagsstunde, bei einer Windstille und heiterm Himmel, ist die Luft-Elektrizität positiv; und Morgens und Abends negativ.

Wasserdünste leiten die Elektrizität ab. Thau und Nebel sind Leiter der Luft-Elektrizität zur Erde.

Die Luft-Elektrizität hat auf alle Körper, vorzüglich auf organische Wesen, den beträchtlichsten Einfluß.

Organische Wesen sind die besten Elektrometer.

Der Mensch, der in der Sonne steht, wird positiv; und der im Schatten steht, negativ elektrisch.

Beym positiven Elektrisiren wird der Puls oder das Schlagen des Herzens um ein Sechstheil beschleuniget; man holt öfter Athem.

Das Elektrisiren spannt die Fäserchen und alle festen Theile

stärker; es verdünnet unsere Flüssigkeiten, und zertheilt die flebrichte Lymphe.

Die reinste, dephlogistisirte Luft ist zur Elektrizität die beste.

Nur der Körper, der Plus-Elektrizität hat, wirkt auf den, der Minus-Elektrizität hat.

Und nur der Körper, der Plus-Magnetismus hat, wirkt auf den, der Minus hat.

Körper, die gleich stark mit elektrischer und magnetischer Materie geschwängert sind, wirken nicht auf einander.

* * *

Ich ließ mir Fußsocken von Seide verfertigen, und sie dicht mit gezupfter Seide füllen. Wenn ich ein Experiment machen wollte, so wusch ich mir den ganzen Körper rein mit frischem Wasser ab, und beräucherte mich mit einem weissen Weihrauche; nahm reine Wäsche; legte meine Fußsocken an, seidene Strümpfe, Beinkleider und Weste. Dann hob ich einige Zeit meine Hände aufwärts, so, daß die zehn Finger gen Himmel gestreckt waren, und zog daher mehr elektrische Materie ein. Die Art meiner Kleidung isolirte mich, und so wurde ich positiv elektrisch, und konnte auf jeden minus-elektrischen Körper wirken. Ich rieb meine Hände mit dem oben beschriebenen elektrischen Wasser, und konnte mit den Fingerspitzen kleine Körper in Bewegung bringen, und hangende Nadeln bewegten sich von selbst, wenn ich sie nur starr ansah. In diesem Experimente liegt der erste Grund zum thierischen Magnetisiren.

Eine
Portativ-
Elektrizität.

Ich konnte auch Menschen in einer ziemlichen Entfernung bloß durch meinen Blick elektrisiren: stärker war die Wirkung, wenn ich in der Sonne, und mein Objekt im Schatten stand.

Das Experiment wurde noch bewunderungswürdiger, wenn ich mich mit einer Person in Harmonie setzte. Unter zwanzig und dreißig Stücken Geldes, die diese Person in meiner Abwesenheit berührte, erkannte ich allezeit dasjenige, das sie angetastet hatte; denn wenn ich das berührte Stück ansah, hatte ich eine gewisse Fühlung im Auge, die ich bei andern Stücken nicht empfand.

Ist man einmal im Stande, eine gleiche Circulation des elektrisch- und magnetischen Stromes in fremden Körpern her-

vorzubringen, so ist man nahe an sehr großen und unbegreiflichen Experimenten.

Im harmonischen Zustande sind die Wirkungen des Menschen auf den Menschen über alle Erwartung. Man kann sich in den Zustand gleicher Gefühle, gleicher Eindrücke, gleicher Stimmungen, gleicher Gedanken versetzen.

Ich mache mit einigen Modifikationen der oben beschriebenen Zubereitung folgende Experimente.

25.

Experimente des elektrisch harmonischen Zustandes.

Ich lasse willkürlich eine mit mir in Harmonie gesetzte Person einige Worte denken; ich elektrisire sie auf dem Isolatorium durch einen Blick, da ich meine Hand in die ihrige lege, mein Auge auf das ihrige hefte. Sie soll die gedachten Worte bei sich leise in Gedanken wiederholen, und ich will ihr auch den geheimsten derselben sagen.

Eine Person im Vorzimmer, die mit mir in harmonischer Verbindung ist, soll einen Brief schreiben, und ich will im Nebenzimmer, oder wohl gar in einem andern Hause gegenüber, den Inhalt des ganzen Briefes wissen.

Man soll die mit mir in Harmonie gesetzte Person an einem Theile des Körpers berühren, wo man will, und ich will es im Nebenzimmer anzeigen. Auch die harmonische Person wird ebenfalls denjenigen Theil durch gleiches Gefühl anzeigen können, an welchem jemand mich berührt hat.

Alle diese Versuche beruhen auf folgenden Sätzen:

Gleichelektrische Körper wirken nicht gegen einander: es muß, wenn zween Körper gegen einander wirken wollen, einer Plus- der andere Minus-Elektrizität haben.

Plus- und Minus-Elektrizität kann durch die Kunst hergestellt werden. Erstere durch positives, die zweite durch negatives Elektrisieren.

Positive und negative Körper stehen gegen einander in kompletter, elektrischer Wirkung, wenn die Proportion der Körper ebenfalls richtig ist.

Zween Körper, die in kompletter elektrischer Wirkung gegen

einander stehen, sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, in Rücksicht des elektrischen Verhältnisses ein Körper, aus zwei Theilen bestehend.

Wenn zween Körper in kompletter elektrischer Wirkung gegen einander gebracht sind, so kann in keinem eine Veränderung vorgehen, ohne daß sie nicht auch Bezug auf den andern hat.

Da nun die Veränderung eines Körpers Bezug auf die Veränderung des andern hat, so hat nothwendig die Veränderung der Gefühle des einen Körpers Bezug auf die Gefühle des andern: denn Gefühle sind nichts anders, als Zustandsveränderungen.

Wenn nun der Mensch durch öftere Versuche diese elektrische Gefühle unterscheiden lernt, so sind sie ihm das, was dem Menschen Taktsprache ist, oder Erklärung durch Zeichen.

Gleichgestimmte Saiten bringen einen und den nämlichen Ton hervor: oder das Produkt der Gleichstimmung ist Einheit.

Die Theile des Körpers stehen mit dem Ganzen in Harmonie: daher der Ursprung des körperlichen Gefühls.

Durch Verbindung werden in Rücksicht des Gefühls des elektrischen Schlages tausend Menschen, die mit einander verbunden sind, verhältnißmäßig ein Individuum.

So entsteht auch durch feinere elektrische Kraft im Zustande feinerer Harmonie ein Zustand feinerer Veränderungen und Gefühle.

Dieses erklärt sich deutlicher durch die Kraft der Assimilation, die in der Natur liegt.

Harmonie ist die Tochter der Assimilierung: Assimilirendes ist Aehnlichkeit; Assimilirtes Gleichheit, Einheit, Harmonie, ein Ganzes.

Ich und Du — welche Verschiedenheit! zwei Dinge — sie verkünden Veränderung und Trennung: aber es liegt ein großes Geheimniß in der Natur. — Du hörst auf, Du zu seyn, wenn Du Ich wird. Ich fühle, was Du nicht fühlst, so lange du Du bist: wirst du Ich, so fühle ich, was Du fühlst, und du, was Ich fühle, denn wir sind Eines.

Geheimniß der Einswerdung, wie verehrungswürdig bist du! — Deine Gesetze sind Gesetze der Seligkeit. Anbethungswürdiger wird uns jeden Tag die Gottheit, wie mehr wir uns mit der Natur bekannt machen. Nur Schade, Schade! daß so

wenige die Sprache verstehen, und daß man sich nicht deutlich für die ausdrücken kann, die nie hierüber gedacht haben.

26.

Thier-Magnetismus.

Jenes fluide Wesen, das Mesmer Thier-Magnetismus nannte, ist nichts anders, als der zweite Grad des Lichts verhältnißmäßig gegen der Körperwelt, wie wir oben erklärt haben.

Es ist eine unendlich feine Substanz, elastisch, und fähig, jeden Körper zu durchdringen.

Da es das leichteste aller fluiden Wesen ist, so stellt es das Gleichgewicht aller Sachen her, und verhindert die Vermischungen erschaffener Dinge, wodurch das Chaos wieder entstehen würde.

Als einem Kinde des Lichts ist diesem fluidum die Bewegung eigen, und dieß ist auch die Ursache der Bewegung aller Dinge.

Dieses fluidum thronet in dem unendlichen Raume der Schöpfung. Es wird nach der Verschiedenheit der Körper modificirt, die es durchdringt und umschwebet — einzig in seinem Ursprunge, und unendlich in seinen Modifikationen, wird es die Kette der Dinge.

In ihm liegt der Grund der Bewegung aller Wesen.

Durch selbes circulirt der Nervensaft in thierischen Körpern.

Magnetisches fluidum minerale, phlogiston &c. und alles übrige sind Folgen seiner Existenz.

Durch das Licht erhält es seine Bewegung, und strömt unaufhörlich von den höchsten ätherischen Regionen gegen die Weltkörper.

Sein Einfluß auf die Weltkörper ist rein, und die Art seines Herströmens ist wahrer Magnetismus.

Das Rückströmen dieses fluidums von den Weltkörpern gegen die Regionen des Lichts wird unreiner, körperlicher: und in diese Hülle eingehüllt, wird Magnetismus-Elektrizität, bis er sich wieder seiner angenommenen Theile entlediget, und rein zu seiner Quelle zurückkehrt, aus der er ausströmte.

Elektrizität ist die erste Modifikation des magnetischen fluidums, oder die zweite des Lichts. Die Seele des elektrischen Wesens ist das magnetische fluidum: das, was Elektrizität macht, ist nur eine gröbere Hülle.

Wir haben davon Beweise in der Ausströmung der magnetischen Kraft. Sie durchdringt das Glas, da das elektrische Fluidum selbes nicht zu durchdringen vermag.

Wie reiner die Luft, wie mehr es vom Phlogiston gereinigt ist, je mehr assimilirt sich selbes dem magnetischen Strome.

Wie mehr die Luft Phlogiston hat, je brennbarer sie wird, desto mehr assimilirt sie sich der Elektrizität.

Dieses fluide Wesen ist die Ursache des Körpers und des Zusammengesetzten.

Alles Zusammengesetzte eilt am Rade der Zeit wieder zu seiner Zerstörung.

Körper werden zerstört, aber nicht vernichtet; sie ändern nur ihre Formen.

Wachsthum und Bewegung sind die Folge der Circulation dieses Stromes in den feinsten Gefäßen der Körper: nur ist die Circulation nach der Beschaffenheit der Körper und der Art der Filtration verschieden.

Wird dieses Fluidum in ähnlichen Körpern ähnlich modificirt, so werden diese Körper harmonisch genannt.

Die Nerven sind die Leiter des magnetischen Stromes: sie empfangen und modificiren ihn.

Giebt es gleich in dieser Körperwelt keine vollkommene Gleichheit, so liegt doch Aehnlichkeit in uns, und die Kraft der Assimilation.

Aehnliches wirkt auf Aehnliches: Gleiches bringt Einförmigkeit, Aehnliches Harmonie hervor.

Sind die Nerven zweener Menschen ähnlich gestimmt, so sind die Eindrücke auch ähnlich, und die Gefühle; und dieser Zustand ist Harmonie.

Das Maaß der Gradation der Spannung ist die Ursache der musikalischen Harmonie; sie ist es auch in der thierischen.

Es giebt richtige Akkorde — Harmonien und Dissonanzen auf dem Instrumente unserer Nerven.

Der Mensch saugt durch die Poren den magnetischen Strom in sich, und dieser circulirt von dem Haupte gegen die äußern Theile des Körpers, und folgt dem Baue der Nerven, die seine Leiter sind.

Der Baum empfängt diesen Strom durch die Wurzeln, durch die Rinde und das Laub.

Die Circulation des magnetischen Stromes aus einem Körper in den andern heißt Thier-Magnetismus; und die Art, die uns lehrt, diesen magnetischen Strom von einem Körper in den andern zu leiten, heißt magnetisiren.

*

*

Der Mensch, der einen andern magnetisiren will, muß die Kraft haben, den magnetischen Strom in ihm zu vermehren, und die Macht der Circulation dieses Stromes zu befördern, ohne das Gleichgewicht der Säfte in seinem eigenen Körper zu zerstören.

Jeder gesunde Mensch, der sich mit magnetischem Fluidum saturirt hat, ist im Stande, auf schwächere zu wirken.

Die gewöhnliche Art, zu magnetisiren, geschieht auf folgende Arten, die bereits allgemein bekannt sind.

Das Erste ist, sich der Person, welche man berühren will, gegenüber, Gesicht gegen Gesicht zu setzen, so daß man seine rechte Seite der linken Seite des Kranken entgegen stellt. Um sich mit ihr in Harmonie zu setzen, legt man ihr zuerst die Hände auf die Schultern, man fährt längst ihren Armen bis zur Spitze der Finger herab, indem man den Daumen des Kranken einen Augenblick hält. Dieß wiederholt man zwei bis dreimal. Hierauf errichtet man vom Kopfe bis zu den Füßen Ströme. Alsdenn untersucht man vermittels des Ausfragens oder Berührens den Sitz des Schmerzes, welcher bei den meisten Krankheiten auf der entgegengesetzten Seite, sonderlich bei der Lähmung, dem Rheumatismus u. s. w. die Stelle der Krankheit andeutet.

Nun berühre man beständig die Ursache der Krankheit, man unterhalte die symptomatischen Schmerzen so lange, bis man sie kritisch gemacht hat, und auf diese Art unterstützt man das Bestreben der Natur gegen die Ursache der Krankheit, bis die Krisis erfolgt, welche das einzige Mittel ist, Krankheiten aus dem Grunde zu heilen.

27.

Don Ich und Du.

Es liegt in der Natur so viel Großes, so viel Unbegreifliches für den Menschen: und dennoch ist die Auflösung aller dieser Räthsel uns näher, als wir glauben.

Ich und Du — sind wichtige Worte, und geben manchen Aufschluß in dunklen Geheimnissen.

Was ist Ich ohne Du? — Ein isolirtes, einförmiges Wesen. Die Natur schuf kein abgesondertes Wesen; ihr Gesetz ist Vereinigung und Verbindung.

Die Werke der Gottheit bestehen in Zusammenkettung: unselig das Glied, das von der Kette der Dinge getrennt ist.

In der Natur ist immer eines von dem andern abhängig; und diese nothwendige Verhältnisse sind die Gesetze zur Erhaltung der Körperwelt.

Jedem Wesen sind die Gränzen seiner Thätigkeit angewiesen. Ohne Verbindung mit andern Wesen ist keine Fortschreitung, keine Vervollkommnung, keine Thätigkeit.

So hängt die Pflanze von der Erde ab, die sie wohlthätig ernährt. Der Himmel gießt gütig seinen Thau in ihren Schoos; und sie theilt diese himmlische Gabe wieder den Pflanzen und Bäumen mit.

Alles ist gut, so lang dieses wechselseitige Bestreben und Wirken besteht: hört dieses auf, so entsteht Unordnung der Dinge.

Wenn der Himmel geizig seinen Thau zurückhielte; die Erde die empfangenen Schätze der Luft in ihren Mittelpunkt verschlöße; wenn keine Thätigkeit, kein gegenseitiges Wirken mehr wäre; dann wäre kein Leben mehr — dann wäre Tod.

So geht dieses Bestreben, wohlthätig gegen einander zu wirken, vom Sandkörnchen bis zum Stein; von der Pflanze bis zum Thier; vom Thier bis zum Menschen; vom Menschen bis zum Engel. Stufenweise wird dieses Bestreben immer edler, und die Kräfte immer herrlicher.

Die Bedürfnisse lehrten den Menschen zuerst, daß er kein abgesondertes Wesen seyn könne. Er trat in die Gesellschaft, und Tausende wurden Eins.

Das Wohl des Staates mißt sich nach dem Maaßstabe der Harmonie dort lebender Geschöpfe. Wenn jeder Bürger den andern wie sich behandelt, so wird es gut seyn: wenn alles Ich ist, dann herrscht Glück im Staate, und das Verderben entsteht, wenn Ich und Du unterschieden sind.

Die Gesetze der Natur sind Gesetze der Liebe; und Liebe ist Bestrebung zur Einswerdung.

Alle Gesetze der Gottheit unterstützen diesen Satz: Liebe

deinen Nächsten, wie dich selbst; sieh ihn nicht für Du, sondern für dein zweites Ich an.

Wie näher der Mensch diesem Gesetze kömmt, je vollkommener wird er; denn er assimilirt sich mehr der Gottheit, die ganz Liebe ist. — Schon steht er auf einer höhern Stufe; sieht weiter in die Zukunft; schon beleuchtet eine hellere Sonne seinen Verstand, und er sieht weiter in die Geheimnisse der Ewigkeit.

Aehnliches kettet sich an Aehnliches, und der Einfluß höherer Wesen bringet ihn bald zur Dervollkommnung.

Wie reiner, wie edler die Liebe ist, je vollkommener wird der Mensch; je weniger ist sein Nächster Du für ihn: er wird ganz Ich.

Den Vorgesmack der Seligkeit dieses heiligen Gesetzes kostet der Mensch hienieden im Gefühle wahrer Freundschaft und zärtlicher Liebe: aber nur gereinigt von den Schlacken der Sinnlichkeit.

Aehnlichwerdung, Einswerdung sind Worte, die manche unserer Philosophen nicht verstehen, und sie liegen doch so tief, so unfehlbar in der Natur. Sie sind die Ursache der Seelenharmonie.

Es giebt eine gewisse Kraft im Menschen, die ein fluïdes Wesen in Bewegung bringet, und von Menschen in Menschen strömt.

Sie wirkt von Dir auf mich, und strömt wieder in Dich zurück, und dieser Zustand ist der Zustand der Harmonie. In diesem Zustande sind Ich und Du eine Person. Ich sehe und höre durch dich, und mir bleibt nichts als mein Instinkt und sittlicher Sinn, den dein Wille mir übrig läßt.

Du denkst, und ein fluïdes Wesen circulirt von Dir zu mir, und wirkt so in meinem Gehirne, als dächte ich selbst. Wenn du liest, so däuchts mich, ich läse auch; denn meine Fibern und Nerven schwingen sich zu denjenigen Begriffen, die du nothwendig mit den Worten verbinden mußt, die du liest.

Frägst du mich um was, so sehe ich dich im Geïst, das heißt, in der Wahrheit: nicht im Fleisch, das heißt, im Irrthum, in der Lüge, und im Vorurtheil.

Meine Fibern schwellen sich durch eine innere Kraft an, und meine Sehenerven werden ausgedehnt. Es däucht mich, es falle eine grobe Hülle von jedem Körper: es wird vieles sichtbar, das nicht sichtbar war; selbst die dunkelste Nacht wird helle, denn sie

ist nur verhältnißmäßig unserer Organisation dunkel. Alle Gegenstände malen sich klar in meiner Seele ab, und meine Begriffe sind wahr, denn sie sind die Sache selbst.

Es giebt zween Ströme in der Luft; wunderbar sind beide ihrer Natur nach. Sie unterscheiden sich so, wie sich Wasser und Oel unterscheidet, die sich nie mit einander vermischen.

Der eine dieser Ströme übertrifft an Reinheit den Krystall, und gleicht dem Sonnenlichte am hohen Mittage. Der zweite ist blaß, und seine Farbe geht ins blauliche über.

Diese zween fluide Ströme sind zwar einander ähnlich; doch ist die Art ihrer Modifikation verschieden.

Der reine scheint von der Sonne herzufließen; und er strömt herrlich im Frühlinge und Sommer. Eine Stunde Vormittags und drei Stunden darnach ist seine Wirkung am stärksten.

Der zweite strömt von der Erde zurück, und wässerigte Dünste sind seine Leitung.

Die unsichtbaren Lebenskräfte haben ihren Ursprung von Mitternacht — aus einem unsichtbaren Gemenge wie die sichtbaren aus dem Chaos. Ihr Innerstes ist beweglich. Es vereinigen sich immer die reinern Kräfte, und die streitenden werden überwunden; und dadurch erhält sich ihre Reinheit in einem immerwährenden Zirkellauf des Endes in dem Anfange.

*

*

Es giebt einen gegenseitigen Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde, und den beseelten Körpern. Grundsätze der Magnetiseurs.

Dieser Einfluß verursacht das allgemeine flüssige Wesen, welches auf verschiedene Art modificirt, und bald Elektrizität, bald Magnetismus wird.

Das Principium dieses Wesens ist die Mutter aller übrigen, und das einzige Urflüssige, — oder das allgemeine Triebrad der Weltmechanik.

Dadurch erklären die Magnetiseurs alle dunkle Stellen der Physik, als: Attraktion, Elektrizität, Ebbe und Fluth, Feuer, Licht ic.

Wenn dieses flüssige im gehörigen Gleichgewichte die Körper durchfließt, so entsteht daraus eine Harmonie, welche wir Gesundheit nennen. Die Abweichung von diesem Gleichgewichte heißt Krankheit.

aussehen, werden durch die ältesten Erfahrungen und Auctoren bestätigt.

28.

Seelen-Physiognomie.

Es giebt Verhältnisse beim Menschen, in denen er das Falsche als wahr, und das Böse als gut ansieht.

Das Angesicht des Geistes des Menschen ist von dem Angesichte seines Leibes sehr unterschieden.

Das Angesicht des Leibes kömmt von den Aeltern; das Angesicht des Geistes von den Neigungen her, deren Bild es ist.

Des Menschen Auge kann sich in der schönen Gestalt des Angesichts des Leibes betrügen: aber das Auge des Geistes betrügt sich im Angesichte des Geistes nicht.

Das Bild des Geistes erhält seine Gestalt nach der Neigung. Wie näher der Geist der reinen Liebe ist, je schöner wird sein Antlitz, weil die Attribute der Liebe Weisheit, Schönheit und Stärke sind.

Der Mensch steht in einem zweifachen Verhältnisse. Er steht im Verhältnisse mit der Körperwelt und der Geisterwelt.

Nach dem ersten Verhältnisse wird er der äußere Mensch; nach dem zweiten der innere genannt.

Gutes und Wahres ist das Geistige, und dieses kömmt von ihnen durch die Liebe und das Licht.

Die Liebe, aus der alles Gute und Wahre kömmt, ist zweifach. Die Liebe zum Herrn, und die Liebe des Nächsten. Diese macht die Freunde des Himmels.

Die Liebe, aus der Böses und Falsches kömmt, ist die Selbstliebe und Weltliebe. Aus dieser quillt alles Böse, und sie ist der Ursprung der Hölle.

Es sind zwei Dinge, welche das Leben des Geistes ausmachen: nämlich, die Liebe und der Glaube.

Die Liebe macht das Leben des Willens, und der Glaube das Leben des Verstandes. Selig der, der ewig in der Liebe lebt! — der den reinsten Abdruck göttlicher Schönheit in seiner Seele nicht verstaltet.

Theorie der Weisheit und Wissenschaft aller Dinge.

Nur der Gang zum Wahren und Guten führt den Menschen zur Weisheit: der Gang zum Falschen und Bösen entfernt ihn von ihrem Wesen.

Betrug, List, Vorurtheil, Stolz, Eigensinn sind Attribute des Falschen: Klarheit, Belehrung, Demuth, Nachgiebigkeit Attribute des Wahren.

Das Wahre gehört zum geistigen Leben. Es ist das, was man glauben soll, und das Gute ist das, was man thun soll. Es gehört zum thätigen Leben.

Der Glaube gründet sich in der Natur des Menschen. Alle geistige Dinge kann der Mensch nicht aus sich selbst wissen; denn der Mensch begreift nichts, als was in die Sinne fällt. Er sieht nur das, was auf die Sinne wirkt, und in der Welt ist. Was außer der Welt ist, sieht er nicht. Da aber doch sein Zustand als Mensch ihn schon zum nächsten Gliede der Geisterwelt macht, so kann er diese Dinge nicht anders erfinden, als durch die Offenbarung und durch den Glauben.

Die Liebe führt zum Glauben, und der Glaube zur Weisheit; denn er führt zur Kenntniß des Lichts, und adproximirt den Geist der Gottheit, die das Licht ist.

Der Mensch ist daher im Lichte, der im Glauben und in der Liebe steht, und der nicht im Glauben und in der Liebe steht, ist in der Finsterniß; das will sagen: in Kenntniß und Nichtkenntniß.

Der Mensch ist zweifach: der äußere Mensch und der innere; oder der Thiermensch und der Geistmensch. Je mehr der Geistmensch über den Thiermenschen herrscht, je vollkommener ist das Menschengeschöpf, und je mehr der Thiermensch über den Geistmenschen herrscht, desto unvollkommener — —

Vollkommenheit und Unvollkommenheit, Gutes und Böses hängt daher von der Übermacht entweder des Geistmenschen oder Thiermenschen ab.

Der Thiermensch lebt im Falschen und in der Selbstliebe, das ist: im Bösen; der Geistmensch im Wahren und im Guten, das ist: in Gottes- und Nächstenliebe.

Die Verhältnisse des Geistmenschen gegen der Gottheit sind Näherungen, Adproximationen.

Die Verhältnisse des Thiermenschen Remotionen, Entfernungen.

Adproximatio ist die Straße zur Seligkeit; Remotio der Weg zum Verderben:

Denn Seligkeit ist Fortschreitung zur höhern Vollkommenheit, zur Aehnlichwerdung, Annäherung zur Gottheit.

Verderben ist Entfernung von den Wegen der Dervollkommnung, Rückgang zur Finsterniß.

Je mehr sich der Mensch der Gottheit assimilirt, desto vollkommner wird er nothwendig. Er kömmt näher der Wahrheit und der Liebe, und daher näher der Weisheit; denn die Erkenntniß des Wahren ist die Theorie der Weisheit, und die Liebe seine Ausübung. Diese hat den Willen, jene den Verstand zum Objecte der Umbildung.

Je näher der Mensch der Wahrheit und der Liebe kömmt, desto mehr muß er an Kenntniß den Menschen übertreffen, der in der Kette der Dervollkommnung hinter ihm steht. Er ist näher der Sonne, wird daher heller von ihr beleuchtet; er steht auf einer höhern Stufe der Fortschreitung, übersieht daher weitere Gegenden und Sachen, die den andern Menschen verborgen sind.

Da nun die thätige Liebe, oder die Kraft der Ausübung sich nach dem Grade der Erkenntniß verhält, und Menschenhandlungen Ausübung sind, so müssen auch nothwendig Handlungen solcher vervollkommneter Menschen die Handlungen der übrigen weit übertreffen. Sie sind ein Abglanz der Gottheit. Der Weg zur Weisheit besteht daher in der Furcht des Herrn, und die Prüfung des Weisen gründet sich in der Prüfung seines Glaubens und seiner Liebe.

Denn in der Weisheit ist der Geist des Verstandes, der heilig, einig in sich, vielfältig, subtil, wohlberedt, hurtig, unbefleckt, klar, süß, ein Liebhaber des Guten, scharf, den nichts aushalten kann, und gutthätig ist; — der freundlich, gütig, beständig, gewiß, sicher, der alles vermag, alles versteht, der auch alle Geister in sich begreift, verständig, rein und fein ist.

Denn die Weisheit ist ein Dunst der Kraft Gottes, ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes, und darum kömmt nichts Beflecktes an sie.

Sie ist ein Glanz des ewigen Lichts, ein unbefleckter Spiegel der Majestät Gottes, und eine Abbildung seiner Güte; und in dem sie einig ist, vermag sie alles; sie bleibt in ihr selbst, erneuert alle Dinge, und unter den Völkern begiebt sie sich in die heiligen Seelen; macht Freunde Gottes und Propheten.

Sie ist die Mutter aller Dinge; sie ist ein unendlicher Schatz für den Menschen.

Die sie suchen, werden sie finden. Sie bearbeitet sich um große Tugenden; denn sie lehrt Mäßigkeit, Vorsicht, Gerechtigkeit und Stärke, welche Dinge dem Menschen in diesem Leben am nützlichsten sind.

Sie weiß, was Vergangen und Künftig ist, kann sie ermessen.

Sie versteht die listigen Reden, und kann die schweren Fragen auflösen. Sie erkennt die Wunder und Zeichen, ehe sie geschehen, und was nach Verlauf der Zeiten und Jahre sich zutragen wird.

Durch sie verleiht Gott wohlzureden, und würdiglich von seinen Gaben zu denken, die er dem Menschen mitgetheilt hat; denn er ist der, der zur Weisheit führt, und den Weisen auch bessert.

Gott gab dem Weisen die wahre Kenntniß der erschaffenen Dinge, damit er wisse, wie der Umkreis der Erde beschaffen sey, und was die Elemente für eine Kraft haben: wie auch den Anfang, das Ende und Mittel der Zeit, sammt der vielfältigen Abwechslung und Veränderung der Zeiten, den Umlauf des Jahres und die Ordnung der Sterne, die Natur der Thiere, den Jorn des Viehes, die Gewalt der Winde, den Gedanken des Menschen, den Unterschied der Pflanzen und die Kraft der Wurzeln — ja alles, was verborgen und unbekannt ist, lehrt sie die Werkmeisterinn aller Dinge — die Weisheit des Herrn.

30.

Vom langen Leben, und von der Kunst,
sich zu verjüngen.

Hört in einem Theile unsers Körpers die Bewegung auf, so wird dieser Theil absterben, und zu keiner Verrichtung mehr tauglich seyn.

Stoßt diese Bewegung im ganzen Körper, so ist auch manchmal keine Möglichkeit, sie wieder zurückzurufen. Es ist der vollkommene körperliche Tod zuweilen vorhanden.

Unser körperliches Leben ist der Erfolg der sich bewegenden Feuchtigkeiten durch alle dazu gehörige Gefäße, sagt Wenzel.

Die Kräfte, wodurch diese Feuchtigkeiten umhergetrieben werden, sind überaus stark, und wirken auf die Gefäße so, daß eine völlige Destruktion erfolgen müßte, würden die Theilchen nicht wieder hinzugesetzt, die abgerieben worden sind.

Das Leben des Thiers ist daher selbst das Werkzeug, wodurch es dem Tode näher geführt wird.

Damit der Tod des Thiers nicht vor der Zeit erfolge, so ersetzt die Natur durch die Nahrung das Verlohrne.

Der Chilus oder Milchsaft ist das, was die Masse unserer Feuchtigkeiten erneuert.

Diese Erneuerung geschieht aber erst durch die Umarbeitung der Gefäße im Thierkörper, die die Nahrungstheilchen zu thierischen Substanzen auskochen.

Zu dieser chemischen Arbeit der Gefäße wird erfordert ein unbefangener Umlauf des Flüssigen, eine verhältnißmäßige Bewegung desselben mit den festen Theilchen, endlich Beugsamkeit und Dehnbarkeit in den Gefäßen, und dieses Gleichgewicht der Säfte und Verhältniß der Theile machen die Gesundheit des Menschen.

Hört dieses Verhältniß auf, so entsteht Krankheit: wird es vollkommen in der Thiermaschine zerstört, körperlicher Tod.

Erfahrungen bestätigen, daß in der Brennstoffleeren Luft das Thier siebenmal länger lebt, als in der gemeinen Luft.

Hieraus folgt der Schluß, daß die Luft um so viel reiner sey, als sie leerer am Brennstoffe ist; sie wird daher tauglicher zur thierischen Respiration.

Die hauptsächlichste Ursache der Abnützung der Gefäße und der Zerstörung des Gleichgewichts unserer Säfte muß daher in dem Brennstoffe liegen, der sich in der Respiral-Luft befindet, weil die Thiere in der Brennstoffleeren Luft länger leben: folglich ist unsere Respiral-Luft eine der ersten Ursachen unserer Krankheiten, unsers Alters und frühzeitigen Todes.

Man weiß aus der Anatomie, daß das Alter die Gefäße ossificire, und daß die Gebeine kalkartig sind; folglich ist diese

Ossifikation eine Wirkung des Brennstoffes. Alle hitzige, mit vielem Brennstoffe vermischte Getränke bringen Verkalkung hervor.

Das einzige Mittel, welches daher den Umlauf der Säfte im Gleichgewicht erhält, der Zerstörung des Phlogistons widersteht, die Ossifikation der Gefäße verhindert, ist das Brennstoffleere.

Es ist daher ein Mittel in der Natur, sein Leben zu verlängern, ein Mittel, sich zu verjüngen.

Alles, was der Ossifikation der Gefäße widersteht, widersteht dem Alter: alles, was die Ossifikation wieder auflöst, verjünget.

Nach Priestleys Versuchen ist das Geblüt junger Menschen und Thiere hellroth; und das Geblüt alter Menschen und Thiere dunkelroth. In der Brennstoffleeren Luft wird das Blut hellroth; in der phlogistisirten dunkelroth: folglich ist altes Blut mehr phlogistisch.

Willst du also einen alten jung machen, so gieb ihm junges Blut, das will sagen: verändere sein phlogistisches Blut in dephlogistisirtes.

Die Mittel zu dieser Veränderung bestehen in der Nahrung, im Getränke, in der reinen Luft, die man einathmet, in der Ruhe heftiger Leidenschaften, in Verwahrung des Körpers gegen zudringendes Phlogiston, und in täglicher Ableitung des sich anhäufenden Brennstoffes, im Wasser, in der erfundenen Art negativ zu elektrisiren, und in noch einem Mittel, das die Gottheit vielen verbarg. In diesem liegt die Wunderkraft der Alten, Medeens Kunst, die Jasons alten Vater verjüngte.

Ist es auch dem Menschen nicht mehr erlaubt, von der Frucht des Baumes des Lebens zu essen, so gönnt ihm doch die Gottheit den Saft seiner Blätter zu trinken. Ein Ast dieses Baumes ist so nahe bei uns, und wenig Menschen kennen ihn doch. —

Don der Wünschelruthe.

Ihre Erfindung schreibt sich schon von zweihundert Jahren her. Seit dieser Zeit bedienten sich schon die Bergverständigen der

Saselruthe, um Gold- und Silbergruben zu entdecken. Auch zu Erfindung der Wasserquellen bediente man sich ihrer; allein weiter wußte man noch keinen andern Gebrauch zu machen. Unterdeß weiß man doch aus zuverlässigen Nachrichten, daß ein Bauer aus dem Delphinat im Jahre 1692 sie gebraucht habe, um Flüchtlingen und Mördern nachzuspüren. Weiter unten findet man hierüber eine ausführlich beschriebene Geschichte. So außerordentlich und räthselhaft diese Geschichte auch scheinen wird, so wenig kann man sie doch geradezu verwerfen, und ich will mich also mit Leuten, die alles, wovon sie die wirkende Ursache nicht einsehen, mit ihren Nachsprüchen lächerlich und fabelhaft machen wollen, gar in keine weitere Demonstration und gelehrten Zanf einlassen. Ich gestehe auch gerne selbst, daß diese und andere dergleichen Geschichten, bis man näher in Erforschung der Sache gekommen ist, noch einigen Zweifeln unterworfen bleiben: aber aus Stolz, Eigensinn und Unwissenheit alles verwerfen wollen, ist eben so thöricht, als aus Einfältigkeit alles glauben.

Der Zeitpunkt des Gebrauches dieser Wünschelruthe läßt sich nicht eigentlich bestimmen. Vor dem fünfzehnten Jahrhunderte findet man noch bei keinem Auctor eine Spur davon, außer in den Schriften des Basiliü Valentini, eines Benediktiner-Mönches, der im Jahre 1490 schrieb.

Es ist nicht nur wahr, daß nicht ein jeder die Gabe hat, daß ihm die Wünschelruthe auf Wasser, Metall, gestohlene Sachen oder Missethäter schlage, sondern es verliert auch diese Gabe gar oft ihre Kraft. Nicht minder wahr ist es, daß diese Wirkung der Person, die die Ruthe trägt, zuzuschreiben ist, nicht der Ruthe selbst: denn sonst müßte sie, wenn man sie in eine Angel, oder wie einen Kompaß schwebend hienge, eben auch über Metall und Wasser sich bewegen können, das doch nicht geschieht. Es kann also diese Wirkung nicht von einer bloß der Ruthe eigenthümlichen Kraft herrühren.

Die Wünschelruthe trügt niemals, weil sie eben so auf Wasser, todte Körper und hohle Klüfte in der Erde schlägt, und auf alles, was Ausdünstung und Witterung hat.

Nun zur Geschichte des oben angeführten Bauers, der durch die Spur der Wünschelruthe einen Mörder mehr als 45 Meilen zu Lande, und 30 Meilen zu Wasser verfolgt hat.

Den 5ten Juli 1692, um zehn Uhr gegen Abend wurde zu Lyon ein Weinhändler mit seiner Frau in einem Keller todtschlagen, um ihnen das Geld, das in einem nahe dabei befindlichen Kabinete war, das ihnen auch zur Schlafkammer diente, zu stehlen. Dieß geschah mit solcher Behändigkeit und Stille, daß niemand im Anfange den Mord gewahr wurde, wodurch die Mörder Gelegenheit bekamen, sich bei Zeiten durch die Flucht zu retten. Ein Nachbar, den diese That äußerst schmerzte, erinnerte sich, daß er einen wohlhabenden Bauer, mit Namen Jakob Uymar, kenne, welcher sich auf die Kunst verstünde, Räubern und Mördern nachzuspüren. Er ließ ihn nach Lyon holen, und stellte ihn dem königlichen Gerichtsprocurator vor, dem dieser Bauer versprach, daß er, wenn man ihn an den Ort, wo der Mord geschehen, führte, damit er sich die Impression davon recht machen könnte, den Schuldigen gewiß auf dem Fuße nachfolgen, und sie, wo sie immer seyn möchten, ausfindig machen wolle.

Er gestund, daß er hiezu eine Wünschelruthe brauche; doch sey es einerlei, von was für Holz, zu welcher Zeit und ohne Zeremonien geschnitten. Die Richter schickten ihn dann in das Gewölbe, worinn die That geschah. Hier sah man eines der seltensten Phänomene. Der Bauer kam ganz außer sich, sein Puls schlug, als wie im heftigsten Fieber, und die Ruthe, die er in den Händen hielt, schlug an den beiden Orten, wo man die entseelten Körper des Weinhändlers und seiner Frau gefunden hatte, mit aller Macht. Sobald er sich nun die Impression wohl gemacht hatte, folgte er seiner Ruthe durch alle Gassen, durch welche die Mörder ihren Weg genommen hatten. Er gieng in den Hof des Erzbischofs, und kam also an das Thor an der Rhone, welches, da dieses alles zur Nacht geschah, verschlossen war.

Den andern Tag gieng er über die Brücke der Rhone, stets seiner Ruthe nach, und lenkte sich rechts nach der Länge des Flusses hinauf. Die drei Personen, die ihn begleiteten, bezeugten, daß er manchmal die Spur aller drei Mitschuldigen, bisweilen auch nur ihrer zween gewahr wurde. Bei dieser Ungewißheit führte ihn seine Ruthe bis an das Haus eines Gärtners, wo er von der Anzahl der Mörder vergewisset wurde; denn hier behauptete er immer, daß sie um den Tisch gesessen, und unter drei Flaschen, welche in der Kammer waren, eine angerührt

hätten, auf welche auch die Ruthe vorzüglich schlug. Endlich bekannten zwei Kinder von 9 bis 10 Jahren, welche erst aus Furcht läugneten, sie möchten von ihren Aeltern gestraft werden, weil sie wider das Verboth die Thüre offen gelassen hatten, daß drei Kerl, welche sie beschrieben, sich in das Haus geschlichen, und Wein aus der vom Bauer bemerkten Flasche getrunken hätten. Diese Aussage der Kinder wurde wirklich durch die Fußstapfen bestätigt, die man am Ufer der Rhone weiter unten fand, und woraus man schloß, daß sie sich müßten aufs Wasser begeben haben. Der Bauer folgte ihnen indessen auf dem Wasser so genau nach, als auf dem Lande, und ließ sich mit seinem Schiffe der Spur nach unter einem Bogen der Brücke, darunter man sonst niemals fährt, wegführen; daher muthmaßte man, daß diese Flüchtlinge keinen Schiffer werden genommen haben, weil sie von dem rechten Wege abgewichen waren.

Der Bauer ließ an allen Orten, wo die Mörder gelandet hatten, anfahren, und kam ihnen also überall auf die Spur, und fand, wo sie übernachtet, und wußte zur äußersten Verwunderung der Wirths und der Zuseher die Betten, darinn sie gelegen; die Tische, an denen sie gespeiset; und die Krüge und Gläser, die sie berührt hatten.

Zulezt kam er in das Lager bei Sablon, wo er eine viel stärkere Bewegung bei sich fühlte, und sicher dafür hielt, daß er die Mörder hier unter den Soldaten antreffen würde. Allein, hier durfte er sich seiner Wünschelruthe nicht bedienen, weil er von den Soldaten verdrüßliche Händel befürchten mußte. Er gieng also wieder nach Lyon zurück, von da man ihn zu Wasser mit Empfehlungsschreiben nach Sablon zurückschickte. Er traf aber bei seiner Rückkunft die Mörder nicht mehr an. Er verfolgte sie also weiter, und war stets hinter ihnen her, bis er à la foire de Beaucaire in Languedoc kam. Auf diesem Wege zeigte er wieder alle Betten, Tische und Stühle, worauf die Verfolgten gelegen oder gesessen hatten.

Als er zu Beaucaire war, und einige Gassen durchgieng, führte ihn die Wünschelruthe vor die Thüre des Gefängnisses, wo er unwidersprechlich behauptete, daß einer von den dreien darinnen seyn müsse. Man wies ihm 14 bis 15 Gefangene; er gieng alle mit der Ruthe vorüber, sie bewegte sich aber nur bei einem, der Bossú hieß, und so eben vor einer Stunde wegen

eines geringen Diebstahls in Verhaft genommen ward. Der Bauer sagte, daß dieser zuverlässig einer von den Mördern wäre, und machte sich darauf fort, auch die andern aufzusuchen, und fand, daß sie den Fußweg gegangen waren, der nach Nismes führt. Allein die weitere Reise unterblieb für dießmal, und man begnügte sich unterdessen damit, daß man den Bossú nach Lyon zurückführte. Dieser behauptete immerfort, und schwur, daß er nichts von dieser Mordthat wisse, auch niemals zu Lyon gewesen wäre.

Unterdessen, als man ihn nun eben den Weg zurückführte, den er auf der Flucht genommen, und von dem Wirth, bei dem er übernachtete, erkannt wurde, gestund er zu Bagnols, daß er in eben dem Hause, als er die Rhone hinunter in Gesellschaft zweier Kerls aus der Provence gereiset wäre, gewesen. Er gestund darauf noch weiter, daß ihn diese in ihre Dienste gezwungen, und ihm von dem Raube nicht mehr als 6¹/₂ Thaler gegeben hätten; doch wäre er selbst nicht bei dem begangenen Morde gewesen.

Noch ist dieses Merkwürdige bei dieser Begebenheit nachzuholen, daß der Bauer den ganzen Weg nicht hinter dem Bossú hergehen konnte, weil ihm allezeit Übligkeiten und starkes Herzweh befielen; er mußte also immer vor ihm hergehen. Ganz gewiß war auch dieß Ursache, daß der Bauer niemals an einem Orte seyn konnte, wo ein Mord vorgegangen war, ohne nicht vom Herzwehe angegriffen zu werden, und eine fieberhafte Erschütterung zu leiden, die doch nicht so heftig war, wenn er den Mördern zu Wasser nachsetzte.

Kaum wurde das Gericht von der Sache in Lyon rege, so erhoben sich tausend Urtheile für und wider; man sprach nach den Begriffen, die sich die Leute davon machten, und die so schief, einseitig und unrichtig waren, als es immer bei außerordentlichen Vorfällen zu geschehen pflegt. Noch traute man dem Bauer nach so vielen Beweisgründen nicht, und stellte einen neuen Versuch mit ihm an.

Man führte ihn im Beiseyn verschiedener Personen wieder in den Keller, und, aus Argwohn, der Bauer möchte als ein listiger Betrüger die Wünschelruthe willkürlich bewegen, verband man ihm die Augen; allein dem ungeachtet war der Erfolg der nämliche, wie sonst.

Meinungen von der Wünschelruthe.

Kaum war die Wünschelruthe und ihre außerordentliche Wirkung näher bekannt, so wollte man auch die Ursache ihrer Wirkungen angeben, und so entstanden verschiedene Meinungen. Einige schrieben die Wirkung der Wünschelruthe einer magnetischen Kraft zu; andere holten sie aus der Sympathie und Antipathie her, und die Aristoteliker fanden darinn einen neuen Beweisgrund zu ihrer Lehre von den atomis. Dabei wurden auch die *qualitates reales* und *formae substantiales*, *virtutes occultae* nicht vergessen, und unter diesen Namen stritt man sich für und wider die Grundursache der Wirkungen der Wünschelruthe.

Die Natur hat in allen ihren Wirkungen nur einen Mechanismus, — nur eine Art, die Wunder ihrer unerschöpflichen Kräfte hervorzubringen, und ergreift immer den einfachsten Weg, die leichtesten, geringsten Mittel. Sie thut auch nichts ohne Absicht und vergebens; alles hat in ihr seine Grundursache und seinen Endzweck.

Hätten die Menschen nie diesen Grundsatz in Erforschung der Natur außer Acht gelassen, so würden sie sich gewiß nicht so oft von der Wahrheit entfernt haben, und auf Irrthümer verfallen seyn, die manchmal dem menschlichen Geiste und Herzen gleichviel Schande machen.

So wahr es ist, daß es keine Wirkung ohne zureichenden Grund giebt, weil sich nichts selbst hervorbringen kann, eben so richtig ist es auch, daß nichts auf einen Gegenstand wirken kann, ohne diesen zu berühren, nach dem allgemeinen Lehrsatze, daß nichts in die Ferne wirkt. Nur kömmt es auf die Art dieser Berührung an, und hierinn steckt das Unbegreifliche, Unauflöslliche so vieler Naturwunder.

Oft ist unser Geist zu träge im Beobachten und Nachforschen, unsere Sinne zu stumpf und langsam, um die Feinheit, Geschwindigkeit und Tausendfältigkeit der Art, wie die Körper sich einander berühren und auf sich wirken, bemerken zu können. Dann kömmt der menschliche Stolz, und verwirft mit einem Katheder-Nachspruche, was er nicht begreifen kann; und Dornurtheil und Dummheit nennen es Spielwerk der Hölle.

Das Vorurtheil, daß die Natur, wenn sie im Verborgenen wirkt, sich ganz anders zeige, viel andere, künstlichere und außerordentliche Mittel zu Hervorbringung ihrer Wunder anwenden müsse, als wenn sie vor unsern Augen arbeitet, hat ebenfalls manchen auf Irrwege verführt.

Die Natur handelt immer auf einerlei Weise, und das Wunderbare ihrer Wirkungen besteht nur darin, daß uns ihre Werkzeuge und Mittel, die sie anwendet, nicht in die Sinne fallen, wie bei gemeinen Werken, wo wir mit einem Blicke die Grundsache, Wirkung und Folge zu übersehen im Stande sind. So findet man z. B. nichts Wunderbares darin, wenn das Holz Feuer fängt und davon verbrannt wird, weil sich die Natur hier nicht verbirgt, und die ganze Behandlung in die Sinne fällt: wenn hingegen ein trockner, warmer Rauch oder Schwaden aus den Bergwerken die Pflanzen und Bäume, so oberhalb stehen, austrocknet und verbrennt, so scheint dieses wunderbar, weil die dünnen und scharfen Dünste, die aus dem Berge aufsteigen, von den Sinnen nicht gefaßt werden können. Ist aber nicht beiderseits einerlei Mechanismus? —

Diese Grundsätze verdienen reif überlegt zu werden, und geben zu manchem Geheimniß der Natur Aufschlüsse; auch den Grund von der Wirkung der Wünschelruthe glaube ich hierinn zu finden.

Die Art der Berührung der Körper geschieht mittels der Dünste, die aus selben aufsteigen, und der Atmosphäre von Dünsten, die jeden Körper umgiebt. Hierinn liegt auch das Geheimniß der Wünschelruthe.

Diese aufsteigende Dünste sind nun entweder ein Theil des Wesens, von dem sie herkommen, wie die vom Vitriol, welche sich vom sympathetischen Pulver absondern, und in der Luft zertheilen.

Oft sind sie ein drittes Wesen, welches die Kraft von dem wirkenden Theile zu dem leidenden führet.

Manchmal sind sie die Luft, die sich nahe um den wirkenden Körper befindet, und dienen gleichsam zum Wegweiser, um die Wirkung zu dem leidenden Theil zu bringen. Das Beispiel davon giebt uns eine Glocke, deren Schall bis an das Tympanum des Ohrs dringt.

Wenn man den Grundsatz von den Dünsten der Körper an-

nimmt, so erklären sich alle die Räthsel der Sympathie und Antipathie, worunter man seit langer Zeit manches Wunder der Natur begriff. Was man erklären wollte, erklärte man durch Sympathie und Antipathie, und was man nicht erklären konnte, trug ebenfalls diese Namen. Weiter wußte man keinen Grund der Sache anzugeben. Allein, durch die Lehre von den Dünsten kömmt man der Sache viel näher. Man nennt es Sympathie, wenn wir das Herz einer Person, die wir zum erstenmal sehen, sogleich gewinnen, sie lieben, und ganz an ihr hängen: aber woher kömmt dieser Hang, diese urplöthliche Anziehung der Herzen? — Hier schweigt die Sympathie. Wenn ich aber den Dunstkreis um jeden Körper annehme, eine Ausströmung der feinsten Körpertheilchen, die auf den andern Gegenstand einen angenehmen Eindruck durch ihre Homogenität machen, so liegt die Ursache der Wirkung offenbar, und Antipathie ist also der widrige Eindruck, den heterogene Dünste verursachen. Hierinn liegt daher auch die Möglichkeit, Dinge, die sich hassen, zu vereinigen, gelingt es nur, ihren Dunstkreis zu verändern.

Die in die Luft aufsteigende Dünste, wenn sie schon unsern Augen entgehen, behalten doch die Natur desjenigen Körpers, von welchem sie sich abgesondert haben, weil sie sich in einem Augenblicke wieder vereinigen können. Wir sehen dieß bei feuchtem Wetter, wo die wässerigten Theile, die in die Luft aufgestiegen sind, auf Marmor, Mauer ic. der Kälte wegen wieder zusammenlaufen, oder als Thau und Regen auf die Erde fallen, und wieder zu Wasser werden.

Das nämliche läßt sich auch aus den verschiedenen Verwandlungen des Quecksilbers bemerken, wie es sich von den Dingen, mit welchen es vermischt worden, absondert. Mittels eines gemäßigten Feuers läßt es sich von allen Körpern, so sehr es auch mit selben vermischt, und in den feinsten Poren verborgen seyn mag, trennen, und erscheint hernach wieder in seiner vorigen natürlichen Gestalt. Die Luft ist ein flüssiger Körper, der die Dünste, die darinn herumschweben, gar leicht annimmt, und da die Flüssigkeit der Luft viel dünner ist, als die des Wassers und anderer fluiden Wesen, so ist auch leicht begreiflich, daß die Dünste der Körper sich so lange darinn halten, so weit sie in der Luft fortgebracht und verspürt werden können.

Diese Dünste sind unter einander von eben so ungleicher Be-

schaffenheit, als die Körper, aus denen sie ausfließen, und ich vermüthe nicht ohne Grund, daß sie auch der Farbe nach unterschieden sind; denn man weiß, daß über dem Spiritu nitri rectificati, auch wenn er schon abgekühlet ist, sich noch einige Dünste von rother Farbe in die Höhe ziehen, wenn er im Glase gerüttelt wird.

Diese Dünste, die oft eben die Wirkungen haben, als die Masse des Körpers selbst, wovon sie abgetrennet werden, können oft auch eben das nämliche thun, als die Körper selbst, wenn sie selbst vorhanden wären, und dazu gebraucht würden.

Ich füge hierüber einige Beweise bei. Nach Versicherung der Aerzte können die in der Luft schwebende Dünste eben so leicht vergiften, als die Massa des Körpers selbst.

Sennert erzählt, daß die Apotheker-Innungen, die den Geruch von Spezereien noch nicht gewohnt sind, oft in einen tiefen Schlaf fielen, weil die Dünste derjenigen Säfte, die sie zum Opium und andern narlotischen Arzneien destillirten, ihnen durch die Nase ins Gehirn stiegen.

Die Wurzel oder der Saft der Mandragora in einer Brühe eingenommen, verursacht einen tödtlichen Schlaf.

Levinus Lemnius giebt einen ähnlichen Beweis. So lange er einen Apfel von der Mandragora in seinem Studierzimmer hatte, konnte er nie arbeiten; sondern versiel in eine Schlassucht, welcher er nicht eher losgeworden, als bis er den Apfel abgenommen, worauf er sich wieder wohl befand.

Caelius Aurelianus erzählt von einem Manne, daß er, weil ihn ein Rasender nur zu nahe angehauchet, unsinnig geworden, und ein anderer eben das Unglück gehabt, weil er von einem solchen Hunde am Fuße gekraht worden.

Ein anders Beispiel giebt Sennert von einem Maler, der eine Büchse, darinn er lange Zeit etwas Okeröl verwahrt hatte, schnell geöffnet, und von den aufsteigenden Dünsten dieses schädlichen Minerals mit einem Schwindel überfallen worden, allen Verstand verlohren hatte, und das Gesicht so sehr aufgeschwollen bekam, daß er gewiß hätte sterben müssen, wenn man ihm nicht bei Zeiten gute Arzneien beigebracht hätte.

Aus diesem, was ich bereits vorausgeseht habe, läßt sich nun auch sicher schließen, daß über Wasserquellen, Erzgruben, verborgenen Schätzen und den Spuren der Missethäter solche Dünste schweben, die die Ruthe schlagen machen.

Das Gefühl, der stärkste unter allen Sinnen, muß oft die Schwäche des Geistes ersetzen, und wir fühlen durch ihn die Gegenwart solcher Körperchen, die unserm Auge entgehen. Daraus erklärt sich die Witterungsahnung verschiedener Thiere, und solcher Menschen, die ehemals an einem Theile ihres Körpers Schaden genommen haben.

Wir sehen die Aeste der Bäume, die am Wasser stehen, sich gegen das Wasser neigen, und ganz gewiß aus der Ursache, weil die wässerigten Dünste sich in sie hineinziehen, sie schwerer, und also der Linie von den aus dem Wasser aufsteigenden Dünsten, so viel möglich, paralell machen.

So wie nun die Dünste auf Pflanzen und Bäume wirken, so können sie auch auf die Wünschelruthe Einfluß haben.

Daß die Wünschelruthe, von diesen Dünsten angezogen, gegen die Erde schlägt, hat es die nämliche Beschaffenheit, wie mit der Magnetnadel; denn die Wünschelruthe hat eben die Figur, die ihr die von dem Wasser aufsteigende Dünste vormachen. Wenn nun solche vertikal in die Höhe steigen, so ist es nach der Natur des Magnets nothwendig, daß die Ruthe perpendicular schlägt, damit sie mit den Linien, die die Dünste machen, paralell lauft.

Diese Linien der Dünste sind wie Ketten, die die Ruthe herunter ziehen, und sie wieder halten, wie es die magnetische Materie mit einer eisernen Nadel macht.

Dieß ist des Cassiodorus Meinung.

Die Witterung und Schwaden, wie man sie nennet, steigen von allen und jeden Orten der Metalle und von vergrabenen Schätzen auf, welche das Schlagen der Wünschelruthe verursachen.

33.

Meine Erfahrung über eine Art von Wünschelruthe.

Seit einer geraumen Zeit schrieb man verschiedenes über die Wünschelruthe, und viele gutherzige Menschen wurden von Betrügern hintergangen. Ich lernte einmal einen solchen Wundermann kennen, der in einer gewissen Gegend in hohem Rufe war. Er wurde von ansehnlichen Personen in verschiedenen Angelegenheiten um Rath gefragt. Er behauptete, daß er mittels

seiner Wünschelruthe das Hexengift, wie er sich ausdrückte, anzeigen könnte, und behauptete, daß er alle Krankheiten erkenne, die von zauberischen Vergiftungen herrührten. In jedem Hause, wo er hinkam, fand er bezauberte Personen, verkaufte ihnen um theures Geld seine Kräuter und Salben, und wenn man sich besser befand, war die Hexerei gehoben; wo nicht, so gab er vor, daß die Hexe schon gestorben sey, und daß man folglich nicht mehr helfen könne.

Ich sah den Mann ein einzigmal, und beobachtete bald, daß die ganze Kunst seiner Wünschelruthe in der Art bestund, wie er selbe in seinen Fingern hielt.

Die Ruthe bestund aus einem Mittelaste einer Haselstaude, die er zwischen den Zeig- und Mittelfinger der beiden Hände gegen sich aufwärts bog. Er konnte ihr unmerklich die Bewegung geben, die er wollte. Ich machte ihm seinen Versuch sogleich nach, und ließ die Ruthe auf ihn schlagen. Ich behauptete also, daß er nach seiner Lehre selbst vergiftet seyn müsse. Er stuzte eine Weile, und sagte endlich, daß es wohl seyn möchte, indem er immer mit vergifteten Menschen zu thun habe. Hierauf erwiederte ich ihm, daß er ohne Zweifel auch mit seiner Wünschelruthe das Hexengift selbst erkennen würde, wenn man ihm eins dergleichen vorlegte. Ohne Zweifel, antwortete er. Ich legte ihm daher drei Päckchen vor, in deren einem Kohlstaub, im zweiten Feilspäne, und im dritten Samen *lycopodii*, oder sogenanntes Hexenmehl war. Der Schlaufopf behorchte mich, als ich aus meinem Kabinete mit einem meiner Freunde diese Stücke holte, und da er hörte, daß ich etwas von Hexenmehl sprach, so behauptete er ganz feck, es befinde sich unter diesen drei Päckchen Hexenpulver. Ich erklärte ihm darauf die Sache, und bath ihn, sein Handwerk zu ändern, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, einmal eingesperrt zu werden.

So giebt es unter den Leuten, die durch die Wünschelruthe wahr sagen, meistens Betrüger: unterdessen wäre es aber auch ein Vorurtheil, wenn man solche Wirkungen vollkommen verwerfen wollte.

Die beste Art einer Wünschelruthe ist eine Kugel, die aus Golder-Mark gemacht ist. Diese ist wirklich im Stande, verborgene Metalle anzuzeigen. Ich machte einen Versuch damit. Ich ließ verschiedene Büchsen verfertigen, und ersuchte jemanden,

in eine dieser Büchsen ein Stückchen Metall zu verstecken, und erboth mich, es allezeit zu errathen, in welcher Büchse das Metall sich befinde, ohne sie zu berühren. Ich ließ diese Büchsen sämmtlich eine Zeitlang in die Sonne stellen, wo sie sich ein wenig erhitzen konnten; dann machte ich meinen Versuch mit dem Korfkügelchen. Dieses zeigte mir allezeit diejenige Büchse an, in welcher das Metall lag. Die Ursache ist ganz natürlich. Sie besteht in der nämlichen Wirkung der Elektrizität auf die Korfkügelchen. Mit dem nämlichen Kügelchen will ich in verschlossenen metallenen Gefäßen jedes bestimmen, welches eine Person mit Wasser gefüllt hat.

Wenn man ein Schwämmchen etwas beneht, und an einem Faden gegen ein Gefäß schwanke läßt, das mit einem Liquor gefüllt ist, wenn man den Zeitraum genau bemerkt, wie lang das Schwämmchen am Gefäße anklebt, ebenfalls das Getränk erfahren, welches darinn ist. Es gehören nur wiederholte Versuche dazu.

Nichts ist, worunter nicht Wahrheit und Lüge steckt: daher verwirft der Vernünftige nichts, sondern untersucht alles.

34.

Von der Sprache der Thiere.

Die Sprache ist der Ausdruck unserer Gefühle. Thiere fühlen und drücken sich aus, also sprechen auch Thiere.

Die Vollkommenheit einer Sprache mißt sich nach der Beschaffenheit der malenden Ausdrücke unserer Gefühle; — nach den Merkmalen, mit denen unsere Seele die Gefühle bezeichnet.

Nur die Sprache, sagt Herder, hat den Menschen menschlich gemacht, indem sie die ungeheure Fluth seiner Affekte in Dämme einschloß, und ihr durch Worte vernünftige Denkmale setzte.

Da der Mensch das vollkommenste Geschöpf der Erd-Organisation ist, so ist seine Sprache, verhältnißmäßig mit seinem Wesen, auch die vollkommenste.

Die Sprache der Thiere ist unvollkommen, angemessen ihrer Bestimmung und Bedürfnisse; aber doch eine Sprache.

Thiere äußern ihre Gefühle durch Töne; diese moduliren sich nach der Beschaffenheit ihrer Leidenschaften und Gefühle. Anders

Die Sprache des Thiers wiederholt sich, so lange sein Gefühl dauert. Man kann es beobachten bei einem Hunde, der verwundet wird; er schreit so lange heftig, als sein Schmerz heftig ist.

Daher besteht die Thiersprache aus beständigen Wiederholungen, und der Mensch, der die Thiersprache verstehen will, darf nur die Modulation des Thiertones durch die Leidenschaft studieren, und er wird die Thiersprache verstehen.

So spricht der Hund, z. B. wenn er Abends Laut giebt, immer das nämliche. Er will so viel sagen: Gieb Acht! es ist ein Fremder da — er ist noch nicht fort — gieb Acht! — gieb Acht! — und so wiederholt er sich immer, bis sein Gefühl und seine Sorgfalt wieder beruhiget sind.

Bei den Vögeln ist es das nämliche. Ich stellte genaue Beobachtungen an. Einsylbig und zweisylbig abgebrochene Töne sind die Ausdrücke der Sorgfalt.

* *

Bei Hunden, die sich um ihre Jungen sorgen, bei Katzen, Beweise. Vögeln, Hühnern, sonderlich die junge Entchen haben, die im Wasser sind, da wird die Henne immer sorgfältig am Ufer auf und ab laufen, und zweisylbige Töne hervorbringen, die der Ausdruck ihrer Sorge sind. Vögel, die einen Raubvogel in der Gegend sehen, drücken sich auf die nämliche Art aus.

Schnell auf einander folgende, harmonische Töne sind Ausdrücke der Zufriedenheit, des Vergnügens, wie die Lerche am Morgen singt.

Schnell, undeutliche und hastig hervorgebrachte Töne sind Benachrichtigung guter Sachen; z. B. ein Spatz findet etwas zu essen, so benachrichtigt er die andern davon, und diese wieder andere.

So erzählt man von Apollonius Tianaus, daß er einmal vor einem Palaste stand, und aufmerksam den Spatzen zuhorchte, und als er befragt wurde, sagte er, daß er eben von ihnen vernommen hätte, daß ein Getreidsack sich in der Nachbarschaft geöffnet hätte, und vieles Getreide aus dem Sack herausgefallen wäre, dieser Spatz aber den andern die Nachricht davon hinterbracht hätte. Man verwunderte sich sehr hierüber, als man die Sache wirklich so fand.

Apollonius, der ein Kenner und Beobachter der Natur war, sah vermuthlich, daß in dieser Gegend ein Getreid geführt wurde, und konnte aus dem öfters beobachteten Geschrei der Spahen vernünftig schließen, daß sich ein Saß geöffnet haben müsse.

Töne der Liebe unterscheiden sich bei den Vögeln deutlich von den Tönen der Freude. Sie sind sanfter, harmonischer. Man darf nur Brutvögel im Frühlinge belauschen.

Die Töne des Zorns sind schneidend, durchdringend, rasch auf einander folgend, unharmonisch; sind sie lang andauernd, so verrathen sie Eifersucht.

Die Töne der Traurigkeit und Wehmuth sind einsylbig und tief klagend.

Wer sich diese Sätze merkt, beobachtet und sich eigen macht, der kann die Sprache der Thiere verstehen.

35.

Von den Wörtern, Kräutern und Steinen.

Es ist die Sprache der Alten bekannt. In verbis, herbis & lapidibus, sagten sie, sind viele verborgene Kräfte.

Einige verlachten diese Sentenz; andere nahmen sie zu pünktlich, und die Folge war Schwärmerei.

Es bleibt doch im Ganzen immer gewiß, daß die Alten recht hatten; allein, wir verstunden sie nicht, und gaben ihren Sentenzen eine ganz andere Wendung.

Aberglaube und Schwärmerei in den ältern Zeiten führten die Menschen auf Irrwege. Sie kamen auf falsche abentheuerliche Erfindungen, und aus Mangel der nothwendigen Naturkenntnisse verfielen sie in thörichte Schwärmerei.

Es bleibt immer die Wissenschaft einer außerordentlichen Kraft in den Worten, Kräutern und Steinen; denn die Weisheit des Herrn lehrt diese Kraft jenen, die ihn fürchten.

* *

Worte. Worte haben eine außerordentliche Macht über das Herz des Menschen, wenn es Worte der Seele sind.

Jedes Wort ist ein Typus unsers Gefühls, und ist mächtig und wirkend, wenn sich in selbem die Kraft der Seele ausgießt.

Es giebt Worte des Ausdrucks, Worte des Seelengefühls, und Worte der Kräfte.

Es spricht der Begeisterte, und Erstaunen sammelt die Menschen um ihn; sein Gefühl wird das Gefühl anderer, seine Empfindung die ihrige.

Thränen versiegen, und Thränen fließen durch Worte. Der niedergesunkene Muth erhebt sich, und die Wuth des Zornigen wird besänftigt durch den, der die Macht der Worte kennt.

Es giebt aber ein Wort, und dieses Wort ist das Wort aller Worte. Es ist Engeln und Menschen heilig; — in ihm liegt alles, was ist, was war, und was seyn wird.

* . *

Jeder Körper hat seine nothwendige Verhältnisse; das heißt, Grundsätze. jeder Körper hat seine Gesetze, nach denen er das ist, was er ist.

Mit Veränderung dieser Verhältnisse verändert sich der Körper.

Jeder Körper hat seine Bestandtheile, und jeder Bestandtheil ist wieder nach seiner eigenen Art ein Körper.

Man theilt die Körpertheilchen ab in nähere und entferntere.

Die nähern sind die ersten Bestandtheile des Körpers, die entferntern die Bestandtheile der Bestandtheile: z. B. die Bestandtheile des Zinobers sind Schwefel und Merkur; die entferntern sind die Bestandtheile des Schwefels.

Die Veränderung der entferntern Bestandtheile verändert allezeit die nähern Bestandtheile der Körper; aber die Veränderung der nähern Bestandtheile verändert nicht allezeit die entferntern.

Es kann ein Körper zerstört werden, da die Ordnung seiner Bestandtheile gehoben wird, ohne daß die entferntern darunter leiden.

Die entferntern können sich aber nie verändern, ohne daß sich nicht der Hauptkörper auch verändert.

Die verschiedenen Eigenschaften der Körper haben ihren Grund in dem Maasse ihrer Zusammensetzungen.

Jeder Körper hat seine eigenen und zufälligen Kräfte.

Die eigenen bestehen meistentheils aus dem Verhältnisse der entferntern Bestandtheile; und die zufälligen aus dem Verhältnisse der Form.

Mit der Veränderung der entferntern Bestandtheile verändern sich also die eigenen Kräfte; und mit Veränderung der Formen verändern sich die zufälligen.

Die Wirkung des Anziehens eines Artificial-Magnets ist eine zufällige Kraft, denn sie entsteht aus der Richtung der Theile, die nur Form sind, und nicht zum Bestand des Körpers gerechnet werden können.

Die zufälligen Kräfte kann der Mensch verändern, ohne daß eine Veränderung in den innern Kräften vorgeht, in Rücksicht des Wesens des Körpers. Gold bleibt immer Gold, ob es eine Kugel oder ein Quadrat ist.

Das Stärkere zieht das Schwächere, der Schwerere das Leichtere.

Stärke und Schwäche — Leichtigkeit und Schwere besteht theils in den Bestandtheilen der Körper, theils in den Formen.

Jeder Körper kann eine wahre Stärke und eine zufällige, eine wahre Schwäche und eine zufällige haben; und so ist ein kugelförmiger Körper von Bley zufällig schwächer, als ein Quadrat von Bley, weil die Kugel eher in Bewegung kann gebracht werden, als der Quadrat; und ein Quadrat ist zufällig stärker als eine Kugel.

Wer die Bestandtheile der Körper studirt, das Maaß, ihre Kräfte und Formen, der wird auch ihre Wirkungen ändern können.

Wenn ich die Ursache weis, warum das Feuer brennt, und ein Körper verbrennlich ist, so kann ich verbrennliche Körper unverbrennlich machen.

Die Wirkung jedes Körpers hängt theils von dem Körper selbst, theils von dem Gegenstande ab, auf den er wirkt.

Es giebt keine Wirkung ohne Gegenwirkung; bei jeder giebt es leidende und wirkende Theile.

Wenn das Maaß der leidenden Theile in einem Körper das Maaß der wirkenden überwiegt, so kann ein Körper, in welchem die wirkenden Theile die leidenden überwiegen, auf den andern wirken.

Das Maaß der Wirkung verhält sich nach der Empfänglichkeit der leidenden Theile.

Jede Wirkung eines Körpers auf den andern ist eine Art von Mittheilung eigener Kräfte. Gleiche Kräfte theilen sich nicht mit; ungleiche bringen Wirkungen hervor.

Die Wirkungen verhalten sich nach den Bestandtheilen.

So lange etwas wirkt, ist das Gleichgewicht der Kräfte der gegen einander wirkenden Körper gestört.

Dieses Gleichgewicht bemüht sich wieder hergestellt zu werden, und es entsteht Gährung, Bewegung.

Aehnliches sucht das Aehnliche, Gleiches das Gleiche. Die Kraft der Assimilation, die in jedem Körper liegt, balgt sich so lange mit den heterogenen Theilen herum, bis sie selbe assimilirt oder wegstößt, und folglich den Körper verändert, oder einen ganz andern Körper hervorbringt.

Wenn keine Assimilation möglich ist, so dauert der Streit der kämpfenden Kräfte so lang, bis sich die Körpertheilchen auflösen, und das, was nicht assimilirt ist, sich scheidet.

Aus diesen Sätzen lassen sich alle Wunderdinge der Chymie und Mechanik erklären: aus diesen Sätzen läßt sich kombiniren und erfinden.

36.

Von den Zahlen.

Die Zahlenlehre ist einer der wichtigsten Gegenstände in der Magie. Sie giebt zuverlässige Verhältnisse. Man erforscht durch sie die Größe, Ausdehnung und das Maaß aller Körper.

Sie besteht in der Addition,

Subtraktion,

Multiplikation,

Division,

im Betrag oder Facit,

welcher sich theilet in den

arithmetischen und

geometrischen.

Von der Gleichheit des Betrags, Proportion, Zusammenfassung und Vernehmung muß man sich nothwendig Begriffe machen.

Die Zahlenlehre ist eine Verhältnißlehre der Mehrheit der Dinge.

Die Kombinationen der Zahlen scheinen ins Unendliche zu gehen, und sind doch nicht unendlich.

Durch eine gegenwärtige, wissentliche Zahl kann der Mensch

zur Entdeckung einer künftigen noch unwissentlichen kommen, und so auch zu einer vergangenen.

In der Kalkulation liegt also die Macht, eine nicht gegenwärtige Zahl mittels einer gegenwärtigen, entweder in der Zukunft oder Vergangenheit zu finden, und sie gegenwärtig zu machen, und dieses durch Verhältnisse.

Zahlen sind nichts anders, als Wiederholungen der Einheit.

Die Zahl der Einheit ist unveränderlich; sie ist ohne Theile, multiplicirt sich nur durch sich selbst, und das Facit ihrer Multiplication ist wieder ihre Einheit.

Sie ist der Anfang und das Ende aller Zahlen, und hat selbst weder Anfang noch Ende.

Sie ist das Symbol ihrer selbst, das Symbol der Einheit, der Übereinstimmung.

Die Zahl 2 ist die erste Zahl; denn sie ist die erste Mehrheit; ihr Maas ist Einheit, aus der sie entsteht. Sie ist das Symbol der Produktion, der Schöpfung. Sie ist die Zahl der Wissenschaft, die Zahl der Liebe und der Verbindung.

Die Zahl 3 ist die erste selbststehende Zahl. Sie wird die heilige Zahl genannt. Sie ist das Symbol der Perfektion, der Vollkommenheit. Sie ist die erste Kubikzahl.

Die Zahl 4 ist die Zahl der Körper. Sie ist das Symbol der Festigkeit, und die Dinge der Körperwelt messen sich nach ihr.

Die Zahl 5 ist das Kind der ersten ungleichen Zahl, vereinigt mit der ersten gleichen Zahl. Sie ist das Symbol der Gerechtigkeit und der Verbindung.

Die Zahl 6 ist das Siegel der Welt. Sie ist das Symbol der Vollkommenheit und des Genügens. Man nennt sie auch die Zahl des Menschen und die Zahl der Arbeit und Dienstbarkeit.

Die Zahl 7 ist die Zahl des menschlichen Lebens. Sie wird genannt die Zahl der Generation, der Formation und Existenz. Sie ist das Symbol der Erkenntniß, der Reue und Verzeihung, und der Zeit.

Die Zahl 8 ist die Zahl der Erfüllung und Gerechtigkeit. Das Symbol der Vernichtung zeitlicher Dinge, die Zahl der Seligkeit und Wonne.

Die Zahl 9 ist die Zahl der Weisheit und der Wissenschaft; das Symbol menschlicher Kenntnisse.

Die Zahl 10 ist die Zahl des Univerfums; die Zahl des ganzen menschlichen Lebens; die Zahl der Gesehe.

Die Zahl 11 ist die Zahl, die keine Bedeutung hat.

Die Zahl 12 ist die Zahl der Vollkommenheit und der Gnade.

Dieses ist die Haupteintheilung der Zahlen, die die Alten, besonders die Kabalisten machten; und es liegt eine große Weisheit und Kenntniß der Dinge in dieser Eintheilung.

Das Geheimniß der Zahlen hatte das Schickſal wie mehrere andere Geheimnisse: wir verstanden ſie nicht, und verwarfen ſie.

*

*

Zahlen ſind Unterscheidungszeichen der Mehrheit der nämlichen Gegenstände.

Wir zählen, wenn wir die Mehrheit der nämlichen Sachen bestimmen wollen.

Ohne Zahlen kann der Mensch die Mehrheit der nämlichen Gegenstände nicht bestimmen.

Die Worte der Zahlen bestehen in willkürlichen Tönen, wie alle Worte.

Die Zahlen aber in ſich ſelbſt liegen in der Natur der Sache, und nicht in dem Willen des Menschen.

Die Folge, oder das Produkt mehrerer zuſammengeſetzter Zahlen iſt nothwendig, und beruht ſchon in der Weſenheit der Zahlen ſelbſt, ehevor ſie zuſammengeſetzt werden.

Zahlen vervielfachen ſich durch Vereinigung; ſie erzeugen andere, und verlieren nichts in ihrer Weſenheit.

Sie vermehren ſich durch ſich ſelbſt, ohne doch in ſich ſelbſt zu verlieren.

Selbſt einzeln beſtehende Zahlen werden Theile der andern, und ſind doch ſelbſt wieder Subſtanzen, die aus andern Theilen beſtehen.

So iſt 5 für ſich eine Zahlenſubſtanz, und 3 und 2 in Rückſicht 5 Theile dieſer Zahlenſubſtanz, weil ſich 5 in 3 und 2 auflöst. So ſind auch 4 und 1 Theile in dieſem Betracht: allein 3 und 2, 4 und 1 ſind nur die nähern angenommenen Theile, die wahren Theile dieſer Zahl ſind nur die Einheiten; denn 5 will ſagen: eine Zahl, die aus fünf Einheiten beſteht. So iſt die Reduktion jeder Zahl, oder ihre Auflöſung ihrer Beſtandtheile wieder Einheit.

Die Theile von 5 können 2 und 3 seyn; allein 2 und 3 sind wieder zusammengesetzte Theile: 2 besteht aus zwei Einheiten, und 3 aus drei Einheiten; also 5 aus 5 Einheiten.

Die Einheit bleibt immer Einheit in ihrer Wesenheit: aber verhältnißmäßig gegen andere verändert sie ihr Wesen, und das Verhältniß der ersten Einheit zu einer andern wird 2 genannt; das Verhältniß einer Einheit zu zwei Einheiten 3; zwei zu einer auch 3; 2 zu 2, 4; 4 zu 1 auch 4, und 1 zu 3 ebenfalls 4 u.

Die Zahlen haben nothwendige Gesetze. Wenn eine Einheit zu einer Zahl kommt, so vermehrt sich die Zahl nothwendig, und wenn eine Zahl eine Einheit verliert, so vermindert sich die Zahl nothwendig.

Die Rechenkunst hat also nothwendige Verhältnisse.

Nothwendige Verhältnisse sind die Verhältnisse der Sache selbst.

Die Rechenkunst lehrt uns die nothwendigen Verhältnisse, und führt uns daher zur wahren Kenntniß der Dinge.

Nun fragt sich: was kann berechnet werden?

Antwort: Alles! — Was aus Mehrheit der Theile besteht; alles, was Zeit, Raum und Maaß hat; alles, was sich theilen läßt; alles dasjenige, was ein Gegenstand der Zahlen ist, und ein arithmetisches Verhältniß hat.

37.

Nothwendige Voraussetzungen zu magischen und wunderbaren Berechnungen.

Gegenstände der Rechnung sind Größe, Ausdehnung und Maaß.

Es giebt zwei Grundregeln zur Größe, Addition und Subtraktion.

Die Addition ist eine arithmetische Arbeit, mittels welcher man mehrere Größen von einerlei Art zusammensetzt.

Die Subtraktion lehrt uns den Unterschied zwischen zwei Größen bestimmen; oder, welches einerlei ist, wie viel von zwei Größen übrig blieb, von welchen man ein Theil weggenommen hat.

Die Regel der Multiplikation besteht darin, daß man das Produkt einer Größe von eben der Art, die auf eine bestimmte

Art vervielfältigt worden, findet. Sie ist eigentlich eine verkürzte Addition.

Die Division entdecket, wie oft einerlei Größe in einer andern befindlich ist. Sie ist eine abgekürzte Subtraktion.

Dasjenige, was durch Vergleichung zweier Größen entsteht, ist Betrag oder Facit.

Er wird in den arithmetischen und geometrischen Betrag abgetheilt.

Der arithmetische Betrag ist der Unterschied zwischen zwei Größen, die mit einander durch die Subtraktion verglichen worden sind.

Die Gleichheit des Betrags ist das, was man die Proportion nennt.

Die arithmetische Proportion erhält eine Gleichheit in Aufsteigungen: die geometrische besteht in der Gleichheit des Quotienten.

Wenn eine Proportion mehr, als drei Glieder hat, so nennt man sie eine Progression.

Zusammengattungen und Verbindungen sind alle die verschiedenen Arten, eine Größe zu theilen, indem man eben diese Theile nimmt.

Versehungungen unterscheiden sich von den Zusammengattungen, daß sie noch außerdem alle Veränderungen der Ordnung, die sich bei einem jedem derselben finden, in sich enthalten.

Das sind die allgemeinen Grundsätze der Zahlen. Es giebt noch mehrere, die aber nicht für jedermann sind.

* * *

Die Cabbala war die geheime und symbolische Theologie der Hebräer. Von der Cabbala.

Sie wurde eingetheilt in

Ghemetrium,
Notariacam,
Themuram,
Mercavam,
Bereschith.

Sie wird von den Gelehrten angenommen als die Wissenschaft der symbolischen Zahlenkenntniß.

Das Hauptgeheimniß der Zahlenphilosophie besteht darin,

daß die Cabbalisten alle Gegenstände der Zahl 3 auf eine Einheit zurückbrachten und konzentrirten, und aus selber alle Verschiedenheiten und Progressionen, Modifikationen herleiteten im Verhältniß der Harmonie.

Das Verhältniß der Harmonie ist dieses:
Schöpfungssystem.

I
Schöpfer. Geschöpf, Band zwischen ihne, Liebe

Natur. Existenz. Coexistenz, Annäherung 3
Gleiches, Ungleiches, Aehnlichwerden — 3

Schwäche. Kraft, Aequation — 3

Widerstehung. Veredlung, Dervollkommung 3 1c. 1c.

Die Kunst zu Cabbaliren ist die Kunst, das Verhältniß der Dinge nach den Regeln der Harmonie und Disharmonie zu finden.

Wer hievon gründliche Kenntnisse haben will, der suche den Umgang mit wahren cabbalistischen Büchern. Es giebt aber wenig wahre. Wer hievon noch keine gründliche Kenntniß hat, der verwerfe sie auch nicht, ehe er alles kaltblütig und wahrhaft untersucht hat, und denke, daß alles aus Verhältnissen besteht; daß Verhältnisse Gesetze der Dinge sind, und daß der, der die Mittel weis, die Verhältnisse zu erforschen, unbegreifliche Dinge erfährt.

Unsere Sprache besteht in Worten. Es giebt eine Sprache, die in der Sache selbst besteht, und Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit sind ihre Gegenstände.

38.

Der Tempel der Gesundheit, und das Bette des
Wonnegefühls, des Doktor Grahams.

Durch die Sinne genießt der Mensch die Wonne des Lebens; sie bringen Vergnügen und auch Schmerz in seine Seele.

Die Fibern und Nerven des Menschen sind ihrer Natur nach in einem gleichgültigen Zustande, und der äußern und innern Bewegungen empfänglich.

Es giebt Bewegungen im Körper, die zu Erhaltung seines thierischen Lebens nothwendig sind, und diese will ich die Bewegungen der thierischen Lebenskräfte nennen.

Können sich diese Bewegungen im Körper des Menschen leicht und ohne Hinderniß äußern; sind die Fibern, Nerven und Adern, das Geblüt und die Säfte so beschaffen, daß alles seiner Ordnung gemäß ohne eines das andere zu hindern, in thätiger Bewegung ist, so genießt der Mensch die wahre Gesundheit; wo nicht, so ist er schon krank.

Geblüt und Säfte, die entweder zu dünn oder zu dick sind; Fibern und Nerven, die zu schlapp oder zu gespannt sind; Ungleichheit der Circulation der thierischen Flüssigkeiten — — alles dieses ist schon die erste Ursache der Krankheiten und des Schmerzens.

Der Mensch ist nicht fähig, weder Schmerz noch Vergnügen zu empfinden, ohne daß sich der Zustand, in dem er sich befindet, nicht wesentlich verändere.

Alle Empfindungen sind Zustands-Veränderung, und entstehen ursprünglich von außen. Nur denn, wenn der Mensch in mehrere solche Zustände von außen gesetzt worden ist, wird er im Stande, durch die Macht der Imagination sich selbst wieder hervorzurufen, oder sich in selben Zustand des Gefühls wieder zu versetzen, ohne des äußern Gegenstandes mehr nöthig zu haben.

Empfindungen hängen daher ursprünglich von den Eindrücken ab, und verhalten sich nach der Beschaffenheit unserer Organisation.

Empfindungen sind verschieden, und verhalten sich nach dem Baue unserer Nerven, und derselben mehr oder minderer Reizbarkeit; hauptsächlich nach der Lebhaftigkeit unserer Imagination.

Empfindungen werden eingetheilt in Empfindungen und Gefühle.

Empfindungen sind Eindrücke, welche der Körper von gegenwärtigen Gegenständen oder der Aehnlichkeit erhält; und inneres Gefühl ist der Eindruck, welcher in der Seele durch die Empfindungen erregt wird.

Die Empfindungen werden eingetheilt in gerade, reflektirte und vermischte Empfindungen.

Thierkörper sind Maschinen, wo alle Theile mit einander

übereinstimmen, und deren Spiel so sehr von der Derrichtung einiger abhängt, daß sie sich trennen, und ihre Bewegung verlieren, sobald die Wirkung eines unter ihnen wegnimmt.

Der Mensch kennt zwei Abänderungen in den Empfindungen, nämlich: Schmerz und Vergnügen. Sie sind gerade Empfindungen, deren eines, das Vergnügen, die Erhaltung unsers Wesen befördert; die andere aber, nämlich der Schmerz, dasselbe zu zerstören strebt.

Das Vergnügen kühlt die Sinne, und giebt ihnen eine Bewegung, die ihrer Spannung angemessen ist. Die andere stößt sie hart an, zerreißt oder dehnt sie zu sehr aus.

Alles, was das Gleichgewicht der Maschine zu zerstören trachtet, bringt eine unangenehme und schmerzhaftige Empfindung hervor.

Jeder Sinn hat seinen eigenen Schmerz und sein eigenes Vergnügen.

Schmerz und Vergnügen verhält sich nach der Gewalt der Berührung und der Beschaffenheit des berührten Theils.

Das äußere Gefühl besteht vorzüglich auf den Fingerspitzen, und auf den Lippen, im Wirbel des Kopfs, und im Rückgrade des Menschen.

Durch die Verschiedenheit der Organisation werden die Empfindungen verschieden.

Der Schmerz ist nur ganz unmerklich vom Vergnügen unterschieden. Der höchste Grad des körperlichen Vergnügens ist der erste am Schmerz.

Reflektirte Empfindungen entstehen durch die Bewegung, die derjenigen gleich kömmt, und durch die Gegenwart der Gegenstände, hervorgebracht worden ist, und ihre Folgen und Wirkungen sind oft gleich.

Der Mensch wird mehr durch reflektirte Empfindungen des Schmerzens unglücklich, als durch gerade.

Je mehr der Mensch angenehme reflektirte Empfindungen hat, desto glücklicher ist der Mensch:

Und je mehr der Mensch unangenehme reflektirte Empfindungen hat, desto unglücklicher ist er.

Die geraden Empfindungen sind weniger anhaltend, als die reflektirten.

Jede Leidenschaft ist eine zerstörende Empfindung, die vom

höchsten Grade eines unrichtigen Vergnügens nothwendig zum Schmerz übergeht.

Alle heftige Leidenschaften stören den gleichen Umlauf der Säfte, treiben das Geblüt stürmisch aufwärts, und drängen die Eingeweide zusammen.

Jeder leidenschaftliche Mensch befindet sich daher in einer unnatürlichen Lage; in einem wirklichen Zustande einer Krankheit.

Leidenschaften können Ursachen von Krankheiten; und Krankheiten Entstehungsursachen von Leidenschaften seyn.

Es giebt Kinder, die äußerst zum Zorne geneigt sind, und ihr Zorn wächst immer mehr, je mehr man sie schlägt und mißhandelt.

Ich kannte eine würdige Frau, die so einen Knaben hatte. Ich sagte ihr, der Zorn des Kindes wäre die Folge einer Krankheit, die durch eine Schärfe, die in den Gedärmen lag, hervor gebracht würde. Ich rieth ihr, dem Kinde öfters erweichende Klystiere und sanft abführende Mittel zu geben. Sie that es; im Frühjahr trank das Kind die Molke dazu, und ward vollkommen hergestellt.

Bei jeder Empfindung, bei jedem Gefühle wird die ganze Nervenmasse erschüttert. Z. B. der Geruch einer Blume bewegt den Geruchsnerve so, wie eine elastisch gespannte Saite, wenn sie an einem Ende bewegt wird. Diese ganze Bewegung pflanzt sich bis ans Ende fort, und hiezu gehört:

- 1) Daß der Nerve elastisch genug ist.
- 2) Daß das Gehirn in einem unverletzten Zusammenhange steht.
- 3) Daß seine Spannung nicht die gehörigen Gränzen übersteigt, oder gar unter denselben ist.
- 4) Seine Wesenheit selbst muß die nothwendige Konsistenz haben.

Aus diesem allen sieht man, daß das ganze empfindende Leben in beständigen Erschütterungen der Nerven besteht, die sich also nothwendig nach und nach abnützen müssen.

Zu wahrer Erholung und Stärkung der Sinne ist nichts besser, als alle Sinne zugleich in sanfte Spannung zu bringen.

In diesem Zustande fühlt der Mensch ein Gefühl, das niemand beschreiben kann. Es ist die höchste Wonne des sinnlichen Gefühls, ein Schlummer der reinsten Wollust.

Dieses geschieht, wenn die Nerven des Gesichts, Geruchs, Gehörs, Geschmacks und Gefühls zugleich auf das angenehmste in Bewegung gebracht werden.

Graham verfertigte ein Ruhebett hiezu, das er das himmlische Bett nannte. Da ich nicht selbst in London war, kann ich auch hierüber nichts anders urtheilen, als nach den Erzählungen, die man mir hievon machte: doch gefiel mir der Gedanke wohl, und ich arbeitete auch selbst darnach.

Das Resultat meiner Versuche war, daß ein Menschenkörper, der in einer horizontalen Lage, leicht gekleidet auf einem Ruhebette liegt, das mit elastischen Kissen, die auf Springfedern ruhen, versehen ist, und das immer in sanfter Bewegung kann gebracht werden, eine sehr angenehme Empfindung hat. Wird diese Empfindung durch Wohlgerücht, den Genuß eines angenehmen Getränkes, und durch Reflexion angenehmer Farben erhöht, so stärken sich die Nerven außerordentlich.

Ich kam einst auf den Einfall, die Töne der Musik zu konzentriren, und sie fühlbarer und wirkender auf die Nerven des Menschen zu machen. Ich ließ mir zu dem Ende eine Maschine verfertigen, die einem Resonanzboden ähnlich war, und eine Person in horizontaler Lage darauf legen. Entfernt in einem andern Zimmer ließ ich Musik spielen, und setzte die Spielende unter eine Maschine von Blech, die einem großen Hute ähnlich war, und wovon zwei Röhren bis an den großen Resonanzboden glengen, auf dem der Mensch lag, so, daß sich die Töne im Hute nothwendig sammeln, und durch die Röhren bis ans andere Zimmer verbreiten mußten.

Das Gefühl desjenigen, der auf dem großen Resonanzboden lag, war ganz unbeschreiblich. Man fand ein sanftes Gefühl, das sich im ganzen Körper verbreitete. Wie harmonischer die Musik war, je angenehmer war das Gefühl; je disharmonischer, desto unangenehmer, und verstimmte man die Instrumente vollkommen, so wars gar nicht auszustehen.

Das Gefühl äußerte sich meistentheils durch einen angenehmen Kitzel in den Gedärmen und dem Zwerchfelle.

Man hat aus anatomischer Erfahrung, daß diese Theile hauptsächlich bei heftigen Leidenschaften am meisten leiden.

Vernünftig kann der Physiker auch schließen, daß ähnliche

heftige Leidenschaften entstehen können, wenn etwas in diesen Theilen in Unordnung ist.

So erfährt man im Zorne, daß das Geblüt aufwärts dringt, daß die Gedärme und Eingeweide zusammengezogen werden, und durch diese Zusammenziehung die Galle gedrückt wird.

Dieses kann nun durch eine gerade oder reflektirte Empfindung verursacht werden.

Geräth jemand in Zorn durch eine Beleidigung, so wird dieser Zustand durch eine reflektirte Empfindung erregt. Geschieht es durch den Fehler und Beschaffenheit der Körpertheile, so entsteht der nämliche Zustand durch eine gerade Bewegung. So kann auch der Zorn die Folge einer Krankheit seyn.

Ich wollte wünschen, daß man bei Verbesserung leidenschaftlicher Menschen die Beobachtung ihres Körperzustandes nicht außer Acht ließ.

Aus der Geschichte weiß man, daß die Musik manchmal den zornigsten Menschen besänftigte. Die Ursache davon muß in der feinen Vibration der Nerven liegen. Durch diese Vibration wird die Wirkung des Zorns gehoben; die im Unterleibe zusammengedrückte Gefäße bekommen wieder ihre ordentliche Spannkraft; sie werden wieder elastisch; verlassen ihre harte Richtung; die Leber und Galle werden in ihrem Geschäfte nicht mehr gehindert; das Geblüt circulirt wieder frei, und der Zorn vergeht.

Ich verspreche mir durch Verbesserung dieses Instruments leidenschaftliche Menschen zu sanftern Empfindungen umzustimmen.

Bei Besserung des moralischen Menschen soll man den physischen nie außer Acht lassen: besonders bei Gewohnheitsleidenschaften. Dort ist es eben so nothwendig, den kranken Körper als die kranke Seele zu kuriren.

Ich beobachtete einen großen Fehler über diesen Punkt in der Erziehung der Jugend. Es giebt Kinder, die außerordentlich stark zum Zorn geneigt sind, so, daß sie sich oft auf dem Boden wie ein Thier wälzen. Nun bemerkte ich, daß hierunter nicht allemal Bosheit, sondern öfters eine Art von Krankheit steckt. Es ist also höchst gefährlich, diese Kinder zu mißhandeln, und sie zu schlagen; denn dadurch wird ihr Geblüt nur noch mehr erhitzt, und der Übergang vom Zorn zum Schrecken kann traurige Folgen im Körper hervorbringen. Man behandle diese Kinder

nach oben angeführter Art. Der Grund ihres Zornes liegt meistentheils in einem schädlichen Keime von Schärfe, die sich in den Gedärmen aufhält. Das beste Mittel ist, ihnen solche Getränke zu geben, die eine scharfe Galle verbessern.

Alle Sinne haben Einfluß auf die Gesundheitsumstände des Menschen.

Wie feiner der percipirende Sinn ist, um so feiner sind auch seine Wirkungen.

Ich beschäftigte mich lange Zeit, die Harmonie aller sinnlichen Eindrücke zu bestimmen, sie anschaulich und fühlbar zu machen.

Zu diesem Ende verbesserte ich die bereits von dem Pater Castell erfundene Augenmusik.

Ich stellte diese Maschine in ihrer ganzen Vollkommenheit her, so, daß man ganze Farbenakkorde, wie die Töne, hervorbringen kann. Hier ist die Beschreibung dieses Instruments.

Ich ließ cylindrische Gläser, die im Durchmesser einen halben Zoll betragen, von gleicher Größe verfertigen, und füllte sie mit wässerigten, chymischen Farben. Diese Gläser brachte ich wie die Saiten eines Klaviers in Ordnung, und theilte die Nuancen der Farben, wie die Töne ein. Hinterwärts dieser Gläser ließ ich von Messing kleine Lämpchen anbringen, die die Gläser verdeckten, damit man keine Farbe sehen konnte. Diese Lämpchen verband ich durch einen Draht mit dem Manual des Klaviers, so daß, wenn man einen Klavis berührte, sich die Lappe emporhebt, und die Farbe sichtbar wird. Wie der Ton schweigt, wenn der Finger den Klavis verläßt; so verschwindet auch die Farbe, weil die metallene Lappe ihrer Schwere gemäß schnell herunter sinkt, und die Farbe bedeckt. Hintenher wird das Klavier mit Wachslichtern beleuchtet. Die Schönheit der Farben läßt sich nicht beschreiben, die weit die herrlichsten Edelgesteine übertreffen; auch kann man sich über das Gefühl im Auge nicht ausdrücken, das die verschiedenen Farbenakkorde erwecken.

Man lachte einst über den, der den ersten Gedanken der Augenmusik entwarf, und behauptete, man könne es nie dahin bringen, daß die Farben so schnell als die Töne verschwänden: allein ich ließ den Muth nicht sinken, und brachte es durch Mechanik dahin, daß man durch Farben alles, wie durch Töne ausdrücken kann.

Theorie der Augenmusik.

Wie die Töne der Musik mit dem Ausdrucke des Dichters in einem Melodram harmoniren müssen, so müssen die Farben ebenfalls mit dem Ausdrucke übereinstimmen.

Ich bringe hier ein Beispiel, um die Sache begreiflicher zu machen. Ich verfertigte ein kleines Gedicht, das ich mit meiner Farbenmusik akkompagnirte. Es heißt so:

Ausdruck der Worte:

"Traurig wandelt sie, das schönste der Mädchen —

Ausdruck der Töne:

Flötentöne, sanft-seufzende.

Ausdruck der Farben:

Olivensfarbe; spielend mit rosenroth und weiß.

Ausdruck der Worte:

"in blumichten Fluren —

Ausdruck der Töne:

Aufsteigende, freudige Töne.

Ausdruck der Farben:

Abwechselndes Grün mit Veilchenblau und Mayblümchengelb.

Ausdruck der Worte:

"Freudig, wie die Lerche, singt sie ein Lied.

Ausdruck der Töne:

Sanfte, schnell auf einander folgende Töne, aufsteigend, und sanft fallend.

Ausdruck der Farben:

Dunkelblau, wechselnd mit Hellroth, Gelbgrün.

Ausdruck der Worte:

"und die Gottheit höret sie im Tempel der Schöpfung.

Ausdruck der Töne:

Majestätisch, prachtvoll.

Ausdruck der Farben:

Mischung der herrlichsten Farben — blau, roth und grün — verherrlicht durch Aurorengelb und Purpurfarbe — verloren in sanftes Grün und Bläßgelb.

Ausdruck der Worte:

"Die Sonne glänzt schon über die Berge.

Ausdruck der Töne:

Prächtige Tiefe, Mittel, steigend immer sanfter und sanfter.

Ausdruck der Farben:

Starkgelbe Farben, vermengt mit Aurorenfarbe; verliert sich in grün und weißlichtgelb.

Ausdruck der Worte:

"und bescheint das Veilchen im Thal. 2c.

Ausdruck der Töne:

Herabsinkend in sanftere Tiefe.

Ausdruck der Farben:

Veilchenblau, abwechselnd mit verschiedenem Grün. 2c.

Es ist genug um anzuzeigen, daß auch Farben das Seelengefühl auszudrücken im Stande sind.

Der Gedanke der Farbenharmonie führte mich auf den Gedanken der Harmonie der Gerüche. Ich setzte aromatische Oele zum Grund, und richtete sie ebenfalls nach den Tönen der Musik.

Ich ordnete die Wohlgerüche so:

Orangen-	} Gerüche.
Rosmarin-	
Lilien-	
Nellen-	
Pergamol-	
Jasmin-	
Rosen-	

Auch die Gerüche haben verschiedene Nuancen. Der Grund der Gerüche ist der Schwefel, und die Art seiner Mischung ist die Ursache der Verschiedenheit der Gerüche.

Wie aus Mischung sämtlicher Farben das Weiße entsteht; so entsteht aus Mischung mehrerer Wohlgerüche allezeit der Ambrageruch.

Dieser Versuch leitete mich auf den Gedanken, daß durch den Ambra, da er der Einschluß aller Gerüche ist, auch die sonderlichen verschiedenen Gerüche hervorzubringen wären.

Ich versetzte ihn daher mit verschiedenen Körpern, die nicht riechen, und nach und nach brachte ich eine Menge wunderlicher Geruch-Nuancen hervor.

Die Versuche über den Geruch, der sich hauptsächlich in den Schwefeltheilchen gründet, führten mich auf den Einfall, auch elektrische Versuche darüber anzustellen.

Ich beobachtete bei dem elektrischen Ausströmen die blaue Farbe des elektrischen Stromes und seinen Schwefelgeruch, und dachte daher, daß es vielleicht möglich wäre, durch elektrische Versuche verschiedene Wohlgerüche hervorzubringen. Ich setzte verschiedene Körper zusammen, die nicht rochen; elektrisirte sie, und brachte durch den elektrischen Schlag ganz unbekannte und angenehme Gerüche hervor.

Alles bestätigte meinen Grund, daß die Mischung der Theile und die Verschiedenheit der Lage, durch die sich die schweflichten Theile abstoßen müssen, die Entstehungsursache des Geruches seyen.

Ich hoffe, nach mehreren Versuchen die Bestandtheile der Wohlgerüche bestimmen zu können.

Jede Theile, aus denen der Geruch eines Körpers besteht, sind von den Körpern abge sondert, und jeder Geruch besteht daher in der Ausdünstung eines Körpers.

Die Art des Geruchs verhält sich nach den Bestandtheilen dieser Ausdünstung, der Art ihrer Filtration oder Absonderung.

Runde Theile wirken anders auf unsere Geruchsorgane, als spitze, und aus der Verschiedenheit unsers Gefühls entsteht die Mannigfaltigkeit der Gerüche.

Der Geruch liegt also nicht wirklich in der Natur, sondern nur zufällig: und der Geruch besteht in der Verschiedenheit der Wirkungen körperlicher Ausdünstungen auf die Geruchsorgane. Dieses Gefühl, das wir in selben empfinden, nennen wir Geruch, so wie wir das Gefühl unserer Zunge Geschmack nennen.

Der Geschmack liegt also eben so wenig wesentlich in der Natur, als der Geruch; sondern nur zufällig, das will sagen: nach dem Verhältnisse der Empfänglichkeit unserer Organisation, nach der Wirkung der Körpertheilchen auf die feinen Geschmackswärzchen; nach dem Zustande, in welchen durch Berührung der Theile, die wir genießen, diese Wärzchen gesetzt werden, ist das, was wir Geschmack nennen.

Mit dem Gefühle verhält es sich eben so; auch mit dem Gesicht und Gehör: nur mit dem einzigen Unterschiede, daß bei dem Gerüche, Geschmack und Tactus zuerst durch nähere Gefühle die

Gefühlswärzchen in Bewegung gebracht werden, und denn erst die Nerven; bei Gehör und Gesicht aber erhalten die Nerven gleich die gehörige Schwingung durch entfernte Gegenstände.

Kein Mensch kann also pünktlich das Gefühl, den Geruch, das Gehör, den Geschmack des andern bestimmen, weil es von der Verschiedenheit seiner Organisation abhängt: daher gefällt diesem, was jenem mißfällt, und schmeckt diesem, woran jenem edelt.

40.

Dom Gesichte.

Wenn man die Theorie des Augengefühls oder Gesichts studirt, so kann man auf viele wunderbarliche Entdeckungen kommen.

Nach dieser Theorie ließ ich mir eine Augenbrille verfertigen, die von einer gewöhnlichen Brille fast gar nicht unterschieden ist, und wenn jemand diese Brille aufsetzt, so kann ich jedes Objekt gegen ihn unsichtbar machen.

Nach der nämlichen Theorie will ich mit Spiegeln ein Zimmer zubereiten, worinn sich jede Person unsichtbar machen kann, wenn sie sich nur auf einen gewissen Punkt stellt. Ich habe das Modell im Kleinen. Eine Figur, die man auf den Punkt stellt, verschwindet in einem Nu.

Auf die nämliche und eine viel leichtere Art kann man Menschen ohne Kopf erscheinen lassen, oder ihnen Thierköpfe und Hirschgeweihe aufsetzen.

Es übersteigt schier alle menschliche Begriffe, welche Naturwunder man mit der Art der Strahlenbrechung hervorbringen kann.

Ich gab eine Maschine an, die ich mir verfertigen ließ, vermög welcher ich ein kleines Objekt, z. B. eine Tabatiere, ein Geldstück, Karte ic. so lebhaft auf einem Tische vorstelle, als wenn es dort läge, und es ist doch nur Reflexion oder der Schatten der Sache. Der Betrug ist so täuschend, daß es mir schon manchmal selbst geschah, daß ich, wenn ich den Versuch mit meiner eigenen Tabatiere machte, nach dem Schatten hinlangte. Außerst auffallend ist dieses Stück, wenn man diesen optischen Versuch mit einem Vogel macht. Man glaubt den Vogel auf dem Tische zu sehen, sieht alle seine Wendungen, und im Ganzen ist es doch nur Schatten, Täuschung.

Das nämliche Stück läßt auch recht gut, wenn man es mit einer Lichtkerze macht, und eine Person ersucht, eine andere daran anzuzünden.

Artig kömmt es heraus, wenn man eine goldene Tabatiere nimmt; diese auf solche Weise auf den Tisch stellt; die Hände hinter sich auf den Rücken hält, und sich mit dem Munde nahet, als wollte man sie verschlucken. In dem Augenblick, wo man die Tabatiere verschlingen zu wollen scheint, bringt man die Maschine aus der Richtung, damit sie die Reflexionswinkel verändern, und die Zuseher glauben wirklich, man habe die Tabatiere verschluckt.

Jeder Denker kann noch vielerlei Modifikationen dieser Sache geben, und sie verschönern.

41.

Vom Geruche.

Natürlich magische Versuche mit dem Geruch kann man auch vielerlei machen; besonders wenn man sich diese Sätze merkt.

* *

Der stärkere Geruch überwiegt den schwächern, und verändert in einem schwachen Körper die Geruchtheile nach der Form seiner Geruchtheile. Sätze.

Die Geruchtheilchen sind wahre Theilchen des Körpers, und verlieren daher selten die Eigenschaften ihres Körpers, denn sie sind Ausflüsse davon.

Da der heftigere Geruch eines Körpers den schwächern Geruch eines andern verändert, so kann man auch die Eigenschaft eines andern Körpers mittels dieser Organe verändern.

Zween Körper, deren Geruchtheilchen von gleicher Stärke sind, vermischen sich nicht, und verändern sich nicht.

Aus zween Körpern, die ungleiche Kraft ihrer Geruchtheilchen haben, so, daß beide in Streit kommen, aber doch keins das andere überwiegt, entsteht ein dritter Geruch, der keinem von dem eignen ist, welchen diese zween Körper haben.

Der Körper verliert seinen Geruch, wenn alle schwefligte Theile aus selbstem verjagt werden.

Oele erhalten den Geruch am längsten, weil sich die schwefeligen Theile in Oelen weniger verfliegen können.

Am ersten verliert sich der Geruch im Weingeist.

Wärme und Feuer sind dem Geruche schädlich, weil sie den Schwefel verflüchtigen.

Wenn man Schwefel nach Proportion in riechendes Wasser legt, behält es den Geruch länger.

Geistige Geruch-Wässer sind alle dem Menschen schädlich.

Heilsame Wohlgerüche sind die, die man mit Essig versetzt.

Nitrum erhält auch die Wohlgerüche, denn da es die reinste Brennstoffleere Luft enthält, und die reinste Brennstoffleere Luft enthält, und diese Luft äußerst begierig das Phlogiston in sich reißt, so trennen sich die schwefligte Theile langsamer von den Körpern.

42.

Theorie des Gefühls.

Die Nerven sind im ganzen Körper unter der Haut ausgebreitet, und vertheilen sich in unzählig mannigfaltigen Aesten, bis sie zuletzt in Wärzchen übergehen, die das eigentliche Werkzeug des Gefühles ausmachen.

Das Gefühl besteht daher in der Wirkung der Körper auf die Gefühlwärzchen.

Das Gefühl verhält sich nach Beschaffenheit dieser Wärzchen.

Es wird erfordert, daß sie feucht und über die Haut hervorragend sind.

Kurze und trockene Wärzchen haben wenig oder fast gar kein Gefühl.

Die Gefühlwärzchen unterscheiden sich nach der Menge und der Figur.

Wo das Gefühl stark und lebhaft ist, dort sind sie auch größer. Auf der Zunge und an den Fingerspitzen sind sie dem Auge sichtbar, wenn die Epidermis abgezogen wird.

Unter den Nägeln sind sie länglicht und spitzig; auf den Wangen und Lippen zotticht; auf der Zunge gleichen sie umgestürzten Kegeln; die meisten aber sind unvollkommen konisch.

Im Fühlen wird der Nerve auf verschiedene Art gedrückt, aus einander gezerrt, zerrissen, erschüttert.

Die Empfindungen des Gefühls verhalten sich nach der Art des wirkenden Körpers, und der Beschaffenheit ihrer Empfänglichkeit.

Erstere bestehen in Solidität oder Festigkeit, Härte und Weichlichkeit, Figur und Ausdehnung, Kälte und Wärme, Rauigkeit und Glätte, Bewegung und Ruhe, Kitzel und Jucken, Brennen, Stechen, Drücken, Aufschwellen und Reißen. Sie hängen auch ab von dem Eindrucke des Feuchten und Trocknen auf die Gefühlwärtchen, und der Nähe und Entfernung.

Bei der Härte ist Widerstand, bei der Weiche Nachgiebigkeit, bei der Rauhe Ungleichheit der berührenden Theile; bei der Glätte werden die Gefühlwärtchen von allen Seiten berührt.

Beim Kitzel ist eine sanfte, etwas anhaltende Berührung der bloß liegenden und noch nicht abgehärteten Gefühlwärtchen.

Beim Jucken ein unangenehmer, abwechselnder Reiz.

Bei dem Stechen und Drücken geht eine Verletzung der Nerven vor, entweder im starken oder geringern Grade.

Aus allem diesen kommen folgende Voraussetzungen:

1. Jedes Gefühl hängt von der Berührung der Gefühlwärtchen ab.

2. Jeder Sinn besteht im Gefühl: man mag nun fühlen mit dem Auge, der Nase, dem Ohr, der Zunge, oder der Hand — es ist immer fühlen.

3. Die Fühlung wird verschieden nach der Verschiedenheit der Gefühlwärtchen.

4. Die Verschiedenheit der Gefühlwärtchen verursacht die Verschiedenheit der Empfindungen.

5. Hieraus entspringt, daß nach Verschiedenheit der Organisation die Empfindungen verschieden sind: so gefällt jenem, was diesem mißfällt, und schmeckt jenem, woran diesem edelt.

6. Die nämliche Art der Gefühlwärtchen bringen die nämlichen Gefühle und Empfindungen hervor.

7. Die Veränderung der Gefühlwärtchen verändert die Empfindungen und Gefühle.

8. Die Veränderung der Gefühlwärtchen ist wesentlich oder zufällig.

9. Wesentlich nach der Beschaffenheit der Struktur der Theile: zufällig nach der Veränderlichkeit.

10. Diese Veränderlichkeit ist entweder äußerlich oder innerlich.

11. Aeußerlich, wenn die Gefühlwärtzchen durch äußere Gegenstände verändert werden: innerlich, wenn durch die Säfte des Körpers und das Geblüt diese Gefühlwärtzchen eine andere Richtung bekommen; wie z. B. in Krankheiten.

12. Diese verschiedene Richtung des Gefühls können die Empfindungstheile entweder natürlich oder künstlich erhalten.

13. Natürlich z. B. durch Schmerz oder Kitzel natürlich erregender Gegenstände.

14. Wenn der Schmerz natürlich erregt wird, kann er künstlich gestillt werden, wie die Versuche in der Chirurgie beweisen. So können auch im gleichgültigen Zustande des Menschen Wonnegefühle durch die Kunst erweckt werden. Hierzu gehört aber

- 1) Die Kenntniß der vorzüglich empfindlichen Theile.
- 2) Die Art ihrer Empfänglichkeit zu Empfindungen und Gefühl.
- 3) Die Kenntniß der Beschaffenheit ihrer Struktur, und Verbindung mit den übrigen Nerven und Fibern.
- 4) Das Maaß ihrer Erschütterung, und die Kenntniß des Verhältnisses der Proportion der wirkenden Kraft der Empfindung mit der Proportion der leidenden Theile.

Die Natur verbarg große Geheimnisse in ihrer Werkstätte. Dem Naturforscher schließt sie dieselbe auf, und lohnt ihn mit erhabenen Gefühlen. Leichter wird ihm der Schmerz, freudiger die Freude, wonnenvoller die Wonne selbst; und durch den Taumel des höchsten Gefühls weis sie ihn in die sanfteste Erschütterung zu setzen, und den höchsten Ton der Empfindung noch höher zu stimmen. Sie versetzt ihn, mit einem Worte, in eine neue Welt von Gefühlen, und er trinkt aus ihrer Hand den Nektarbecher Elysiums bis auf den Grund.

Doch genug! diese Lederspeisen der Philosophie sind nur für ihre Lieblinge; sie sind Geheimnisse für den übrigen Theil der Menschen. Es wäre ein Verbrechen, sie durch nähere Erklärung zu entheiligen. — Für die, die hierzu empfänglich sind, ist genug gesagt.

Aus der Theorie der Gefühle läßt sich auch die Ursache seltsamer Gelüste und Anwandlungen erklären.

Sie beruhen meistentheils auf der Art unserer Empfindungen und der Struktur der Empfindungswerkzeuge.

Die Gottheit legte in die Natur eines jeden Menschen Abscheu vor Schmerz, und Hang zum Vergnügen.

Dieses war nothwendig zu der thierischen Selbsterhaltung. Der Mensch, der dem Körper nach Thier, und seiner unsterblichen Seele nach Geist ist, hat daher ein doppeltes Vermögen zu empfinden, nämlich: das Vermögen der Empfindung thierischen Vergnügens und Schmerzes; und das Vermögen der Empfindung des Seelenvergnügens und Seelenschmerzes, welches letztere man allgemeiner, um es von dem körperlichen zu unterscheiden, Gefühl nennt.

Gefühl ist derjenige Zustand, vermög welchem die Seele entweder in Seelenschmerz oder Seelenvergnügen gesetzt wird: und Empfindung ist der Zustand, vermög welchem der Körper in den Zustand des körperlichen Vergnügens oder Schmerzes gesetzt wird.

Empfindung und Gefühl können sich im Menschen oft vereinigen, und der Übergang von körperlichen Empfindungen ins Seelengefühl geschieht oft. Beispiele hievon geben die sanftern Stimmungen, als: Liebe, Freundschaft ic.

Das Seelengefühl geht auch oft in körperliche Empfindungen über, wie wir die Beispiele an Melancholischen und Verliebten haben, bei welchen der Zustand des Seelengefühls die Ursache des Zustandes schmerzhafter körperlicher Empfindungen wird.

Körperliche Empfindungen können bei schwachen Seelen das Seelengefühl überwiegen; wie bei starken Seelen das Seelengefühl die körperliche Empfindung überwiegt.

So ist der Tugendhafte im Unglücke stark, im Schmerze geduldig, standhaft im Tode.

Jeder Mensch strebt nach Vergnügen; nur unterscheiden sich die Menschen darinn, daß einige das wahre Vergnügen, und andere das falsche suchen.

Das wahre Vergnügen besteht im richtigen Seelengefühle; das falsche in bloßen sinnlichen Empfindungen.

Der Thiermensch strebt also bloß nach den sinnlichen: der Geistmensch nach erhabenern Seelengefühlen.

Verstand führt uns zum Seelengefühl und zur Erkenntniß; so lange das mangelt, hangen wir immer am Sinnlichen; ein Mensch mehr, der andere weniger.

Die Erhaltung unsers Körpers selbst fordert den mäßigen Genuß sinnlicher Vergnügungen; allein der Genuß dieses Vergnügens soll nach der Richtschnur der Vernunft und der Religion gerichtet seyn.

Es geschieht aber meistentheils, daß das Sinnliche bei dem Menschen die Oberhand erhält, und hieran ist die Schuld, weil die meisten Menschen das wahre Vergnügen nicht kennen, und es in dem Kihel ihrer körperlichen Empfindungen auffuchen.

Die Ursache liegt theils in dem natürlichen Verderben des Menschen, ich will sagen: in der Neigung zum Bösen, die er schon von der Geburt an hat; theils in den äußern Ursachen, als: schlechte Erziehung, Mangel an Unterricht, böse Beispiele u. s. f.

Jeder Mensch hat also schon Temperaments-Neigung, ich will sagen: die Struktur seines Nervenbaues ist schon so gestaltet, daß er eher von einer gewissen Leidenschaft hingerissen wird, und eher jenes als dieses sinnliche Vergnügen auffucht.

Die Grundursache dieser Temperaments-Neigung liegt meistentheils schon in unsern Aeltern; im Geblüte, das wir von ihnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, erben; auch manchmal in zufälligen Umständen; in der Disposition der Säfte und des Geblüts unserer Aeltern, als sie uns erzeugten; in den Verhältnissen, in denen die Mutter zu den ersten Zeiten der Schwangerschaft war.

Man sollte es jedem Sterblichen wiederholt einprägen, daß er das Geschäfte der Menschenzeugung als eines der wichtigsten Geschäfte der Menschheit ansehe, zu welchem uns nicht bloß thierischer Kihel, sondern erhabene Gefühle führen solen.

Die Aeltern haben schon entfernte Pflichten für ihre Kinder. Es ist nothwendig, daß sie schon vor ihrem Daseyn durch Sitten für ihr Wohl sorgen.

Die heiligste aller Religionen vereinigte die Menschen zu diesem Endzwecke durch das Sakrament der Ehe, und ihre Gebote sind Mäßigung, vernünftige Enthaltbarkeit, und Reinigkeit der Sitten.

Glück der Menschheit über den, der seine Kinder in toller, unsinniger Wuth erzeugt, wenn sein Geblüt von Habucht oder Rache gepelst wird, der den Genuß der Liebe nur im Rausche fühlt, oder die Umarmung des Weibes genießt, wenn sein Magen von Speisen strotzt! —

Es liegt in der Natur des Menschen, in seinem Körperbaue, und in der Art der Erzeugung selbst, siehe Menschen erzeugen siehe Kinder; und wie es sich mit den Krankheiten des Körpers verhält, so verhält es sich mit den Krankheiten der Seele.

Daher rührt die Verschiedenheit der Charaktere der Kinder, die von den nämlichen Aeltern erzeugt worden sind.

So haben oft gute Aeltern böse Kinder. Ich will nicht sagen: daß der Keim böser Leidenschaften schon allezeit von Geburt an in ihnen liege; sie können durch Erziehung verdorben, und durch Beispiele verführt worden seyn: aber das bleibt gewiß, daß auch der beste Mensch seine leidenschaftlichen Stunden hat, und nach so einer Stunde, wenn Zorn oder Rache, oder eine andere unedle Leidenschaft seine Säfte verdorben hat, so hüte sich doch der Mensch um der Menschheit willen, daß er nicht in dieser unseligen Stunde den Umarmungen der Liebe fröhne.

Wenn dein Herz voll edler Empfindungen ist, wenn du etwas Großes für die Menschheit gethan hast, wenn inneres Bewußtseyn von Seelengröße dein Herz füllt, so leite dich der Genius der Menschheit in die Umarmungen deiner sanften Gattin, und der Himmel wird dich mit Kindern lohnen, die deiner werth sind.

So wie die Grundursache der Stimmung unserer Nerven zu leidenschaftlichen Empfindungen schon von dem Augenblicke abhängen kann, in welchem der Mensch empfangen wird, um so mehr kann sie auch von den zufälligen Umständen der Mutter abhängen, in welche sie in der ersten Zeit ihrer Schwangerschaft versetzt wird.

Wir wissen aus anatomischen Erfahrungen, daß, ehe sich der Embrio bildet, die Massa des künftigen Menschenkörpers eine Art von Gewebe der feinsten Nerven ist. Diese feinsten Gewebe, aus welchen sich nach und nach der Mensch entwickelt, sind aller Eindrücke der Empfindungen der Mutter fähig. Es ist daher ihre Pflicht, daß sie sowohl für den künftigen sittlichen Zustand, als für den körperlichen Sorge.

43.

Don den Leidenschaften, und der Notwendigkeit des Studiums der Menschenkenntniß, für den, der Vorschritte in philosophischen Entdeckungen machen will.

Die aus dem Temperament fließenden heftigeren Neigungen und Ausbrüche der Seele sind das, sagt Zimmermann, was man

Affekte, Gemüthsbewegungen, und im wirkenden Grade Leidenschaften nennet.

Affekte und Leidenschaften sind nur im Grade unterschieden; jene sind die Neigungen zu der Leidenschaft, diese sind nichts anders, als der zur Wirksamkeit gebrachte, einfache oder zusammengesetzte Affekt.

Die Leidenschaft ist also ein zur Wirkung gebrachter merkllicher Grad der sinnlichen Begierde oder des sinnlichen Abscheues.

Die Wirkungen der Leidenschaften auf den Menschen sind mannigfaltig, und es ist nothwendig für den Naturforscher, ihre Wirkungen zu studieren.

Die Affekte theilen in sich angenehme, unangenehme und vermischte.

Die wirkendsten sind Traurigkeit, Zorn, Furcht, Schrecken, Furchtlosigkeit, Muth, Sehnsucht, Liebe, Reue, Scham, Schwermuth, Langeweile, Leerheit des Herzens, Neid, Mißgunst, Hoffnung, Trostlosigkeit, Verzweiflung.

Jeder Affekt hat seine Stufenfolge. 3. B. Unglücksfälle oder Mitleid sind die Ursachen der Traurigkeit: Einschläferung, und — wenn man so reden darf — Vernichtung des Geistes sind deren innerliche Folgen. Ermatten, Erkranken des Körpers äußerliche Zufälle.

Die Progression ist folgende:

Unruhe,	Ermattung,
Reue,	Niedergeschlagenheit,
Verdruß,	Erliegen,
Mißfallen,	Gänzliche Verlassung aller Kräfte.

Bei dem Mitleiden:

Empfindlichkeit zu fremden Leiden,	Verlust aller Fassung,
Hestige Theilnahme,	Qual,
Eigenes Leiden,	Angst,
Schmerz,	Verzweiflung.

So hat jeder Affekt seine Stufenfolge; jede Leidenschaft ihre Gradationen. Die feindseligen 3. B. verhalten sich so:

Entfernung,	Abscheu,
Abneigung,	Drohung,
Geringschätzung,	Beschimpfung,
Nichtachtung,	Auffahrendes Wesen,

Verachtung,	Zorn,
Verspottung,	Rache,
Antipathie,	Wuth ic.
Haß.	

In der Kenntniß des leidenschaftlichen Zustandes des Menschen liegen große Geheimnisse verborgen, und der, der diese Geheimnisse kennt, hat eine überwiegende Macht über den Menschen.

Die Kenntniß des Zustandes und des Überganges eines leidenschaftlichen Gemüthszustandes in den andern, dessen Wirkungen; diese Kenntniß ist eine der nothwendigsten.

Nur eine gründliche Philosophie, ein bedachter Umgang mit dem Menschen, genaue Beobachtung der Triebfedern seiner Handlungen können uns zu diesen Kenntnissen führen.

Diese Kenntnisse haben viel und großen Nutzen. In ihnen liegt manchmal die Bestimmung des zukünftigen Schicksals eines einzelnen Menschen, und manchmal einer ganzen Nation.

Sie ist die Deciffirkunst der menschlichen Absichten; die Entzäthelung seiner geheimsten Unternehmungen.

Man fängt dieses Studium an mit einer genauen, unparteyischen Prüfung seines eigenen Herzens.

Man urtheilt über sich selbst, und prüft den Grund seiner eigenen guten und bösen Handlungen; man studirt seine Temperamentsleidenschaft, seine Lieblingstugenden, die Fehler unserer Erziehung, den Einfluß des Klimas, und der natürlichen Verhältnisse.

Man unterscheidet wohl, was uns eigen ist, von dem, was ein Werk der Erziehung und der Umstände ist.

Dann, wenn unser Gefühl richtiger ist, fangen wir an, den Handlungen anderer nachzuspüren. Es gehört aber eine ruhige Seele dazu, entfernt von allen feindseligen Leidenschaften, denn sonst werden wir von andern falsch urtheilen.

Man studirt den Menschen überhaupt; dann betrachtet man ihn in seinen Verhältnissen, in der Lage verschiedener Leidenschaften; beobachtet den Gang seiner Ideen; untersucht die Ursachen und Wirkungen auf seinen Gemüthszustand.

Man betrachtet, was das Klima, die Luft, Nahrung, das Temperament, der Stand, den er begleitet, und das Handwerk, das er treibt, aus ihm machen. Man sucht ihn auf im leiden-

haftlichen Zustände, und in der ruhigen Stille. Man zergliedert jede seiner Handlungen, und löst sie in ihre Bestandtheile auf. Man setzt die Beweggründe hinzu, und rechnet die nothwendigen Folgen von den zufälligen ab, und so erwirbt sich der Mensch nach und nach eine vollkommene Menschenkenntniß.

So wichtig dieses Studium für uns selbst ist, so traurig ist es für den Empfindsamen, wenn er das edelste Geschöpf, den Menschen, kennen lernt; wenn er die herrlichsten Anlagen in ihm entdeckt, und dann sieht, wie ihn die Leidenschaften verunstalten.

Nur durch diese Kenntniß verschwindet des Menschen Stolz; man sieht die blendenden Tändeleien der Welt; man kennt die Lüge, den Betrug, die Täuschung. Man wird überzeugt, was wahres und falsches Glück ist, und man findet, daß nichts einen Werth hat, als das, was uns der Gottheit assimilirt, und uns der ewigen Bestimmung näher bringt.

Man wird freilich ein ganz abgesondertes Wesen von den übrigen Menschen; aber doch nicht Menschenfeind. Man bedauert den großen Schwarm der Sterblichen, der den Werth seiner Bestimmung so wenig kennt: aber man haßt ihn nicht. Jeden davon sieht man als ein Kind der Gottheit, als einen Gleichberufenen an, und steht er auch auf der untersten Stufe der Leiter der Seligkeit.

Man wird nachsichtig gegen die Fehler anderer, und genauer gegen seine eigene. Mit einem Worte: diese Kenntniß ist eine der erhabensten; sie schließt uns unfehlbare Wahrheiten psychologischer Geheimnisse auf.

44.

Don psychologischen Geheimnissen, oder den Wissenschaften der Sybillen.

Unter die psychologischen Geheimnisse gehören:

- 1) Die Vorhersagung zukünftiger Handlungen der Menschen.
- 2) Die Kenntniß ihrer geheimsten Entwürfe.
- 3) Die Enträthselung ihrer Verstellungen.
- 4) Die Kenntniß ihres Ideen-Ganges.
- 5) Die Kunst, in manchen Umständen auch ihren geheimsten Gedanken zu wissen.

- 6) Der Kalkul der Handlungen und Folgen.
 7) Die Aequation der streitenden und vereinigten moralischen Kräfte.
 8) Das Resultat der Wirkungen für die Zukunft.

Man nennt diese Wissenschaften die psychologischen Geheimnisse, oder die Wissenschaft der Sybillen.

Wie sich die Einheit zu der ersten Zahl verhält, so verhält sich der Zustand des Menschen zu den Eindrücken der Leidenschaften. Er ist gleichgültig, und sein Zustand wird erst das, was der Zusatz aus selbstem macht.

3 und 4 sind einzeln selbst beständige Substanzen, wovon jene 3, und die andere 4 Einheiten hat. Zusammengesetzt aber machen sie eine dritte aus der Zusammensetzung nothwendig entstehende Substanz, die man 7 nennt.

So sind Affekt und Seele abge sonderte Substanzen; zusammengesetzt aber machen sie nothwendig eine dritte verschiedene aus, die man im psychologischen Kalkul Leidenschaft nennt.

Wie sich das Facit der arithmetischen Addition nach der Beschaffenheit der Zahlen verhält, die zusammengesetzt werden, so verhält sich im psychologischen Kalkul das Facit der Leidenschaften nach dem Quantum der Affekten und der Einheit.

Wie bei jeder arithmetischen Progression nothwendig ist, die Beschaffenheit der Zahlen und ihrer Einheit, als auch ihr Verhältniß mit andern zu kennen, so erfordert die psychologische Berechnung die Kenntniß des Menschen, seiner Organisation, und des Verhältnisses mit den Affekten. Z. B. ich zeige einem Kinde etwas Glänzendes; was wird das Kind thun?

Berechnung.

Seele des Kindes	—	1
Sinne	—	— 2
Gegenstand	—	— 3
2 und 3 machen		5

Sinne und Gegenstand erzeugten Begierde. Wenn ich 5 zu 1 addire, so kömmt eine dritte Ziffer heraus; nämlich 6.

Wenn ich die Begierde zur Seele des Kindes addire, so kömmt ein drittes Produkt heraus; nämlich: Aeußerung des Verlangens.

Wenn ich nun die Aeußerung des Verlangens, welches hier

die Zahl 6 andeutet, in 3 gleiche Theile theile, aus welchen 6 besteht, so bekomme ich das Produkt 2, welches die Sinne andeutet.

Dieses also alles zusammen addirt:

1
2
3
6

Summa 12

Wie also das Facit von diesem 12 ist, so ist das Facit dieser Berechnung — die Aeußerung der Begierde des Kindes nach dem glänzenden Gegenstande durch die Sinne; folglich ist das Resultat, daß das Kind nach dem Gegenstande langen wird.

So formirt man das psychologische Thema durch die Addition, und rectificirt es durch Subtraktion.

Alles besteht aus Verhältnissen; nur fragt sich nach der Kunst, diese Verhältnisse flug anzusehen.

Nichts kann auffallender seyn, als zu behaupten, daß man auch den geheimsten Gedanken des Menschen wissen könne; und doch liegt diese Wissenschaft ganz in der Natur. Sie besteht in der Theorie, die Verstellung zu kennen.

*

*

Grundsätze
hiesu.

Studire das Temperament des Menschen und seine Lieblings-Leidenschaft. Erwäge seine Erziehung; die Stärke seines sittlichen Charakters und seine Schwäche. Studire die Ausdrücke der heftigen Leidenschaften in den Gesichtszügen. Betrachte diesen Menschen oft in gleichgültigen Handlungen, oder bei Verstellung, die er gegen andere gebraucht. Sprichst du ihn, so betrachte, ob seine Stellung, seine Miene und sein Ton mit den Worten übereinstimmt.

Aber alles dieß ist nicht das Werk eines Tages.

In den psychologischen Verhältnissen besteht die große Wissenschaft der Geheimnisse, die die Zukunft gemeinen Menschen verbirgt.

Sie war die Wissenschaft der Sybillen; sie besteht in Verhältnissen, die nicht in Ansehung willkührlicher Sachen, sondern in der Sache selbst liegen, und ihre Wahrheit zum Grunde

haben. Aus ihr entscheiden sich die Schicksale der Nationen; die Revolutionen der Staaten.

*

*

Die Seele ist keiner Täuschung fähig; Täuschung und Lüge sind das Werk der äußern Sinne. Mystische
Aufschlüsse
hierüber.

Wer sich bemühet, die Seelen der Menschen zu studiren, findet Wahrheit.

Es giebt natürliche Verhältnisse, wovon die Folgen nothwendig sind.

Diese Verhältnisse zu kennen, sie zusammenzusetzen, und das Produkt dieser Zusammensetzung finden, ist der mystische Kalkul, oder die Seelenrechnung.

Alles, was geschieht, geschieht aus Verhältnissen.

Die Zahlen des psychologischen Kalkuls sind aufsteigend oder abnehmende Zahlen; sie sind Entfernung von der Einheit oder Annäherung.

Es giebt nach diesem Kalkul Emanationen, Adproximationen, Assimilationen, Aequationen, Unionen, Ausflüsse, Annäherungen, Gleichheiten, Vereinigungen.

Die Grundregeln hiezu sind:

Reducire jedes Dervielfältigte auf die Einheit.

Jeden Theil wie das Ganze auf Einheit.

Untersuche die Entfernungen und Annäherungen, die ähnlichen und unähnlichen.

Sehe die Mehrheiten an, und beobachte ihre Gleichheiten.

Rechne davon ab das Assimilirende.

Vereinige das Assimilirte,

und messe denn die Kraft des Assimilirten durch die Aequation.

Ratificire das Maaß der Kräfte durch die Einheit.

Berechne die Ferne oder Nähe der Adproximation.

Ziehe davon das Unähnliche ab, und setze dann das Produkt an.

45.

Don sonderheitlichen Gefühlen und Empfindungen.

Die Gefühle und Empfindungen, wie wir erwiesen haben, hangen meistentheils von der Organisation des Körpers ab.

Niemand ist im Stande, fremde Empfindungen zu bestimmen, wenn er den Nervenbau des Menschen, die Circulation seiner Säfte, und den schnellen oder langsamen Eindruck der Dinge auf seine Fibern nicht kennt.

Es giebt Empfindungen und Gefühle, die die gewöhnlichen weit übersteigen.

Es giebt Menschen, die eine ungewöhnliche Reizbarkeit in ihren Nerven haben; und Menschen, die eine Einbildungskraft besitzen, die Verwunderung erregt.

Ich kenne einen jungen Mann, der so heftig, so anspannend fühlen kann, daß die ganze Welt vor ihm verschwindet, daß kein Gegenstand in ihm mehr Eindruck macht, als der, mit dem er sich beschäftigt. Nach einer langen Entfernung sah dieser junge Mann wieder seine Geliebte, und sprach sie. Nun war sein Auge auf ihr Auge geheftet, sein Blick auf den ihrigen, — seine Seele schien ihre Seele zu seyn. Er saß auf einem Ruhebette neben ihr, und da er eine seiner Hände rückwärts ausstreckte, empfand er nicht einmal, daß ein Kind brennendes Pechwachs auf seine Hand träufelte, wenn es nicht die Magd entdeckt hätte, die in das Zimmer trat.

Es giebt Menschen, mit dem heftigsten Seelengefühle; aber leider sind diese Menschen mehr unglücklich in der Welt als glücklich.

Man denke sich diese äußerste Spannung, und denn den Übergang von Hoffnung manchmal zur Verzweiflung.

Wer so heftig die Liebe fühlt, wie heftig wird er die Untreue fühlen.

Wer so ganz Freund, so ganz Du selbst seyn kann, wie schmerzhaft wird dieser den Betrug fühlen, wenn er hintergangen wird.

Freilich legt die gutthätige Natur auch manchmal Freuden in sein Herz und Wonnegefühle, die der gemeine Sterbliche nicht kennt: aber überwiegen die unangenehmen Empfindungen nicht immer die angenehmen? Nicht darum, als wäre nur Schmerz und Elend in der Natur, sondern darum, weil sich der Mensch das Paradies der Erde selbst verwüstet, und Dörner gepflanzt hat, wo Blumen blühten.

Das Bestreben jedes Menschen geht nach angenehmen Empfindungen und Gefühlen. Jeder Mensch wünscht sich den Zu-

stand eines Wonnegefühls wieder zu erneuern, aber aus Mangel richtiger Kenntnisse sucht er die Erneuerung eines Vergnügens oft, wo er Schmerzen findet, und statt der Freude des Seelengefühls fühlt er Gram und Vorwürfe.

So senkt sich der Mensch aus unrichtigen Kenntnissen des wahren Guten tief ins Elend; er kostet von dem Becher der Wollüste, und trinkt ihn aus, ohne zu bedenken, daß er Gift trinket.

Die Gottheit gönnte jedem Menschen den mäßigen Genuß sinnlicher Empfindungen, wenn nur dieser Genuß nach den Vorschriften der Vernunft und der Religion geleitet wird.

Die Mäßigung im sinnlichen Genuße verschafft uns angenehme Empfindungen, und das Bewußtseyn des Edlen.

46.

Theorie angenehmer Empfindungen.

Studire deinen Körperbau, dein Temperament, das Maas deiner Gefühle, den Eindruck der Dinge auf deine Nerven, und suche dauerhafte Vergnügen.

Jedes Vergnügen, das sich in Schmerz verwandelt, ist kein Vergnügen; jede angenehme Empfindung, die dir mit Reue lohnt, ist keine angenehme, wahre Empfindung; sie ist nur ligelnder Schmerz, nur tödtendes Gift unter einer reizenden Oberhülle.

Nur dieses ist wahres sinnliches Vergnügen, das in angenehmes Seelengefühl übergeht, und uns noch mit Wonne lohnt, wenn es auch nicht mehr da ist.

Laß den Genuß nie das Ende deiner Empfindungen seyn; verbinde den Genuß deiner Sinne mit dem Genuß deiner Seele, und das Vergnügen wird von dir, nicht du von dem Vergnügen abhängen.

Nicht der genießt wahrhaft das Vergnügen, der es zu genießen scheint; bei den meisten Menschen ist der Genuß das Ende des Vergnügens.

Nicht der Heißhungrige, der Empfindungen verschlucket; genießt, sondern der, der Empfindungen zu kosten weiß. Man muß Wonnegefühle schlürfen, nicht verschlucken.

Wenn der Genuß eines sinnlichen Vergnügens dir ein sinnliches Mißvergnügen hervorbringt, so hast du es nicht nach der Vorschrift der Vernunft und der Religion genossen, denn diese beide wachen für deine Erhaltung; denn ihre Gesetze sind Liebe und Selbsterhaltung.

Bilde deine Seele richtig, und lerne erst das seligste Gefühl aller Gefühle: — Wonne fühlen, wenn andere glücklich sind, und Wonne genießen, wenn andere sie genießen; dann wird der Wirkungskreis deiner Empfindungen größer, und dein Gefühl nähert sich dem Engelgeföhle, derer Seligkeit die Liebe ist.

Brauche deine Vernunft, und vernachlässige das Studium der Natur nicht.

Es giebt eine Wissenschaft, deine Nerven sanfterer Erschütterungen fähig zu machen; — eine Wissenschaft, vorübergehende Wonnegeföhle in andauernde umzuschaffen; — eine Wissenschaft, die dem körperlichen Schmerze seinen Stachel, und der Seelenqual ihre Macht nimmt.

Studire die Ursachen und die Folgen, den Zusammenhang des Kleinsten mit dem Größten; — das Band, das Geschöpfe mit Geschöpfen, Welten mit Welten, Engel mit Engeln, und sämtliches mit der Gottheit verbindet.

Sich über das Vergangene grämen, über die Zukunft sorgen, ist bei den meisten Menschen die Ursache, daß sie das gegenwärtige Vergnügen nicht kosten, oder wenigstens nicht in seiner ganzen Reinheit schmecken.

Für Seelen erhabnerer Art ist weder Vergangenes noch Zukunft; alles ist Gegenwart. Sie fühlen heut, wie sie gestern fühlten, und morgen wie heut. Ihre Seele ist unwandelbar, treu, der Gottheit ähnlich, derer Ebenbild sie ist, und wohin sie strebt.

47.

Don der Musik, und der Gewalt der Harmonie auf die Seele.

Der Ton der Musik pflanzt sich durch das Organ des Gehörs in die Seele des Menschen fort durch die feinste Vibration, und bringt daher die feinsten Fibern in eine sanfte Bewegung.

Man weiß, daß jede Leidenschaft durch eine gewisse Anspannung der Fibern und Nerven ihre Wirkung äußert, und die Seele des Menschen so lang in diesem leidenschaftlichen Zustande verbleibt, bis diese Lage der Nerven durch eine andere Erschütterung wieder verändert wird.

Daraus läßt sich schließen, daß die Musik das wirkendste Mittel ist, diese Veränderungen hervorzubringen. Es wird aber hiezu erfordert:

1. Daß die Musik dem leidenschaftlichen Zustande des Menschen angemessen ist.
2. Daß die fortgesetzte und abwechselnde Töne der Harmonie die durch Leidenschaft in Disharmonie gebrachte Nerven wieder umstimmen.
3. Daß die Umstimmung nicht zu rasch sey; sondern daß der Übergang von Zorn zur Besänftigung, von Niedergeschlagenheit zum Muth stufenweise nach den Verhältnissen der Gradation der Töne geschehe.

Um diese Kunst nach ihrer Vollkommenheit zu erreichen, werden psychologische Kenntnisse erfordert.

Verhältniß-Tabelle.

Temperament	Sanguineus	Phlegmatikus	Cholerikus	Melancholikus
Elemente	Luft	Wasser	Feuer	Erde
Farben	Glänzend und leuchtend	Weiß	Feuerfarb	Bleyfarb
Leidenschaften	Leichtsinn und Munterkeit	Gleichgültigkeit und Trägheit	Aufbrausen und Zorn	Traurigkeit und Schwermuth
Nerven	leichtbewegend	hartbewegend	starr und trocken	schwach
Säfte	reine	wässerichte	phlogistische	dicke, zähe
Blut	hellroth	wässericht und weißlicht	dunkelroth	schwarz
Circulation	schnell	langsam	ungleich und heftig	stoßend
Eindrücke	leicht vorübergehende	stumpfe	schnell und rasche	langsam und andauernde
Töne	Dorius	Mixolydius	Aeolikus	Lydius
Instrumente	Geige, Hautbois, Klavier, Flöte, Harpfe, Mandorin, Klarinet	Orgel, Fagott, Alt-Violen, Baß, Leyer	Trompete, Pauke, Trommel, Cimbalen, Cembali	Posaune, Trompeten mit Sourdinen, Geigen mit Sourdinen, Stahlgeige
Ausdruck der Töne	Allegretto, Amorofo, Grazioso	Majestoso, Andantino, Andante	Allegro, Prästissimo, Furioso	Adagio, Largo

Aus dieser Tabelle lassen sich zuverlässige Verhältnisse festsetzen. Wenn man die Leidenschaften des Menschen, die Temperamente, die Spannung der Nerven in Affekten, und die Töne, die jedem Affekte eigen sind, studirt, so ist es gar nicht schwer, durch Töne den Nerven eine andere Spannung zu geben, und folglich andere Affekten hervorzubringen. Allein es gehört ein psychologisches Judicium dazu, und die Kenntniß des Übergangs von einer Leidenschaft zur andern. So z. B. kann man einen Melancholischen nicht durch cholerische Instrumente von seiner Krankheit heilen: der heftige Eindruck würde in seinen schwachen Nerven ein unangenehmes Gefühl hervorbringen. Es ist also nöthig, daß man anfangs mit seinen Nerven harmonire. Jede Stimmung geschieht nur stufenweise: man nehme daher die Instrumente des Sanguinifers, und verbinde sie anfangs mit melancholischen Tönen; dann gehe man nach und nach in sanguinische über.

48.

Von dem Engel des Lichts und dem Engel der Finsterniß.

Derjenige, der sich geheimen philosophischen Wissenschaften weihen will, der suche, wie ich bereits oben schon gesagt habe, mit seinem eigenen Verstande, und hüte sich vor allzugroßer Leichtgläubigkeit.

Es ist keine Wissenschaft, wo man eher auf Irrwege geräth, als in dieser. Man verfällt bald in Aberglauben und Schwärmerei.

Ein Mensch, der nicht wahre physikalische Kenntnisse hat, wird sich leicht von Betrügern bethören lassen; denn er kennt die Wirkungen der Dinge nicht.

Findest du Menschen, deren Kenntnisse dir die allgemeinen zu übertreffen scheinen; so betrachte ihren Lebenswandel, und die Anwendung ihrer Kenntnisse, ob sie Kinder des Lichts oder der Finsterniß sind.

Der Engel des Lichts unterscheidet sich von dem Engel der Finsterniß durch die Liebe; denn er vereinigt mit dem reinsten Verstande die reinste Liebe.

Der Engel der Finsterniß ist Verstand ohne Liebe: denn Verstand ohne Liebe ist die Eigenschaft der schlimmsten Wesen.

Der Engel des Lichts führt zu Gott; der Engel der Finsterniß entfernt uns von Gott.

Der Engel des Lichts lehrt Wahrheit, Erkenntniß: der Engel der Finsterniß Lüge, Nichterkenntniß.

Man suche daher die Wahrheit in der Demuth, und die Weisheit durch die Reinigkeit seiner Sitten; denn sie ist das Kleid, mit welchem uns die Tugend umgiebt, wenn wir vor dem erscheinen wollen, der die Quelle aller Wissenschaften und Kenntnisse, und die Weisheit selbst ist.

49.

Don den Taschenspielern und Wunderkünstlern. Von Betrügern und Schwärmern und boshafsten Menschen.

Es giebt oft Menschen, die sich seltsame, natürliche und wunderbare Kenntnisse eigen gemacht haben, und daher Wunderdinge in der Welt machen, weil der größte Theil der Menschen die Ursachen ihrer Wunderkünste nicht weiß.

So lang diese Künste der Welt gezeigt werden, um zu unterhalten, Überraschung zu verursachen, und die Wirkungen gewisser Geschicklichkeiten sind, die in Geschwindigkeit, mechanischen Kräften, optischen Täuschungen und andern physikalischen Geheimnissen bestehen, so sind diese Kenntnisse der Menschheit unschädlich. Im Gegentheile schärfen sie vielmehr den Geist, führen oft zu höheren Entdeckungen.

So lang diese Leute in ihren Schranken bleiben, sind sie bewundernswerth als Physiker, mechanische Tausendkünstler, natürliche Zauberer und Taschenspieler. So verdienen Bewunderung der berühmte Comus in Paris, Philadelphia, Pinetti und mehrere andere.

Wenn aber diese Leute die Schranken ihrer Kenntnisse verlassen, um sich ein geheimnißvolles Ansehen zu geben religiöse Gebräuche mit ihren Experimenten verbinden, oder unächte und falsche Begriffe unter das Volk bringen, um auf verschiedene Arten Geld zu erpressen, so werden sie Betrüger.

Es ist wahr, wenn ich mir ein physikalisches Geheimniß eigen gemacht habe, so bin ich nicht schuldig, dieses Geheimniß zu entdecken: verschweigen kann ich es also wohl, aber ich muß

durch eine falsche Erklärung das Volk auf keine irrige Begriffe führen, besonders, wenn diese Begriffe mit dem sittlichen Zustande des Menschen verbunden sind.

Unter dieser Art Betrüger sind oft manche Gesellschaften der Adepten — ich sage manche, nicht alle — denn andere verschiedene mystische Gesellschaften zu rechnen, die oft keinen andern Endzweck haben, als sich blinde Anhänger und Schwärmer zu stiften, um manche der Menschheit und den Staaten nachtheilige Plane auszuführen, wie man, seitdem die Welt steht, schon eine Menge Beispiele gehabt hat.

Es sey ferne von mir, daß ich unter diese Zahl vereinigte Naturfreunde, oder andere würdige Verbindungen rechnet, die wahres Wohl der Menschheit, Ausbreitung reiner Moral, und wahre Bildung des Menschen zur Glückseligkeit zum Zwecke haben; ich verstehe nur geheime Gesellschaften, die aus Betrügern oder Betrogenen bestehen, und vor welchen man hoffnungsvolle, junge Leute nicht genug warnen kann.

Wenn ich es aufrichtig gestehen darf, so bin ich für geheime Gesellschaften sehr wenig eingenommen. Alles, was den Namen geheim führt, scheint mir äußerst verdächtig.

Menschen, wenn sie sich auch manchmal in der besten Absicht versammeln, bekommen so leicht eine falsche Richtung ihres Verstandes; sie arden so leicht in Schwärmerey aus, und jede Schwärmerey ist der Menschheit nachtheilig, sie mag eine religiöse oder philosophische Schwärmerey seyn.

Man erwirbt sich so leicht eine übertriebene Selbstachtung; glaubt nun, daß man besser sey als andere Menschen, verachtet andere, und verfolgt sie zulezt.

So verfolgen sich philosophische Sekten, wie sich einst religiöse verfolgten. Der gute Bruder Passier zankte sich um die runde Kapuze seiner Ordensbrüder, und verfolgte die Brüder, die spitziige Kapuzen trugen, und schlug sie todt, und glaubte für die Menschheit ein herrliches Werk gethan zu haben.

Eine Gesellschaft, die sich der Oberaufsicht des Staats entzieht, die blinden Gehorsam fodert, die Schwärmer zieht, die den Menschen an Tändeleyn kettet, Eigennuß und Eigenliebe von der falschen Seite rege macht, verfolgt und unterdrückt, ein ausschließendes Vorrecht ihren Mitgliedern vor den andern Mitmenschen einräumt — so eine Gesellschaft kann nicht gut seyn — nie gut werden.

Plane, neue Gesetze, neue moralische Vorschriften machen die Menschheit nicht glücklicher, wenn sie nicht von guten Menschen getragen werden.

Die Glückseligkeit der Menschheit besteht in der Ausübung des Guten und Wahren, und nicht in der bloßen Kenntniß. Und doch bestreben sich so viele philosophische Sekten, den Menschen nur das Gute kennen zu lehren, und es nicht in Ausübung zu bringen.

Die christliche Religion giebt uns die schönsten Grundsätze der reinsten Moralität und erhabensten Philosophie. Wir haben gar nicht nothwendig, neue Plane zu Dervollkommnung und Besserung des Menschengeschlechts zu entwerfen: unsere Beschäftigung soll nur die seyn, das, was Christus uns lehrte — nicht durch Bücher, sondern eigene Handlungen lehrte, in Ausübung zu bringen, über dieß kann nichts herrlichers mehr gesagt, nichts herrlichers erfunden werden.

Die große Lehre der menschlichen Glückseligkeit lehrte er im offenen Tempel der Natur; jedem war der Zutritt vergönnt, niemand hatte ein ausschließendes Recht; sein Beispiel war thätige Liebe, Sanftmuth sein Lebenswandel; Güte seine Handlungen. Er geizte nicht nach eitlen Ehren; er lehrte Mäßigung, stille Zufriedenheit und Demuth. Er wußte den Gefallenen zu schonen, dem Feinde zu verzeihen, den Irrenden zurecht zu weisen.

Seine Jünger zeichneten sich aus durch Wohlthun, nicht durch vielfarbige Bänder, oder symbolische Zeichen. Sie trugen keine unverständliche Charaktere auf ihrem Busen gezeichnet. Der Grad der Menschenliebe verkündigte den Grad der Höhe, zu der sich der Schüler schwang, und ähnlicher seinem Meister wurde.

Die Jünger des wahren Lehrmeisters der menschlichen Glückseligkeit finden sich überall; die thätige Liebe macht sie einander kennbar; ihre Arbeit besteht in der Liebe gegen Gott und ihren Nächsten. Die Umbildung ihres Herzens ist ihre Beschäftigung, es zu verschönern, es zum Tempel der Gottheit zu machen ist ihre Arbeit.

Diese höchste Würde der Menschheit, diese edelste aller Bestimmungen ist die Bestimmung des Christen. —

Ich rufe ihn auf; wo ist der Philosoph, der mir eine edlere Bestimmung geben kann! —

Magie

Die wahre Magie heißt so viel als die höchste Vollkommenheit der natürlichen und geschöpfsmäßigen Weisheit, und die höchste Wissenschaft der Verhältnisse natürlicher Dinge.

Derjenige also, der diese höchste Vollkommenheit natürlicher Wissenschaften dem Besten der Menschheit weiht und in Ausübung bringt, wird ein wahrer Magus genannt.

Diese Wissenschaft war bei den Persern und Chaldäern, den Ebräern und Griechen bekannt. In Indien und Aethiopien waren die Brachmanen und Gymnosophisten ihre Verehrer. Bei den Galliern die Druiden.

In Persien wurden die Könige in der Wissenschaft unterrichtet. In Platons Alcibiades heißt es: derjenigen, die mit den persischen Landesgesetzen umgehen, sind viere: Einer der weisesten; einer der gerechtesten; einer der mäßigsten, und einer der heldenmüthigsten Männer, deren der erste den König in der Magie unterrichtet, und Gesetz und Ordnung lehrt.

Daher wurden die orientalischen Könige Magi genannt. Vid. Cicero in libr. de divinatione, & Coelius Rhodiginus l. 9. c. 23.

Allein, mit dem Menschen artete auch die Magie aus. Wenn Menschen große Kenntnisse und kein gutes Herz haben, so verwenden sie bald ihre Wissenschaft zum Bösen. So giengs auch da, und es entstand die Magia venefica, necromantia, Schwarzkunst.

Schon vor der Sündfluth sollen die Menschen dadurch großes Unheil angerichtet haben.

Nach der Sündfluth soll Cham, Noahs Sohn, verborgene Geheimnisse wieder unter die Menschen gebracht haben; wie Philostratus, Plinius, Suidas und Berosus schreiben.

So war eben dieser Cham, Noahs Sohn, der Baktrianer König Zoroaster. Er erhielt diesen Namen von seinen Kenntnissen, und von dem griechischen ζωαστρον, welches so viel, als ein lebendiges Gestirn heißt.

Die geheimen Wissenschaften Zoroasters sollen nach der Sündfluth in Bücher gebracht, und in ebräischer und chaldäischer

Sprache geschrieben worden seyn, und folgenden Titel führen: Ezra-Zoroastres und Melessars als weiser Männer Geheimnisse.

Picus Mirandulanus behauptet diese Bücher gelesen zu haben.

Es ist ohne Zweifel, daß Chaldäa und Persien der ursprüngliche Sitz der Magie waren. Diese Länder waren früher als Aegypten wegen ihren Wissenschaften bekannt. Die Aegypter selbst scheinen ihr ganzes Wissen nur als etwas Entlehntes anzugeben, da sie diejenigen unter den Griechen, die sich zu ihnen begaben, um in ihrer Weisheit unterrichtet zu werden, fast durchgängig nach Orient hin verwiesen, um alldort Aufschlüsse zu erhalten, die sie ihnen nicht geben konnten.

Wer über die alten und neuen Mysterien gründliche Auskunft haben will, der lese die Schrift, die hierüber in Berlin 1782 herauskam, und dem Prinzen Ludwig von Hessestadt geweiht war.

Wer in geheimen philosophischen Wissenschaften Vorschritte machen will, der erwerbe sich zuerst wahre physikalische Kenntnisse. Ohne diese ist all seine Arbeit vergebens: sein Unternehmen wird bald in abergläubische Versuche ausarten, wenn er kein Physiker ist.

Mit einer richtigen Denkart aber und physikalischen Kenntnissen kann er es weit bringen, besonders, wenn er sich bemüht, die Auctores kennen zu lernen, die über geheime Gegenstände, verdeckte philosophische Geheimnisse und natürliche Magie geschrieben.

51.

Wie man alte Schriftsteller aus diesem Fache lesen soll.

Wenn man solche Bücher lesen will, so ist allererst nöthig, daß man sie verstehe. Keine Schreibart ist aber dunkler, als die, welche zu geheimen Wissenschaften führt.

Ich erkläre meinen Lesern die Ursache davon.

Leute, welche wahre Geheimnisse der Natur besaßen, kleideten ihren Stil mit Fleiß so ein, daß ihn nur der verstehen konnte, der des Geheimnisses würdig war. Sie arbeiteten wie die Natur, die den Diamanten in eine Hülle verschließt, und

dem Künstler übrig läßt, ihn zum prächtigsten der Edelgesteine zu bilden. Daher vermengten sie oft Fabel und Schrift, Aberglauben und Philosophie; denn sie dachten, daß der, welcher der Geheimnisse würdig ist, die Wahrheit von der Lüge, und den Aberglauben von der Philosophie wird unterscheiden können. Kann der Leser das nicht, so ist er des Geheimnisses auch nicht werth.

Nun ist auch zu wissen, daß manche Menschen sich an höhere Wissenschaften wagten, die im geringsten die Fähigkeiten hiezu nicht besaßen, und daher viele Albernheiten niederschrieben.

So mischten sich auch Schurken unter die Decke, und nahmen den mystischen Ton an, um die Leute zu betrügen, unter welchen sehr viele sind, die über die Goldmacherei und den Stein der Weisen geschrieben haben. Eine von diesen Vorurtheilen gereinigte Vernunft aber unterscheidet leicht das Wahre von dem Falschen.

Es gehören aber vorläufige Kenntnisse dazu.

Die Vorbereitungs-Wissenschaften zu höhern Kenntnissen theilen sich

I. in die Natur-Lehre.

Diese theilet sich in die Körper- und Geisterlehre.

Die Körperlehre, oder Somatologie überhaupt, die das Wesen, die Eigenschaften der Materie und die Eintheilung der Materie bestimmt.

Die Pyrologie, Feuerkunde.

— Hydrologie, Wasserkunde.

— Aerologie, Luftkunde.

— Geologie, Erdkunde, Elementenkunde.

— Lithologie, Steinkunde.

— Botanik, Kräuterkunde.

— Anthropologie, Menschenkunde.

— Quadrupedologie, der vierfüßigen Thierkunde.

— Orinthologie, Vögelkunde.

— Insektologie, Insektenkunde.

— Ichthiologie, Fischkunde.

— Conchyologie, Muschelnkunde.

— Anatomie, Zergliederungskunde.

— Osteologie, Knochenlehre.

- Sarkologie, Fleischlehre.
- Splanchnologie, Eingeweidelehre.
- Myologie, Musiklehre.
- Angiologie, Gefäßelehre.
- Neurologie, Nervenlehre.
- Ophthalmographie, Augenlehre.
- Physiologie, Lehre von der Beschaffenheit des menschlichen Leibes im gesunden Zustande.
- Pathologie, Krankheitslehre.
- Therapeutik, Heilungskunde.
- Chymie, Scheidekunde.

Alle diese sind Vorbereitungswissenschaften, von welchen, weil man sie sich nicht ganz eigen machen kann, man doch gesunde und richtige Begriffe haben muß, um zu den Geheimnissen der Natur sich weiter emporzuheben.

Nicht minder ist Arithmetik,
 Geometrie,
 Phoromie, die Lehre von den Kräften der
 Bewegung,
 Mechanik,
 Statik,
 Hydrostatik,
 Hydraulik,
 Optik,
 Katoptrik,
 Dioptrik,
 Perspektiv,

nothwendig. Endlich Metaphysik,
 und zwar in Rücksicht der

II. Temperamenten-Lehre.

Lehre der Wirkungen der Imagination.

Lehre der Wirkungen der Leidenschaften auf die Seele.

Physiognomie.

Lehre der Wirkungen der Geschwindigkeit und der Täuschung.

Lehre der Gefühle.

Lehre der Sinnen.

Lehre der Kraft der Seele und der Imagination.

Lehre der Zusammenkettung und Aehnlichkeit, oder Sympathie.

Lehre der Visionen und Ahnungen.

Lehre der Wissenschaft zukünftiger Dinge.

Lehre, den Gedanken des Menschen zu wissen.

Lehre mit dem Umgange der Geschöpfe der Stufenfolge.

Diese letztern sind die höhern Wissenschaften, oder die wahre Magie, wovon der erste Grad den Polyhistor, oder einen Gelehrten, der in vielen Wissenschaften erfahren ist, ausmacht: der zweite einen Panzophum, oder einen Mann, der alle Wissenschaften, die die Gelehrsamkeit ausmachen, in seiner Gewalt hat: und endlich der dritte und letzte einen Magus, oder einen Weisen, der alle diese Kenntnisse nach dem Plane der Gottheit zum Besten der Menschheit in Ausübung bringt und benützt.

Zu diesem letzten Grade der Weisheit erheben sich sehr wenig Menschen, indem hiezu die größte Kenntniß seiner Schwäche gehört, und die Einsicht, daß durch sich nichts, sondern alles durch Gott bewirkt wird.

Verläßt der Mensch diesen Gedanken, so verschwindet das Licht in seiner Seele, und er kehrt wieder zurück zu den Kindern der Finsterniß. Seine Begriffe verwirren sich, und er vergißt die heiligen Geheimnisse, deren er nicht würdig war, und die nur für den aufbehalten sind, der mit reinem Herzen demüthig die Weisheit sucht, die allein von Gott kömmt.

Aus diesem allen, was ich hier schrieb, kann jeder selbst urtheilen, was ihm für Bücher zu lesen nöthig sind. Schriftsteller und Werke in den natürlichen Wissenschaften, in welchen sehr viele Weisheit verborgen liegt, will ich hieher setzen. Doch möge der Mensch nie vergessen, daß er einer Biene gleichen soll, die nur den Honig aus den Blumen saugt.

Zweites Buch

Wer Licht haben will, muß wissen, worinn
Licht zu finden ist. Der Weise schafft sich einen
Stein, und einen Stahl. Der Thor aber, und das
Kind, nimmt eine Pappplatte, und eine Rübe.

Ueber den Inhalt des Buches.

Sier folgt der zweyte Theil der Aufschlüsse zur Magie, ein
Buch, für die geschriebenen, die das erste lasen und durch-
dachten.

Nicht für Zweifler, nicht für Vorwitzige ist dieses Buch ge-
schrieben, sondern für die, die Wahrheit suchen, und Wahrheit
zu suchen wissen.

Wenn man rechnen will, muß man ehevor die Zahlen kennen,
alsdann lernt man zählen, und kombiniren, und so schreitet man
weilers fort.

Wenn man lesen will, muß man ehevor die Buchstaben
kennen; aber Erfahrung lehrte mich, daß die meisten Menschen
rechnen wollen, ohne die Ziffer zu kennen, und lesen wollen,
ohne daß sie sich die Buchstaben begreiflich machen.

Ich bitte Euch, machet mir daher keine Vorwürfe, wenn Ihr
mich nicht versteht. — Die Sache liegt nicht in mir, sie liegt in
Euch. — Ich bin kein Erfinder, nur ein Abschreiber der ältesten
Urkunden, die im Archiv der Natur liegen. Allein, wer mich ver-
stehen will, muß lesen lernen; denn die inneren Buchstaben
meiner Worte sind für viele Menschen unkennbar, und der
Schlüssel, sie zu entziffern, liegt in der Seele von wenigen.

Im Lande der Blinden sprach der Sehende von der Sonne,
und er war ausgelacht.

Im Lande der Tauben sprach der Hörende von der Har-
monie, und er war verspottet.

Im Lande der Geruchlosen ward der mit Schimpf belegt,
der der Rose Wohlgerüche zueignete.

So geht es eben noch in unserm Jahrhunderte im Lande
der Gelehrten. Man will sehen ohne Augen, hören ohne Ohren.
Nehmt die Schupe von eurem Auge, und den Unrat aus eurem
Ohre, der euch taub macht, und ihr werdet sehen, und hören.

Vergesset, ihr Menschen, das Beyspiel nicht, daß ein ver-

nünftiger Arzt ehevor den Körper desjenigen wohl ausreinigt, dem er stärkende Arzneyen verschreiben will.

Die stärkende Kraft verhält sich im Körper nach der Art seiner Reinigung. Warum schmäht ihr über die heilsame Kraft der Fiebertinde? Sie ist eine herrliche Arzney, sie wird aber Gift für den, dessen Körper nicht gereinigt ist.

Laßt euch ehevor den Ärzten kommen, und reinigt, ehe ihr euch stärken wollt.

* * *

Anmerkung
zur Dorer-
innerung.

Diese Erinnerung war mir nothwendig vorauszusehen, denn ich sah aus der Menge der Briefe, die ich über den ersten Band meiner magischen Aufschlüsse erhielt, daß der größte Theil der Menschen nach Fiebertinde schrie, ohne sich um die Reinigung zu bekümmern, und doch ist diese nur allein, die der Fiebertinde ihre heilende Kraft giebt. Reinigung zu erst, dann Stille der Leidenschaft.

Auch wollten einige sehen, hatten blöde Augen; und wollten sich keines Augenglases bedienen.

Andere tranken Essig, und wollten darauf Kirschen kosten, an denen ihnen edelte, und dachten nicht, daß die Schuld nicht an den Kirschen liege, sondern an den verdorbenen Geschmackswerkzeugen.

Man muß pünktlich den Vorschriften folgen, wer weiter kommen will; denn jedes Ding hat seine Gesehe, und Gesehe sind nothwendige Verhältnisse, ohne denen das Ding aufhören wird, das zu seyn, was es ist.

Nichts ist in der Lehre höherer Dinge willkührlich, es geht alles nach ewigen Regeln, nach ewigen Gesehen. Ich kann mich durch kein Beyspiel besser erklären, als durch folgendes:

1	2	3	4	5	6	7	8	9
9	8	7	6	5	4	3	2	1

Die Zusammensetzung des Ziffers der obern und untern Reihe macht allzeit 10; dieses ist das Resultat. Verkehre die Ordnung, und das Resultat wird sich verändern.

Nun giebt es aber Menschen, die die Ordnung der Dinge verkehren wollen, und doch wollen sie wider alle Gesehe der Verhältnisse das nämliche Resultat haben. Ich weiß nicht, soll man sie Thoren oder Wahnsinnige nennen. Wenn du auf einer

Flöte spielst, so mußt du die Griffe lernen, die dir der Tonkünstler vorschreibt; um ein Lied harmonisch zu singen, so mußt du deine Stimme nach der Note erhöhen, oder herabstimmen, die geschrieben steht. Eben so mußt du zu Werke gehen, wenn du auf der grossen Harmonika der Natur spielen willst: ohne diese Regeln zu befolgen, wirst du ein elender Stümper, und der Weise wird seine Ohren vor dem Mißklange verstopfen.

Das ist gewiß, daß der Geist sehr weniger Menschen zur Empfänglichkeit höherer Dinge gestimmt ist, und ich hatte mir die Zahl der Selbdenkenden nicht so klein vorgestellt, als mich die Menschen wesentlich überzeugt haben, daß sie wirklich ist.

Der Satz eines würdigen Mannes ist nur zu wahr, der an mich folgendes schreibt:

Ach! wie gar wenige Menschen werden den wahren Sinn, und Endzweck Ihres Werkes ahnden, fühlen, und zu benutzen wissen! und wie bestürmt wird der Verfasser derselben von vorwichtigen albernen Menschen in der Folge nicht werden, welche durch ihn Magier werden wollen, um andere zu täuschen, und sich groß zu machen?

Etwas über Geistespeise und Seelenlicht.

Des Geistes Speise ist Erkenntniß, denn Licht ist die Nahrung der Seele.

Wer seinen Geist speisen will, der muß Geistes hunger haben, und muß Geistespeisen zu wählen wissen, und sie verdauen können.

Es verhält sich mit der Speise des Geistes wie mit der Nahrung des Körpers; auch die beste Speise kann mancher Magen nicht verdauen. Auch muß der Magen stark seyn, um starke Speisen zu verdauen.

Keine Speise wird dem Körper zur Nahrung, wenn sie nicht verdauet wird, und das feinere in die Säfte übergeht.

Keine Geistespeise wird dem Geiste zur Nahrung, wenn sie der Geist nicht zu verdauen weiß, daß sie sein Eigenthum wird.

Im Magen, wo Säure ist, wird die Milch zur Molke.

So verändert sich auch die Geistespeise, nach der Beschaffenheit des Geistes, der sie genießt.

Auch der Geist hat dietätische Regeln zu seiner Nahrung nothwendig.

Es giebt geistige Fresser, denen die Speise des Geistes unverdauet auf ihrer Seele liegt.

Wer alles untereinander isst, und nichts verdauet, wird Schaden seinem Körper thun.

Wer alles untereinander liest und nichts verdauet, wird Schaden seinem Geiste thun.

Der Körper lebt nicht, daß er esse, sondern er isst, damit er lebe.

So nährt sich auch der Geist nicht, bloß daß er wisse, sondern er weiß, damit er geistig lebe.

Wer Licht haben will, muß wissen, worinn Licht zu finden ist.

Der Weise schaft sich einen Stein, und einen Stahl. Der Thor aber und das Kind nimmt eine Pappplatte und eine Rübe.

Es ist nicht genug, Licht zu schlagen, du mußt auch einen Zunder haben, der Licht fängt.

Wer ins Wasser Feuer schlägt, wird dabey keine Lampe anzünden.

Auch zündest du deine Lampe nicht an faulem Holze an, obwohl es im Finstern leuchtet. Alles fordert die Kenntniß der innern Eigenschaft.

2.

Der Leucht-Wurm.

Eine nothwendige Erzählung für Sucher.

Ein Würmchen leuchtete einsam im Grase, und einige Menschen giengen vorüber, und der Schimmer des Würmchens machte sie aufmerksam.

Der eine sagte: Sieh, es liegt dort ein Diamant; ich will ihn holen, und selben in einen Ring fassen lassen.

Ein anderer sagte: Sieh, dort ist Feuer, ich will meine Tabackspfeife daran anzünden.

Sie giengen hin, und da sie sich in ihren Meynungen betrogen sahen, zörnten sie, und wollten das Würmchen zertreten.

Ihr Grausame! sagte ein Weiser, ist es des Würmchens Schuld, daß ihr Thoren seyd? Nehmt die Sache für die, die sie wirklich ist.

Dieses Geschöpf ist ein Leuchtwürmchen. Es verbreitet so viel Licht, als die Natur seines Wesens ihm gönnt. Ich will es in meine Hand nehmen, und die Grösse der Schöpfung in selbstem studiren.

3.

Von Suchern und Findern, von Fischern und Lockern.

Der Vernünftige sucht das Geheimniß zu verdienen, und der Narr will es aus dem Herzen des Weisen reißen.

Es giebt Sucher und Finder, Fischer und Locker. — Die Sucher suchen der Wahrheit willen, und finden. Die Fischer aber fischen ihrer Selbst willen, und so locken auch die Locker.

Der Sucher bedienet sich keines Instruments, um die Wahrheit zu fangen. Er sucht mit forschendem Auge und mit redlichem Herzen, und daher findet er.

Der Fischer aber bedienet sich des Netzes, und des Angels,

und fischet im Teiche der Wahrheit, damit er etwas auf den Markt tragen kann, und es um Geld als eine Seltenheit verkaufen.

So ist auch der Loder, der stellt sich die Wahrheit gleich einem grossen Parke vor, worinn die seltensten Vögel sind. Den Park umgeben mühesame Berge, er ist aber zu faul, hinauf zu steigen, und spannt seine Neze außer dem Parke, und ahmt dann mit einem Pfeischn die Stimme des Vogels nach, und erwischt manchmal eine Meise, dann geht er hin, und verkauft sie, und sagt: Seht doch diesen seltenen Vogel, er ist aus dem grossen Parke, wo mir ihn der Herr des Parkes schenkte; er sagt aber nicht, daß er ihn gestohlen hat.

Da wird das Volk begierig, und fragt ihn um die übrigen Thiere, die in dem Parke sind, und die er nicht sah, und da fängt er nach seiner Einbildung zu erzählen an, und erschafet Unthiere, die im Parke gar nicht zu finden sind. Auch, ehe er es sich versieht, fliegt sein Vogel wieder in den Park zurück, und er fängt so leicht keinen andern mehr; denn die kleine Meise erzählt den edlern Vögeln, daß an dem Parke der Wahrheit ein Loder ist.

4.

Von Prahlern.

Der Weg zur Wahrheit ist ein schmaler Weg, und wer sagt, er sey dahin zu Pferde gekommen, der ist ein Lügner.

Die Wege sind steil, und weder Stolz noch Hochmuth darf den Menschen schwindelnd machen.

Auch der, der mit goldenen Kleidern daherkömmt, und sagt, die Wahrheit hat mich damit beschenkt, ist ein Prahler; denn die Wahrheit liebt die Einfalt, und nicht den Pomp.

Die Thüre, wodurch die Menschen in den Tempel der Weisheit gehen, ist enge. Den, den der Hochmuth ausbläst, den läßt seine Massa nicht hinein.

Auch der kann nicht hinein, der seinen Nacken nicht beugen will, denn die Thüre ist für die Demuth gemacht, und für die Einfalt.

Wer sich deutlichere Begriffe von dem Pfade machen will, der zur Wahrheit führt, der studire Nachstehendes:

5.

Weg zum Tempel der Geheimnisse.

Der Tempel der Geheimnisse steht auf einem hohen Felsen, und rings umher decken Dörner den Pfad, der dahin führt.

Die unbegreifliche Höhe des Felsens ist die Ursache, daß manche die Existenz dieses Tempels für ein Gedicht halten, andere aber wieder für eine alte Sage, und wieder andere für Wahrheit.

Vorwitz, und Neugierde treibt eine Menge Menschen an, daß sie diesen Tempel sehen möchten, aber bald werden sie von der Höhe wieder zurückgescheuet, oder von den Dornern erschreckt, die auf dem Pfade liegen.

An dem Eingange des engen Pfades steht die Unwissenheit, mit ihren Schwestern Dummheit und Faulheit, und erzählen dem Wanderer fürchterliche Abendteuer, die ihm auf der Reise begegnen werden, die er antritt. Und so läßt sich der Faule und Furchtsame wieder zurückführen.

Bey einigen versucht die Unwissenheit vergebens ihre Blendwerke. Sie treten den Pfad an, aber sie erlangen nur die Helfte des Berges; denn nach den ersten steilen und dornichten Wegen kömmt eine Ebene, wo der Selbstliebe ein Tempel gebauet ist. Bey diesem Tempel steht der Eigendünkel, Stolz, Rechthaberey, und biethet den Reisenden einen Becher an, aus dem er sein Selbst in grossen Zügen trinket, und von seinem Ich berauscht wird.

Diese Rauschigen geben vor, ihr Tempel sey der Tempel der Geheimnisse, und es gebe nichts mehr ober Ihnen. Ihre Inschrift ober dem Tempel ist folgende: Das Heiligthum der Weisheit der Welt.

Gelüste, Leidenschaften, Wohlüste sind die Dienerinnen dieser Priester. Aber das nach Wahrheit strebende Herz findet keine Zufriedenheit, und sucht weiters.

Einige tausend Schritte von diesem Tempel entfernt liegt eine einsame Hütte; sie wird bewohnt von einem Einsiedler, und oberhalb ihrer Thüre steht geschrieben: Wohnsitz der Demuth. Der Mann, der da wohnt, führt den Fremden zum Wohnsitz der Demuth, und diese führt ihn zur Selbsterkennt-

niß. Diese göttliche Schöne wird dann die Gefährtinn des Reisenden, und mit ihr übersteigt er ungangbare Felsen.

Wer aber ohne diesen Gefährtinnen den Weg zu dem Tempel der Geheimnisse antritt, den leitet leicht seine Selbstliebe auf Irrwege. Seine Begierde, zu wissen, führt ihn in den Tempel der Neugierde. Dort wohnen Betrug, Verführung und Täuschung, Stifterinnen der meisten geheimen Gesellschaften; dort werden dem Suchenden die Augen seiner Seelenkraft verbunden, er wird auf die Spitze der Felsen geführt, wo er in Abgründe stürzt, oder in Irrgärten, wo er im ewigen Zirkel herumgeht, ohne die Wahrheit zu finden.

Demuth allein ist die beste Leiterinn, diese führt den Suchenden zu dem Lehrmeister aller Geheimnisse. Dieser Lehrmeister ist der reine Wille.

Dieser reine Wille wird der Freund der höchsten Erkenntniß, und diese schließt mit ihm das Band einer ewigen Vereinigung.

Zu dem Freudenfeste dieser Vermählung wird der Wahrheitsuchende geladen, und eine gleiche Vereinigung mit den Schwestern der Wahrheit erwartet ihn zur Befestigung seines Glückes.

Es kömmt die Weisheit, die schönste der Grazien, liebäugelnd winkt sie ihm zu, und sie führt ihn in den Tempel der Geheimnisse, den sie zum Brautschage dem Edeln giebt, der um sie wirbt.

6.

Was die wahre Magie sey.

Die Kenntniß der Wirkungen des ewigen Lichtes der Gottheit in den Kreaturen ist die wahre Magie in der Theorie;

Und die Empfängniß dieses Lichtes, oder ihr Uebergang von dem Verstande in den Willen, ist die wahre Magie in der Ausübung.

Ein wahrer Magus heißt ein weiser Mann, der die Macht hat, das ihm von der Gottheit ertheilte Licht andern mitzutheilen, und durch die Gesetze der Annäherung auf andere Geschöpfe zu wirken, und sie zu assimiliren.

Alle Weisheit und Kenntniß kömmt von oben herab, als die Folge des Guten und des Wahren.

Die Seele der Menschen ist zur Empfänglichkeit des göttlichen Lichtes geschaffen; die Art aber dieses Licht zu empfangen, hängt im natürlichen Zustande von der Organisation, im sittlichen Zustande von der Reinheit des Willens ab.

Ein gut organisirter Körper kann, seiner Natur nach, zu verschiedenen Kenntnissen gelangen. Diese Kenntnisse sind Ausflüsse des Lichtes; aber sie werden dem Menschen nicht eigen, wenn nicht Verstand und Wille vereinigt sind, im Guten und Wahren.

Die natürliche Weisheit wird genannt, wenn die Ausflüsse des Lichtes der Gottheit ohne Gegenwirkung in einem gut organisirten Körper sind; das will sagen, wenn natürliche Erkenntniß des Menschen zwar durch seinen Verstand ein Licht empfängt, der Wille aber im Schatten ohne Licht ist.

Weil der Mensch, seiner Natur nach, ein vernunftfähiges Geschöpf ist, so bringt eben diese Fähigkeit die Empfänglichkeit des göttlichen Lichtes mit; allein diese Empfänglichkeit verhält sich, nach der Beschaffenheit des Menschen, wie die Empfänglichkeit der Sonnenstrahlen sich nach dem Körper verhalten, den die Sonne beleuchtet.

Daher ist die natürliche Weisheit ein geborgtes Licht, das dem Menschen nie eigen wird, wenn nicht die Reinheit seiner Seele ihn der Gottheit, von der er das Licht empfängt, assimilirt.

Die natürliche Weisheit, wenn sie nur ein Gegenstand des Verstandes bleibt, und nicht in Willen übergeht, ist den Spitzen der Felsen ähnlich, die von der Morgenröthe beleuchtet werden, glänzen, aber nicht wärmen, und nach verschwundenem Lichte lahle Steine sind.

Das göttliche Licht des Verstandes, wenn es nicht in den Willen in größter Reinheit übergeht, verändert seine erwärmende und hervorbringende Gestalt, und wird zum verzehrenden Feuer, gleich dem sanften Sonnenstrahle, der in Frühlingsauen die Blumen und Gluren erquicket, und in sandigten Gegenden verzehrt, wo jede Blume verdorrt, jede Pflanze erstirbt.

Die falsche Magie unterscheidet sich von der wahren dadurch, Daß des wahren Magus Verstand und Wille im gleichen Lichte erleuchtet sind,

Und bey dem falschen Magus nur der Verstand Licht hat, und der Wille im Schatten, oder gar in Finsternissen ist.

Der Verstand ist des Lichtes empfänglich, und der Wille der Wärme, denn das Licht, wenn es vom Verstande in den Willen übergeht, wird wohlthätige Wärme, wie das Gute in der Ausübung das Wahre wird, und Gutes und Wahres vereint, Weisheit und Liebe ist.

Die natürliche Folge des Lichtes ist, daß es, wenn es der Verstand empfangen hat, in den Willen übergetragen wird.

Ist der Wille rein, so verwandelt sich das Licht in göttliche Wärme: Ist der Wille unrein, und steht der Mensch mit dem Willen im Finstern, so ist der Uebergang verzehrendes Feuer, das verwüstet und zerstört.

Der reine Wille verbindet das Gute mit dem Wahren; der unreine das Böse mit dem Falschen; daher der Ursprung der falschen Magie, der Mißbrauch der Erkenntniß zur Nichtliebe.

Die Reinheit des Willens verhält sich nach dem Maßstabe der Liebe.

Reine Erkenntniß, vereint mit reiner Liebe, ist Engelwerdung.

Erkenntniß ohne Liebe, ist Satanswerdung. Annäherung, Entfernung.

7.

Geheimnisse der wahren Magie.

Es war noch kein Jahrhundert so merkwürdig, als das unfrühe.

Eine Menge Menschen beschäftigten sich mit geheimen Wissenschaften, und der Gang zum Sonderlichen ist außerordentlich.

Alles sucht Aufklärung und Weisheit, und der größte Theil der Menschen sucht sie auf ganz unrechtlichen Wegen.

Es giebt nur Einen Weg zur wahren Weisheit, und diesen Weg geht jeder wahre Weise; er lebt als ein Mönch auf dem Berge Libanon, oder auf dem Berge Senario.

Dieser Weg ist die geistige Liebe, abgesondert von der Liebe der Welt, und der Liebe seiner selbst.

Die Selbstliebe, und die Liebe der Welt, drücken den Geist zur Sinnlichkeit nieder.

Die Liebe zu Gott und dem Nächsten erheben den Geist aufwärts, und nähern ihn daher der Gottheit.

Wie das Kryftall glänzet, wenn es der Sonne näher kömmt; wie es sich mehr erwärmet, wenn es ihre Strahlen aufnimmt, fo wird der Geist des Menschen heller, und thätiger feine Liebe durch die göttliche Annäherung.

Das ganze Geheimniß der wahren Magie besteht in den Gefehen der göttlichen Annäherung.

Wie mehr sich der Mensch der Gottheit assimiliert, je wirksender wird feine Kraft; je unbegreiflicher fein Daseyn.

Diese Annäherung besteht in der Vereinigung des Willens mit der Erkenntniß, oder der Wärme mit dem Lichte; der Liebe mit der Wahrheit. Wo diese Vereinigung nicht ist, kann die wahre Weisheit nicht wohnen; der Mensch kann erkennen, kann Licht haben, wenn aber das Licht nicht in Wärme, das ist, Erkenntniß in Willen übergeht, so erlöschet bald dieses Licht wieder, einer Lampe gleich, die keine Nahrung hat.

Sie sind den Bäumen gleich, die Blüthe tragen, aber keine Frucht bringen, weil sie der Gärtner aus den Frühlingsgegenden auf Steinflippen verfehrt hat, die ewiger Schnee deckt.

8.

Gott.

Unbegreiflich ist Gott für uns in seiner Allwesenheit. Durch die Natur, die sein Organ ist, wird er uns begreiflich, daß seine Wesenheit Liebe ist, denn die Natur ist der Dollmetscher seines Wesens, der Herold seines Daseyns. Der, sagt Christus, kennt den Vater und den Sohn, dem sich der Vater und der Sohn zu erkennen giebt.

Aber Dank dir, Herr des Himmels und der Erde! daß du die großen Schätze deiner Kenntniß den Weisen der Erde verbargst, und sie denjenigen entdecktest, die dich in Reinheit der Seele, und Einfalt ihres Geistes anbethen.

Freylieh kann man auf Gott nicht mit den Fingern zeigen, freylieh giebt es keine Worte, die ihn ausdrücken; aber es giebt Gefühle der Anschaulichkeit für die, denen die Kenntniß der Geheimnisse des Reiches Gottes gegeben ist; und die Kinder der Welt begreifen diese Anschaulichkeit nicht.

Gott ist die Liebe. Gott seyn, heißt, Liebe seyn; seine Wesenheit ist Liebe; sein Daseyn Weisheit.

Wesenheit und Daseyn unterscheidet sich zwar, und sind doch durch ihre Vereinigung in Gott nur Eines, denn die Liebe ist in der Weisheit, und die Weisheit in der Liebe. Die Liebe ist die Weisheit Gottes; die Weisheit ist Gottes Daseyn; jede Blume verkündigt seine Weisheit, und die Weisheit seine Liebe.

Gott ist das Leben und die Quelle alles Lebens, denn er ist die Liebe, und die Liebe ist das Leben, denn sie ist Wärme, wie die Weisheit Licht ist.

Die Gottheit offenbaret sich in unendlichen Kräften, auf unendliche Weisen;

Ueberall verkündigt die Kraft ihr Daseyn; überall wirkt sie durch Organe, die ihr Daseyn verkünden.

Gott ist die Urkraft aller Kräfte, die Seele aller Seelen; ohne ihm entstand keine der Seelen; ohne ihm wirkt keine.

Die ganze Welt Gottes wird ein Reich materieller Kräfte, deren keine ohne Verbindung mit andern ist, weil eben nur aus dieser Verbindung und gegenseitigen Wirkung ihrer aller Erscheinungen und Veränderungen in der Welt werden.

Gott ist die Urquelle aller Gedanken, die ursprüngliche Denkkraft, dessen Verstand und Wille Eines ist.

Nach den ewigen Gesetzen seines Wesens denkt und wirkt Gott, das vollkommenste auf alle von ihm allein denkbare Weisen.

Nicht weise sind seine Gedanken, sondern Weisheit; nicht gut sind seine Werke, sondern Güte.

Nicht aus Zwang, nicht aus Willkühr, sondern aus ewiger ihm wesentlicher Natur ist er ursprüngliche vollkommene Güte und Wahrheit.

Alles wirkt nach einer Hauptkraft, nach ewigen Regeln der Weisheit, Güte und Schönheit.

Diese Hauptkraft, Allkraft ist die Gottheit; alle Kräfte der Natur wirken durch ihn organisch; jede Organisation ist nichts als ein System lebendiger Kräfte, die nach ewigen Regeln der Allkraft dienen.

Die Eigenschaft des Lichtes ist, zu erleuchten; die Eigenschaft der Wärme, zu erwärmen.

In der Natur des Lichtes liegt, hervorzubringen; in der Natur der Wärme, Hervorbringung.

Die Quelle alles Lichtes ist die Gottheit, so wie sie die Quelle aller Wärme ist.

Erkenntniß und Wille ist in ihr vereinigt, so wie Licht und Wärme, wie Kraft und That.

Die Folge dieser Vereinigung ist Liebe; ihr Daseyn Weisheit; ihr Produkt, Schöpfung, Leben.

Weisheit ist das, was das Licht des Geistes ist; Liebe das, was Geisteswärme ist.

Die Eigenschaft des Lichtes ist, zu erleuchten; die Eigenschaft der Wärme, hervorzubringen.

Erleuchtung und Erwärmung sind nothwendige Folgen des Lichtes und der Wärme; sie sind das, was die nothwendige Folge der Liebe und der Weisheit ist, Schöpfung, Hervorbringung.

Das erste Werk der Liebe ist daher Leben; Erhaltung der Gegenstand der Weisheit, die das Gute vereint mit dem Wahren ist, oder Erkenntniß und Wille, göttliche Allkraft und Allthat.

In der Weisheit, als im Lichte, liegt das Gute; in der Liebe, als in der Wärme, das Wahre.

Es giebt Gesetze, sagt Herder, nach denen diese herrschen, jene dienen. Innerer Bestand eines jeglichen Wesens, Vereinigung mit Gleichartigen, und vom Entgegengesetzten Scheidung; endlich Verähnlichung mit sich selbst, und Abdruck seines Wesens in einem andern.

Dieses sind die Wirkungen, dadurch die Gottheit sich offenbart; keine anderen, keine höheren sind denkbar.

In der reinsten Erkenntniß liegt die reinste Güte, das höchste Gut erkennen ist nothwendig, in Gott verbunden mit dem Wollen, denn dieses ist Wesensgesetz der Gottheit, und diese Verbindung ist in Gott das Wahre, und das Produkt dieser Verbindung die Liebe; daher Weisheit, Wahrheit und Güte, die göttliche Dreykraft.

Daher der Vater, als die vollkommenste Weisheit; der Sohn, als die vollkommenste Güte, der Geist als die vollkommenste Liebe; daher die Dreykraft, die alles erfüllt, und die doch in Gott nur Eines ist.

Nach dieser göttlichen Wesenheit verhält sich alles Erschaffene, weil Erschaffen Thätigkeit der Liebe, Typus der Gottheit und Leben ist, daher ist Gott in allem, und alles in Gott.

Das Wesen, dessen nothwendige Verhältnisse nie einer Ver-

änderung unterworfen waren, noch einer Veränderung unterworfen werden können, dieses Wesen wird ein Ewiges genannt. Die Attribute der Ewigkeit sind also Unveränderlichkeit, immerwährendes Daseyn; daher ist Gott allein ewig.

Gott ist das Wesen, das im höchsten Besitze der Erkenntnisse alles möglichen Guten ist, und seinen ewigen Willen mit diesem Guten verbindet, welches das Wahre ist, und dieses Bewußtsein genießt, welches seine höchste Seligkeit ausmacht.

Kraft und Macht ist in ihm als ein Wesensgesetz ewig verbunden, das will sagen; die Kraft, alles mögliche Gute zu erkennen, die Macht, alles mögliche Gute auszuüben. Die Kraft kann in ihm ohne Vereinigung mit der Macht nicht bestehen, sie sind in Gott Eines, weil das vollkommenste Gute erkennen, ohne das vollkommenste Gute zu wollen, nicht seyn kann.

Diese Vereinigung der Erkenntniß des vollkommensten Guten mit dem Wollen, ist göttliche Liebe; die Ursache der Schöpfung und der Bestimmung des Erschaffenen, die darinn besteht, ihm ähnliche Wesen hervorzubringen, und zu ähnlicher Seligkeit zu bestimmen.

Diese Hervorbringung ist daher das, was man Schöpfung nennt; worinn vom größten bis in kleinsten Theil die Allkraft sich äussert nach dem weisesten und besten Gesetze der Nothwendigkeit, nach welchem jede Kraft im Reiche der Veränderung sich immer neu, immer wirkend erhalten wird, und also durch Anziehen und Abstoßen, durch Freundschaft und Feindschaft ihr organisches Gewand unaufhörlich ändert, bis es zur allmöglichen Verähnlichung mit dem, der es schuff, aufsteigt. Daher giebt es keinen Tod, keine Ruhe in der Schöpfung; alles ist immer Verwandlung, alles ewiges Bestreben nach dem nothwendigen Gesetze, das in der Natur liegt, daß aus dem Chaos Ordnung, aus schlafenden Fähigkeiten thätige Kräfte werden.

Jede Furcht verschwindet, wenn mit freudiger Zuversicht der Mensch eine Schöpfung gewahrt wird, in deren kleinstem Punkte der ganze Gott mit seiner Weisheit und Güte gegenwärtig ist.

Das Reich Gottes unterscheidet sich von dem Reiche der Zeit, daß in jenem alles Mögliche da ist; daß in diesem alles Mögliche erst werden muß; daher gehört auch das Entgegengesetzte zur höchsten Güte, denn eines hilft dem andern, und befördert es zur Vollkommenheit, und durch Vereinigung zur Aehnlichkeit.

Unveränderlichkeit ist in dem Wesen der Gottheit; eine Succession von Vollkommenheiten ist bey ihm unmöglich: alle möglichen Vollkommenheiten sind bey ihm schon da.

Bey Gott kann nicht ein bloßes Vermögen, eine schlaffende Kraft seyn; alles ist Kraft und That.

Ein Gott ohne Wesen ausser sich ist so undenkbar, als die Sonne ohne Licht. In dem Wesen der Gottheit liegt Schöpfer zu seyn; denn Schöpfung ist sein Daseyn, sein Leben.

Alles Mögliche ist von ihm erschaffen; auf einmal erschaffen: Alles ist da, nur wälzt sich dieses Alles durch immerwährende Verfeinerungen und Veränderungen zu Gottes Aehnlichkeit hin.

Alles existirt; das Gegenwärtige durch sein Daseyn; das Künftige in seiner Ursache; das Vergangene in seinen Wirkungen.

Im Ganzen giebt es kein Uebel; nur ist das, was wir Uebel nennen, verhältnißmäßig übel; im Ganzen ist Güte und Vollkommenheit für Gott und alle Wesen außer ihm.

Gott ist einzig und ewig; das Wesen, dessen nothwendige Verhältnisse nie einer Veränderung unterworfen waren, noch einer Veränderung unterworfen werden können, dieses Wesen nennen wir ewig.

Gott ist das vollkommenste Wesen, das unendlich wahr und unendlich gütig ist; daher lag in ihm der ewige Wille, ihm ähnliche Wesen hervorzubringen, und zu ähnlicher Seligkeit zu bestimmen.

Eine simultane Vollkommenheit war daher nach den Wesensgesetzen keinem Geschöpfe möglich, denn es würde aufhören Geschöpf zu seyn, und Gott werden.

Nur der Aehnlichkeit und Veränderlichkeit angemessne Güte konnte das Geschöpf haben; das will sagen: eine successive Perfektibilität, und darinn besteht das Werk der Schöpfung.

Alle Dinge, ausser Gott, sind also perfektible Dinge, die also immer stufenweise zur Dervollkommnung, zur Aehnlichwerdung schreiten.

Das wirkliche, das ausser Gott ist, wird die Natur genannt; denn sie wird durch ihn belebt, und ist sein Organ, daher nannte ich sie die wirkende Kraft der Gottheit in der Materie.

Das grosse All alles Hervorgebrachten ist die Welt, das Universum.

Welt begreift also nicht unsre Erde allein; diese uns schein-

bare gegenwärtige Gestalt der Erde; nicht dieses uns sichtbare Sonnensystem, sondern die Welt ist das Ganze, Wirkliche ausser Gott.

Die Millionen Sterne und Sterne, die zum Zusammenhange des Ganzen gehören.

9.

Mensch.

Nicht der Körper, und unsere Gestalt machen es aus, daß wir Menschen sind; der Orang-Outang, der Affe, der Waldmann haben auch eine Gestalt, die uns ähnlich ist, und sie sind doch keine Menschen.

Verstand und Wille bilden das Menschenthier zum Menschen; ohne Verstand, ohne Wille ist der Mensch blos Thier, weniger oder mehr nach der Empfänglichkeit seines Willens, nach der Richtung des Verstandes.

Es giebt daher Thiermenschen und Geistmenschen.

Thiermensch ist der, der durch seinen Willen geleitet wird, ohne Verstand:

Geistmensch ist der, den der Verstand leitet durch den Willen.

Der Mensch ist in Rücksicht der körperlichen Organisation gleich der Körperwelt.

Der Geistmensch ist in Rücksicht seines Verstandes und Willens gleich der Geisterwelt.

Wie der Thiermensch die Körperwelt im Kleinen ist;

So ist der Geistmensch die geistige Welt im Kleinen.

Wie der Thiermensch mit der Körperwelt in Verbindung steht;

So steht der Geistmensch mit der Geisterwelt in Verbindung.

Wie das Körperliche auf den Thiermenschen wirkt;

So wirkt das Geistige auf den Geistmenschen.

Die Fähigkeit des Thiermenschen sich zum Geistmenschen zu erheben, ist daher der charakteristische Zug, der den Menschen vom Thiere unterscheidet; und das Daseyn dieser Fähigkeit, die in uns liegt, ist die Form oder der Abdruck des Ebenbildes Gottes.

Die Fähigkeit des Thiermenschen, sich zum Geistmenschen zu erheben, ist eine aufsteigende Kraft; und diese aufsteigende Kraft wird Menschenbestimmung genannt, oder Annäherung.

Die nothwendigen Verhältnisse, die aus der Natur dieser Bestimmung entspringen, sind Wesensgesetze, oder nothwendige Verhältnisse, ohne welchen der Mensch nicht Mensch, sondern bloß Thier seyn würde, denn der Mensch unterscheidet sich vom Thiere dadurch, daß in ihm die Fähigkeit liegt, nach seiner Erkenntniß zu handeln; dadurch wird er Geistthier, da er ohne diesem nur ein simples Thier seyn würde.

Die Seele und der Geist des Menschen haben drey Stufen, zu welchen sie sich erheben können durch den Verstand und den Willen, der die dritte Stufe dieser Annäherung erreicht, ist der erste Mensch, der am nächsten am Engel gränzt.

Die Fähigkeit, diese drey Stufen der Annäherung zu erreichen, liegt in dem geistigen Wesen des Menschen, in den Eigenschaften des Verstandes und des Willen.

Verstand und Wille haben eine Fähigkeit, die Wirkung der göttlichen Annäherung zu empfinden, und dieses Seelengefühl heißt Erleuchtung, oder die Seelenfähigkeit, das Licht der Geisterwelt zu empfangen.

Der Wille erhebt, und der Verstand erleuchtet, nicht durch eigne Kraft, sondern durch Empfängniß des Lichtes der Allgüte.

Dieses Licht durchleuchtet die Seele, und macht in ihrem Innern das sichtbar, was dem Menschen verschlossen ist, der diese Stufe der Annäherung nicht erreicht hat.

Durch diese Erleuchtung kömmt die Weisheit in des Menschen Seele; alles Physische und Sittliche stellt sich ihm in seiner Wahrheit dar; er sieht den Zusammenhang der Dinge; die Grundtriebe, deren Ursprung, die Wirkungen und Folgen, mit Einem Worte: Es wird ihm alles anschaulich.

Daher kömmt die Weisheit von Gott, und der einfältigste Mensch, dessen reiner Wille seine Seele auf eine höhere Stufe der Annäherung erhebt, empfängt diese heilige Erleuchtung.

Der natürliche Mensch unterscheidet sich nicht viel vom Thiere; der Unterschied liegt nur in der Fähigkeit, das Gute zu erkennen, und das Wahre auszuüben. Wie diese Fähigkeit mehr oder minder zur Wirklichkeit übergeht, so wird der Naturmensch mehr oder weniger Mensch; schläßt diese Fähigkeit in ihm, so geht er abwärts auf der Stufenfolge, und wieder zum Thiere zurück.

Hieraus kann man die unendliche Gradation vom unvollkommensten bis zum vollkommensten Menschen ermessen.

Die Vollkommenheit des Menschen besteht daher in der Fortschreitung; diese Fortschreitung geschieht durch Erkenntniß des Guten und Ausübung des Wahren; dieses ist der Weg zur Assimilation.

Die Erkenntniß des Guten geschieht durch den Verstand; die Ausübung des Wahren durch den Willen; die Vereinigung daher des Verstandes mit dem Willen, oder die Identifikation des Guten mit dem Wahren macht die Vollkommenheit des Menschen, oder ist das Band, das den Menschen mit dem Engel, und den Engel an Gott fettet.

Im Menschen liegt die Fähigkeit, das Gute mit dem Wahren zu verbinden; das Organ hiezu ist Verstand und Wille; und diese wirkliche Verbindung des Guten mit dem Wahren wird Approximation, oder Annäherung genannt.

Diese Annäherung verhält sich nach der Art der Erkenntniß und des Willens; wie reiner der Wille, desto deutlicher die Erkenntniß.

Nach dem Grade der Annäherung verhält sich die Reflexion des Lichtes; nach dem Grade dieser Annäherung kann ein Mensch hienieden Kenntnisse haben, die andere Menschen nicht haben, sondern nur Engel, die mit ihm in gleichem Grade der Annäherung sind.

Wenn der Mensch mit seiner Seele im Lichte steht, so kommt er mit denjenigen in Verbindung, die mit ihm in gleichem Grade der Erleuchtung sind.

Diese Verbindung geschieht durch das ewige Geseh; Aehnliches an Aehnliches, Gleiches an Gleiches; daher die Möglichkeit der Verbindung des Menschen mit dem Engel.

Jede Assimilation wirkt zur Einswerdung; darinn liegen die ewigen Gesehe der Assimilation. Diese Wirkung zur Einswerdung ist das Organ, wodurch der Mensch mit der Geisterwelt in Verbindung hienieden schon stehen kann.

Das Natürliche wirkt nicht aufs Geistige, sondern das Geistige aufs Natürliche, denn das Starke wirkt auf das Schwächere; nicht das Schwächere auf das Starke.

Wenn der Mensch in gleichem Lichte mit dem Engel steht, so denkt er dem Engel gleich.

Aehnliches wirkt auf Aehnliches, Gleiches auf Gleiches; daher wieder der Grund des Umganges des Menschen mit dem Engel.

Der Gedanke des Engels wird der Gedanke des Menschen; darinn besteht die Geistersprache.

Sobald sich im Menschen der Wille erhebt in einer Reinheit, so folgt auch die Erkenntniß im ähnlichen Grade der Reinheit, und gleiche Wirkung in gleichgestimmten; denn alles in der Schöpfung ist Harmonie.

10.

Licht und Wärme.

Wenn das Licht in den Willen übergeht, so wird das Licht zur Wärme.

Die Eigenschaft des Lichtes ist zu erleuchten; die Eigenschaft der Wärme hervorzubringen.

Wie das Weltlicht die körperlichen Gegenstände erleuchtet, damit sie dem Auge des Menschen sichtbar werden, so beleuchtet das Geistige die geistigen Gegenstände, damit sie dem Auge der Seele, das ist, der Erkenntniß, sichtbar werden.

Wie es ein Weltlicht giebt und eine Weltwärme, so giebt es auch ein geistiges Licht und eine geistige Wärme. Das Weltlicht ist die Ursache des körperlichen Sehens, oder der Perception des Auges; das geistige die Ursache des geistigen Sehens, oder der Perception des Verstandes. Die körperliche Wärme die Ursache der Vegetation und Hervorbringung; die geistige Wärme die Ursache der geistigen Hervorbringung.

Wie die Kunst mit körperlicher Wärme im öden Winter, da die ganze Natur im Schlase liegt, Wunderblumen in Treibhäusern hervorruft, so ruft die geistige Wärme Wundermenschen hervor.

Und wie die Wärme in der Körperwelt Wachsthum und Leben den Körpern giebt, so giebt die Wärme der Geisterwelt Wachsthum des Geistes und Seelenleben.

Durch das Weltlicht bilden sich die Gegenstände im körperlichen Auge, wie die Theorie des Sehens beweist: eben so bilden sich auch die geistigen Gegenstände im Auge der Seele durch das Licht der Geisterwelt, und werden der Seele sichtbar.

Die Deutlichkeit im körperlichen Sehen verhält sich theils nach der Beschaffenheit und Organisation des Auges, theils nach der Refraktion des Lichtes; so verhält sich die Deutlichkeit im geistigen

Sehen nach der Beschaffenheit der Seelenorganisation, und nach der Refraktion des geistigen Lichtes.

11.

Ueber die Wirklichkeit und Einbildung.

Dasjenige, was beständig und allgemein allen, oder vielmehr den meisten, Menschen gleichförmig erscheint, dieses nennen wir Wirklichkeit.

Diese Wirklichkeit verhält sich aber immer nach unsern Organen, und ist in sich selbst keine absolute Wirklichkeit, sondern bloß nur Erscheinung.

Mit andern Sinnen würden wir andere Wirklichkeiten haben.

Wir nennen Illusion, Einbildung, optischen Betrug, was der allgemeinen Art der Erscheinung widerspricht, und denken nicht darauf, daß jedes sinnliche Gefühl Illusion ist, nicht Wirklichkeit der Sache, sondern die Folge des Eindrucks auf unsere Organisation.

Was mit dem allgemeinen Gefühle, oder vielmehr nach der allgemeinen Vorstellungsart nicht übereinstimmt, das nennen wir meistens Einbildung, und darinn liegt der große Irrthum, der uns hindert, in höheren Kenntnissen weitere Fortschritte zu thun.

Es giebt seltne und feinere Gefühle, von den allgemeinen Erscheinungen abge sonderte Erscheinungen, die in sich selbst so gut Wirklichkeiten sind, als das, was wir unter den allgemeinen Wirklichkeiten verstehen, obwohl in sich selbst alles Erscheinung ist.

Unser ganzes Wissen gründet sich auf das, daß wir davor halten, daß die Welt das wirklich sey, was sie uns durch Sinne scheint.

Nach diesen Erscheinungen messen wir das Gefühl aller Menschen, und bedenken den Betrug nicht, dem das menschliche Gefühl unterworfen ist.

Jedes Gefühl hat seine Gränzen; das gemeine Menschengefühl ist dem Zustande seiner Erhaltung angemessen.

Wir sehen die Welt als das an, was sie uns durch die Sinne scheint, und die Welt ist doch dieses nicht, was sie scheint; das, was wir Wirklichkeit nennen, ist nur relative unserer Sinne

wirklich, nicht absolute: so ist der Ton, der Wohlgeruch, der Geschmack, das Gefühl von Wohllust und Schmerzen; der Geschmack vom Bittern und Süßen; der Ton vom Angenehmen und Widerwärtigen nicht in den Dingen, sondern in den Eindrücken der Dinge, und ihren Wirkungen auf unsere Organisation.

Hieraus folgen die Grundsätze:

Wenn sich die Sinne verändern, verändern sich unsere ver-
meintliche Wirklichkeiten.

Wie gröber die Sinne sind, desto gröbere Erscheinungen nehmen sie an, und schliessen die feineren aus, oder sind ihrer unempfänglich.

Wie feiner die Sinne sind, desto empfänglicher sind sie zu feineren Erscheinungen.

Die Erscheinungen der verfeinerten Sinne bestehen dann nothwendig in einer ganz andern Welt von feineren Wirklichkeiten.

Mit der Entwicklung der Seelenkräfte und der Perception der feinem Sinne verhält es sich wie mit der Perception der gröbern.

Ich sehe zum Beyspiel: ein Mensch hätte nur den Sinn des Gesichts; er wäre taub, geschmacklos und geruchlos; was würde dieser Mensch von dem Wohlgeruche einer Rose, von der Harmonie einer Flöte, oder dem Gesange der Nachtigallen wissen? Wenn es nun eine Welt solcher Menschen gäbe, so würden ihre Systeme seyn: die Rose sey ohne Geruch, der Vogel ohne Gesang, die Aprikose ohne Geschmack, und wenn in diese Welt dann ein Mensch mit mehreren Sinnen käme, der auch Gehör und Geruch hätte, so würden ihn die andern nicht verstehen, ihn als einen Schwärmer ausschreyen, weil sie sich einbildeten, sie hätten Wirklichkeiten der Sache.

In einer solchen Welt leben wir wirklich; denn wir beurtheilen alles nach unsern Sinnen, und wollen alle Erscheinungen nach unserer Perception erklären oder verwerfen, anstatt daß wir uns bemühen sollten nachzudenken, ob das, was wir mit unsern gröbern Sinnen nicht fühlen können, nicht ebenfalls Wirklichkeiten einer feinem Organisation sind.

Allgemein urtheilen wir von der Sache nach der Perception unserer Sinne; wir sehen eine Rose, beurtheilen sie als solche nach dem Eindrücke, den sie auf unser Aug, auf unsern Geruch macht, wenn es aber nun ein Menschenaug gäbe, das bey dem

Anblicke einer Rose tausend Dinge entdeckte, die in der Rose sind, und die wir nicht entdecken, was würde die Welt hiezu sagen?

Sie würde das sagen, was sie bey seltenen Erscheinungen in unsern Zeiten sagt; erklären, nach angenommenen Grundsätzen; zanken, verwerfen, zweifeln, irren.

12.

Ein Kapitel zur Körperlehre.

Nichts verzehrt sich: die Theile, die ein Körper verliert, nimmt ein anderer Körper wieder an.

Diese Abgabe der Körper und Aufnahme von andern Körpern macht das Leben der Dinge. Alles ist daher nur Veränderung, nichts ist Tod.

Bey jeder Veränderung muß ein Körper vorhanden seyn, der die Abgabe der Theile eines Körpers aufnimmt.

Der allgemeine Recipient ist die Luft, die die Theile der meisten Körper aufnimmt, und nach Gestalt der Umstände wieder andern Körpern mittheilt.

Doch giebt es auch andere Körper, die aufnehmen und nicht aufnehmen, und eben in diesem Aufnehmen und Nichtaufnehmen besteht die anziehende und zurückstossende Gewalt.

Alles in der Natur hat sein Maß und Gleichgewicht; wird dieses Maß, dieses Gleichgewicht zerstört, so sucht jeder Körper des Ueberflusses sich zu entladen, oder den Abgang zu ersehen. Der, der zu wenig hat, attrahirt, der zu viel hat, stößt zurück, und nimmt nichts mehr an.

Wenn kein Körper vorhanden ist, der Theile aufnimmt, die ein anderer Körper abgiebt, so kann in dem abgebenden Körper keine Veränderung vorgehen.

13.

Von Exaltation und Geisteserhöhung.

Jede Lebenskraft, sowohl im mindern als höhern Grade, ist einer Exaltation fähig, und jede Exaltation assimilirt zum Geistigen, und hat eine höhere Kraft.

Jede Exaltation oder Erhöhung der Lebenskraft verändert wesentlich das Innere des Körpers, und ihre Folge ist Verfeinerung, und Wirkung auf ähnlich Verfeinertes.

Man hat hievon Beweise in der Elektrizität. Durch Reibung der Körper wird die innere Kraft der Körper exaltirt, und der elektrische Körper wirkt auf andere, und setzt die inneren Kräfte anderer Körper in Bewegung.

Man sieht es auch bey gröbern Organisationen, als z. B. bey dem Schmelzen der Metalle, das nur ein Werk der Exaltation der innern feinem Geister ist, die unter der gröbern Hülle verborgen liegen, denn da durch die Wärme, die sich den innern Geistern am meisten assimilirt, die inneren Geister exaltiren, ausdehnen, ohne daß sie doch die Körpertheile, womit sie eingeschlossen sind, durchbrechen können, so assimiliren sie dieselbe und machen sie weich.

So lange die Exaltation dauert, dauert die Veränderung der Beschaffenheit des Körpers, der nach dem Grade der Abspannung wieder seine vorige Beschaffenheit annimmt.

So geht das Verhältniß der Exaltation der innern Kräfte wieder stufenweis durch unendliche Modifikationen vom größten bis zum feinsten Körper; so verhält sich der Ton nach der Erhöhung oder Exaltation der Saite.

Mündere oder höhere Spannung, die der Natur der Saite nicht angemessen ist, giebt Dissonanzen, verhältnißmäßige Exaltation zum Ganzen harmonirt.

Alle Werke des Geistes, Dichtkunst, Wohlredenheit, Ueberzeugung, Rührung, sind Folgen der Erhöhung innerer Lebenskräfte; daher die Wahrheit des Sages: Willst du, daß ich weinen soll, so weine du zuvor.

Daher die Stärke der Leidenschaften; die Wirkungen sanfter Gefühle, die durch innere erhöhte Lebenskräfte andere assimiliren, und in Bewegung setzen.

Die größten Geheimnisse der Magie liegen in der Wahrheit dieser Sätze; denn hierinn ist die Theorie der Wirkungen.

Bey Alletagsmenschen geschieht gemeiniglich die Exaltation ihrer inneren Kräfte durch äußerliche Bestimmungen, wodurch ihr Wille determinirt wird. Sie sehen, wollen, und verlangen.

Der Wille ist daher Seelenelektrizität; wie unabhängiger dieser von äußerlichen Eindrücken wird, wie mehr innere Kraft

er durch Erkenntniß erhält, desto stärker wird seine Wirkung. Seine Ausdehnung in den innern Lebenskräften ist unsern Sinnen unbegreiflich; er ist höheres Leben, höhere Lebenskraft, Verfeinerung, Assimilierung zum Feinsten.

• Die Erkenntniß erleichtert, der Wille exaltirt: Erkenntniß bringt Licht, der Wille Wärme hervor.

Die Erkenntniß verändert durch das Licht, der Wille verändert durch die Wärme.

Im Willen allein liegt die Kraft der Assimilation; wie reiner der Wille ist, je mächtiger wird seine Kraft, denn er verändert ins Edlere.

Allein auch die Erhöhung des Willens hat seine Gradation, seine Stufenleiter; er hat sein Aufkeimen, seine Fortschreitung, seinen Wachsthum, wenn ich mich so ausdrücken darf.

Wie mehr der Mensch seinen Willen bearbeitet, desto mehr lebt der Mensch.

Seinen Willen bearbeiten heißt ihn aber zur möglichen Reinheit der Erkenntniß, oder vielmehr, das reinste Erkannte in Ausübung zu bringen, wodurch sich der Mensch der Gottheit assimilirt, denn wie diese Kraft und That ist, so wird der Mensch Erkenntniß und Wille.

Darinn liegt das, was man Wiedergeburt des Menschen nennt, geistiges Leben, Seelen = Lebenskraft.

Nach der Art dieser Lebenskraft verhält sich unser künftige Zustand auf der Stufenfolge der Fortschreitung.

Diese giebt unserer Seele die Organisation, in höheren Sphären mehr oder weniger zu leben; darinn liegt unsere Bestimmung nach dem Tode.

14.

Tod.

Tod ist die Veränderung in der Fortdauer meines Ichs.

Sterben heißt hier aufhören so zu sehen, zu erkennen, und dort anfangen zu sehen, zu erkennen. Es heißt eine andere Organisation erhalten, seine Empfänglichkeit verändern, die nämlichen Gegenstände auf eine ganz andere Art sehen; die Aussenhülle ablegen, näher in das Innere der Kräfte eindringen.

Sterben heißt geboren werden, und geboren werden heißt sterben.

Unter einer andern Gestalt aufhören, um unter einer neuen zu erscheinen, zu wirken.

Der Tod ist der Uebergang von einer Art, die Gegenstände zu sehen, zu einer andern. Das stufenweise Fortrücken in das Innere der Wesen, eine Art höherer Verwandlung, Gradation auf der Stufenleiter.

15.

Daseyn und Wiedersehen.

Wir sind für die Verstorbenen noch da, und sie für uns; sie für uns durch die Erinnerung, und wir für sie durch etwas, das mehr als Erinnerung ist, und für das wir kein eigenthümliches Wort haben.

Ihr Ich bleibt allzeit noch ein Theil des Weltalls, wenn es auch auffer uns ist. Alles ist in die große Kette der Dinge verbunden, und wirkt unsichtbar unsern irdigen Sinnen, aber doch wesentlich.

Jedes Geschöpf ist nicht bloß allein Zuschauer seiner ihm angewiesenen Welt; es liegt eine Kraft in ihm, sich in höhere Sphären hinauf zu arbeiten, und das Vergnügen, den Zusammenhang mehrer Theile einzusehen.

Die Verstorbenen, sagte ich, sind für uns noch durch die Erinnerung da, und wir für sie durch etwas, das mehr als Erinnerung ist. O könnte ich mich doch bestimmter ausdrücken!

Erinnerung ist Seelenwirklichkeit; nicht ein bloßes ideäles Ding, das nur ein Geschöpf der Phantasie ist.

Es ist nichts Einbildung; alles ist Wirklichkeit; nur ist nicht alles körperliche Wirklichkeit: man muß die Wirklichkeit des Seelenzustandes von der Wirklichkeit des körperlichen Zustandes wohl unterscheiden.

Wenn ich eine Rose im Winter denke, so ist sie nicht körperlich für mich da; aber die Erinnerung giebt mir ihr wirkliches Daseyn in meiner Seele, denn man muß nicht vergessen, was ich oben gesagt habe, daß auch das, was wir körperliche Wirklichkeit nennen, nur Erscheinungen der Sinne sind, und diese

Erscheinungen, diese Wirklichkeiten sind also für unsere Seele immer das, was sie waren.

Wenn ich an meinen abwesenden Freund denke, bin ich geistig wirklich bey ihm, mit feinerer Stimmung seiner Seele wird er geistig mein Daseyn fühlen; nur die Hülle des Körpers verhindert die körperliche Vereinigung.

Mit körperlichen Wesen sprechen wir; mit Wesen, die feiner als Körper sind, sind unsre Gedanken Sprache.

Auch sie sind bey uns; aber unfühlbar ist unserer Hülle ihr Daseyn; nur die Seele kann ihr Daseyn fühlen, und Verfeinerung, Homogenität sie uns sichtbar machen.

Auch zu körperlichen Erscheinungen ist es nothwendig, daß der Gegenstand auf uns wirken, und wir seine Wirkung empfinden können, wenn wir körperliche Anschaulichkeit erhalten wollen. Um so mehr ist dieses bey feineren Wesen.

Jede Erscheinung, auch in körperlichen Dingen, geschieht dann, wenn der Gegenstand auf uns wirken kann, und wir seine Wirkungen empfinden: also gehört wirken können und empfinden können zu jeder Erscheinung. Wer ist led' genug zu läugnen, daß Dinge, die auffer uns, und mit der Kette des Ganzen verbunden sind, nicht auf uns wirken, und wir ihre Wirkungen empfinden können, da alles ein Ganzes ist, alles gegenseitig wirkt? Ja, sie wirken auf uns, und wir können ihre Wirkungen empfinden — empfinden im Körper durch die Seele, heißt Ahnden; empfinden durch das Aug, heißt Sehen;

Der, auf den sein verstorbener Freund noch wirken kann, der, der seine Wirkungen empfindet, für den hat der Verstorbene noch manchmal sichtbares Daseyn.

16.

Ueber Daseyn und Gestalt der Dinge.

Die Welt, so wie wir sie kennen, ihre Beschaffenheit in Rücksicht unser, ist blos eine organische Erscheinung; sie ist so in dieser und in jener Form, mit diesen und jenen Wirkungen für uns da, weil unsere Organisation ihr Daseyn so und so aufnimmt: mit andern Organen würde die Welt sich für uns verändern, und für uns eine ganz andere Welt seyn.

Ein Wesen ohne Augen fühlt die Wärme der Sonne, und genießt ihr Licht nicht: Ein Wesen mit mehr als Augen sieht in dem, was wir Sonne nennen, etwas, das wir nicht sagen können, weil wir zu dieser Art von Perception keine Sinne haben.

Mit dieser oder jener innern Empfänglichkeit entsteht das Daseyn dieses oder jenes Gegenstandes für uns, weil die Empfänglichkeit im Gefühle unserer Sinne besteht. Was unsere Sinne nicht fühlen, ist für uns nicht da; Existenz ist für uns nur das, was unsern Sinnen fühlbar ist; was nicht fühlbar ist, heißt für uns Nichtexistenz.

Aus allem dem sehen wir aber, daß, wie feiner unsere Sinne werden, je mehr Dinge werden für uns existirend.

Auch wächst unsere Empfänglichkeit nach dieser Verfeinerung, und wir sehen Dinge, die andere Menschen nicht sehen.

Eine neue Welt entsteht für uns, die wesentlich da ist, aber sich nur nach der Art unserer Organisation verhält, das will sagen, nach unserer Perceptibilität.

Wer ein schärferes Aug hat, dem sind Gegenstände von weiterer Entfernung sichtbar, die der Blödsichtige gar nicht sieht.

So verhält es sich auch mit dem innern Sehen; durch natürliche Verfeinerung unserer Sinne, oder durch künstliche kommen wir mit einer ganz unbekanntem Welt in Verbindung.

17.

Von Sinnes = Verfeinerung.

Die kleinste Trennung des geistigen Menschen vom groben körperlichen bringt allzeit eine außerordentliche, und ungewöhnliche Empfindung und Wirkung hervor:

Und es liegen Mittel in der Natur, einigermaßen die Seele von den engen Banden der Nerven, Fibern und des Körperbaues überhaupt aufzulösen, um sie zu deutlicherer Anschauung zu bringen.

So ein künstlicher Zustand ist zwar in unserm Leben von sehr kurzer Dauer; und die Mittel hiezu finden sich auch nicht in der gewöhnlichen Schul-Philosophie.

Jede Erhöhung oder Exaltation des Geistes trägt bey zur Sinnenverfeinerung, denn alles Geistige, alles Feinere assimilirt.

Alles Verfeinerte kömmt der Einfalt näher, alle Einfalt der Wahrheit, deren Erkenntniß in der Anschaulichkeit besteht: die physische Wahrheit ist die Sache selbst.

Wir sehen die Kraft der Verfeinerung in den Werken des Geistes — bey der Geisteserhöhung der Dichter — der nach Wahrheit Forschenden.

Jede Erhöhung ist eine mehrere Lebenskraft, und jede Erkenntnis verhält sich nach der mehr oder mindern Lebenskraft: — Daher mehr Anschaulichkeit, mehr Wahrheit in dem erhöhten Zustande.

Auch die Narren, werden mir einige einwenden, sind im exaltirten Zustande, also haben auch sie mehr Anschaulichkeit? —

Die Beantwortung dieser Frage ist nothwendig, um sich deutliche Begriffe von Geistes - Exaltation und Sinnesverfeinerung zu machen.

Ohne Exaltation giebt es keine Sinnesverfeinerung; die Exaltation ist daher nothwendig, um den Sinn zu verfeinern:

Allein alles hat seine Perioden in der Natur; alles geht stufenweis, zuerst Keim, dann Blume, und endlich Frucht.

Die Geisteserhöhung muß mit der Verfeinerung im Verhältnisse stehen.

Wie mehr sich die Sinne verfeinern, eine desto größere Geisteserhöhung können sie ertragen.

Eine jählunge Geisteserhöhung ohne stufenweiser Sinnesverfeinerung führt nicht zur Anschaulichkeit, sondern zur Narrheit.

Die Sache ist sehr begreiflich. Der exaltirte Zustand fordert die feinste Organisation, damit er, wenn ich mich so ausdrücken darf, leicht spielen kann, und keinen harten Widerstand findet.

Findet der exaltirte Geist Widerstand in den sinnlichen Organen, so muß er nothwendig Verwüstungen anrichten.

So hält das zerbrechliche Glas unbeschädigt die größte Hitze aus, wenn es nach und nach erhitzt, und daher zur Empfänglichkeit organisch determinirt wird.

So prellen die Strahlen der Sonne zur Quaal des Wanderers vom harten Felsen zurück, da sie die reine Quelle gutthätig aufnimmt, ein neues Bild der Sonne hervorbringt, und mit sanfter Kühlung den matten Wanderer stärket.

Der Zustand der Narren ist Exaltation ohne Sinnes - Organisation; daher die Einförmigkeit ihrer Ideen, die Unabänder-

lichkeit eines festgefaßten Begriffes, der Mangel der Fibern-
Elastizität, Mangel der Sinnenverfeinerung ist.

Ein Gelehrter, der viel studirt, oft seinen Geist exaltirt, und
dabey eine solche Lebensart führet, die die Schwungkraft leichter
Eindrücke, empfänglich zu seyn, seinen Fibern benimmt, der ist
am Rande der Narrheit.

Zu feinen Gefühlen gehört feine Organisation, zur Sinnes-
verfeinerung gehören daher ordentliche, dietätische Regeln, die
sowohl die äussere gröbere Organisation, als die innerliche und
feinere betreffen.

So spannt man eine Saite nicht auf einmal, sondern nach
und nach, und kömmt ihr dann auch noch mit äussern Mitteln
zu Hilfe, um ihre Ausdehnungskraft zu verstärken, und man
wird eine Höhe eines harmonischen Tones erlangen, der nur
für die Musik höherer Sphären ist.

Ruhe der Leidenschaften ist das nothwendigste zur äussern
und innern Seelenverfeinerung, denn jede Leidenschaft macht
die Sinne gröber. Ich unterscheide Gefühle und Leidenschaften.
Gefühle sind belebende Schwingungen; Leidenschaften zerstörende,
die die Organisation abnützen, und sie zur Verfeinerung gänzlich
ungeschickt machen, weil durch sie der innere Sinn grob und
unempänglich wird.

Aus allem dem sieht man die Wahrheit der Lehren der
Alten, die Wahrheit der Moralität, die Wahrheit der Religion,
ihre Trefflichkeit und Grösse.

Leidenschaften sind Stürme; heilbar ist ihre Erschütterung;
sie erhöhen unser Gefühl im Kampfe: wenn sie uns aber mehr
als vorübergehende Stürme sind, wenn sie uns eigen werden,
so gleicht unsere Seele einem Meere, das fortdauernder Sturm
in ewiger Unruhe hält.

Wie reiner die Himmelsgegend ist, desto edler ist dort der
Hain und die Flur: wie reiner die Seele ist, desto himmlischer
ist ihr Gefühl.

Aromatischer duftet die Blume auf dem Berge; die Donner-
wolke ist unter ihr; keine Dünste irdischer Pfühen steigen bis
zu ihr hinauf; sie empfängt das reine Thau und die ersten
Strahlen der Sonne.

So ist der Mensch, der sich nach und nach seiner Leiden-
schaften entledigt; er ist nahe der Gottheit; genießt feineres

Thau des Geistes; ein heiligeres Feuer belebt seine Seele, und stärkt sie zu unbegreiflichen Wirkungen für die Kinder, die am Sumpfe unten im Thale wohnen.

18.

Innerer Sinn.

Der Mittelpunkt aller Sinne, oder die innere Kraft des Menschen, wodurch er die Eindrücke der Wirkung auf sämtliche Sinne zu fühlen fähig ist — diese Kraft wird der innere Sinn genannt.

Dieser innere Sinn ist die Bildkraft des Menschen, wodurch die verschiedenen Eindrücke, die durch die Sinne geschehen, identifizirt, einfach gemacht werden, und zur Seele übergehen.

Der innere Sinn ist der Seelendolmetsch. Was die Körper durch die Eindrücke, die sie auf die Sinne machen, sprechen, dieses verdolmetscht er in Geistesprache der Seele.

Oder vielmehr er macht aus Körpergefühlen Geistesgefühle, und aus vorübergehenden Eindrücken, selbstständige.

19.

Von dem Leben der Seele.

Das Leben der Seele macht der Wille; oder die Seele, die in der Seele ist, ist der Wille.

Diese Fähigkeit schlummert in ihr, als sie in körperlicher Hülle eingekerkert zur Welt kömmt, und entwickelt sich durch den innern Sinn.

Dieser innere Sinn giebt der Seele eine stufenweise Bildung; durch die äusseren Sinne lernt sie zuerst körperlich, und durch die innern geistig wollen.

Die Seele ist daher unsterblich, weil der Wille ihr Leben ist, und dieser Wille ihr Eigenthum wird, der unzertrennlich von ihrer Wesenheit ist. Sie lebt daher ewig geistig.

Nur lebt sie mehr oder weniger, nach der Beschaffenheit ihres Willens; und nach diesem Zustande verhält sich ihr künftiger Zustand.

Erkennen, Wollen ist die erste Fähigkeit des Geistes; in Gott ist sie vereint; im Menschen folgt sie stufenweis:

Also auch im Menschen liegt die Kraft zu erkennen und zu wollen, und diese Kraft ist das, was man nennt, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen zu seyn.

Gott hat die höchste Erkenntniß, und die Folge der höchsten Erkenntniß ist das höchste Gute.

Dieses höchste Gute in Vollzug zu bringen, ist sein Wollen; und dieses sein Erkennen und Wollen ist sein Wesensgesetz, seine Allkraft, Allthat, Liebe.

Das höchste Gute in Vollzug gebracht, ist das höchste Wahre. Daher wird Gott Wahrheit, Liebe und Güte genannt.

Das Bewußtseyn dieser Allkraft und Allthat ist die höchste Seligkeit der Gottheit.

Das höchste Gute zu erkennen und zu wollen, fodert daher nothwendig, ihm ähnliche Wesen zu erschaffen, und sie zu ähnlicher Seligkeit zu bestimmen, denn sonst wäre das Erkennen und Wollen in ihm nicht vereint gewesen, und er wäre also nicht Allkraft, nicht Allthat.

Aus dem göttlichen Wesensgesetze entsprang das Wesensgesetz der Erschafnen, ebenfalls ewig und unveränderlich.

Dieses Wesensgesetz besteht in der Aehnlichwerdung, in der Assimilation, worinn Menschenbestimmung, Menschenseligkeit liegt.

Um den Menschen zu dieser Seligkeit zu erheben, war es nothwendig, daß ihm Gott die Kraft gab; er konnte ihm also keine andere Kraft geben, als die, die er selber hatte, zu erkennen und zu wollen.

Dieses war Seelenschafung; die Kraft, die Erkenntniß mit dem Willen zu vereinen, ist Freyheit, und diese Kraft mußte der Mensch nothwendig haben; denn was würde ihm sonst das Erkennen nützen?

Der Mensch kann also auch erkennen und nicht wollen, weil seine Kenntnisse beschränkt sind. Die höchste Erkenntniß konnte Gott ihm nicht mittheilen, denn sonst würden alle Menschen Götter seyn.

In der Beschränktheit unserer Erkenntniß liegt also der Mangel unsers Wollens; in dem Mangel unseres Wollens das Uebel, die Entfernung, Seligkeit und Nichtseligkeit, das Leben und der Tod der Seele.

Straf und Belohnung.

Wesentlich als ein ewiges Verhältniß liegt Straf und Belohnung schon in den Wesensgesetzen, und das Seelenorgan, das uns Strafe und Lohn mittheilt, ist das Bewußtseyn.

Jede Annäherung lohnt uns mit deutlicherem Erkennen, mit besserem Wollen: mit dem Entgegengesetzten straft uns jede Entfernung.

Der Bestimmung der Seele ist also Aehnlichwerdung der Gottheit — Aehnlichwerden ist also ihr Element, das ihr eigen ist, ihre Vereinigung, ihre Seligkeit.

Kein erschafnes Ding ist in der Natur, das sich nicht mit Aehnlichem und Gleichem vereint, darinn bestehen die Wesensgesetze; darinn liegt das Leben aller Dinge, das Abnützen der gröbern Theile, die Verfeinerung.

Alle Hindernisse der Vereinigung sind daher Seelenbände, wodurch der Geist leidet, weil er von seiner Bestimmung aufgehalten wird.

Vom Leiden und Seligseyn.

Das erste Wesensgesetz aller Dinge ist Hang zur Vereinigung.

Dieses Gesetz muß nothwendig seyn, denn in ihm liegt die Kraft der Assimilation.

Ohne dieser Kraft giebt es kein Leben, kein Bestreben, kein Aehnlichwerden.

Jede Hinderniß zur Vereinigung bringt ein Bestreben hervor, dieser Hindernisse sich zu entledigen, und dieses Bestreben in körperlichen Dingen nennen wir leiden.

So leidet der Sterbende und seufzet nach Auflösung, da der kranke Körper noch seine Seele zurückhält, die nach der Geisterwelt strebt.

So leidet der thierische Körper, wenn Hindernisse der Vereinigung der Absonderungstheile vorgehen, und es entsteht ein Bestreben der Natur, diese Hindernisse zu heben, welches Bestreben die Aerzte das Fieber nennen, oder

So ist der Zustand der Magnetnadel ein leidender Zustand, denn ihr Bestreben geht dahin, sich mit dem Attrahirenden zu vereinigen.

Es giebt daher sichtbares Leiden und unsichtbares.

Die Magnetnadel leidet, wenn sie auch auf einem flachen Brette liegt: allein ihr Leiden wird unsern Sinnen nicht sichtbar: wenn sie aber auf einem Punkte ruht, dann äußert sich ihr leidendes Bestreben.

In der Natur ist das Leiden nur zufällig, wie die Hindernisse nur zufällig sind. Nur dort, wo es Hindernisse giebt, giebt es Leiden; wo keine Hindernisse sind, ist immer Genuß der Seligkeit.

Daher ist nur in Gott allein kein Leiden.

Wie mehr in einem Körper Hindernisse sind, daß dieser Körper seiner natürlichen Bestimmung nach seinen Wesensgesetzen nicht folgen kann, desto mehr leidet der Körper; wie weniger Hindernisse, je weniger leidet er.

Aus vorangeführten Gründen beweiset sich, daß es kein absolutes Leiden gebe; daß das Leiden nur verhältnißmäßig und zur Veredlung unsers Zustandes gehöre.

So lange noch Hindernisse da sind, so lange dauert das Leiden.

Sobald die Hindernisse gehoben sind, hört das Leiden auf, und es kömmt der Zustand der Ruhe, der Vereinigung: daher können auch feinere Körper leiden; daher kann auch die Seele leiden, denn auch die Seele kann Hindernisse ihrer Vereinigung haben.

Das Wesensgesetz der Seele ist der Gang nach Licht; das will sagen: nach reiner Erkenntniß.

Alles Unreine kann sich nicht mit dem Reinen vereinigen, denn Vereinigung besteht in der Assimilation. So vereinigt sich das Oel mit dem Wasser nicht, noch das Wasser mit dem Oel wegen der Unähnlichkeit ihrer Teile.

Die Bestimmung der Seele ist Vereinigung mit der Gottheit, und zu dieser Vereinigung gehört die Vereinigung der Erkenntniß mit dem Willen.

So lange diese nicht vorhanden ist, so lange ist auch die Vereinigung nicht möglich.

Alle Seelenentfernung aber von dem höheren Wege zur

Annäherung ist Seelenleiden. Dadurch werden uns die Begriffe von dem Reinigungszustande, von dem, was Seelenpein ist, begreiflich und ehrwürdig, und man sieht, daß die Religion keine Träumereyen, sondern Wirklichkeiten lehrt, die uns immer verehrungswürdiger werden, je mehr wir durch Kenntniß natürlicher Dinge uns aufklären.

22.

Offenbarung.

Dem Blinden ist die Nachricht von der Wirklichkeit einer Sonne Offenbarung.

Offenbarung ist eine Erkenntniß gewisser erst unter einer andern Organisation denkbarer Wahrheiten.

Also liegen auch in der Offenbarung Wahrheiten, aber uns erst denkbar und deutlich bey veränderten Organen.

Es ist nothwendig und gut den Menschen gegen seine dermalige Erkenntniß mißtrauisch zu machen, und seinen Forschungsgeist zu reizen, das Geoffenbarte mit der Wirklichkeit des Erkannten zu vereinen, um manchmal die Unmöglichkeit der Vereinigung einzusehen, und sie eben darum Wahrheiten einer andern und höhern Art vermuthen zu lassen, um den Zusammenhang zwischen dieser neuen künftigen und gegenwärtigen Welt zu gründen, und hienieden schon anzufangen, für die künftige Organisation zu leben.

Für gegenwärtige Organisation leben ist thierisches Leben oder Weltleben; fürs künftige heißt Geistes- oder geistiges Leben.

23.

Ueber Körper- und Geistesleben.

Es giebt drey Leben für den Menschen; das körperliche oder thierische für gegenwärtige Organisation; das geistige für die zukünftige Organisation; und ein Mittelleben zwischen Welt- und Geistesleben; und dieses nennet man das sittliche Leben.

In diesem sittlichen Leben liegen also die Wesensgesetze künftiger Organisation, oder die Gesetze der Stufenfolge, der

Annäherung. Wer nicht sittlich leben kann, kann nicht geistig leben.

In jedem Wesen schlummern nothwendige Verhältnisse, die das Wesen zu seinem künftigen Zustande vorbereiten. Die Entwicklung dieser schlummernden Verhältnisse sind die Fähigkeiten.

So liegt im Saamen schon die ganze Wesenheit des Baumes; nur schlummern die Verhältnisse bis zur Entwicklung des Ganzen. Siedurch erklärt sich die Parabel des Senfkorneins.

Alles, was einen Uebergang hat, muß ein Medium haben; alles ein Organ, alles ein Band; so verbindet der Geist den Körper mit der Seele.

In jedem Körper muß als ein Wesensgesetz nothwendig liegen, was zur Erhaltung der Körper gehört.

Aus diesem Wesensgesetze entsteht die Kohäsionskraft in Körpern; im Thiere der Trieb der Selbsterhaltung oder Selbstliebe.

Selbstliebe gehört zur thierischen Organisation, und ist im Thiere das, was wir Instinkt nennen. Auch bey Menschen, die mehr Thier als Geistmenschen sind, richten sich ihre Handlungen bloß nach Instinkt oder Selbstliebe. Edlere Geschöpfe als Thiermenschen, oder der Mensch auf der Gradation zum Geistmenschen hat eine höhere Leitung, und diese Leitung ist Erkenntniß oder Geistesinstinkt.

Wie mehr der Mensch Selbstliebe hat, desto mehr ist er Thiermensch; wie mehr er sich über Selbstliebe erhebt, je näher kömmt er dem Geistmenschen.

Wie mehr Ausdehnungskraft ein Körper hat, desto mehr wirkend ist er: Wie mehr er wirkt, desto mehr liebt er, desto höhere Lebenskraft, desto größere Assimilation.

Diese gegenseitige Wirkung zur Fortschreitung, zur Vervollkommnung ist Liebe, oder Wesenstrieb zur Assimilierung.

Wie mehr ein Körper auf andere wirkt, desto mehr, kann man sagen, liebt der Körper.

Zwar ist dieses Wort nur eigentlich feinem Organisationen Geistes-Attribut; aber doch auch in gröbern Körpern, nur unter andern Formen, andern Wirkungen.

In jedem Körper liegt eine unbegreifliche Ausdehnungskraft, die sich nach seiner Verfeinerung verhält.

Man betrachte die Ausdehnungskraft der Körper im Rauche; die Ausdehnungskraft des Goldes.

Wie mehr Ausdehnung, desto mehr Wirkung; wie geistiger, je wunderbarer.

Wie edler ein Körper ist, desto mehr hat er Ausdehnungskraft, denn sein Wirkungskreis wird größer.

Nur in der Ausdehnung der Körper liegt inneres Leben, Vegetation und Hervorbringung.

Feinere Körper haben mehr Leben; daher mehr Wachsthum der Lebenskraft vom Größten bis zum Feinsten, vom Menschen bis zum Engel.

Dieses Leben verhält sich daher nach der Lebenskraft; die Lebenskraft nach den Wirkungen.

Alles hat daher Assimilationsfähigkeit. Aus der Entwicklung dieser Fähigkeit entsteht Vereinigung, Sang, und das Bestreben ist Vervollkommnung oder Liebe, Attraktion bey ähnlichen; Repulsion bey unähnlichen.

Auch im Reiche des Geistes ist diese Attraktion, und ihr Medium ist das Erkenntniß, und ihr Organ der Wille.

Wie reiner die Erkenntniß, wie reiner der Wille, desto mehr Geistesleben, desto mehr Geistes-Attraktion.

Je weniger Erkenntniß, je weniger Wille; desto mehr Geistes-Repulsion, Unthätigkeit, minderes Leben.

Der Geist lebt daher durch Erkennen und Wollen; diese sind sein Wesensgesetz, unzertrennlich von ihm, folglich lebt er fortdauernd.

Erkennen und Wollen kann der Geist schon im Thiermenschen, weil seine Gradation Uebergang zum Geistesmenschen ist.

Also hat der Mensch schon in dieser Organisation die Fähigkeit geistig zu leben; da sein Geist aber in Banden des Körpers ist, so erhält er sein geistiges Leben nur durch das Sittliche, welches Seelenbildung heißt.

24.

Seelenbildung.

Die ersten Lebenskräfte der Seele entwickeln sich also erst im Körper, weil sie hienieden zu erkennen und zu wollen anfängt.

Sinnlich erkennen, und sinnlich wollen ist Körperleben; geistig erkennen und geistig wollen ist Geistesleben.

Wenn der Körper zerfällt, kann er nicht mehr sinnlich erkennen, noch sinnlich wollen, sondern seine Erkenntniß und sein Wille sind geistig. Daher wird die Geisterwelt ganz eine andere Welt für uns.

Zu niederen seine Seele zum geistigen Erkennen und zum geistigen Wollen bilden, ist Seelenorganisation zum künftigen Zustand, der sie in der Stufenfolge erwartet.

Nach der Beschaffenheit dieser Organisation verhält sich unser Geistesleben nach dem Tode, wie sich unser jetziges Leben nach unserer dermaligen körperlichen Organisation verhält.

Ein Mensch mit zweenen Sinnen fühlt anders, als der mit fünf; der mit dreien verschieden von dem mit zweenen.

So verhält sich auch das Gefühl verschieden, wo

Gefühl und Geschmack,
Gefühl und Geruch,
Gefühl und Gehör,
Gefühl und Gesicht allein sind.

Verschieden, wo

Gefühl, Geruch, Geschmack,
Gefühl, Geruch, Gehör,
Gefühl, Geruch, Gesicht,
Gefühl, Geschmack, Gesicht,
Gefühl, Gehör, Gesicht allein sind.

Wieder verschieden, wo

Gefühl, Geruch, Geschmack, Gehör,
Gefühl, Geruch, Geschmack, Gesicht,
Gefühl, Geschmack, Gesicht, Gehör,

und endlich, wo sich alle 5 Sinne zugleich einfinden; wo sich dann ihre größere oder mindere Wirkung nach dem Zustande ihrer Erhöhung verhält.

Aus allem dem wird ganz begreiflich, daß mit Veränderung der Welten sich die Organisationen verändern müssen, und daß sich mit veränderten Organisationen die Welten verändern.

Auf den höchsten Bergen, wo die Luft am feinsten ist, können Menschen mit Menschenorganisationen nicht leben:

In Gegenden, wo die Luft fein ist, doch noch so, daß sie zum Einathmen geschickt ist, dort lebt zwar der Mensch, allein sein Zustand wird leidend, weil seine Organisation sich nicht nach der Sphäre verhält, wo er ist.

So verhält es sich eben mit der Geisterwelt. Wo mehr oder mindere Geistes-Organisation ist, ist mehr oder weniger Geistesinn, mehr oder weniger Geistesgefühl, und nach diesem Gefühle verhält sich Leiden und Freude der Geisterwelt.

Wenn blos Sinnlichkeit in den Willen auf der Körperwelt übergeht, und der Geist nicht geistig wollen kann, sondern nur sinnlich, so ist sein Zustand dort, wo keine Körperwelt ist, ein leidender Zustand, weil ein immerwährendes Wollen ohne Befriedigung Seelenpein ist.

Nach diesem sinnlichen Wollen verhält sich der Zustand der Geistesleiden in Welten, wo feinere Organisationen sind.

Der fortwandelnde Geist leidet also nothwendig so lange, bis deutlicheres Erkennen das Wollen ändert, wodurch er sich zur Geisterwelt organisirt.

25.

Ueber Erscheinungen.

Was eine feinere Organisation hat, wirkt nicht mehr auf gröbere Organe, sondern auf feinere, weil gröbere Organisationen für die Wirkung der feiner organisirten keine Perception haben.

Und die Wirkungen feinerer Wesen zu fühlen gehöret also feinere Organisirung, Geistes-Armatur, Verstärkung, Exaltation dazu.

Die Geistes-Armirung zu feinerer Perception ist zweyerley, die innerliche und die äusserliche.

Die innerliche ist Geistes-Reinheit; denn Geistes Reinheit ist Geistesverfeinerung, oder Verfeinerung der Perceptibilität des innern Sinnes.

Der innere Sinn in seinem erhöhten Zustande, oder getrennt einigermaßen von den äussern Sinnen, sieht, hört und fühlt Dinge, die die äussere Sinne wegen ihrer gröbern Organisation nicht fühlen. So kann der innere Sinn Gegenstände sehen, die das Auge durchläßt, und die sich nur im Auge der Seele reflektiren.

So durchströmt der Sonnenstrahl unmerklich das Glas, und wird nur sichtbar im Spiegel, der zur Reflexion, zum Abdruck organisirt ist.

Zwischen den äusseren Sinnen und dem innern Sinne ist eine Wirkung und Gegenwirkung.

Die äussern filtriren, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Abdrücke der Gegenstände, bis sie durch den inneren Sinn zur Seele übergehen: denn jedes sinnliche Gefühl ist ein Abdruck der Dinge und wahre Berührung.

Die Gegenstände, die die innern Sinne berühren, ohne den äussern fühlbar zu werden, können durch die Wirkungen des inneren Sinnes auf die äusseren den äussern auch sichtbar werden, denn durch die Verbindung, die der innere Sinn mit dem äussern hat, entsteht ein Bestreben der Mittheilung, welches Bestreben Imaginationskraft ist. Wie lebhafter dieses ist, desto wirkender ist sie, und sie schaffet Bilder ausser sich, die den äussern Sinnen sichtbar werden, aber doch immer Bilder der feinsten Organisation sind.

In diesem beruht die ganze Theorie der Einbildung, die immer auch Wirklichkeit ist, und in feinerem Sehen besteht.

Hiedurch erklären sich die Wirklichkeiten der Erscheinungen, die in dem innern Sehen bestehen, und vom innern Sinne zur Perception des Auges gebracht werden.

Es verhält sich wie mit einem Hohlspiegel. Der Gegenstand, der dem Auge nicht sichtbar ist, fällt in den Hohlspiegel; dieser konzentriert den simplen Abdruck des Bildes durch seine Cavität, und formirt daher einen Körper ausser sich, der unserer Organisation sichtbar wird.

So geht es mit dem innern Sinne; er nimmt ein Bild auf, das wir nicht sehen, reflektirt es durch Konzentrirung der Abdrücke auf die äusseren Sinne; wir sehen — und was? —

Dinge, die ausser uns Wirklichkeiten sind, wie der Abdruck der Rose ausser dem Hohlspiegel Wirklichkeit — Abdruck ist, wahre Erscheinung, wie jede Wirklichkeit nur organische Erscheinung ist.

Es werden mir einige einwenden: Wenn das Bild Wirklichkeit ist, warum bleibt es nicht? Wenn das Bild, dessen Abdruck sich formet, nicht mehr da ist?

Ich antworte: Wenn du deine Hand auf einen elastischen Körper legst, so ist dein Druck Wirklichkeit; wenn du aber die Hand zurückziehst, so ist keine Spur deines Abdrucks mehr zu sehen. Eben so verhält es sich auch bey den Bilder-Reflexionen. Studire die Optik, und leg ihre Vorurtheile ab, und du hast die reinste Seelenlehre.

Ueber Imaginationskraft, Bilderschöpfung und wahre Erscheinungen.

Die Wirkung des inneren Sinnes auf die äussern ist Bilderschöpfung.

Diese Bilderschöpfung ist Denkkraft für die äussern Sinne. Sind die Bilder vorübergehend, für die innern werden sie permanent. Daher die Fähigkeit der Seele, sich Vorstellungen abwesender äusserlicher Sinnengegenstände zu bilden, die aber für das Innere der Seele nicht abwesend sind, sondern gegenwärtig.

Diese Bilderschaffung verhält sich nach der Art des Bestrebens, der Mittheilung oder Imaginationskraft, die im exaltirten Zustande wirklich Bilder ausser sich schafft.

So wird man sich an Zustände erinnern, daß die Rück Erinnerung an einen Freund nun so lebhaft vor Augen ist, als wenn wir den Freund sähen.

So gelüstet es unsern Gaumen nach abwesenden Früchten, und edelt unserer Zunge bey der Vorstellung einer widerwärtigen Arznei.

Volle Beweise der Wirklichkeit der Bilderschöpfung der Imaginationskraft.

Es giebt also falsche Erscheinungen, und wahre. Falsche Erscheinungen sind die, wenn die Abdrücke der Gegenstände, die schon in unserer Seele liegen, durch Imaginationskraft unserm Auge sichtbar werden.

Wirkliche Erscheinungen sind, wenn durch die wirkliche Perception des feineren Sinnes sich feinere Gegenstände (die nur der feinere Sinn aufnimmt, und die die gröbern Sinne nicht aufnehmen können) durch die Imaginationskraft, und Bilderschaffung des innern Sinnes ausser uns, unsern körperlichen Augen sichtbar darstellen; und darinn liegt das Geheimnis der wahren Erscheinungen.

Geistererscheinungen.

Es war kein Jahrhundert so merkwürdig, als das unsrige, wo so viel von Aberglauben und Unglauben, Philosophie und

Unsinn, Wahrheit und Schwärmerey geschrieben und geredet wird, und wo der Suchende in einem Labyrinth von Irrthümern nach Wahrheit seufzet.

Die Frage ist immer: Gibt es Geistererscheinungen? sind sie möglich, und liegen sie wesentlich in der Natur? —

Der Eine verneint; der Andere bejaht; der Dritte verwirrt vollkommen: dann erzählt ein Vierter eine glaubwürdige Begebenheit, und macht die andern alle wieder zu Zweiflern.

Ich behaupte, ja, es giebt wirkliche Geistererscheinungen, und sie gründen sich wesentlich in der Natur.

Allein wer die Möglichkeit solcher Erscheinungen begreifen will, muß den Zusammenhang der Dinge studiren, und alle Voraussetzung sich eigen machen, und er wird Wahrheit in der Sache finden.

Es giebt dreierley Arten von Geistererscheinungen. Die erste ist die künstliche, die in optischem Betrüge besteht.

Die zweyte ist die, die durch Bilder der Einbildungskraft erzeugt wird, da die Einbildung ein Bild auffer sich schafft.

Und die dritte ist die wahre Geistererscheinung, die nur dem innern Sinne sichtbar ist, und durch eben diesen innern Sinn den äuffern Sinnen zum Bild geschaffen wird, welches letzte die wahre Erscheinung ist.

28.

Erscheinungen, die durch Bilder der Einbildungskraft erzeugt werden, da die Einbildung ein Bild auffer sich schafft.

Die erhöhte Einbildungskraft schafft Bilder auffer sich, und hierinn besteht die Theorie der Erscheinungen durch die Einbildungskraft.

Die Frage ist: Wie kann die Einbildungskraft erhöht werden, daß ein Bild, welches nur in ihrer Seele liegt, in die äuffern Sinne übergehen, und organisch für das Aug werde?

Um diese Frage vollständig zu beantworten, muß man verschiedene Erklärungen der Seele- und Geisteswirkungen voraussetzen, und besonders über die Macht der Rück Erinnerungen reflektiren.

Ich setze eine Theorie der Wirkungsart der Sinne voraus,

die ich aus der Sammlung merkwürdiger Erscheinungen aus dem menschlichen Leben entlehnt habe, und die sehr passend zu meinem Vorhaben geschrieben ist. Der Verfasser war ein tiefer Denker, und es kann nichts so kurz fassend und deutlich über diesen Gegenstand gesagt werden.

29.

Wirkungsart der Sinne.

1) Wenn äußerliche Gegenstände eine hinlängliche Bewegung in den Nerven, und dadurch auch im Hirne erzeugen; so erhält die Seele einen entsprechenden Eindruck. Der Schlag auf meine Hand erregt ein schmerzhaftes Gefühl in derselben. Dieser Eindruck ist um so größer, je größer nicht bloß die vorausgehende Bewegung des Hirns, die den Eindruck erzeugt, sondern vorzüglich auch die gegenwärtige Empfänglichkeit der Seele ist. Der tief in Gedanken Versunkene empfindet vielleicht nur wenig von jenem Schlage, der jedem andern so schmerzhaft ist. *)

2) Sobald die Seele den Eindruck empfangen hat, so thut sie, was jede bekannte Substanz, auf die eine Einwirkung von einer andern Substanz geschieht, thut; sie wirkt auf den einwirkenden Gegenstand zurück. Wenn der Schall ins Ohr dringt, und gehört wird, so werden die Muskeln, die das Trommelfell spannen, so bewegt, daß dieses eine den Tönen gemäße Spannung annimmt. Wenn das Licht ins Auge dringt, so verändert sich der muskelfasrige Stern des Auges. Bey Blinden thut das Licht solches eben so wenig, als im Auge eines Todten. Aber ist wohl, fragt man vielleicht, in allen diesen Beyspielen wirklich die Seele, die die Rückwirkung erzeugt, ist's nicht allein der Körper? Erst läugne ich nicht, daß die Rückwirkung bisweilen allein durch den Körper, ohne Hilfe der Seele, geschehen könne.

Aber gewiß ist sie auch in der Seele selbst. Nach den obigen

*) Man kann nicht behaupten, daß die Empfänglichkeit der Seele stets gleich bleibe, und der Unterschied bloß im Körper liege; denn aus vielen andern Gründen würde eine Seele, die durch die Auffassung einer Idee nie in Auffassung anderer gehindert würde, alle auf einmal auffassen, und also unendlich viele Ideen zu gleicher Zeit aufnehmen können, d. i., unendlich seyn.

Grundsätzen erhält die Seele durch gleiche Bewegung des Hirns doch verschiedene Grade der Eindrücke, je nachdem sie mehr oder weniger Empfänglichkeit besaß, und also z. B. schon von andern Eindrücken angefüllt war oder nicht. Das Geräusch, das der in seine Zirkel versunkene Archimed gar nicht hört, erregt in dem Unbeschäftigten oder Aufmerksamsten den stärksten Eindruck. Würde sich nun die Rückwirkung allein nach der vorausgehenden Bewegung des Hirns richten, so müßte sie oft (dann nämlich, wann starke, vorausgehende Bewegungen des Hirns wegen gegenwärtiger Zerstreung der Seele, nur kleine unmerkliche Seelenäußerungen) bey schwachen Eindrücken außerordentlich stark, und im umgekehrten Falle bey sehr heftigen nur unmerklich seyn; alles dieß aber ist gegen die bekanntesten Erfahrungen; denn die Bewegungen des Körpers, die durch die Seele entspringen, stehen, die Disposition des Körpers zur Bewegung mit eingeschlossen, stets im Verhältnisse mit der Größe der Vorstellungen.

Noch auffallender wird dieß alles bey der Einbildungskraft. Es geschehen nämlich jene Rückwirkungen durch diese, wie durch die Sinne; die Würzchen der Zunge erheben sich nicht nur, wenn ich wirklich esse, sondern auch, wenn ich nur sehr heftig zu essen verlange, und also den künftigen Genuß mir einbilde. Stammt nun die Zurückwirkung allein aus dem Hirne, nicht auch aus der Seele; so muß dieselbe bisweilen (dann nämlich, wann der Eindruck bey hinlänglichem Grade der vorausgehenden körperlichen Bewegung, doch durch Zerstreung der Seele oder andere Ursachen gehindert wird) ohne alle Begierde oder Einbildung des Gegenstandes erfolgen; so wie hingegen auch umgekehrt durch die stärkste Begierde oder Einbildung oft nichts erfolgen wird, (dann nämlich, wann geringe Hirnsbewegung wegen großer Empfänglichkeit der Seele sehr starken Eindruck erzeugt). Viele andere Beobachtungen, daß nämlich oft, wie z. B. bey Epileptischen, die durch Rückwirkung entstehenden Bewegungen erst im Augenblicke der entstehenden Empfindung empfangen, daß oft erst eine Leidenschaft, Furcht, Hofnung, u. d. gl. nöthig ist, um sie zu Stande zu bringen, daß sie dann nicht nur mit der Vorstellung der Seele vermindert und vermehrt werden, sondern, daß auch in manchen Fällen offenbar die nach und durch die Empfindung erfolgten Bewegungen des

Körpers viel stärker sind, als diejenigen waren, die, um den Eindruck der Seele zu erregen, vorausgegangen, bestättigen jene Schlüsse, ob ich sie gleich iht auszuführen keine Zeit habe.

3) Von großer Wichtigkeit ist es nun, die Gesetze auszuspähen, nach denen die Seele diese Wirkungen vollstreckt.

„Keine Rückwirkung durch sinnliche Eindrücke geschieht ohne vorausgehende Bewegung des Hirns; denn kein sinnlicher Eindruck kann ohne solche Bewegung erzeugt werden.

Die Wirkung des sinnlichen Eindrucks äußert sich aber nur in bestimmten Theilen des Hirns; denn wie nur bestimmte Theile, nicht alle es sind, derer Bewegung uns mit den Bildern des Augs, oder mit den Gefühlen der Töne versieht; so macht auch der Eindruck des Sehens nicht in jedem Theile, nicht im Halse oder Fuße, sondern nur im Orte des muskelfasrigen Sterns, das Hören nur im Trommelfelle, eine gewisse Bewegung.

„Dieser Theil ist ohne Zweifel derjenige, der der Seele den Eindruck gab;*) dieß folgt schon aus der Natur der Rückwirkung, die stäts nur auf den einwirkenden, fremden Gegenstand geschieht. Auch lehrt es die Beobachtung geradezu. Der wohlküstige Eindruck weckt Bewegung an eben dem Orte, dessen Reizung ihn verursacht hatte; schmerzhaftes Zusammenziehen im Herzen erregt konvulsivische Bewegungen des Herzens. Wäre nun ein anderer Hirnstheil, als derjenige, der die Einwirkung gemacht, getroffen worden, ein Ort, der keinem oder einem andern Nerven den Ursprung gäbe; so müßte entweder gar keine, oder eine ganz verschiedene Gegend des Körpers durch Rückwirkung in Bewegung gesetzt worden seyn. Wollte man aber etwa annehmen, daß ein anderer Theil, der jedoch in dieselbe Gegend hinführe, getroffen worden; so würde dieß nicht gegen unsere Meynung streiten.

Die Einbildung ist Wiederholung ehemaliger sinnlicher Ein-

*) Es ist uns hiebey gleichgültig, ob man einige Theile, die den Eindruck zur Seele bringen, und andere, die die durch ihn gemachte Bewegung in den Körpern hinausführen, glaube, und ob man überhaupt annehme, daß die Seele auf eben diesen Punkt des Ganzen, der auf sie gewirkt, oder auf einen andern rückwirke, wenn nur die Rückwirkung so geschieht, daß in jedem Falle der Theil oder die Gegend des Körpers dadurch in Bewegung gesetzt wird, aus der ursprünglich der sinnliche Eindruck stammt. Nur so weit sollten auch unsere Beweise führen.

Drücke und Hirnsbewegungen; beyde wirken also an einerley Orte zurück. Nun ist dieser Ort z. B. bey einer wohlhüstigen Einbildung eben der, dessen Reizung den sinnlichen Eindruck der Wohlhust gezeugt; folglich wirkt auch der sinnliche Eindruck an eben diesem Orte zurück, und also in den, aus dem er entsprungen war.

Die Rückwirkung erzeugt eine Bewegung in einem Punkte des Hirns; aber diese Bewegung wird nicht auf das Hirn allein eingeschränkt, sondern sie wird, wenigstens, wenn Eindruck und Rückwirkung sehr stark sind, durch den ganzen Lauf der Nerven, der aus jenem Punkte des Hirns seinen Ursprung nimmt, und also auch bis an die Theile und Maschinen, mit denen der Nerve verbunden ist, z. B. in die Muskeln hinaus fortgesetzt, und die Rückwirkung macht also den umgekehrten Weg der ersten Bewegung.

Dieses Gesetz wird durch alle bisher angeführten Erfahrungen bestätigt, und folgt schon aus dem Zusammenhange der Nerven mit ihrem Ursprunge im Hirne, und anderseits mit den übrigen Theilen und Muskeln.

Endlich erhellt aus dem obigen, daß die Größe der vorhergehenden Bewegung und des Seeleneindrucks zusammen es sind, die die Größe der Wirkung bestimmen; denn da beyde sie hervorbringen, beyde aber iht mehr, iht weniger stark sich äußern: so muß sie auch aus dem Grade der Wirksamkeit beyder gemessen werden.

Ein großer Satz folgt aus allen bisher angeführten Erfahrungen.

Ein sinnlicher Eindruck wirkt auf den Theil des Hirns, der ihn erzeugt hat, und durch denselben auf den daraus entspringenden Nerven, u. s. f. auf die übrigen, mit diesem verbundenen Theile, und zwar nach der Größe der Beweglichkeit des Hirns und der Größe des Eindrucks mehr oder weniger stark zurück. Oder: eine Bewegung, die aus einem Theile des Körpers durch Nerven und Hirn in die Seele dringt, und daselbst einen Eindruck macht, hat stäts eine andere zur Folge, die von der Seele in eben diesem Punkte des Hirns, und durch eben diesen Nerven bis an jene getroffenen Theile, und also gerade den umgekehrten Weg bis an dieselbe Stelle des Körpers hinaus geht.

Eine Menge Erfahrungen stehen bereit, diesen Satz zu bestätigen. Außer den oben schon angeführten merken wir noch einige an.

Wenn man ißt, so erheben sich die Wärzchen der Zunge; wenn die Haut eine scharfe äußere Empfindung leidet, z. B. von Kälte, so wird sie zusammengezogen, ihre Ausdünstung vermindert ic. Wenn ein schmackhafter Tropfen hinten durch die Zunge geschmeckt wird, so wird der Schlund zum Schlucken gereizt.*)

4) Noch ist eine Anmerkung über die Folgen dieser Rückwirkung und über ihr Verhältniß mit den Folgen der äußerlichen oder innerhalb des Körpers vorhandenen Gegenstände, die den Eindruck erzeugt, oder überhaupt mit dem körperlichen Zustande, übrig. Oft (es gehört nicht in unsern Plan, auch andere Folgen und Verhältnisse aufzuzählen) erhöht oder ersetzt gar die Rückwirkung die Wirkung äußerlicher und innerlicher Ursachen, und der durch sie erzeugten körperlichen Beschaffenheit; es mag nun durch Vereinigung der rückwirkenden Bewegung mit den Wirkungen der äußerlichen und innerlichen Gegenstände und der körperlichen Beschaffenheit, oder durch eine solche Stimmung des Körpers, durch die er zu jenen Wirkungen fähiger wird, geschehen. Durch ansteckende Dünste oder durch innere Ursachen wird Erhitzung des Blutes durch dieses Feuer der Seele erzeugt, aber dieses Feuer selbst vermehrt auch die Hitze des Bluts. Der Biß eines wüthenden Hundes, oder irgend eine andere Ursache macht wüthend; aber Zorn selbst an sich ist schon fähig, die Säfte auf gleiche Art umzuändern, wie sie bey der Wuth wirklich sind. Ein Mensch, der von einem kämpfenden Hahne gebissen worden, bekam daher etwas der Hundswuth Aehnliches. Eben so ein Jüngling, der sich aus Zorn selbst gebissen. v. *Gaubii* Sermones II. de regimine mentis, quod medicorum est. p. 97.

Es erhellt aus dem Angegebenen von selbst, daß der körperliche Zustand, der einen Eindruck wirkte, durch diesen nicht nur erhöht, sondern auch sogar gänzlich umgeändert werden könne, und also ganz neuen Revolutionen ausgesetzt werde.

*) Der Zusammenhang der Theile unter sich breitet den Einfluß der Rückwirkung noch viel weiter aus.

Wirkungsart der Einbildungskraft.

Jetzt erst sind wir im Stande, die Wirkungsart der Einbildungskraft zu bestimmen.

1. Durch öftere Wiederholung körperlicher Bewegung wird eine Fertigkeit, dieselbe hervor zu bringen, erzeugt.

Schon im äußerlichen Körper ist diese erhaltene Fertigkeit sichtbar; der geübtere Fuß arbeitet, tanzt, hüpfst geschickter; der ungeübtere langsamer und schlechter, und überhaupt alle Derrichtungen der äußerlichen Theile, so bald sie oft vorgenommen werden, geschehen mit mehr Leichtigkeit, Schnelligkeit, und mit besserem Erfolge. Aus nichts aber erhellt die Richtigkeit unserer Beobachtung so klar, (denn noch könnte man in jenen Fällen, wiewohl mit Unrecht, alles aus der erlangten Fertigkeit des innern Hirns und der Ideen abzuleiten suchen) als aus den organischen Assoziationen. Insekten begatten sich noch nach ihrer Enthauptung, wenn sie es nur vorher schon gethan. Einige enthauptete Menschen haben mit den Armen eben so gezußt, als wenn sie sich der Bande entledigen wollten, um die Hände frey zu machen. Mehrere dergleichen Beispiele finden wir häufig von Unzer und andern gesammelt.

Noch viel deutlicher sieht man diese mittelst der Uebung entstandene Fertigkeit im Hirne selbst, und zwar besonders in denjenigen Theilen, deren Bewegung zu unsern Vorstellungen erfordert wird. Man bekommt durch Uebung besseres, lebhafteres Gedächtniß und Einbildungskraft. Nun kann grössere Lebhaftigkeit des Gedächtnisses und ihres letzten Grundes der Einbildungskraft nicht ohne größere Beweglichkeit des Hirns Statt finden, (denn mindere Beweglichkeit desselben durch einen Fall, durch zu viel Wasser im Hirne u. macht stupid, größere, flüger) wird also nicht durch Uebung die Beweglichkeit des Hirns und seine Fertigkeit zu Bewegungen vermehrt?

Aber vielleicht, daß das Hirn und seine Beweglichkeit nur überhaupt durch Uebung wächst, daß aber nicht einzelne Theilchen, die durch ihre bestimmte Bewegung der Seele einen Eindruck mitgetheilt, eine größere Fähigkeit zu dieser bestimmten entsprechenden Bewegung erhalten? Dieser Einwurf fodert genaue Erörterung.

Wenn wir mittelst einer sinnlichen Bewegung denken, so zeigt nicht jede Bewegung jedes Theils jede beliebige Idee, noch fodert eine einzelne Idee die Bewegung aller Hirntheilchen, sondern bestimmte Bewegungen gewisser Theile zeigen bestimmte Eindrücke; die Bewegung, die den Eindruck des Süßen giebt, bringt nicht auch den Begriff des Schwarzen hervor, eben so wenig, als jener Eindruck die Bewegung aller Theile fodert. Giebt nun also öftere Bewegung Fertigkeit in denselben; so kann dieses sich nicht auf alle Theilchen, (denn alle sind ja nicht bewegt worden) sondern nur auf das, oder diejenigen, deren Bewegung den Eindruck, z. B. des Süßen, erzeugt, ausdehnen.

Es ist hier nicht der Ort, mich länger mit Beweisen eines so sehr bekannten Satzes: daß nämlich die, bestimmten Eindrücken entsprechenden, Hirnstheile durch Wiederholung ihrer Bewegungen und also des Eindrucks, eine Fertigkeit, dieselbe wieder hervorzubringen, annehmen, aufzuhalten.

Auch habe ich nicht erst zu erweisen, daß in beyden Fällen außer denen, die ähnlichen oder auch kontrastirenden Ideen entsprechen, stets diejenigen Bewegungen derjenigen Theile auf einander folgen, die sich vorher einander erweckt, oder die vorher auf einander gefolgt waren.

Ich eile daher gleich zu weitem Untersuchungen fort.

2. Nach Einiger Meynung bleiben auch Folgen in der Seele zurück. Man kann diesen Satz nicht eher umstossen, bis man entweder aus Gründen a priori seine Unmöglichkeit einsieht, oder bis man aus der Erfahrung gefunden, daß das Wachsthum und die Abnahme der Seelenwirkungen mit dem Wachsthum des Körpers ganz und gar gleich laufe; zweyen Sätze, die gewiß nie erwiesen werden können. Sinegen scheinen sowohl allgemeine ontologische Begriffe, als Erfahrungen von der Seele ins besondere, ihn darzuthun.

Eine Substanz wird durch einen Eindruck, wenigstens während desselben, ganz anders modifizirt; käme also die Seele nach verfloßenem Eindrucke wieder in eben den Zustand, als wenn jener niemals da gewesen wäre, so würde eine höchst wichtige Ursache ohne Folgen, ein bestimmter, sehr wirksamer Zustand eines Wesens ohne Wirkung auf dasselbe, geblieben seyn. Auch würde es dann gar keine bleibende, innerliche Veränderung, sondern bloß äußerliche Veränderungen der Lage

geben, wodurch denn unter andern, auch oft ein Mißverhältniß zwischen mehreren verbundenen Substanzen, z. B. der Seele und dem Körper, derer erstere nie, die andere aber wenigstens nach ihrer äusserlichen Lage, und also auch in ihrem Verhältnisse mit der erstern, sich ändern würde, entstehen müßte, und also die, die anfangs passend gewesen, nun nicht mehr zusammen passen könnten.

Die Erfahrung begünstigt diese Schlüsse.

Wir haben oben bemerkt, daß die Seele selbst es sey, die um ihrer eingeschränkten Natur willen nur eine Anzahl von Gegenständen zu fassen vermöge, wenn auch der Körper sie noch so sehr unterstütze; es giebt also einen Fall, (und es wäre uns leicht, noch mehrere derselben anzuführen) in dem die Seele nicht, wenigst nicht ganz, durch die Geseze des Körpers, sondern durch ihre eigenthümliche Geseze bestimmt wird. Nun macht anhaltende Uebung uns geschickter, mehrere Gegenstände auf einmal zu fassen, als wir vor ihr vermochten, selbst, wenn die ihigen Ideen so schwer sind, als die ehemaligen, so wie sie uns überhaupt größere Fertigkeit auch in den Handlungen, die wir nach eigenthümlichen Gesezen der Seele vornehmen, giebt; sollten wir daraus nicht schließen können, daß Uebung nicht bloß die körperliche Bewegung, sondern auch die Operationen der Seele selbst zu verstärken fähig sey, und daß also oft wiederholte sinnliche Eindrücke die Seele zu denselben empfänglicher machen?

Gegen alle diese Schlüsse lassen sich freylich noch Einwendungen machen, daß z. B. diese scheinbare Verstärkung von Verbesserung des Hirns herrühre; aber ich kann diese Einwürfe so wenig, als die Gegenantworten auf dieselben, hier weitläufig auseinandersetzen, ohne zu weit von meinem vorgezetzten Ziele abzuweichen, eine Abweichung, die um so unverschämlicher wäre, da die Entscheidung dieses Punktes keinen wesentlichen Einfluß auf unsere Theorie hat.

Das, was nun, im Falle man die obigen Schlüsse zugiebt, in der Seele entsteht, ist ohne Zweifel eine Fertigkeit, die ehemals gehaltenen Vorstellungen leichter, schneller, mit größerer Lebhaftigkeit, und noch ins besondere in einer bestimmten Folge zu äußern, eine Fertigkeit, die mit der neu erlangten und oben beschriebenen Fertigkeit der entsprechenden Hirntheilchen zu be-

stimmten Bewegungen, im Verhältnisse steht, und mit ihr vereinigt, die grossen Absichten der Natur erreicht.

3. Schon vor dem ersten sinnlichen Eindrucke war ein Zusammenhang zwischen der Seele und denjenigen körperlichen Theilchen, die die Bewegung zur Seele brachten, und durch die Rückwirkung der letztern eine andere erhielten. Auch die körperlichen Theile von dem Orte der Berührung an, bis an den Ort, der der Seele die Eindrücke unmittelbar übergab, und umgekehrt von dem, der unmittelbar von ihrer Rückwirkung Bewegung empfing, bis zu demjenigen, in den diese fortgepflanzt worden, hingen aufs genaueste zusammen; denn wie hätten ohne diesem Zusammenhange jene Wirkungen geschehen können? Dieser Zusammenhang wird durch Uebung noch mehr vermehrt, weil theils alle Theile empfänglicher geworden, theils ins besondere, weil sie leichter von denjenigen Gegenständen Bewegung annehmen, von denen sie sie schon so oft empfangen haben. Auch daher bringen äußerliche Gegenstände, Berührungen ic. (alle übrigen Umstände gleich gesetzt) viel leichter sinnliche Eindrücke hervor, wenn sie diese schon vorher oft gewirkt haben, so wie auch umgekehrt die Seele die durch Rückwirkungen erzeugten Bewegungen leichter hervorbringt, wenn sie sie oft hervorgebracht. Die Hand fühlt feiner und leichter, wenn sie schon oft gefühlt; man geht, hüpfet, tanzt fertiger, wenn man oft schon gegangen oder getanzt hat.

4. Die größere Fähigkeit zur Bewegung oder Vorstellung hat nur allein die Folge, daß die Bewegung und Vorstellung leichter geschieht; aber um das bewegliche Theilchen zu wirklicher Bewegung, und die Vorstellungsfähigkeit zu wirklicher Aeußerung der Vorstellung zu bringen, muß erst wieder eine neue weckende Ursache hinzutreten. Wo liegt nun also diese Ursache? Kein äußerlicher Gegenstand ist vorhanden, wie beim sinnlichen Eindrucke; entweder weckt also die Seele aus sich selbst nach eigenthümlichen Gesetzen die schlummernde Vorstellung, und dadurch auch die entsprechenden Bewegungen des Körpers auf, oder die Theile des Gehirns sind's, die, indem die herrschende Bewegung eines Punktes andern zusammenhängenden mitgetheilt wird, zuerst aufgeweckt werden, und dann auch die Veränderungen der Seele wecken; oder es geschieht bald dieß bald jenes.

Die Entscheidung dieser Frage ist auf einer Seite so schwer und weitläufig, und auf der andern für unsere Theorie so wenig entscheidend, daß wir, statt aller unserer Beobachtungen und Schlüsse, nur das Resultat derselben anführen: daß beyde großen Schwierigkeiten, diejenigen jedoch, die alles aus gegenseitiger Mittheilung der Bewegungen des Hirns unter einander erklärt, für iht, noch größern als die entgegen gesetzten, unterworfen seyn, daß aber (denn wie könnten sonst ehemals empfundene, iht abwesende Gegenstände sich unsrer Seele wieder darstellen) eines von diesen beyden Mitteln, ehemalige Vorstellungen wieder hervor zu rufen, nothwendig Statt finden müsse.

5. Die Seele mit oder ohne Hilfe des Hirns weckt also den ehemaligen Eindruck wieder auf.

Bey der wirklichen sinnlichen Empfindung war es der Eindruck der Seele, der die Rückwirkung durch alle Theile unsers Körpers verursachte. Jener Eindruck ist nun wieder vorhanden; die Seele muß also bey gleichen Ursachen gleiche Wirkung äußern, d. i. sie muß gerade wie damals, nach eben diesen Gesetzen, in eben diese Gegenden, und mit eben diesem Erfolge zurück wirken, um so mehr, da der Körper zu dergleichen Bewegungen, und selbst zum Empfange derselben aus der Seele und aus diesen Theilen des Gehirns schon mehr disponirt ist. Hier ist indeß eine Anmerkung nöthig. Ist die Idee nur schwach, so kann dieser Erfolg in den äußern Körpertheilchen nicht sehr sichtbar seyn. Ist sie so lebhaft, als der sinnliche Eindruck selbst war; so müssen auch eben diese Folgen durch den ganzen Körper in gleichem Grade sich äußern.

Aus allem folgt ein großes Resultat:

Eine Vorstellung der Phantasie kann eben die Wirkungen im Körper hervorbringen, die der sinnliche Eindruck, aus dem sie entstanden, hervorgebracht hatte, sobald sie gleiche Stärke besitzt.

Eine Menge Beyspiele beweisen und erläutern diesen wichtigen Satz. Ich führe nur einige derselben aus dem Arzt an.

„Wenn man die Fußsohlen und Seiten kitzelt, so können fast alle Muskeln des Körpers zu konvulsivischen Bewegungen gebracht werden; ja einige Personen leiden durch die bloße Furcht davor auf gleiche Art. Man bekömmt von einer im Traume eingebildeten Quetschung, von einem Schlage, Stoße,

Drucke ic. Unterlaufung und blaue Flecken an die Stelle. Bonet gab einem Menschen, der durchaus Frankfurter Haupt-Pillen von ihm haben wollte, eine Portion Pillen von versilberten Semmelkrumen; er nahm sie in der Einbildung, daß es Purgierbullen wären, und hatte davon einmal Erbrechen und fünf Sedes. Eben derselbe Arzt kannte ein Mädchen, das an einem Abende Rhabarbar hatte einnehmen sollen, welches sie aber aus Furcht vor dem übeln Geschmacke unterlassen. Inzwischen träumt ihr des Nachts, daß sie die Rhabarbar einnehme; und da sie in dieser Einbildung aufsteht, purgiert sie davon nicht anders, als ob es wirklich geschehen wäre. Pechlin erzählt von einem Menschen, der 20 Gran von der Hundszungen-Pillenmaße eingenommen, weil er gemeynt, daß diese Pillen purgieren, daß er von dieser opiatischen Arzney, die sonst andere Leute verstopft, wirklich purgirt habe, dahingegen ein anderer von 15 Gran weißen Vitriole vortreflich geschwichet, weil er gemeynt, daß dieses Brechpulver zum Schwitzen dienen sollte."

Aus dieser vorausgesetzten Theorie der Einbildungskraft muß man sich, um über Bilder der Phantasie deutliche Begriffe zu bilden, einige Hauptsätze machen.

1. Die Seele weckt mit oder auch ohne Hilfe des Hirns die ehemaligen Eindrücke wieder auf.

2. Bey der wirklichen sinnlichen Empfindung war es der Eindruck der Seele, der die Rückwirkung durch alle Theile unsers Körpers verursachte. Jener Eindruck ist nun wieder vorhanden; die Seele muß also bey gleichen Ursachen gleiche Wirkungen äußern, das ist, wie oben gesagt worden, sie muß eben so, wie damals, nach eben diesen Gesetzen, und eben diesen Gegenden, und mit eben diesem Erfolge zurückwirken. Ist die Idee nur schwach, so kann der Erfolg in den äußern Körpertheilen nicht sehr sichtbar seyn;

Ist sie aber so lebhaft, als der sinnliche Eindruck selbst war, so müssen sich auch eben diese Folgen durch den ganzen Körper in gleichem Grade äußern. Ich widerhole also das große Resultat, das darinn besteht:

Eine Vorstellung der Phantasie kann eben die Wirkungen im Körper hervorbringen, die der sinnliche Eindruck, aus dem sie entstanden, hervorgebracht hat, sobald sie gleiche Stärke besitzt.

Man kann also durch die Phantasie, wie wir durch Beyspiele bewiesen haben, fühlen; — auch hören, riechen, und sehen, denn alles beruht auf der nämlichen Theorie.

Nun ist die Frage: Wie kann man der Phantasie gleiche Stärke des sinnlichen Eindrucks geben?

Und die Beantwortung dieser Frage macht den wichtigsten Theil der Magie aus.

Die Phantasie kann zu dieser Erhöhung theils zufällig, theils künstlich gebracht werden.

In jedem Falle ist aber allzeit nothwendig, daß der innere Sinn mehr auf die äußeren, als die äußeren auf den innern wirken.

Weil das Bild der Phantasie eine Schöpfung von innen ist, so gehört also dazu:

1. Leichtigkeit der Fibern-Bewegung.
2. Geistes Exaltation.

Beide dieser Fähigkeiten können zufällig und künstlich hervorgebracht werden. Unser Gegenstand ist die künstliche Hervorbringung; die zufällige ist vielmehr ein Gegenstand der Krankheitskunde.

Bey der künstlichen Hervorbringung der Bilder der Phantasie ist die erste Frage:

Was wirkt auf die Phantasie?

Die Antwort:

Alles, was auf den Geist wirkt.

Hier muß die Theorie nicht vergessen werden, die ich im ersten Theile der Magie lehrte; — die Theorie vom Aehnlichen und Unähnlichen; von Geisteserhöhung, Assimilation und so fort.

Aehnliches wirkt auf Aehnliches; Geistiges auf Geistiges.

Da die Phantasie eine Kraft ist, die das Bild vom Innern herrscht, so muß auch die Bewegung der Phantasie innerlich geschehen. Welche sind nun die Mittel hiezu?

Die Natur winkt uns zu allen; die Körperlehre zur Geisteslehre. Man betrachte einmal, wie man Leute behandelt, die in Ohnmachten fallen; womit sucht man ihre Geister aufzuwecken? — Mit Sachen, die den Lebensgeistern homogen sind. So ist es eben bey der Phantasie.

Was wirkt nun am meisten auf die Phantasie?

Diese Frage beantwortet sich leicht aus Kenntniß der Le-

bensgeister, und der Theorie, die man hierüber voraussehen muß, und die ich anführen werde.

Geistige Sachen, narlotische Rauchwerke und andere Mittel, die auf feinere, innere Organisation wirken, sind hiezu die dienlichsten: allein um sich deutliche Begriffe von dem Gebrauche solcher Dinge zu machen, sind nachfolgende Voraussetzungen nothwendig.

1. Alles, was auf gewisse Stoffe wirkt, wirkt im menschlichen Körper auf diejenigen Theile am meisten, wo solche Stoffe vorhanden sind.

2. Geistige, subtile Dinge wirken wieder auf geistige, subtile Dinge; also wirken sie im menschlichen Körper auf diejenigen Theile am meisten, wo geistige und subtile Dinge vorhanden sind.

3. Die feinen Lebensgeister im Menschen können verdünnt, extendirt und kondensirt werden, und die Verdünnung, Extension und Kondensation bringt allzeit andere Wirkungen im menschlichen Körper hervor, und fodert verschiedene Mittel zu ihrer Entstehung.

4. Auch können diese Lebensgeister erhitzt, temperirt und erkältet werden, und die Erhitzung, Temperirung und Erkältung hat jede wieder verschiedene Media.

5. Es giebt Geistes hervorbringende Kräfte, und Geistes Raubkräfte.

6. Jede hervorbringende Kraft kann Raubkraft, und jede Raubkraft hervorbringende Kraft werden.

7. Die Raubkraft trocknet; die Produktionskraft erweicht.

8. Die Produktionskraft bringt innere Assimilation hervor, die Raubkraft äußere.

9. Im Geiste liegt die Fähigkeit sich zu verdicken und auszudehnen.

10. Wie feiner die Lebensgeister werden, desto größerer Ausdehnung sind sie fähig.

11. Wie feiner der Körper ist, desto größerer Verdickung ist er fähig.

12. Wie mehr ein Körper kompakt ist, eine desto größere Ausdehnungsfähigkeit hat er, z. B. Gold, Rauch u. u.

13. Das Edle eines Körpers verhält sich nach seinen feinem innern geistigen Theilen.

14. Der Körper, der der größten Ausdehnung fähig ist, ist auch der größten Verdünnung fähig.

In dieser Ausdehnung und Verdünnung der innern geistigen Theile jedes Körpers bestehen alle Körperkräfte, der Wachsthum, die Vegetation.

Wie mehr Ausdehnung, desto größer der Wirkungskreis, desto mehr Assimilationskraft, desto mehr Attraktion des Aehnlichen.

Alle Leidenschaften im menschlichen Körper haben zu Entstehungsursachen die verschiedenen Bewegungen der Lebensgeister, und sind die Ursache der Entstehung verschiedener Leidenschaften.

Diese Lebensgeister unterscheiden sich; einige haben mehr Aehnlichkeit mit der Luft; andere mit dem Feuer.

Die Eigenschaft der Lebensgeister besteht in dem Zuge sich zu vermehren, das Größere zu verlassen, und sich mit dem Feinern zu verbinden.

Jeder eingeschlossene Lebensgeist verdünnet, wenn er sich nicht mit dem Aehnlichen verbinden kann.

Wie mehr die Lebensgeister sich vermehren, je mehr verdicken sie sich;

Wie mehr die Lebensgeister sich verlieren, je mehr verdünnen sie sich.

Aus diesen Voraussetzungen kann man nun die verschiedenen Wirkungen der Leidenschaften im menschlichen Körper erklären.

Alle Leidenschaften könnten unter die Extension, Verdünnung, Kondensation, Erhöhung, Temperirung und Erkältung der feinem Lebensgeister classificirt werden.

Daher können Leidenschaften Krankheiten, und Krankheiten Leidenschaften verursachen.

So z. B. entstehen aus einer Gallkrankheit leidenschaftliche Zustände des Unwillens, der Ungeduld, des Zorns; und aus dem leidenschaftlichen Zustände des Unwillens, der Ungeduld, des Zornes kann eine Gallkrankheit entstehen.

Eine Leidenschaft, die die Lebensgeister extendirt, kann durch Extension der Lebensgeister verursacht, und durch das Gegentheil vernichtet werden. So verhält es sich mit der Verdünnung, Kondensation, Erhöhung, Temperirung und Erkältung.

Was also verdünnet, extendirt, kondensirt, erhiet, temperirt und erkältet, kann leidenschaftliche Zustände hervorbringen, und nach Gestalt und Beschaffenheit der Leidenschaft kann das Entgegengesetzte bewirkt werden.

Nur kann diese Verdünnung, Extension, Kondensation, Erhöhung, Temperirung und Erkältung, entweder durch innerliche Ursachen, oder durch äußerliche erregt werden.

Durch Nahrung, die, Verdünnung, Extension, Kondensation, Erhöhung, Temperirung und Erkältung hervorbringen kann; oder

Durch Räucherungen, die, Verdünnung, Extension, Kondensation, Erhöhung, Temperirung und Erkältung verursachen; oder

Durch Rück Erinnerungen, die den Zustand der Extension, Verdünnung, Kondensation, Erhöhung, Temperirung und Erkältung durch die Phantasie wieder hervorrufen, und den nämlichen Verdünnung, Extension, Kondensation, Erhöhung, Temperirung und Erkältungszustand durch die Einbildungskraft wieder verursachen.

Die Lebensgeister erfordern zu ihrer Subsistenz im menschlichen Körper 3 Hauptsachen.

Eine ungezwungene Bewegung, Temperatur, und konforme Nahrung.

Wenn eines von diesen Erfordernissen gestört wird, leiden die Lebensgeister.

Das ungezwungene Bewegten wird durch Verdickung oder Verdünnung gestört.

Alles, was den leichten Umlauf der Lebensgeister hemmet, floagulirt.

Darunter gehören alle Opiaden und Narkotika.

Unter die Leidenschaften Furcht und Traurigkeit.

Furcht und Traurigkeit verursacht daher Verdickung der Lebensgeister; und jede Verdickung der Lebensgeister kann Furcht und Traurigkeit hervorbringen.

Die Ausdehnung der Lebensgeister wird verursacht durch schweflichte Dünste.

Leidenschaften, die diese Ausdehnung verursachen, sind heftige Freuden.

Ich will das Ganze in ein System bringen.

Koagulation.

Alle Narkotika und Opiada koaguliren die Lebensgeister, als:

Opium.
Magenfaamen.
Bilsenkraut.
Mandragora.
Schierling.
Nachtschatten.

Diese sind einfache Opiaden.

Unter die zusammengesetzten gehören:

Methridat und Theriak.
Trifera.
Laudanum Paracelsi.
Diascordium.
Philonium.
Pilulæ de Cynoglossa.

Die Koagulation kann nicht nur geschehen, wenn man solche Opiaden und Narkotika genießt, sondern sie kann auch verursacht werden durch Rauchwerke und Salben aus Opiaden und narkotischen Ingredienzen.

Folgen der Verdickung der Lebensgeister.

Ein langsamer Umlauf aller Säfte;

Eine höhere Einbildungskraft, die manchmal bis zur höchsten Lebhaftigkeit gebracht werden kann, weil die Fibern gespannt sind, und ihre Schnellkraft verlieren.

Schwere Träume und wunderliche Phantasien; Versetzung in eine Traumwelt.

Beobachtung.

Wenn also diese Verdickung durch künstliche Mittel verursacht wird, so ist der natürliche Zustand des Körpers gehemmt. Nach der Beschaffenheit der Organisation kann diese künstliche Verdickung mehr oder weniger Uebel verursachen. Schlagflüsse, Wahnsinn, Raserey können ihre Folgen seyn.

Aus diesem Grunde sind vorläufige Zubereitungen nothwendig, um den Körper zur Empfängniß unschädlicher Verdickung seiner Lebensgeister vorzubereiten.

Man sieht also, wie kühn alle die Versuche gewagt sind,

die mit narlotischen Rauchwerken angestellt werden, besonders wenn sich Personen damit beschäftigen, die gar keine Kenntnisse der Naturlehre haben.

Die Geistererscheinung, die ich im ersten Theile meiner Aufschlüsse zur Magie beschrieb, gehört unter diese Rubrik, und sie ist nichts als Wirkung der Einbildungskraft, die durch dazugehörige Rauchwerke hervorgebracht wird, und es ist unverschämt, wenn jede Betrieger unter dem Vorwande, Zauberey zu bewirken, die Gesundheit der Menschen aufs Spiel setzen, und manchmal gar Fürstenpersonen der Gefahr blos geben, wahnwützig zu werden, oder wenigst auf lange Zeit durch eine verdorbene Imagination den wahren Gesundheitszustand zu stören.

Ich habe selbst aus Mangel richtiger Kenntnisse die traurige Erfahrung solcher Rauchwerke gemacht, die ich ohne der dazu erforderlichen Sorgfalt gebraucht habe, wie ich in meinem ersten Theile der Aufschlüsse zur Magie schon erwähnte, und noch zu dieser Stunde kann ich durch Rück Erinnerung dieses unangenehme Gefühl mir so lebhaft vorstellen, besonders, wenn ich im Dunkeln sitze, als wenn mir alles noch gegenwärtig wäre, da es doch schon über 4 Jahre ist, daß ich dieses Experiment machte.

Es ist also abscheulich, wenn Betrieger auf solche Art mit der Menschheit spielen, und Menschen der Gefahr aussetzen, ihre Gesundheit, Verstand und Leben zu verlieren.

Aus Sorge, es möchte verderblicher Mißbrauch damit getrieben werden, getraue ich mir die Recepte solcher Rauchwerke nicht deutlich herzusetzen, indem doch einige immer davon Mißbrauch machen könnten.

Ich kann nichts, als jeden sorgfältig warnen, bey magischen Erscheinungen, wo Räucherungen gemacht werden, nicht gegenwärtig zu seyn, wenn er nicht von dem guten Charakter des Künstlers, und dessen hinlänglichen Kenntnissen vollkommen überzeugt ist, indem er allzeit seine Gesundheit in Gefahr setzt.

Auch rathe ich niemanden solche Rauchwerke zu versuchen, wenn ihm einige unter die Hände kommen, besonders wenn die Proportion der Mischung nicht am deutlichsten angezeigt ist, worinn alles besteht, denn er setzt sich einer Art von Selbstvergiftung aus, die ihn um mehr als um das Leben, ich will

sagen, um den Verstand, bringen kann. Einer meiner Freunde kannte einen Menschen, dessen Einbildungskraft durch solche Rauchwerke so verdorben war, daß er immer glaubte Gespenster um sich zu sehen, und bis in seinen Tod nicht davon geheilt werden konnte.

Ich warne nochmal jeden wohlmeynend, indem ich zuverlässig weis, daß solche Betrieger von Geistersehern absichtlich herumreisen, um sich ein Ansehen zu geben, und vielleicht aus politischen Kniffen ihrer abscheulichen Lehrer die halbe Welt ins Narrenhaus zu bringen.

Ich widerhole es, daß ich mir die Recepte solcher Rauchwerke, die auf die Imagination wirken, nicht ordentlich beyzusehen getraue: doch zur Warnung jedes Edeln, und zur Entlarvung der Betrieger will ich die Ingredienzen solcher magischen Rauchwerke und Salben ohne Ordnung und System hersehen, und jeden Arzten davon urtheilen lassen, welche Verwüstungen man damit in der Menschheit anrichten könnte.

Die Kräuter und Ingredienzen, die zu solchen Experimenten gebraucht werden, sind:

Schierling.

Bilsenkraut.

Saffran.

Alöe.

Opium.

Mandragora.

Nachtschatten.

Schwarzer Magenjaamen.

Succus apii.

Ferula. (Gertenkraut.)

Moosrohr-Wurzel.

Hieraus werden mit gehörigen Vorsetzungen bald mit den Kräutern selbst, bald mit dem Saft, bald mit dem Saamen verschiedene Salben und Rauchwerke gemacht, woraus, wenn ich mich so ausdrücken darf, Imaginations-Vergiftungen erfolgen.

Um den Unwissenden und jenen, die ohne Ueberlegung alles versuchen wollen, deutliche Begriffe der Beschaffenheit dieser gefährlichen Ingredienzen zu geben, will ich die Eigenschaften dieser Kräuter nach Plenks Toxikologie anführen.

Schierling.

Wurzel und Kraut erregen Herzbangigkeit, heftige Gallenkrankheiten, Wuth, Schlaf, eine schwarzbleiche Aufschwellung am ganzen Leibe, und verursachen auch oft den Tod selbst.

Bilsenkraut.

Bringt Unsinn, Brennen im Unterleibe, unerträglichen Durst, Beraubung des Gesichtes, und Wahnsinn hervor.

Mandragora.

Verursacht Sinnlosigkeit, Schlaf, große Mattigkeit, und Verstandeslosigkeit.

Saffran.

Ist eines der stärksten Narkotika. Ein Mensch starb, als er nur eine Weile auf einem Saffransacke lag.

Aloe.

Ist reizend, und betäubend.

Nachtschatten.

Giftig und betäubend; wie der schwarze Magenjaamen.

Es wird genug seyn, die Wirkungen der Hauptingredienzen angezeigt zu haben: jeder Naturkundige weiß ohnehin, daß alle Rauchwerke reizen, besonders die aus verbrannten Kräutern gemacht werden.

Ein gelehrter Arzt, dem ich ein Recept von einem solchen Rauche kommunizirte, und der die Ingredienzen untersuchte, schrieb mir folgendes hierüber:

Diese Rauchwerke bestehen aus narkotikaen Ingredienzen, die auf die Imagination wirken, und mit äußerster Behutsamkeit zu traktiren sind, weil sie Schlagflüsse, Wahnwitz, und, bey stärkerem Gebrauche, Raserey hervorbringen könnten. Diese Rauchwerke werden von Betriegern und Betrognen zu Geistererscheinungen gebraucht. Sollte jemand zu einer solchen Geistererscheinung geladen worden seyn, wo er einen dergleichen Betrug vermuthet, so soll man zuvor kleine Schwämmchen, mit gutem Weineßig beneht, in die Ohren stecken, und vor die Nase ein in Weineßig wohlgeneghtes Tuch halten: auch können etwelche Gran Schwefel, die man in die Kohlpfanne wirft, die Wirkung

vereiteln. Sollte ein Mensch das Unglück haben, von einem solchen Betrieger hintergangen, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, seine Einbildung vergiftet werden, so kann er sich nur durch den Gebrauch solcher Mittel wieder herstellen, die man bey Leuten anwendet, die durch Narkotika sind vergiftet worden. Wiederholte, kleine Aderläßen, Klistire, und der Gebrauch des Weinessigs und säuerlicher Getränke sind die besten Gegenmittel. Das merkwürdigste dieser Rauchwerke ist, daß sie so heftig auf die Einbildung wirken, daß sie den Menschen gleichsam in einen Traum versetzen, und nach langer Zeit kann die geringste Rück Erinnerung den Zustand wieder hervorbringen, in dem man bey der Operation war.

Ein anderer gelehrter Arzt sagte, als er diese Rauchwerke untersuchte:

Das Ding muß in eine sonderbare Traumwelt versetzen, denn als ich nur einmal Schierlingkraut in Rauch aufgehen ließ, fiel ich in eine Betäubung, und nachher in einen Schlaf, in welchem ich sonderbares Zeug träumte, und mir war lange nicht wohl darauf.

Aus allem Vorausgesetzten sieht man, mit welcher Behutsamkeit man mit dergleichen Operationen zu Werke gehen muß, und wie genau man sich um die Temperamente der Personen erkundigen soll, die bey solchen Räucherungen gegenwärtig sind, um ihrer Gesundheit keinen Schaden zuzufügen. Wenn man nur, um Wahrheit in der Natur zu erforschen, mit der gehörigen Vorsorge solche Erfahrungen macht, so wird kein Vernünftiger was einzuwenden haben; wenn es aber nur des Gauckelspiels wegen geschehen soll, so ist es immer unmenschlich, besonders, wenn man die Sache zu weit treibt. Wenn man Leute zu solchen Versuchen nimmt, deren Glaube und Zutrauen erhöht werden kann, so ist die Probe am sichersten, und man bedarf der Rauchwerke weniger, indem durch den Glauben und das Zutrauen ihre Phantasie ohnehin schon erhöht wird, und die Erscheinung immer die nämlichen Folgen hat, auf welche Art sie auch geschehen mag. Unterdessen bin ich doch immer vergwißt, daß, wenn ich die Recepte solcher Rauchwerke ordentlich angezeigt hätte, vieler Mißbrauch damit getrieben würde, denn ich konnte es aus den Briefen abnehmen, die mir hierüber geschrieben worden sind, und woraus ich sah, daß noch ein sehr geringer Theil von

Menschen gesunde Vernunft, ein noch geringerer aber menschliche Herzen habe. Ich füge hier einige Auszüge an.

I. Sie werden mich sehr verbinden, mir Ihre Rauchwerke wegen der Teufelerscheinung zu schicken. Ich habe bisher verschiedene Proben mit Beschwörungen vergebens gemacht; wenn er aber durch Rauchwerke eher kann herbeygebracht werden, so ist das Mittel leichter und besser. Ich bin ein Mann von Ehre, und werde keinen Mißbrauch davon machen.

Antwort.

Mein Herr!

Sie haben ganz unrichtige Begriffe von der Geistererscheinung durch Rauchwerke. Es ist Phantasie, die durch narlotische Kräuter gereizt wird; die Ihnen das Bild vorstellt — nicht Wirklichkeit. *ic. ic.*

II. Was Phantasie! — Es giebt keine Phantasie. Rechte Teufelei ist's. Mir dürfen Sie die Sache schon aufrichtig gestehen. Sie werden sorgen, ich fürchte den Teufel; aber keineswegs. Wenn die Kanaille mir Geld bringt, so kann er seine Wege wieder weiter gehen, und ich will räuchern, und sollte ich alle Tage 2 Pfund Rauch brauchen. Uberschicken Sie mir ihn nur bald *ic. ic.*

Nun in diesem Tone bekam ich eine Menge Briefe. Was sollte man Leuten antworten, die keine Vorstellungen annahmen? — Das beste ist, solchen Menschen gar nicht zu antworten. Nur that es mir leid, daß ich andere Menschen von erhabnerer Art nicht Genüge auf ihre Briefe leisten konnte; allein ich empfieng deren so viel, daß mir meine Geschäfte unmöglich Zeit gestatteten, jeden zu befriedigen. Ich hoffe, ihre Güte wird mich entschuldigen, und dieses Werk soll ihrer Neugierde einige Genugthuung geben.

31.

Von wahren Erscheinungen.

Ich sagte, daß es wahre Erscheinungen gebe, und ich wiederhole es, und sage, diese Erscheinungen gründen sich wesentlich in der Natur.

Ich sehe voraus, was Wihlinge darauf antworten werden.

Nicht derjenige, der alles verneinet, klärt den menschlichen Verstand auf, sondern der untersucht, und die Sachen auseinander zu sehen weis.

Was! werden einige sagen, er behauptet gar, daß es Gespenster giebt; Geistererscheinung! — Um Gotteswillen! da sieht mans, wie er sich widerspricht. Er schrieb ja selbst über Aberglauben — — u. s. f. Aber, meine Herren! Sie müssen mich recht verstehen! Ich weis nicht, welchen Begriff Sie von Geistern und Gespenstern haben mögen, oder was Sie darunter verstehen.

Ich sage nur, es giebt wahre Erscheinungen; und wenn es auch tausend falsche giebt, tausend, die durch optische Täuschung hervorgebracht werden, und wieder tausend durch Phantasie, so schließt alles dieses die Behauptung nicht aus, daß es keine wahren Erscheinungen geben könne.

Nun fragt sich; was sind denn wahre Erscheinungen? und was verstehe ich unter wahren Erscheinungen?

Eine wahre Erscheinung ist die, wenn mir ein Körper oder ein Wesen, das in der Schöpfung wirklich vorhanden, allein meiner dermaligen Organisation nicht gewöhnlich perceptibel ist, ungefähr durch Veränderung meiner Sinne, oder durch ein Medium perceptibel wird, und dieses wird mir wohl niemand läugnen können.

Diese Erscheinungen haben ihre Gradation von immer feineren und feineren Körpern, bis zum feinsten, und noch feiner, als der feinste Körper ist.

So z. B. sind tausend Gegenstände in der Luft, die unserer Organisation unsichtbar sind; durch ein Vergrößerungsglas werden wir mit einer neuen Körperwelt bekannt, sehen Geschöpfe, die wir nicht sahen. Nun verhält sich dieses Sehen wieder nach der verstärkten Organisation. Es giebt wieder Dinge und Wesen, die auch noch kein gewöhnliches Vergrößerungsglas entdeckt hat; Alles dieses ist Erscheinung. Wie es sich mit dem Gesichte verhält, verhält es sich auch mit andern Sinnen.

Wir können Sachen sehen, die man gewöhnlich nicht sieht; Dinge hören, die man gewöhnlich nicht hört; Dinge fühlen, die man gewöhnlich nicht fühlt, und Dinge schmecken und riechen, die man gewöhnlich nicht schmeckt und nicht riecht.

Einige Körper sind uns unsichtbar in Rücksicht ihrer Kleinheit; andere wegen ihrer verdünnten Ausdehnung. Jedes sinn-

liche Gefühl besteht in der Berührung, was also zu klein, oder zu ausgedehnt für uns ist, berührt unsere Sinne nicht fühlbar.

Es giebt nun Dinge, die unsere Sinne durchlassen; das will sagen: wie das Wasser sich in keinem Siebe halten kann, so können sich feinere Gegenstände nicht in unserer Organisation festhalten, sondern sie werden durchgelassen, wie der Lichtstrahl durch eine Glasscheibe.

Nun kann es Media geben, die entweder verfeinerte Gegenstände körperlicher machen, oder unsere Organisation feiner; und in jedem Falle folgt die Erscheinung.

Wenn Körper, die so verdünnt sind, daß sie unserm Auge unsichtbar sind, so verdickt werden, daß sie unser Auge aufnehmen kann, so folgt ebenfalls eine Erscheinung.

Aus dieser Voraussetzung folgt der Beweis der Möglichkeit, daß alle Gegenstände, die unsern Sinnen unfühlbar sind, durch Veränderung unserer Organe, oder durch Veränderung der Gegenstände fühlbar werden können, und hiedurch ist die Möglichkeit der Erscheinungen bewiesen, und daß mit verfeinerten Sinnen, oder mit vergrößerten oder kondensirten Gegenständen unfühlbare Dinge fühlbar werden müssen, ist der zweyte Satz, wodurch die Gewißheit der Erscheinungen bewiesen wird. Hieraus folgen nachstehende Sätze:

Dinge, die unsern Augen nicht sichtbar sind, werden sichtbar entweder durch ihre künstliche, oder natürliche Vergrößerung, oder durch ihre künstliche oder natürliche Verdickung.

Dinge, die wegen ihrer Kleinheit unsern Augen nicht fühlbar sind, müssen nothwendig durch künstliche oder natürliche, unserm Auge angemessene, Vergrößerung sichtbar werden.

Dinge, die wegen ihrer Ausdehnung unserm Auge nicht sichtbar sind, müssen nothwendig durch eine unserm Auge angemessene Verdickung sichtbar werden.

Dinge, die unserer dermaligen Organisation unfühlbar sind, müssen fühlbar der veränderten Organisation werden, wenn die Organisation so verfeinert wird, daß diese ihr unfühlbare Dinge der veränderten Organisation fühlbar werden können.

Hierinn besteht die ganze Theorie der wahren Erscheinungen.

Nun entsteht die Frage: Können also Geister erscheinen? — Ich antworte hierauf: Was verstehen Sie unter Geistern?

Nicht alles ist schon Geist, was man Geist zu seyn glaubt.

Es giebt Körper der feinsten Art, die aber doch noch Körper sind.

So z. B. sind die Ausdünstungen der Menschen noch Körpertheile, und haben noch Menschenähnliche Gestalten. Sie können künstlich oder natürlich kondensirt werden, und es erfolgen Erscheinungen, die unförmliche Menschenfiguren vorstellen, und daher weder Gespenster noch Geister sind, sondern durch Kunst gesammelte Abdrücke von Menschenbildern.

So können ober den Gräbern der Todten künstlich oder natürlich Menschengestalten sichtbar werden, die Theile sind, die noch wesentlich zum Körper gehören, und eine Menge ähnliche Formen vorstellen, und die auch weder Geister noch Gespenster sind. Diese sind das, was die Alten „Umbræ“ nannten, und die manchmal auf Schlachtfeldern oder Kirchhöfen sichtbar sind. Es giebt Räucherungen, die das Medium sind, solche Theile zu concentriren, und selbe in Gestalten zu formen: Aber alles dieses gehört unter körperliche Erscheinung, und nicht unter die Erscheinung höherer Arten.

Unter den Erscheinungen höherer Art verstehe ich Erscheinungen von Wesen, die durch den innern Sinn unsern Augen sichtbar werden; und unter diese Art von Erscheinungen gehören jene der Wesen höherer Stufenfolge, von der in der Schrift so viele Beispiele sind.

So wenig die Seele zur Perceptibilität körperlicher Gegenstände gebildet ist, so wenig ist unser Körper der Perceptibilität geistiger Dinge fähig; — alles muß sein Organ haben.

Wir haben vorausgeseht, daß das Organ, mittels welchem der Körper der Seele seine Perception, und die Seele dem Körper die ihrige überträgt, der innere Sinn sey, und wir versuchen hier die Bemerkungen über den innern Sinn nachzulesen.

Die Seele fängt geistig zu sehen an, wenn sich ihr Auge aufschließt; das will sagen, durch die Kraft der Assimilation.

Sie sieht Gegenstände ihres zukünftigen Zustandes — Wesen ihres zukünftigen Wohnortes, und tritt mit dem, was wir Geisterwelt nennen, in Verbindung.

Zu diesem innern Sehen aber wird äußerste Reinheit der Seele sowohl als des Körpers erfordert, damit die Communication

des innern Sinnes mit der äußern Organisation Platz finden kann.

Dieser Zustand von Reinheit setzte die Heiligen in Verbindung mit der Geisterwelt, und ihre Visionen und Erscheinungen waren nicht bloße Wirkungen einer erhöhten Phantasie, oder eines verdorbenen reißbaren Körpers, sondern natürliche und nothwendige Folgen ihrer Seelen-Asimilation.

Da für den Seelenzustand nun weder Zeit noch Raum ist, die Seele eine umfassende Anschaulichkeit besitzt, die unsere Sinnenorganisation nicht zuläßt, so ist es leicht zu begreifen, daß jeder Schimmer des Lichtes, der von dieser Seelenverklärung durch den dunkeln Körper schimmert, eine wunderbare Erscheinung für die gewöhnlichen Menschen seyn müsse, die, wie mehr wir darüber nachdenken, desto mehr die Grösse der Gottheit, und die Heiligkeit der Religion verkündigt.

Ich weis nicht, ob ich vielleicht nicht um ein ganzes Jahrhundert zu früh schreibe, da ich Wahrheiten behaupte, wovon oft der einfältigste Mensch richtigere Begriffe als der Modesophist hat, der die Verzüchtung des Paulus zur Phantasie, und die Erscheinungen Johannis zur Raserey macht, da doch die schönsten, und physikalische Wahrheiten in Dingen verborgen liegen, die der sogenannte Philosoph verwirft, ohne sie mit Reinheit untersucht zu haben.

Es ist alles Harmonie im Ganzen; aber hörbar sind die Töne nicht jedem Ohre — nicht hörbar unter dem Geräusche der Welt, und dem Lärme der Gelehrten. In stiller Einsamkeit, und mancher nächtlichen Stunde, in der sich unsere Seele zu Gott erhebt, ertönt der Weisheit Klang aus dem harmonischen All der Gottheit, und man hört sie nicht unter dem Gewirre der Menschen, und den Stürmen der Leidenschaften.

Die dicke Unwissenheit, die nichts untersucht, macht jede seltene Erscheinung zur Teufelskunst, und der Stolz einiger unserer neuen Philosophen alles zur Einbildung der Phantasie, was sie nicht erklären können; und beydes ist grober Irrthum.

Allein dieser Irrthum wird nicht verschwinden, so lange das große Selbst der Gelehrten den Scepter seines Despotismus im Reiche der Wissenschaften ausstreckt. Nur dort, wo Aufrichtigkeit und Liebe herrscht, nähert sich die Wahrheit dem Weisen, der im Innern das Licht sucht.

Höherer Seelenzustand.

Das Leben und die Urquelle alles Lebens ist Gott; ohne Gott wäre kein Leben, denn er allein ist der Urfang des Lebens.

Gott lebt; — und sein Leben besteht in der Liebe und in der Weisheit; — Liebe und Weisheit ist Geistesleben, und sie sind für den Geist das, was für den Körper Licht und Wärme ist.

Die Körperwelt erhält ihr Licht und ihre Wärme von der Sonne; — die Geisterwelt Liebe und Weisheit von Gott.

Alle Dinge in der Körperwelt empfangen Licht und Wärme von der Sonne: — alle Wesen in der Geisterwelt Liebe und Weisheit von Gott.

Wie thätiger die Lebenskraft, je edler das Körpergeschöpf: — wie edler die Geisteskraft, desto edler das Geistesgeschöpf.

Das geistige Licht ist Weisheit; die geistige Wärme Liebe: und Weisheit vereint mit der Liebe ist geistiges Leben.

Ohne Licht und Wärme ist kein Körperleben; ohne Weisheit und Liebe kein geistiges Leben.

Der Mensch hat Verstand und Wille als Geistesfähigkeiten; und diese Fähigkeiten sind Seelenorgane, geistige Receptionswerkzeuge der Weisheit und der Liebe.

Wie der Körper ohne Luft nicht leben kann, so kann die Seele nicht leben ohne Licht.

Unser Wille verhält sich nach der Liebe: unser Verstand nach der Erkenntniß.

Die Perception des Wahren ist die Folge des reinen Willens.

Lebensfähigkeit der Seele in der Erkenntniß; Lebensthätigkeit der Seele im Willen.

Thätigkeit und Wille streben zur Vereinigung; denn so sind die Gesetze der Liebe.

Das Organ der Weisheit ist der Verstand; das Organ der Liebe ist der Wille.

Durch diese wirkt die Gottheit auf Seelenleben. Von dem Wille erhält der Verstand die Emporschwingungskraft; wie reiner der Wille, desto reiner der Verstand.

Denn Licht ist nur dort, wo Reinheit ist; Reinheit des Geistes schafft Empfängnißfähigkeit des Göttlichen.

Diese Empfängnißfähigkeit ist innere Seelen-Exaltations-Kraft-Annäherung zu göttlichen Gefühlen, — höherer Seelenzustand.

33.

Seelenfortschreitung.

Alle Erkenntniß fängt von Selbstgefühl an; wie näher man sich kennt, wie tiefer man in sich dringt, wie mehr man sich kennen lernt; das heißt, wie reiner man seine Natur einsieht, und darnach handelt, desto reiner wird unsere Kenntniß von den äußern Dingen und ihrem Ursprunge.

Alle Erkenntniß muß vom Willen geleitet; alles Wissen vom Seyn erwärmt werden, sonst bleibt es eitler Wortkramm.

Wo diese Wärme fehlt, da ist keine wahre Erkenntniß.

Der Wille muß zuerst gelenkt und zum Guten geneigt werden.

Allein dieses wird nicht durch Worte bewirkt; nicht durch kalte Lehren und Sentenzen, die das Herz nicht treffen.

In That und Leben, im Geiste und Werden besteht die Kraft unserer Seele, der Funke der Gottheit, der in uns liegt. Ahmen wir ihm nach, so nähern wir uns seiner Natur.

Sprecht, forschet, declamirt nicht mit dem Zöglinge über die Gottheit.

So oft ihr seinem Verstande zu hohe Begriffe aufdringen wollt; so oft ihr nicht einseht, daß alle Lehre vom Willen anheben müsse, werden die verkehrtesten Folgen in eures Zöglings Begriffen eure falsche Methode strafen.

Durch Gewohnheit und Beyspiel leitet das Herz zum Tempel der Tugend hin; lehrt es die Pflichten der Menschheit ausüben, und am andern lieben. Macht es ihm zur süßen, erquickenden Gewohnheit werden.

Bildet den Zögling zum reinen Menschen, dann habt ihr eine Quelle zur Erkenntniß Gottes in sein Herz gelegt, die nie versiegt.

Wenn er diesen Funken einmal fühlt; wenn er anfängt ein moralisches Wesen zu werden; wenn dieser Wille, dieses Herz, dieß Gewissen in ihm rege gemacht worden, und ihn

seine Verhältnisse gegen Gott fühlen macht, dann ist es Zeit, seinen Blick aus dem Innern auf die Gegenstände der Natur zu lenken, im Buche der Schöpfung lesen, und in den Werken die allmächtige Hand des bildenden Schöpfers erkennen zu lernen.

Ein Herz zu diesen Gefühlen vorbereitet, gerührt über die Schönheiten der Schöpfung wird die Stimme der Natur nicht mißkennen, die laut ruft: Es ist ein Gott!

Er ist dann empfänglich für die Offenbarung der Natur; er fühlt den Widerspruch dieses Alles ohne Ordnung, und diese Ordnung ohne erste Ursache zu denken; er begreift, daß, da es Wesen geben muß, daß eines früher war, als sie selbst.

Rede mit Rührung von diesem Wesen; von der Nothwendigkeit seines Daseyns, vom Troste des Glaubens an ihn. Diese Feyerworte werden ihm unauslöschlich seyn.

Sag ihm, was es sey, Gott aus seinen Werken erkennen, und die Natur wird ihm ein Spiegel seiner Allmacht werden; vor allem aber reinige seinen innern Sinn.

Die Erfahrung lehrt den Weisen, daß er Gott immer näher kömmt, je lauter die Stimme des Gewissens in ihm wird, und ihn zum Guten mahnt.

Der Weise erkennt, daß dieser Sinn, wie alle andere, mit ihm geboren wird; daß er ihm alles zu danken habe.

Nicht Worte, nicht Systeme, nicht dogmatische Vorschriften lehrten den Weisen, was Gott sey; sein Sinn, sein Herz fühlte das große Bedürfniß. Dieses Herz, dieser innere Sinn zog ihn zu Gott, und je mehr er diesem Genius folgte, desto glücklicher, Gott ähnlicher ward er — Nicht durch Worte, durch That, Leben, Handlung.

Obschon jeder Mensch mehr oder minder zur Erkenntniß Gottes gelangen muß, so kömmt doch viel darauf an, in welchen Umständen er lebt, welche innere Beschaffenheit seine innere Constitution hat; ob sein Geistesblick rein und frey sey, oder eine gährende Mischung schädlicher Leidenschaften ihn hindert, den Nebel der Sinnlichkeit früh zu durchdringen.

Nie kann der Glückliche der Vorsehung genug danken, den sie in solche Verhältnisse setzte, die dem Wachstume seines geistigen Lebens so günstig sind, als ein fruchtbarer Boden und milder Frühlingshauch der keimenden Blume.

Du, wer du immer bist, der ein Herz hat, das weich und wohlwollend ist, danke dem Unendlichen, wenn der Keim schädlicher und zerstörender Neigungen früh von deinem Herzen entfernt war.

Glücklich der, der schon in früher Jugend unter gute und edle Menschen kömmt, die am Morgen seines Lebens seine künftlichen Schritte leiten, und Saamen des Guten in sein Herz legen!

Glücklich der, der zum Menschen aufwächst, dessen stilles, heiteres, weises Leben schon Vorbild der Tugend ist, die nicht über die Gottheit grübeln, aber durch wahres praktisches Christenthum Lehren der Erkenntniß geben, und durch Beyspiele mehr als durch Worte überzeugen.

Im glücklichen Zirkel guter Menschen, wo Freundschaft, Liebe, häusliches Gute herrscht, dort entwickeln sich die tausendfach wirkenden Kräfte guter, wohlorganisirter Seelen.

Der Anblick edler Thaten erweckt Streben nach Aehnlichkeit! Thätigkeit wird zum Bedürfniß, Wohlthun zur Lebenspflicht.

Wie der Sinn des jungen Malers durch stettes Anschauen der höchsten Kunstwerke sich bildet, so schärft sich durch eben diesen Vortheil der Tact fürs sittliche Gute und Schöne. Und diese Schärfung ist Seelenfortschreitung.

34.

Die Kräfte der Assimilation.

Im Menschen liegt die Fähigkeit der Assimilation; die Kräfte der Aehnlichwerdung schlummern in ihm, und entwickeln sich nach der Reinheit seiner Seele.

Jeder Mensch hat seine eigenen Verhältnisse zur Gottheit, die er nur fühlen kann; sie bestimmen sich nach dem Maasstabe seiner innern Kräfte und Seelenstärke; und werden dann wieder der Maasstab seines Werthes, seiner Dervollkommnung, seines Glückes.

Dieses Sehnen nach der Urquelle, diese Ahndung Gottes, diese innere Religion läßt sich nur fühlen; Worte können sie nicht ausdrücken; aber das ist gewiß, daß keine Erdenfeligkeit

über diese Augenblicke geht, wo durch den Anblick irgend einer sittlichen Schönheit der Weise wie durch einen Seraph aus der sinnlichen Täuschung in die intellektuale Welt entzückt wird. Dann fühlt die Seele den Höchsten gleichsam in ihr selbst so nahe, und versinkt in tiefes Anbethen.

Was gleicht der Wonne des Gefühls guter Thaten, die von Menschen ungesehen das willige Herz aus einer Liebe zu Gott vollbringt, und im Stillen opfert? Der Gute fühlt diese himmlischen Augenblicke; sie schwanden wie eine Erscheinung. So ist das Gefühl des Guten mehr, als eine sterbliche Zunge beschreiben kann.

Stumm ist das größte der Seelengefühle, beseelt von der Ahndung der Allgegenwart des Ewigen.

So fühlt der Schmetterling die Flamme des Feuers; er wagte sich zu nahe, seine Fittige versengen, ohnmächtig sinkt er in den Staub.

35.

Welt.

Das auffer Gott Wirkliche, durch ihn Hervorgebrachte — dieses All ist Welt.

Welt begreift also nicht, wie wir gesagt haben, diese Erde allein, diese uns scheinbare, gegenwärtige Gestalt der Erde; nicht dieses uns sichtbare Sonnensystem allein, sondern das, was man Univerſum nennt. Nicht den gegenwärtigen Zustand dieses Univerſum, sondern auch den vergangenen und zukünftigen Zustand, weil alles das zu Einem gehört.

Die Welt ist nicht unendlich; denn Welt besteht in Ausdehnung und Raum, und Unendlichkeit des Raums und der Ausdehnung giebt es nicht.

Raum und Ausdehnung sind Erscheinungen, Illusionen; folglich kein unendlicher Raum, keine unendliche Ausdehnung.

Der Begriff von Unendlichkeit entsteht aus unserer Unvermögenheit, Grenzen zu denken; nur soviel kann mit Gewißheit gesagt werden: diese Welt besteht aus so vielen Theilen, als deren möglich sind; sie ist so gut, als sie seyn kann.

Die Welt ist nicht ewig; denn die Ewigkeit der Welt wäre

unendliche Zeit; Zeit ist Erscheinung, Illusion. — Ewige Zeit wäre eine Unvermögenheit, sich einen Anfang ohne ein Ende zu denken.

Alles hat Zusammenhang, alles ist ein Ganzes; Nichts zernichtet sich, sondern besteht nur in Zustandesveränderungen.

Alles hat seine Ursachen und Folgen; alles sein Wirken, sein Leben.

In jeder Ursache und Veränderung sind schon alle folgenden enthalten.

Durch Entwicklung und Wirkung wird die Kraft der Wesen bestimmt, die unmittelbar folgenden Kräfte hervorzubringen; denn alles ist Entwicklung eines vorhergehenden Zustandes.

Jede Wirkung gründet sich in der vorhergehenden; eine Begebenheit folgt aus der andern.

Nicht nur die Veränderungen eines Welttheilchens unter sich sind verbunden; sie sind es auch mit allen übrigen Theilen und Veränderungen der Welt.

Nichts kann wirklich werden, was irgend einer andern Veränderung wirklich zu werden widerspricht.

Alle Veränderungen sind harmonisch, und gründen sich gegen einander.

Das Vermögen, seine Veränderungen selbst hervorbringen zu können, heißt handeln, oder thätig seyn: und die Unvermögenheit, andere Veränderungen hervorbringen zu können, als die der Welt angemessen sind, heißt leidend seyn.

Nichts ändert sich auf die nämliche Art, was in dem Vermögen sich zu verändern verschieden ist; und da sich etwas verändert, so entstehen korrespondierende Veränderungen.

Dinge, die in der Welt sind, sind uns nur begreiflich; aber wir haben von wenigen Anschaulichkeit, und Begreiflichkeit und Anschaulichkeit sind wesentlich unterschieden.

Begreiflich ist eine Sache, von der ich Begriffe oder Ideen habe, und nach der Art dieser Ideen mißt sich die Begreiflichkeit.

Anschaulichkeit besteht in der vollständigen Einsicht, und umfaßt zugleich den ganzen gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zustand.

Jedes Ding ist in dem Momente seines Daseyns das, was es seyn muß; mehr oder weniger Realität würde an ihm Unvollkommenheit seyn.

Manchmal ist die anscheinende Unvollkommenheit eines Dinges in einem gewissen Momente seines Daseyns nicht Unvollkommenheit, Mangel; sondern die größte Vollkommenheit, der es in diesem Momente fähig ist; aber wir sehen es nicht ein.

Inneres, wesentliches Verhältniß jedes Dinges zum allgemeinen Zwecke einzusehen, sind die Menschen nicht vermögend, sie urtheilen daher von der Güte und Vollkommenheit eines Dinges, nach engeren Beziehungen und Verhältnissen; nach dem Einflusse, den es auf den dermaligen Zustand hat, und daraus entsteht relatives Uebel.

Die Vollkommenheit der Welt, und alle ihre Theile sind sußzeßiver Natur, und daher liegt die Veränderlichkeit wesentlich in der Welt.

Sußzeßive Vollkommenheit ist Perfektibilität, und dieses ist das grosse Gesetz und die Bestimmung, nach welcher die Weltveränderungen sowohl im Ganzen als in allen Theilen geschehen.

Diese Perfektibilität der Dinge macht, daß die Menschen die Weltveränderungen in gute und böse eintheilen, denn durch Vergleichen entsteht relative Unvollkommenheit und Uebels.

In sofern wir ein perfektibles Ding in Rücksicht dessen betrachten, was es war, so kann es besser seyn, und schlechter in Rücksicht dessen, was es werden wird: allein diese Unvollkommenheit ist nur vergleichnißmäßig, denn es liegt in dem Wesen der Dinge, vom Niedern zum Höhern zu steigen; und daher ist jede vorhergehende Zustandesveränderung in Rücksicht des Ganzen bey den Dingen ganz vollkommen.

Das Uebel, das wir in der Welt zu sehen, und die Unvollkommenheiten, die wir zu entdecken glauben, beziehen sich auf die Beschränktheit unserer Einsichten.

Wie enger der Gesichtspunkt ist, aus dem wir die Sache betrachten, je mehr Uebels und Unvollkommnes giebt es; wie mehr sich aber dieser Gesichtspunkt erweitert, je mehr verschwinden auch die Uebel aus dem vortreflichsten Gebäude der unendlichen Ursachen.

Die Glückseligkeit des Zustandes des Geistes ist in der Welt des Vermögens mehr, und des Uebels weniger und weniger zu sehen; daher besteht nothwendig unsere Glückseligkeit in der Aufklärung unsers Verstandes, da wir die engeren Verhältnisse

verlassen, und das Gefühl unsers Glückes durch die zunehmende Erweiterung unsers Gesichtskreises vermehren.

Durch wahre Aufklärung, Erweiterung unsers Gesichtskreises vermehren wir unser wahres Glück; wir dringen tiefer in die Wesenheit der Sachen, und bahnen uns durch höhere Einsicht den Weg zu den seligsten Gefühlen; durch dieses Weitersehen verschwindet das Falsche, denn wir kommen dem Wahren durch mehrere Anschaulichkeit näher.

Falsche Lust, falsche Größe, Sinnlichkeit und Leidenschaften verschwinden; der Sturm unserer Seele legt sich; unser Herz wird ruhiger; und die Stunde der heiligen Betrachtungen und des Staunens nähert sich, und wiegt uns in Gefühle der Ewigkeit.

Mensch! wenn du genießen, und dauerhaft genießen willst, kläre deinen Verstand auf, und lerne dich über die engern Verhältnisse hinauszusehen; bethe die Gottheit an, die alles so herrlich schuff; diese Welt ist nicht bloß für die Glückseligkeit der Menschen; jedes Wesen in Gottes Schöpfung hat darauf Anspruch zu machen, so glücklich zu seyn, als es der jedesmalige Zusammenhang und das Wohlseyn der Mitgeschöpfe erlaubt.

Gott speiset den Raben; nährt das Würmchen auf dem Blatte, und erhält die Lämmer in den Fluren.

36.

Ueber Wahrheit und Sinnentäuschung.

Alles, was wir empfinden und erkennen, führt uns selten in das Innere der Sache selbst; es ist ein blosses Resultat der Einwirkungen von Dingen außer uns, auf so und nicht anders organisirte Wesen; daher muß es zwei Wahrheiten geben; eine, welche die Sache selbst ist; und eine, welche anzeigt, was die Sache sey.

Die erste ist die absolute Wahrheit; die andere wird die relative genannt.

Absolute Wahrheit ist nur in Gott; relative im Menschen; mehr oder weniger nach der Stufe der Annäherung.

Relative Wahrheit führt nicht in das Innere der Sache, ob sie auch gleich durch solches hervorgebracht wird; sie bestimmt nur, wie die Sache erscheint; wie sie unter diesen und

jenen Umständen, dieser Receptivität erscheinen muß, und wir nennen diese Wahrheit, Wirklichkeit, Realität.

Sinnliche Wahrheit, oder das, was wir Wirklichkeit nennen, ist abhängig von unsern Organen, und wir nennen physisch wahr, was sich den Sinnen der meisten Menschen auf diese oder jene Art zur Perception darstellt. So ist der Stein hart; der Schnee weiß; die Rose geruchvoll; das Aloe bitter; und der Ton der Flöte harmonisch.

Wir sehen aus allem dem, daß die meisten physischen Wahrheiten sich bloß organisch gegen uns verhalten, und daß diese sinnlichen Wahrheiten sich verändern werden — sich verändern müssen, wenn sich unsre Organe verändern.

Es giebt auch abstrakte Wahrheiten oder Wirklichkeiten, die nicht durch körperliche Gegenstände und die Sinne unsrer Perceptionskraft immerzu perceptibel gemacht werden, sondern die entweder durch Begriffe, die man mit den körperlichen Gegenständen verbindet, oder durch Beobachtungen von Wirkungen, die den gröbern Sinnen nicht fühlbar sind, zur Perception der Seele gelangen.

Diese abstrakten Wahrheiten sind weit mehr der Gefahr der Täuschung ausgesetzt, als die sinnlichen Wahrheiten, denn diese Wahrheiten werden uns durch Worte zur Perception gebracht, und diese Worte sollen unsre Begriffe, und die Begriffe die Eindrücke darstellen; welche Genauigkeit und Harmonie aller Nebenumstände wird hiezu nicht erfordert? Daher ist es nothwendig, die nämlichen Begriffe, die der Erzählende hat, mit seinen Worten zu verbinden; verbindet nun jemand ganz andere Begriffe mit den Worten, so percipirt er abstrakte Wahrheiten gar nicht, sondern glaubt sie zu percipiren, und aus diesem Mangel der Perception häufen sich Irrthümer auf Irrthümer; daher die Disputationen der Gelehrten, und ihre Zänkereyen.

Bey abstrakten Wahrheiten ergeht es eben so, wie bey sinnlichen; jeder Mensch urtheilt nach der Perception seiner Sinne, und kann Dinge nicht begreifen, die Menschen mit andern Sinnen anders percipirt haben.

So ergeht es ebenfalls bey abstrakten Wahrheiten; wir beurtheilen den Typus der Gedanken nach den Begriffen, die wir mit den Worten verbinden, und nicht nach den Begriffen, die der Erzählende mit selben verbindet.

Um abstrakte Wahrheiten deutlich zu begreifen, gehören daher logikalische Kenntnisse und eine deutliche Terminologie dazu: wie wenige Menschen aber besitzen logikalische Kenntnisse, und existiert wohl schon eine Terminologie, die Allgemeinheit hat? Was Wunder denn, daß soviel irrige Verständnisse, soviel Mangel an Bestimmtheit des Ausdruckes ist? Was Wunder denn, daß Menschen, die Bücher über abstrakte Wahrheiten lesen, wie die Blinden von den Farben urtheilen? Was Wunder, daß von manchem Buche viele nicht die Hälfte, und viele nicht das Ganze verstehen?

So war das Schicksal der Bücher von jeher, die über abstrakte Gegenstände handelten; so war auch das Schicksal des ersten Theiles meiner Aufschlüsse zur Magie, und wird auch das Schicksal dieses zweyten Theyles seyn.

Abstrakte Sachen sind für Denker, und nicht für Nichtdenker: daher das Sprichwort: Es giebt Bücher, die in den Händen des Denkers Heil, und Verderben in den Händen der Narren sind.

Wie es eine sinnliche Wahrheit giebt, so giebt es auch eine geistige, und diese ist die Anschaulichkeit der Sache selbst — das, was man absolute Wahrheit nennt; aber sie ist mehrmalen beschränkt nach dem Vermögen unserer Erkenntniß.

Sie hat den Ursprung von Gott, der Güte und Wahrheit ist.

Güte ist in diesem Betrachte, ja so darf ich mich ausdrücken, die Mutter der Schöpfung; Wahrheit die Tochter der Güte, und die Mutter der Existenz.

Wahrheit ist die Sache selbst; daher nur Eine Wahrheit; die sinnliche, oder relative ist nur Annäherung zur absoluten, mehr oder weniger Wahrheit nach dem Grade ihres Verhältnisses.

Irrthum oder Nichtwahrheit ist organisch; sie gründet sich in der Beschränktheit der Sinne und unrichtigen Perception.

Gott ist keinem Irrthume unterworfen, kann keinem unterworfen seyn, denn er percipirt nicht durch Sinne; seine Perception ist Anschaulichkeit — simultane Uebersicht, keine successive Perceptibilität.

Erkenntniß ist im Menschen die successive Kraft zur Anschaulichkeit zu gelangen, und ihr Organ ist der Wille; mit ihm erhöht sich die Erkenntniß, und wird fähig, die Einflüsse der Gottheit aufzunehmen, und durch Gott, das ist, durch die Wahrheit, zu erkennen.

Es giebt Gradationen der Erkenntnisse. Am mindesten erkennt der, der durch die Sinne erkennt; höher der, der durch den Geist erkennt; am höchsten erkennt der, der durch Gott erkennt. Daher wird Gott die Wahrheit, der Weg und das Leben genannt.

Da der Mensch nur subjektive Fähigkeiten besitzt, zur Vollkommenheit fortzuschreiten, so muß in ihm die Kraft des Emporschwingens, des Fortschreitens nothwendig als ein Wesensgesetz liegen, und diese Kraft der Emporschwingung ist der Wille. Durch den Willen allein wird er ein aktives Geschöpf; er würde bloß leidend (passiv) ohne Willen seyn; der Wille ist daher die Stufenleiter zur Erkenntniß.

Mit jeder Verbesserung seines Willens tritt er einen Staffel höher zur Gottheit, empfängt helleres Licht, und entfernt sich vom Irrthume, der im Sinnlichen liegt.

37.

Ueber den Willen.

Der Wille ist die Folge der Erkenntniß; er verhält sich nach dem Grade der Erkenntniß.

Sinnliche Erkenntniß bringt sinnlichen Willen, und geistige Erkenntniß geistigen Willen hervor.

Der sinnliche Wille hat zu seiner Entstehungsurache die Selbst- und Weltliebe; der geistige Wille die Gottes- und Nächstenliebe.

Gott erkennen zu suchen, ist daher das nothwendigste Bestreben des Menschen, um sein Wollen zu verändern, denn nur die Veränderung des Willens vom sinnlichen in geistigen ist Annäherung.

Gott, der als ein Geist für unsre Organe unbegreiflich seyn würde, theilt sich uns durch die Natur mit; er bedient sich dieses Organs, uns sein Daseyn zu verkünden, und reißt durch Wohlthaten unsere Neugierde, den Urheber der schönen Dinge zu kennen, die er schuff; und daher richtete er es so ein, daß der Wille die erste Folge der Erkenntniß wird.

Wie wir gesagt haben, kann der Mensch sinnlich erkennen, und sinnlich wollen; geistig erkennen und geistig wollen.

Es liegt eine doppelte Kraft, eine doppelte Fähigkeit in ihm, weil er Thiermensch und Geistmensch ist.

Sinnlich erkennen, und sinnlich wollen gehört zum Thier; geistig erkennen, und geistig wollen zum Menschen.

Denn das geistige Erkennen und geistige Wollen vereint sich erst im Menschenzustande, und bereitet ihn vor zu seinem künftigen Daseyn.

Nach dieser Entwicklung verhält sich des Menschen künftiges Seyn; wie mehr er geistig erkennt, geistig will, je mehr bereitet er sich vor für seine künftige Stufenfolge.

Sinnlich zu erkennen, und sinnlich zu wollen, fodert die Erhaltung des Thierkörpers, und gehört zur Nothwendigkeit der thierischen Existenz, oder zum körperlichen Leben: geistig zu erkennen, und geistig zu wollen fodert die Erhaltung der Seele, fodert die Seelensexistenz, und gehört zum Seelenleben.

Sinnlich erkennen, und sinnlich wollen, sind die Eigenschaften des Thiermenschen; geistig erkennen, und geistig wollen, die Eigenschaften des Geistmenschen.

Gott kann nicht sinnlich wollen, weil er Geist ist und keine Sinne hat; also assimiliert nur geistiges Wollen der Gottheit, die ein Geist ist, und nicht sinnliches.

Da nichts ohne Wirkung und Folge ist, so muß die Erkenntniß auch eine Folge haben, und diese ihre Folge, wie ich oben gesagt habe, ist der Wille.

Der sinnliche Wille wird determinirt durch Selbst- und Weltliebe, oder das Band, das die sinnliche Erkenntniß mit dem sinnlichen Willen vereint, ist die Welt- und Selbstliebe; und das Band, das die geistige Erkenntniß mit dem geistigen Willen vereint, ist Gottes- und Nächstenliebe.

In dieser Vereinigung der geistigen Erkenntniß mit dem geistigen Willen, liegt der Grund aller Moralität; denn Moralität oder Sittlichkeit besteht in nothwendigen Verhältnissen, den geistigen Willen mit der geistigen Erkenntniß zu vereinen, und uns zu Wesen höherer Fortdauer umzuschaffen.

Wenn also der geistige Wille die Folge geistiger Erkenntniß ist, so entsteht nothwendig in uns ein Schwung, das Erkannte zu wollen, und dieser Schwung ist Annäherung, Fortschreitung, Seelenentwicklung.

Diese geistige Fortschreitung verhält sich nach der Reinheit

unfers Willens; und die Reinheit unfers Wollens verhält sich nach der Assimilation unfers Willens mit dem Willen der Gottheit.

Es ist nichts ohne Wirkung und Gegenwirkung; die Erkenntniß wirkt auf den Willen; der Wille wirkt auf die Erkenntniß, und nach der Beschaffenheit der Gegenwirkung des Willens verhält sich die zukünftige Gradation der Erkenntniß.

Wenn das Wollen nicht auf den ersten Grad der geistigen Erkenntniß zurückwirkte, so hätte das Erkennen keine Fortschreitung; so aber verstärkt sich das künftige Erkennen durch die Rückwirkung des Willens, und dann auch wieder das zukünftige Wollen durch das zukünftige Erkennen.

Es werden einige denken, es liegen Widersprüche in diesen Sätzen; aber man zergliedere sie genau, und man wird keine Widersprüche finden; denn obwohl nur der Wille die Folge der Erkenntniß ist, so führt doch nur das Wollen zur Erkenntniß, denn man muß nicht vergessen, daß der Mensch erst sinnlich, und alsdann geistig will, und daß es Willenskräfte und Willenstriebe giebt.

Der Mensch will immer das Gute, und ergreift nur das Böse als ein Scheingut.

Sein Wollen sinnlichen Gutes führt ihn zum Nachdenken über geistiges Gutes, und wird daher der erste Grund zum geistigen Erkennen.

Fängt der Mensch einmal an geistig zu erkennen, so verändert sich auch sein sinnlicher Wille in geistigen. Aus diesem Grunde besteht die erste Stufe des geistigen Erkennens, in der größten Reinheit des sinnlichen Wollens, weil diese Reinheit ihn zum geistigen Erkennen fähig macht.

Nun fragt sich: ist denn sinnliches Wollen nicht ebenfalls die Folge des sinnlichen Erkennens? Und wenn der Mensch nur grob sinnlich erkennt, so kann er ja auch nur grob sinnlich wollen?

Ich beantworte diesen Einwurf: Man muß das Wollen oder den Willen von der Determination des Willens unterscheiden; oder das Wollen in seinem Werden von dem Wollen in seinem Seyn.

Das Wollen in seinem Werden liegt in uns vor der Erkenntniß, und ist Willenstrieb; das Wollen in seinem Seyn wird durch die Erkenntniß erst bestimmt, und ist Willensbestimmung, Folge der Erkenntniß.

Alles in der Natur ist eine Kette; die Erkenntniß verhält sich nach dem Wollen in seinem Werden; das Wollen in seinem Seyn nach der Erkenntniß. Die Erkenntniß ist die Determination des Willens; daher ist der Wille in seinem Seyn die Folge der Erkenntniß; allein der Wille in seinem Werden muß vor dieser Determination seyn, und dieses ist die Willenskraft, denn in der Ordnung der Dinge ist Ursach, Wirkung, Folge. Willenskraft, Erkenntniß, Willenstrieb.

Wie entsteht aber im Menschen das Wollen in seinem Werden, und das Wollen in seinem Seyn?

Das Wollen in seinem Werden entsteht im Menschen zuerst durch seine Selbstliebe; diese führt ihn zur sinnlichen Erkenntniß sinnlichen Gutes, und diese sinnliche Erkenntniß zum sinnlichen Wollen.

Diese Selbstliebe führt ihn auch zu Gegenständen auffer sich, und lehrt ihn auch für andere wollen; so ist auch die Gradation von Selbstliebe zur Menschenliebe. Der Mensch erhält eine doppelte Kraft seines Wollens, und daher vermehrt sich der Kreis seiner Erkenntniß, und wird von der Liebe anderer determinirt.

Der Mensch besitzt Kräfte, Fähigkeiten und Triebe.

Die Freyheit ist eine Fähigkeit, das Wollen mit dem Erkennen zu verbinden; hätte der Mensch diese Fähigkeit nicht, so könnte er nicht wollen.

Der Wille in seinem Werden ist eine Folge der Freyheit, wie der Wille in seinem Seyn eine Folge der Erkenntniß ist.

Es giebt Erkenntnißtriebe, und Willenstriebe; Erkenntnißkräfte und Willenskräfte.

Die Erkenntnistriebe veredeln die Willenskraft, und die veredelte Willenskraft giebt neue Erkenntnistriebe, wodurch veredelte Willenskraft entsteht, die wieder auf die Erkenntniß zurückwirkt, die Erkenntnißkräfte verstärkt, und vervollkommnete Willenskräfte durch diese verstärkte Erkenntnißkraft hervorbringt.

Gott ist Güte und Wahrheit, wie wir im Voraus erklärt haben; sein Erkennen ist Güte, sein Wollen Wahrheit. Nach diesem Wollen verhält sich seine höchste Reinheit.

Die Verbindung des geistigen Willens mit der geistigen Erkenntniß, ist die Verbindung der Erkenntniß des Guten mit

der Ausübung des Wahren, und dieses ist der Weg zur Einswerdung.

38.

Wunderkräfte der Natur.

Es giebt wunderbare Erscheinungen in der Natur, die für Wesen, wie wir organisiert sind, unbegreiflich sind.

Unbegreiflich will sagen, wenn ich von einer Sache keine Begriffe habe, keine Ideen.

Ideen sind Eindrücke; organische Erscheinungen.

Diese Unbegreiflichkeit hängt also meistentheils von unserer Organisation ab; das will sagen, wir sind nicht organisiert, diese oder jene Sachen aufzunehmen.

Die Folge ist daher nicht, daß alles, was uns bisher unbegreiflich war, unbegreiflich bleiben muß.

Mit Veränderung unserer Organe, oder mit Veränderung der Gegenstände können uns Dinge, die uns iht unbegreiflich sind, begreiflich werden.

Im Menschen schlummern eine Menge Fähigkeiten, die nothwendig sind zu seiner künftigen Zustandeseentwicklung; und mit der Entwicklung dieser Fähigkeiten verändern sich unsere Organe, und werden fähiger, Dinge zu begreifen, die der Organisation vor dieser Veränderung unbegreiflich waren.

Die Natur winkt uns schon zu diesen hohen Ahndungen. So liegt im Kerne der Frucht schon der ganze künftige Baum, obwohl er unserm Auge nur als Kern erscheint. Allgemach entwickelt er sich, wird zur Sproße, zum jungen Baume, zum Baume, trägt Blüthen und Früchte, und das wird uns sichtbar, für das wir im Kerne keine Organe zum Sehen hatten.

Die Unbegreiflichkeit vieler wunderbarer Dinge liegt meistentheils darinn, weil wir sie nach der Perceptibilität unserer Organe beurtheilen; theils auch nach unsern abstrakten Begriffen, die wir uns von den sichtbaren Abdrücken der Dinge gemacht, ohne uns ehevor gewiß ontologische Wahrheiten eigen gemacht zu haben; ohne zu bedenken, daß sich mit Veränderung der Sinne die Perceptibilität verändert, und durch die Seelenexaltation der innere Zustand verändert wird.

Aus diesem Irrthume sind die Wirkungen und magischen Erscheinungen dem größten Theile der Menschen unbegreiflich; denn sie messen sie nach dem Maaßstabe ihrer Kenntnisse, und beurtheilen sie nach ihren ighigen Begriffen.

Wenn ich was messen will, so muß ich das Maaß nach dem Gegenstand bestimmen, und kann den Gegenstand nicht, ehe ich ihn gemessen habe, nach meinem Maaß beurtheilen; und doch geschieht das meistens.

Dieses oder jenes ist Schwärmerey, sagt der Physiker; es gründet sich nicht in der Natur; es ist Einbildung, Charlatanerie, und er sollte doch vielmehr untersuchen, als verwerfen, denn es ist die Folge nicht, daß, wenn einer ein Maaß von tausend Ellen hat, daß es keine Dinge geben möge, für welche dieses Maaß zu kurz ist.

Wenig Menschen denken über das Innere der Sache, und überdenken nachstehende Sätze, aus welchen sich doch die größten Aufschlüsse geben.

1. Daß ein All sey, und dieses All ein Ganzes ausmache.
2. Alles, was in diesem All ist, gehört nothwendig dazu, und steht mit dem Ganzen in Verbindung.
3. Alles ist Eins; nur unterscheiden sich die Dinge in der Art zu seyn, und weichen dadurch voneinander ab.
4. Der Mensch ist, und ist auf eine Art, die von andern Dingen unterschieden ist.
5. Der Mensch wird, war nicht allzeit so, wie er ist, und kann verändert werden.
6. Es giebt auch Dinge, die auffer dem Menschen wirklich sind.
7. Diese Dinge, die auffer dem Menschen sind, können auf den Menschen wirken.
8. Diese Dinge sind die nämlichen, und der Mensch ist der nämliche, wenn sie einerley Veränderungen hervorbringen.
9. Ich bin also verschieden, wenn sie andere Wirkungen in mir hervorbringen.
10. Diese nämlichen Dinge erscheinen mir anders, wenn ich selbst, oder wenn meine Organe verändert sind.
11. Diese Dinge sind also in sich selbst nicht das, was sie scheinen, weil sie mir nach veränderten Organen anders erscheinen.
12. Diese nämlichen Dinge müssen mir nach veränderten Organen nothwendig anders erscheinen.

13. Sie sind daher doch etwas, weil alles Etwas ist; weil es nichts giebt, das nichts ist; sondern auch die Idee etwas ist, Abdruck, Bild.

14. Es giebt Dinge, die an und für sich nicht bestehen können; die in und durch andere wirklich sind.

15. Ausdehnung, Zusammensetzung, Körper, Figur können unter die Klasse der lehten Dinge nicht gerechnet werden.

16. Unter der Materie der Zusammensetzung müssen andere feinere Dinge verborgen seyn.

17. Diese feineren verborgenen Dinge sind der Grund aller Wirkfamkeit, der Phänomene, Materien und Zusammensetzungen.

18. Es giebt verborgene Kräfte, die alle organische Erscheinungen in uns bewirken.

19. Wenn die Form, Figur, und Zusammensetzung eines Dinges verändert wird, geht auch eine Veränderung in den innerlichen Kräften vor.

20. Diese innerliche Veränderung der Kräfte sind auch wir im Stande hervorzubringen, wenn wir die nämlichen Ursachen sehen, unter welchen die nämlichen Veränderungen der Gestalt und Figur schon vorgegangen.

21. Alle ähnlichen Ursachen bringen ähnliche Wirkungen hervor, und ähnliche Wirkungen haben ähnliche Ursachen.

22. Ich bin etwas Bleibendes, das beständig modificirt wird.

23. Mein Körper ist etwas Zusammengesetztes, und kann dieses Bleibende nicht seyn.

24. Mein Ich ist also von dem Körper wesentlich unterschieden.

39.

Es ist ein All; und dieses All macht ein Ganzes aus.

Alles, was der Schöpfer erschuff, gehört zum Ganzen; es ist nothwendig da, und gehört zur Harmonie des Universums.

Das Gerिंगste ist daher wichtig, denn alles steht mit dem Ganzen in Verbindung; daher zählte der Schöpfer die Sandkörnchen am Ufer des Meeres, und die Sonnenstäubchen der Luft, denn sie gehören zum All; ohne sie wäre auch das Ganze nicht.

Es ist ein Wesensgesetz, daß nichts zernichtet wird, sondern nur verändert.

Jede Veränderung gehört zum grossen All, und geschieht nach den Gesetzen der Harmonie.

Mensch! in den kleinsten Veränderungen studire die Veränderungen des Größten.

Jede Veränderung fängt im Kleinsten an, und wächst bis zur größten möglichen Veränderung.

Studire den Zusammenhang der Theile; studire, daß das Große nur aus vielen Kleinen besteht, und daß oft die geringste Veränderung unendlich andere Veränderungen hervorbringe, und viele Wirkungen der Magie werden dir nicht unbekannt seyn.

40.

Alles, was in diesem All ist, gehört nothwendig dazu, und steht mit dem Ganzen in Verbindung.

Jede Wirkung ist schon eine Veränderung, und jede Veränderung eine Wirkung; wer wirkt, der verändert; wer verändert, der wirkt.

Da das Kleinste mit dem Größten in Verbindung steht, so wirkt die Veränderung, die im Kleinsten vorgeht, auf das Größte; obwohl auf eine unserer Organisation ganz unbegreifliche Art.

Da ich zum Ganzen gehöre, so wirkt auch jede Veränderung auf mich; und wenn ich wirke und verändere, so geht auch in mir eine Wirkung, und eine Veränderung vor, weil ich auch ein Theil des Ganzen bin.

Es giebt unendliche Gradationen von Veränderungen, von der merklichsten bis zur unmerklichsten.

Alles, was immer ist, ist im All schon gegenwärtig. Das Vergangene durch die Ursachen; das Gegenwärtige durch die Wirkungen; und das Zukünftige durch die Folgen.

Zukunft und Vergangenes ist nur für den Menschen verhältnißmäßig seiner Organisation; im All der Schöpfung ist ewige Gegenwart.

41.

Alles ist Eins; nur unterscheiden sich die Dinge in der Art zu seyn, und weichen dadurch voneinander ab.

Alles ist Eins; dieses ist einer der größten Sätze wunderbarer Erscheinungen.

Die tausendfältigen Modifikationen dieses Eins sind also die Ursache der Verschiedenheit der Dinge, und die Art der Perceptibilität dieses Eins, die Entstehungsursache des Unterschieds.

Alles, was existirt, sind Theile des Ganzen; dieses Eins.

Sie werden Theile, verhältnißmäßig der Perception, die das Ganze nicht umfängt.

So ist 1 die Entstehungsursache aller Zahlen, und alle Zahlen reduciren sich wieder auf 1; und die tausendfältigen Veränderungen, Millionen, und Trillionen sind nichts als wiederholte Einheiten, und die verschiedenen Modifikationen des 1 sind die Ursache der tausendfältigen Veränderungen der Zahlen, woraus soviel Wunderbares entsteht.

42.

Der Mensch wirkt; war nicht allzeit, wie er ist, und kann verändert werden.

Die Wirkung ist die Folge der Kraft, oder Wirken heißt, wenn Kräfte andere Fähigkeiten in Bewegung setzen.

Wirken können ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften der Menschen; und die Fähigkeit dazu liegt in seinem Innern, denn der Mensch hat Fähigkeit, Kräfte und Wirkungen.

Die Fähigkeit ist die schlummernde Kraft; die Kraft die entwickelte Fähigkeit; die Wirkung ist die Folge der Kräfte; — alles zusamm ist Eins.

In der Fähigkeit liegt schon die Kraft und Wirkung; die Kraft verhält sich nach der Fähigkeit, die Wirkung nach der Kraft.

Das Leben ist nichts anders als eine Äußerung entwickelter, wirkender Kräfte.

Wie mehr Kraft, je mehr Leben, je mehr Wirkung. Wer viel wirkt, lebt viel; wer viel lebt, wirkt viel; Thätigkeit ist Lebensäußerung.

Es ist nichts ohne Kraft; nur schlummern manchmal die Kräfte, und warten auf Entwicklung.

So schlummert die Kraft im Salpeter, die sich fürchterlich durch die Flamme entwickelt.

Kräfte wirken auf Fähigkeiten; das will sagen, thätige Kräfte auf schlummernde, oder Kräfte auf Fähigkeiten, die die

schlummernden Kräfte durch die Entwicklung zu thätigen Kräften machen.

Zu dieser Wirkung gehört Gleichheit; denn gleiche Kräfte wirken nur auf schlummernde gleiche Fähigkeiten, die aber oft bey ihrer Entwicklung stärker als die wirkenden Kräfte werden.

Ein Körper wirkt auf den andern durch die Bewegung, weil die Bewegung entwickelte Fähigkeit ist, und Körperkraft wird.

Die Kraft verhält sich nach der Art der Bewegung; starke Bewegung, starke Kraft; schwache Bewegung, schwache Kraft.

Alles Leben ist Bewegung; alles, was ist, hat Lebensfähigkeit, hat Kraft.

Bewegungen hervorbringen, heißt Lebenskräfte entwickeln; heißt schlummernde Fähigkeiten zu Kräften machen, wovon die Folgen Wirkungen sind.

Man sieht daher, daß der Mensch, der auf Dinge außer sich wirken will, das Innere der Dinge erkennen müsse.

Gleiche Kräfte wirken nicht gegeneinander; es muß immer eine stärker als die andere seyn; so ist das Geseh der Dinge in grobkörperlichen, so in feinen, so in geistigen.

Das, was wir Geist nennen, hat mehr Leben als Körper; weil der Körper eben nur das Leben durch die Kräfte des Geistes erhält; daher hat der Geist höhere Wirkungskraft, höheres Leben.

Im Geiste entwickeln sich die Lebenskräfte immerzu; diese beständige Entwicklung ist Lebensgeseh des Geistes.

Eben diese beständige Entwicklung bringt Leben in thierischen Körpern hervor, und ist das, was wir Beseelung nennen.

Immer mehr und mehr Leben bekommen, heißt immer mehr und mehr geistig werden; und dieses geistig werden ist der Weg der Assimilation, die durch unendliche Gradationen, wie wir in allen Wesen sehen, von der mindesten entwickelten Lebenskraft bis zur höchsten fortschreitet.

Im Menschen liegen Fähigkeiten, die wesentlich von den Fähigkeiten der Körper verschieden sind; daher existirt der Mensch auf eine Art, die verschieden ist von der Art, nach der bloße Körper existiren.

Da also verschiedene Fähigkeiten im Menschen liegen, so entwickeln sich auch in ihm verschiedene Kräfte, und diese Kräfte bringen besondere Wirkungen hervor, die bloße Körper her-

vorzubringen nicht im Stande sind, wodurch sich des Menschen erhabnere Kraft und Seelenfortdauer verkündigt.

Die Natur zeigt uns, daß die inneren Fähigkeiten und Kräfte ganz von denen verschieden sind, die wir äußerliche Fähigkeiten nennen, und alles Wunderbare in der Körperwelt besteht in den sich entwickelnden inneren Fähigkeiten, weil dieselben unsern Sinnen verborgen sind.

So erregen die Kräfte des Magnets, die Wirkungen der Elektrizität allgemeine Bewunderung, denn sie waren entwickelte innere Fähigkeiten, innere Kräfte.

Wie mehr ein Ding innere Fähigkeiten hat, jemehr schlummernde Kräfte, desto seltnerer Wirkungen kann so ein Ding hervorbringen.

Im Menschen liegen die größten Fähigkeiten, die größten schlummernden Kräfte, nach unendlichen Gradationen. In ihm liegt daher allein die Kraft, das Wunderbarste für andere Menschen durch seine entwickelnden Kräfte zu wirken.

Der Fehler bey Enträthslung seltsamer Erscheinungen besteht darin, daß wir die Sache nach den äußern Kräften beurtheilen, und die inneren bisher so wenig studirt haben.

43.

Es giebt auch Dinge, die außer dem Menschen wirklich sind.

Ein Ding ist außer mir, das ich durch Organe percipire.

Wie mehr Organe, desto mehr Dinge außer uns; wie mehr richtige Organe, desto mehr Dinge außer uns.

Wie mehr deutliche Organe, desto mehr deutliche Dinge außer uns;

Wie mehr stumpfe Organe, desto mehr undeutliche Dinge außer uns;

Wie mehr kranke Organe, die der Aufnahme der Eindrücke unfähig sind, desto weniger Dinge außer uns.

Die Organe machen daher die Dinge, die außer uns sind, für uns zu Erscheinungen.

Erscheinung ist eine Art zu seyn nach der Perceptionskraft unserer Sinne.

Da es Dinge außer uns giebt, und jedes Ding Fähigkeit, Kraft

und Wirkung hat, so können solche Dinge, die außer uns sind, nothwendig durch ihre entwickelten Kräfte auf uns wirken; allein diese Wirkung ist immer organisch. Es kann also auch Dinge geben, die in uns sind, und diese Dinge, die in uns sind, müssen von Dingen außer uns verschieden seyn.

Dinge in uns können also keine körperlichen Dinge seyn, sondern sie müssen sich vom Körperlichen unterscheiden, weil sie nicht durch körperliche Sinne percipirt werden.

Doch da ohne Organ nichts ist, nichts ohne Verbindung, so giebt es doch ein Organ der innern Perception, und dieses Organ ist der innere Sinn, von dem wir oben gesprochen haben.

Auch im innern Sinne liegen Fähigkeiten, Kräfte, Wirkungen.

Fähigkeiten, die von Körpersfähigkeiten verschieden, sind; Kräfte, verschieden von Körperkräften, und Wirkungen verschieden von Körperwirkungen.

Warum wundert sich denn die Welt über diese inneren sich entwickelnden Kräfte, über diese inneren Wirkungen, als weil wenige für die Perception dieser Dinge Sinn haben?

44.

Die Dinge, die außer dem Menschen sind,
- können auf den Menschen wirken.

Daß Dinge, die außer dem Menschen sind, organisch auf den Menschen wirken, ist keinem Widerspruche unterworfen; allein man muß wohl überdenken, daß die Wirkungen nur organisch sind; man muß denken, daß jede Wirkung unendliche Gradationen hat. Durch diese Gradationen entstehen die Verschiedenheiten der Töne vom größten bis zum feinsten; die Nuancen der Farben von der dunkelsten bis zur hellsten.

Alles dieses muß nothwendig seyn, nothwendig für die Tausendfältigkeit der perceptibilen Organe.

Eine höhere Frage ist: Können Dinge, die im Menschen sind, auch auf Dinge, die außer ihm sind, wirken?

Ja gewiß; und diese Wirkung ist zweyerley; entweder wirkt das Innere auf das Außere mittels der Sinne auf die Gegenstände durch innere Sinnenkraft; oder das Innere des Menschen wirkt gleich auf das Innere der Dinge, entwickelt in selben

schlummernde, geistige Kräfte, und bringt wunderbare körperliche Wirkungen hervor, worinn ein großer Theil der Geheimnisse der Magie liegt.

45.

Diese Dinge, die außer mir sind, sind die nämlichen, und ich bin der nämliche, wenn sie einerley Veränderungen hervorbringen.

Da die Wirkungen der äußerlichen Dinge sich organisch gegen den Menschen verhalten, und es unendliche Gradationen von den unvollkommensten bis zu den vollkommensten Organen giebt, so ist es wesentlich nothwendig, daß sich die Perceptionskräfte eben so vielfältig modificiren.

Jede Schwächung, jede Verstärkung der Organe bringt daher andere Erscheinungen hervor; welcher Stoff zu unendlichen Zauberwerken?

46.

Ich bin also verschieden, wenn die Dinge andere Wirkungen in mir hervorbringen.

In der Verschiedenheit der Wirkungen der Dinge liegt daher die Verschiedenheit der Dinge.

Daher ist es nicht allzeit nothwendig, die Dinge selbst zu verändern, sondern nur die Organe, die die Dinge percipiren, und es entstehen schon Wunderwerke.

In dieser Theorie bestehen die zauberischen Blendwerke; es wird die Perceptibilität der Organe verändert, und schon ist der Mensch in eine ganz andere Welt versetzt.

Die nachfolgenden Sätze, als:

Diese nämlichen Dinge erscheinen mir anders, wenn ich selbst, oder wenn meine Organe verändert sind;

Diese Dinge sind also in sich selbst nicht das, was sie scheinen, weil sie mir nach veränderten Organen anders erscheinen; messen sich nach diesem nämlichen Grundsatz.

Die Dinge, die auffer mir sind; obwohl sie nur organisch auf mich wirken, sind doch etwas, weil alles etwas ist; weil es nichts giebt, das nichts ist, sondern auch die Idee etwas ist, — Abdruck, Bild.

Alles ist also etwas — wirklich etwas; alles Abdruck, alles Bild.

Mein Bild im Spiegel ist Abdruck; das Bild der Rose im Auge von Tausenden tausendfältiger Abdruck — also tausend Bilder der Rose; im Auge der Millionen Millionen Rosen, und doch nur Eine Rose mit Millionen Abdrücken, mit Millionen verschiedenen Abdrücken, wovon jeder Abdruck sich organisch verhält; welches unermessliche Feld zum Nachdenken!

Jedes Stäubchen der feinsten Ausdünstung der Rose ist wieder ganz Rose nach der Perceptibilität der Organe ihrer Erscheinung.

Nimm den kleinsten der Schnecken; zermalme ihn in Staub, und beobachte jedes Stäubchen durch ein Sonnenmikroskop, und du wirst im Kleinsten die Zeichnungen der Natur, wie im Größten, finden.

Zermalme ein Wesen, und bring es in unmerklichen Staub, und jedes Stäubchen wird das Bild dieses Wesens haben; es ist nichts als äußere Veränderung dem Golde gleich, das immer Gold ist, wenn du es von schwerster Massa bis zur feinsten reducirst; du kannst die Form, aber das Innere der Sache nicht verändern.

Nur dann, wenn das Innere der Dinge verändert wird, hören die Bilder auf, das für uns organisch zu seyn, was sie sind, und bekommen andere Formen.

Träufle auf den zermalmten Schnecken einen Tropfen Scheidwasser, und auf einmal sind alle Formen verändert.

Es giebt also Dinge, die an und für sich nicht bestehen können, die in und durch andere wirklich sind.

Ausdehnung, Zusammensetzung, Körper, Figur können unter die Klasse der lehten Dinge nicht gerechnet werden; unter der Materie der Zusammensetzung müssen also andere feinere Dinge verborgen seyn.

Diese feinen verborgenen Dinge sind der Grund aller Wirk-
samkeit, der Phänomene, Materien und Zusammensetzungen.

48.

Kräfte und Formen.

Es giebt Kräfte in natürlichen Dingen, die ihren Ursprung in
der Mischung der Elemente haben; so ist die Kraft zu erhitzen,
zu erkälten, zu trocknen, zu befeuchten.

Und diese Kräfte modificieren sich wieder nach unendlichen
Gradationen.

Andere Kräfte sind in den Sachen selbst; das will sagen;
daß es Sachen giebt, deren Theile aus verschiedenen Mischungen
ihrer Urstoffe bestehen, wovon zwar jeder Teil in der Natur
wieder ein Ganzes ist, unserer Organisation aber nur sämt-
liche ein Ganzes scheinen.

Zeitig werden, verdauen, auflösen, weich machen, härten
sind ihre Kräfte; man nennt sie trocknende, verzehrende, bren-
nende, zusammenziehende, eröffnende, ausdünstende, stärkende,
versüßende, sammelnde, zusammenziehende und anziehende Dinge.

Es liegt in der Natur, daß jede ungleiche Vertheilung der
Urstoffe verschiedene Wirkungen hervorbringen müsse.

Wie unendlich die Modifikationen seyn müssen, läßt sich aus
Nachstehendem denken.

Feuer, Luft, Wasser, Erde in gleicher Mischung bringen an-
dere Verhältnisse hervor als wenn Feuer, Luft, Wasser, in gleicher
Mischung ist, und die Erde in ungleicher oder überwiegender ist.

Um die Sache anschaulicher zu machen, füge ich eine Ver-
sehungstabelle bey.

Feuer,	Luft,	Wasser,	Erde.
Ueberwiegt			
Feuer,	Luft,	Wasser,	Erde.
Ueberwiegt			
Feuer,	Luft,	Wasser,	Erde.
Ueberwiegt			
Feuer,	Luft,	Wasser,	Erde.
Ueberwiegt			

Wenn man nun die Verhältnisse der Ueberwiegung gegeneinander berechnet, so sieht man die Unendlichkeit der Verfehlungen.

Wenn man die Verfehlungen nur nach einer Zahl von 90 annimmt, so kommen schon unter sich Millionen Verfehlungen heraus.

Nach dieser Vielfältigkeit der Verfehlungen lassen sich nachstehende Sätze aufstellen.

Jeder Urstoff muß nach der Vermischung mit andern verschiedene Wirkungen hervorbringen, die seinen eigenthümlichen Kräften mehr oder weniger angemessen sind.

Diese Wirkungen nannten die Alten *qualitates secundas*, weil selbe nicht den Wirkungen der Urstoffe, sondern den Mischungen derselben folgen; oder weil sie nicht die Folgen der Wirkungen des Urstoffes, sondern die Folgen der Vermischungen sind.

So giebt es fortschreitende Folgen, die die Wirkungen der Wärme sind, worunter die Erweichung gehört.

Fortschreitende Folgen der Kälte, worunter die Erhärtung, Gefrierung gehört.

Endlich giebt es noch Wirkungen die die Alten *qualitates tertias* nannten, und die sich in gewissen bestimmten Gegenständen äußern.

Diese *qualitates tertiae* sind die Folgen der *qualitatum secundarum*; wie die *qualitates secundariae* die Folgen der ersten Qualitäten sind; so, daß jede Folge wiederum zur Wirkung wird, und eine andere Folge hervorbringt.

Alle Dinge bestehen aus diesen dreym Eigenschaften, und in diesen dreym Eigenschaften liegt das große Mysterium, das die Alten in die Zahl 3 setzten, und dieser Zahl den Namen, „die mächtige Zahl“, beylegten.

Die dritten Eigenschaften (*qualitates tertiae*) werden determiniert durch die Homogeneität der Theile, die sich in den leidenden Körpern befinden, und worauf die handelnden oder activen wirken.

Auf die Kenntniß dieser Verhältnisse der innern Eigenschaften der Körper gegeneinander beruhen die Wunderwerke, die der Natur der Dinge zu widersprechen scheinen, als: die Erfindung der Feuer, die im Wasser brennen; die Erfindung der Oele, die das Feuer auslöschen; die Erfindung von Lampen, die nie erlöschen; von künstlichen Lichtern, die sich nicht verzehren, und von Flammen, die nicht brennen.

Die ersten Wirkungen der Dinge bestehen also in ihren Urstoffen;

Diese Wirkungen verhalten sich nach der Mischung dieser Urstoffe, und die Verschiedenheit der Mischungen der Urstoffe bringt wieder Verschiedenheit der Wirkungen hervor.

Jede innere Veränderung hat ihren ersten Grund in den Veränderungen der Mischungen der Urstoffe.

Um der Sache gegenheilige Wirkungen hervorzubringen, muß ich daher das Innere der Sache kennen, und die inneren Kräfte schwächen, oder ihre Wirkungen verändern können.

Es giebt auch Kräfte, die nicht das Innere zu ihrer Entstehungsurfache haben, sondern die die Folge des Aeußern sind, das ist: die Form.

Die Form ist das Aeußere der Dinge, und dieses Aeußere der Dinge entsteht durch die Mischung des Innern, das will sagen, diese oder jene Mischung der Urstoffe oder des Innern bringt diese oder jene Form hervor.

Wie oben gesagt worden, so verhalten sich verschiedene Wirkungen nach der Verschiedenheit der Versezungen der innern Kräfte, und bringen daher Koagulationen, Zusammensetzungen, Ausdehnungen, Verhärtungen ic. hervor, wodurch die Dinge ihre äußeren Formen bekommen, die sich in Rücksicht unser organisch verhalten.

Jedes Ding hat seine verborgenen Eigenschaften! man nennt sie verborgene Eigenschaften, weil sie unsern Organen nicht auffallen, und in dem Innern der Dinge verborgen liegen.

Die Figur, oder der Umriß ist wesentlich von der Form unterschieden; denn die Figur oder der Umriß sind die äußersten Theile der Form.

Der, der figurirt, oder Umriße bildet, verändert nur die äußersten Theile der Formen, aber nie das Innere der Dinge.

Da jedes, was existirt, zu dem großen All gehört, so können die Kräfte der Formen oder der Dinge nicht nach ihrem Seyn für uns einzeln berechnet werden, sondern es befinden sich höhere Kräfte in ihnen, die für uns keine perceptibeln Formen haben.

Da alles Eins ist, alles ein Ganzes, so geht im Ganzen keine Veränderung vor, ohne daß nicht diese Veränderung in größerm oder minderm Grade auf die Theile des ganzen Wirkung hat, welche Wirkung sich unendlich gradirt; aber in sich

selbst immer Wirkung bleibt, wodurch sich das, was die Alten Influenz nannten, erklärt.

49.

Influenz.

Influenz oder Einwirkung, Mitwirkung will nichts anders sagen, als die Folgen der Veränderung, die in einigen Theilen des Ganzen vorgehen auf die übrigen Theile des Ganzen.

Wir sagten, daß alles ein Ganzes sey, und daß sich der Unterschied der Dinge nur nach der Art ihres Seyns ergiebt, woraus klar sich bewiset, daß Körper auf Körper, und Dinge auf Dinge nothwendig nach ihrer Art zu seyn wirken müssen.

Die Wirkungen oder Folgen verhalten sich nach den Kräften; die Kräfte nach den Fähigkeiten; die Fähigkeiten nach der Art zu seyn der Dinge. Durch diese Kette entsteht mittel- und unmittelbare Wirkung des ersten Gliedes bis an das letzte. So wirkt 1 durch alle möglichen Zahlen, und seine Kraft verhält sich nach den Acten der Zahlen, die in sich selbst nur Progressionen des 1 oder Wiederholungen sind.

So besteht alles in Verhältnissen gegen einander.

So hat unser Weltkörper Verhältnisse, als ein Theil des Ganzen betrachtet, zu allen andern möglichen Weltkörpern im Univerſo, selbst zu den entferntesten, und diese Wirkungen gradiren sich bis ins Unendliche.

Jeder stärkere Körper wirkt auf den mindern, oder Plus-Kraft auf Minus-Kraft.

Durch dieses Gesetz entstehen alle Wirkungen und Thätigkeiten. So wirkt die Sonne durch ihre Annäherung oder Entfernung.

Jede Annäherung und Entfernung ist Veränderung; jede Veränderung Wirkung.

Die Neuern glaubten, die Planeten hätten keine Wirkung auf unsern Weltkörper, und verwarfen das System der Inſfluenz; allein diese Meynung ist höchst irrig. Man kann unsere Welt nicht einzeln betrachten, sondern sie ist ein Theil des Univerſums; sie gehört zum Ganzen, und im Ganzen wirkt ein Theil auf den andern, denn eben diese gegenseitige Wirkung macht die Kette der Welten; das Leben des Ganzen aus.

Enthräthslung einiger magischen Geheimnisse.

Wir verstehen die Magie der Alten nicht, weil wir die Sache zu körperlich, zu sinnlich nehmen.

In den Symbolen der Alten liegt Weisheit und Größe; allein man muß in das Innere ihrer Geheimnisse dringen, und nicht sich mit der Oberfläche der Dinge allein begnügen.

Die Zahlenkunde ist die Anfangslehre der Magie; sie ist das, was die Alten Cabbala nannten; allein die Begriffe, die wir uns von der Cabbala machen, sind höchst sinnlich, widersinnig und lächerlich.

Die, die sich in das Innere der Magie nicht hineindenken konnten, sind die Urheber aller dieser Lächerlichkeiten.

Die Geheimnisse der Cabbala, die im Innern der Sache liegen, wollten sie im Aeußerlichen haben, und dachten nicht, daß das Aeußerliche zufällig, veränderlich, das Innere aber nur allein wahr ist.

Zahlen sind willkührliche Bestimmungen, wie die Buchstaben, wenn wir sie so annehmen, wie die Buchstaben; um aber das Wahre zu finden, muß man das Geistige mit ihnen verbinden.

Die Zahlen liegen wesentlich in der Natur; das will sagen: nicht die Zeichen von 1, 2, 3, sondern die Einheit und ihre Progressionen.

Das Schema des Universums besteht in drey Triplicitäten; daher der dreysache Triangel, womit die Alten Gott bezeichneten.

Unter die erste Triplicität, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, Urursfähigkeit, Ururkraft, Ururwirkung, *qualitates primarias*.

Unter die zweyte Triplicität:

Urfähigkeit,

Urkraft,

Urwirkung, oder *qualitates secundariae*.

Endlich unter die dritte Triplicität:

Dingensfähigkeit,

Dingekraft,

Dingewirkung, oder *qualitates tertiae*.

Unter die erste Triplicität, worunter ich Urursfähigkeit, Ur-

urkraft, und Ururwirkung zählte, gehören die Eigenschaften der Gottheit, die die Alten unter einem simplen Triangel ausdrückten.

Die erste Fähigkeit der Wirkung aller Dinge ist 1; Zahl der Einheit, Zahl der Gottheit.

Der ersten Fähigkeit erste Wirkung ist 2; Produktionszahl;

Der ersten Wirkung erste Folge ist 3; erste Perfektionszahl.

Diese 3, oder erste Triplicität zusamm ist Eines, weil Fähigkeit, Wirkung und Folge Eines ist.

In Rücksicht der Gottheit ist dieses 3 Weisheit, Liebe, Schöpfung, Weisheit, Fähigkeit, Liebe, Wirkung, oder Kraft, entwickelte Weisheit, Schöpfung, Folge der Liebe, der entwickelten Kraft.

Die zweite Triplicität, oder

Urfähigkeiten,

Urkräfte,

Urwirkungen

entspringen aus der ersten Triplicität, und daher wird der ersten Wirkung erste Folge, oder die erste Fähigkeit der Fortwirkung, Zahl 4 oder Körperzahl.

Diese Fähigkeit hat wieder ihre Wirkung, oder Existenz, und daraus entspringt 5, oder Sinnenzahl, alle möglichen Zahlen körperlicher Dinge zu percipiren, und endlich die Folge der entwickelten Kraft, oder Perceptionszahl 6.

Sie gehen nach der Gradation so:

4 Ist Körper.

5 Ist Sinne, oder die Körper zu percipiren.

6 Ist wirkliche Perception der Körper durch die Sinne.

Endlich kömmt die dritte Triplicität, die aus der 2ten und 1ten Triplicität successive entspringt.

Die Folge der vorstehenden Triplicität macht wieder die erste Fähigkeit der Fortwirkungen, oder die siebente Zahl.

Diese Fähigkeit hat ihre Wirkung, welche in der Progreßion 8 ist, und die Folge 9.

Die Reihe, nach welcher diese Triplicität steht, ist

7

8

9

Daher die Entwicklungen der Körper, besonders der Hauptepochen der Menschen nach 7.

Durch dieses löset sich die Frage: Warum ein Kind, das im

siebenten Monathe geboren wird, eher am Leben bleibt, als eines, das im 8ten Monathe zur Welt kömmt? Der siebente Monath ist die Zahl der Fähigkeit; der achte die Zahl der Entwicklung, die nothwendig die komplette Zahl der Folge haben muß, welches die neunte Zahl ist.

Wenn also ein Kind im achten Monathe zur Welt kömmt, so geschieht eben eine weitere Entwicklung, der ihre Folge durch die Geburt benommen wird, zur Reise zu kommen, und kann daher aus ihrer Sphäre nicht fortdauern, nicht leben, weil eben diese Folge zum Leben gehört: im neunten Monathe aber ist Fähigkeit, Wirkung und Folge vollendet.

Aus diesen dreyen Triplicitäten, die Geistes- und Körpersfähigkeiten, Kräfte und Wirkungen machen, entsteht eine vierte Triplicität, oder Fähigkeiten, Kräfte und Wirkungen in weiterer Fortschreitung als hervorgebrachte Fähigkeiten, Kräfte und Wirkungen der ersten drey vereinigten Triplicitäten, und dieses ist die sittliche.

Die Folge der letztern Triplicität giebt wieder die Fähigkeit der erstern, nämlich, die letzte Folge ist Daseyn, und Daseyn giebt wieder Fähigkeit.

In der vierten Triplicität bezugsmäßig auf die vorigen Triplicitäten die Zahl 10, oder den Numerum univrsalem, der wieder zur Einheit zurückführt, und wird daher der Numerus des Anfangs und des Endes genannt.

Seine Entwicklung geschieht, wie bey den ersten Triplicitäten; seine Kraft ist 11, seine Folge 12; das Ganze Abdruck der ersten Triplicität, Gottes Bild, Menschenfähigkeit, Erkenntniß, Wille, That.

Dieses sind die wahren Mysterien der Zahlen; der Grund der cabbalistischen Berechnungen, die nicht in willkührlichen Worten und Buchstaben, sondern in einer Kettenreihe von Fähigkeiten, Kräften und Wirkungen bestehen.

In diesen besteht die Harmonie des Ganzen, daß eines auf das andere gegenseitig wirkt, sich assimiliert, abstößt, und der Einheit sich ähnlich macht.

Da 10 der Numerus univrsalis ist, und ursprünglich durch seine Progression von 1 herkömmt, so haben die Alten die Wiederholung dieses 1 durch die 10 Namen der Gottheit ausgedrückt, und daher 10 Namen der Gottheit nach den 10 Zahlen gesetzt.

Der Name der Gottheit in 7 zum B. will also nichts anders

sagen, als das Verhältniß der ersten Fähigkeit der ersten Triplicität gegen die Fähigkeit der dritten Triplicität.

Sie legten daher jedem Namen eine Numeration bey, welches nichts anders sagen wollte, als der göttlichen Fähigkeit Wirkung.

Diese Wirkungen oder Numerationen gradiren sich wieder durch die ersten drey Triplicitäten.

Der erste Name ist EHIEH; seine Numeration Kether, welches soviel heißt, als die einfachste der Gottheit, oder die Gottheit in ihrem Seyn.

Der zweyte Name lah, hat zur Numeration Chokma; welches soviel heißt, als Gottes Daseyn, Existenz, da Gottes Seyn nur Esse der Gottheit ist.

Die Numeration Chokma heißt Weisheit, oder die Folge des Daseyns Gottes.

Der dritte Name ist Jehova Eloim, dessen Numeration Bina ist, das ist, Wirkung und Vorsehung.

So schließt sich die erste Triplicität, und zeigt die Progression von 1 bis 3; das ist, Gottes Seyn, Daseyn und Wirkung; Weisheit, Liebe, Schöpfung.

Der vierte Name Elhoa, der Allmächtige, Gottesfähigkeit hat zu seiner Numeration Haeset, Güte, Wirkung der ersten Fähigkeit in der zweyten Triplicität.

Der fünfte Name ist Elhoim Gibor; seine Numeration Geburah, das will sagen, Stärke.

Der sechste Name, oder Gott im dritten Grade der zweyten Triplicität ist Elhoa, und dessen Numeration, Schönheit, Leben.

Nun kömmt die dritte Triplicität, in der der siebente Name Gottes, oder Gott als Fähigkeit in der dritten Triplicität als Jehovah Tsebaoth steht, und zur Numeration Netsah hat, das ist: Vollendung der Stärke.

Der achte Name, Elhoim Tsebaoth, dessen Numeration Hod, oder Ordnung ist, und endlich

der neunte Name, Elchäi, dessen Numeration Jesod, oder der Grund aller Verbindungen ist.

Hier enden sich die drey Triplicitäten, und es entsteht die vierte, oder die sittliche Triplicität.

In der Zahl 10 steht Gottes Name als Adonai Melech, und seine Wirkung ist Königreich, Tempel Gottes, Grund der Religion.

Aus allem dem sehen wir, daß die Cabbalisten ganz eine andere Meynung mit ihrer Lehre verbunden haben, als ihnen gewöhnlich die Welt zulegt.

Das Thema des Ganzen verhält sich also so:

Ururfähigkeit, Zahl 1, Name Ehieh. Numeration oder Wirkung, Simplicität der Gottheit.

Ururkraft, Zahl 2, Name Jah, Numeration, Gottes Daseyn, Existenz.

Ururwirkung, Zahl 3, Name Jehovah Eloim, Numeration, göttliche Wirkung und Vorsehung.

Zweyte Triplicität.

Urfähigkeit, Zahl 4, Name, Elhoa, Numeration, Güte.

Urkraft, Zahl 5, Name, Elohim Gibor, Numeration, Stärke.

Urwirkung, Zahl 6, Name Elhoa, Numeration, Schönheit, Leben.

Dritte Triplicität.

Dingefähigkeit, Zahl 7, Name, Jehova Tsebaoth, Numeration, Vollendung, Stärke.

Dingekraft, Zahl 8, Name, Elohim Tsebaoth, Numeration, Ordnung.

Dingewirkung, Zahl 9, Name, Elchai, Numeration, Grund aller Verbindungen.

In diesen Triplicitäten besteht das System der Schöpfung, denn Fähigkeiten, Kräfte und Folgen machen ein Ganzes, welches Ganze die Schöpfung ist.

Das Wirkliche außer Gott ist die Welt, und diese existiert durch entwickelte Kräfte und Folgen.

Jede Triplicität hat also ihre Welten, und sie gradiren sich bis zur höchsten Schöpfung.

Für jede Welt sind dann organische Geschöpfe von der letzten Stufe der Schöpfung bis zur höchsten.

Diese Geschöpfe verschiedner Welten werden dann wieder nach den Triplicitäten eingetheilt.

So enthält die erste Triplicität drey geistige Welten. Die Geschöpfe der ersten Welt werden Seraphinen; die Geschöpfe der zweyten Cherubin, und die Geschöpfe der dritten Intelligenzen genannt.

Die zweyte Triplicität enthält wieder drey geistige Welten, und die Geschöpfe der ersten Welt der zweyten Triplicität werden

Dominationen; die Geschöpfe der zweyten Welt der zweyten Triplicität Mächte, und die Geschöpfe der dritten Welt der zweyten Triplicität, Kräfte genannt.

Die dritte Triplicität enthält wiederum drey Welten, wovon die Geschöpfe der ersten Welt Ordines; der zweyten Erzengel, und der dritten Engel genannt werden.

Die vierte Triplicität endlich, oder die sittliche Welt hat nur Eine Geisterwelt, und die Geschöpfe dieser Geisterwelt sind die Seelen.

An diese gränzt die Körperwelt, und sie ist die erste Stufe auf dem Fortgange zur Geisterwelt.

Diese drey Triplicitäten, von denen wir gesprochen haben, sind das, was die Cabbalisten die Hierarchien nannten, und selbe in die oberste, mittlere, und unterste eintheilen.

In den Vergleichen dieser Triplicitäten bestehen die wahren cabbalistischen Berechnungen.

51.

Grundsätze zu cabbalistischen Berechnungen.

Die Cabbala ist die Wissenschaft, welche die Fähigkeiten, Kräfte und Folgen der Dinge betrachtet, und aus der Natur einiger bekannten Fähigkeiten, Kräfte und Folgen andere unbekanntere Fähigkeiten, Kräfte und Folgen findet.

Die Cabbala ist also eine Dingenrechnung. Cabbalistisch rechnen, heißt Fähigkeiten, Kräfte und Folgen unter einander vergleichen.

Ein cabbalistisches Resultat ist die gefundene Fähigkeit, Kraft oder Folge.

Alle endlichen Dinge verhalten sich nach einem gewissen Maße, das durch die Vielheit entsteht, welche Vielheit in sich selbst nur Wiederholung der Einheit ist.

In der Arithmetik werden diese Vielheiten Zahlen; in der Cabbala Progressionen genannt, d. i. Fähigkeiten, Kräfte, Wirkungen.

Aus verschiedenen Klassen von Einheiten entstehen die Zahlen in der Arithmetik; aus den Progressionen der Einheit die Fähigkeiten, Kräfte und Folgen in der Cabbala.

Es enthält jede Zahl in der Arithmetik von den 9 Ziffern einen andern Werth, sobald sie eine andere Stelle einnimmt.

So erhält auch in cabbalistischen Rechnungen jede Fähigkeit eine andere Kraft, so bald sie eine andere Triplicität einnimmt.

Numeriren heißt in der Arithmetik das Produkt mehrerer Zahlen mit einem Namen benennen.

Cabbalistisch numeriren ist die Fähigkeit, Kraft, und Wirkung eines Dinges zu bezeichnen.

Wie man in der Arithmetik bey Aussprechung großer Zahlen dieselbe in gewisse Classen theilt, so theilt man in cabbalistischen Berechnungen die Dinge in Triplicitäten.

Cabbalistisch addiren heißt Fähigkeiten, Kräfte und Folgen zusammensetzen, z. B. Ich setze zur Fähigkeit 1 die Kraft 1, so ist die Folge der Zusammensetzung 2 oder Produktionszahl.

Cabbalistisch subtrahiren heißt die nachstehenden Fähigkeiten, Kräfte und Wirkungen von den vorstehenden abziehen.

Cabbalistisch multipliciren heißt die Folgen mit den Kräften und Fähigkeiten vereinen, oder die Kräfte mit den Folgen und Fähigkeiten, oder die Fähigkeiten mit den Kräften und Folgen.

Cabbalistisch dividiren heißt Fähigkeiten, Kräfte und Folgen in ihre Stellen setzen.

Aus allem diesen sieht man hinlänglich, daß die wahre Cabbala nicht ein leeres Hirngespinnst der Schwärmerey sey; daß sie eine wahre und vortrefliche Wissenschaft, die von den Verehrern der Weisheit durch Jahrtausende im Stillen gepflogen wurde. Sie ist der Grund der Wissenschaft aller Dinge, oder die Kenntniß der göttlichen Progessionen in der Schöpfung.

Derjenige, der nach den Triplicitäten das cabbalistische Schema errichtet, nach den angezeigten Kräften die Dinge ordentlich classificirt, wird dann in den Vergleichen unmöglich scheinende Dinge hervorbringen.

Es ist genug gesagt; denn in dergleichen Aufschlüssen muß man sich dessen erinnern, was ein Weiser sagt:

Ich gebe einem Arbeitenden Metalle in seine Hände, und sage zu ihm: In diesen Metallen liegt Gold verborgen; reinige es von den Schlacken, arbeite, und du wirst Gold finden. Dieses thu ich, damit der Lehrling selbst arbeite, denn gieb ich ihm pures Gold, so brauchte er seine eigene Kraft zur Läuterung

des Metalles nicht anzuwenden; er würde die Hände in den Schooß legen, und vom Golde ohne Arbeit schmelzen.

52.

Ueber Menschenhandlungen und Werke.

Jedes Werk, das der Mensch hervorbringt, ist nichts anders, als ein sichtbares Gemälde seines Planes, ein Abdruck seines Innern, eine Zeichnung seiner Gedanken.

Der Mensch bemühet sich, so viel Gleichheit seiner Kopie zu geben, als es ihm möglich ist; er assimilirt es, so viel er kann, dem Originale, das in seiner Seele liegt, um seinen Gedanken aufs beste abzudrücken.

Wenn jeder Mensch den Gedanken des andern lesen könnte, so wären diese sichtbaren Zeichen nicht nothwendig, der Gedanke wäre Werk und Sprache, so schnell, so geschwind, als der Gedanke selbst.

Aber die Seele schmachtet in Körperfesseln, und das Auge der Erkenntniß ist stumpf zur Perzeption des Innern.

Die Seele ist gezwungen, für sinnliche Menschen sinnliche Werkzeuge aufzusuchen, und ihre Geistesprache körperlich zu machen; daher sammelte sie Worte, Zeichnungen, Hieroglyphen, Abdruckswerkzeuge des Innerlichen.

Sie bedient sich dieser materiellen Werkzeuge, um ihren Gedanken einem Wesen, das ihr gleich ist, vorzubilden; da der Körper Seelen von Seelen trennt, so bedient sich die Seele alles Möglichen, sich mit Seelen wieder zu vereinigen, und zeichnet daher in Worten und Werken ihr Bild und ihr Daseyn, um dem innern Gange der Einheit zu folgen, und der genauen Vereinigung, die in der Natur liegt, woran sie aber die Körper ausschließen.

In diesem Gange der Seele liegt das Wunderbare der Redner und der Dichter, wie mittheilend ist die Seele nicht in allen ihren Gefühlen, wie bemühend, den Gedanken anderer dem ihrigen zu assimiliren, mit Einem Worte, Eins zu werden?

Der Gang zur Vereinigung ist ein Wesensgesetz der Seele; von diesem Gesetze hängt die allgemeine Thätigkeit ab, und der unbegreifliche Gang, den wir täglich in der Körperwelt bewundern.

Die gegenseitige Abtraktion der Körper, ihre Annäherungen, ihre Assimilationen.

Es liegt ein Bedürfniß in den Wesen, ein innerer Zwang, daß jedes Individuum die Wesen, die es umgeben, gleichsam in ihre Einheit zieht, und so trachtet die ganze Natur immer mehr und mehr zur Einheit. Das, was getrennt ist, vereint sich, was in dem Umkreise liegt, kömmt zum Mittelpunkte, was verborgen ist, kömmt ans Licht; und so siegen Harmonie und Ordnung über die Verwirrung, und erhalten alle Wesen in Thätigkeit.

Dieses große Wesensgesetz ist der Abdruck der unbegreiflichen Einheit Gottes, er legte selbes in uns, und unsere Bestimmung ist Einheit, Rückkehr zu Gott, Vereinigung.

Seine Sprache liegt in jedem Wesen der Natur, dieses sind die Buchstaben, die Worte, wodurch er zum Menschen spricht: Eure Bestimmung ist Einheit.

Diese Sprache ist die Sprache der Liebe, die Glückseligkeit, das Wohl der Geschöpfe liegt in der Vereinigung mit Gott; wäre der Mensch nie von der Einheit getrennt worden, so wäre er nicht hienieden das Opfer seines Irrthumes. Nur in der Entfernung, in der Trennung liegt die Strafe, und die liebende Gottheit legte alle möglichen Mittel in das Wesen der Dinge, um diese Trennung zu heben, die unserm Glücke so sehr entgegen ist.

53.

Das Wort der Gottheit in der Natur.

In jedem Wesen der Natur steht für den Denkenden Gottes Fähigkeit und Kraft geschrieben, überall ist Wink der göttlichen Harmonie, der reinsten Uebereinstimmung, überall Mittel zur Hilfe, zur Heilung, zur Wiedergeburt und neuen Schöpfung.

Ueberall Ausflüsse des Lebens, um Wesen dem Tode zu entreißen, die wie eine Blume hinwelken, abgesondert von dem, der Leben und Kraft ist.

Diese Wiedervereinigung zu der Urquelle des Lebens ist Menschenbestimmung. Wir tragen das Gepräge der Einheit, und verkündigen diesen Gang nach Einheit in allen unsern Handlungen.

Alles verkündigt eine Größe in uns, die des Schöpfers würdig ist, der uns schuff. Aber wie entstaltet ist dieses Bild? Nicht durch Gott, nicht durch die Natur, sondern durch uns selbst, die wir uns von der Einheit entfernten.

54.

Zustand der Trennung von der Einheit.

Der Mensch sucht, und Gott besieht, der Mensch forscht, und Gott erkennt; der Mensch hofft, und Gott genießt; wir zweifeln, und Gott selbst ist die Ueberzeugung und Wahrheit; wir fürchten uns, und in Gott ist keine Furcht, sondern nur Liebe.

Gottes Größe besteht in den Abdrücken seines Bildes in jedem Wesen, und unsere Größe besteht in der Zerstörung dieses Abdruckes, in der Vertilgung der Geschöpfe.

Der Schöpfer aller Wesen sorgte für alle unsere Bedürfnisse. Zu unserm Wohle schuff er die Elemente, und alle geheimen Triebräder der Natur, und wir gebrauchen sie zur Zerstörung, zum Menschenunglücke.

Wir, die Verkündiger der Wahrheit seyn sollen, wir sind ihre Verfolger, und die Anhänger des Irrthums.

Da die ganze Natur uns zuruft: Es ist ein Gott; so ruft der, den Gott zum Herrn der Natur machte, der Mensch: Es ist kein Gott.

Gott, den die ganze Natur durch Liebe verkündigt, den verkündigt der Mensch durch Grausamkeit, und entheiligt seinen Namen. Er entscheidet, richtet, er betrügt, er unterdrückt, er würgt und mordet unter dem heiligen Namen, der ganz Wahrheit, ganz Liebe ist.

Gott erschuff uns alle zu gleichem Glücke, und wir selbst trennten uns von ihm, wüthen gegen uns selbst, gegen Brüder, die nach dem nämlichen Ebenbilde erschaffen sind, und gleiche Ansprüche auf Gottes Reich haben.

Dieses ist der Zustand der Entfernung. Irrthum und Verwirrung ist unsere Strafe; erschaffen zu höheren Zwecken, kann nur Vereinigung mit Gott, Assimilation uns unserm Glücke der Einheit nahen.

55.

Die Stimme aus den Wolken.

Ihr, die ihr Erkenntniß ohne Willen habt, das ist, Kraft ohne Liebe; die ihr den Weg der Wahrheit verlassen, Finsternisse auffucht, und die Menschen vom Wege des Heiles entfernt, grausame Menschen! sehet doch das Elend eures Zustandes ein; ihr verstümmelt die Sprache der Natur, und euer leidenschaftlicher Lärm übertäubt die Stimme der sanften Liebe, die in jedem Wesen spricht, durch euch hätte die Wahrheit ihre Rechte behaupten sollen, und ihr habt dem Irrthume und der Lüge Altäre gebauet; wie kann die Gerechtigkeit, das Licht und die Wahrheit der Welt bekannt werden, wenn ihr die reinen Begriffe in euren Herzen ersticket, und euch bemühet, jeden Buchstaben der Liebe auszulöschen, den Gott in jedes Wesen der Natur schrieb? Wie soll der Mensch wissen, daß sein Urwesen heilig und ewig ist, wenn ihr, die ihr die Unwissenden lehret, der Sinnlichkeit und den Leidenschaften fröhnet?

Die Liebe verkündigt man nicht durch Haß, und die Wohlthaten nicht durch Lästerungen. Ordnung und Leben ist nicht dort, wo Verwirrung und Tod ist. Erhebet eure Häupter, und sehet den Grad der Entfernung, auf dem ihr stehet, höret die mächtige Stimme: Glück ist nur dort, wo Aehnlichwerdung mit der Gottheit ist; Verderben, wenn sich der Mensch davon trennet.

56.

Alphabete zu den Geheimnissen.

Nur 4 Buchstaben machen das Alphabeth göttlicher Dinge aus. Daher verstehen diese Sprache diejenigen nicht, die sie nach 24 Buchstaben beurtheilen.

Je näher man der Gottheit kömmt, desto weniger Buchstaben zum Ausdrucke der Anschaulichkeit.

Es war eine Sprache, die alle Sprachen an der Einfalt übertraf, und die zu ihrem Alphabete nur 4 Buchstaben hatte.

Sie existirt noch, diese Sprache; aber des Menschen Verirrung entfernte ihn von ihrer Simplicität.

Es giebt auch noch eine andere Sprache, und ihr Alphabeth hat 22 Buchstaben, und ihre Wörter bestehen sowohl in den zeitlichen als geistigen Hervorbringungen des großen Urwesens. Es giebt Menschen, die in ihrer Geistesprache 88 Buchstaben haben, und daher niemals die Worte der Sprache von 4 Buchstaben, und der von 22 lesen können.

Wer die ersten zwey Alphabete lernen will, muß sich, so viel als möglich, von dem Irdischen trennen; denn sie gehören zur Geistesprache, und führen zur Anschaulichkeit.

57.

Winke der Natur.

Die einfältigsten Beobachtungen über das, was wir Elementarlicht nennen, diese winken uns schon zu, und zeigen uns, wie hoch sich der Mensch empor schwingen sollte, um des Geistes Licht zu empfangen; Denn die Gesetze des Geisteslichtes haben mit den Gesetzen des Elementarlichtes sehr viele Gleichheit.

Jedes Licht hat einen ursprünglichen Uranfang nothwendig; jedes bedarf einer Grundfläche, Gegenwirkung, und eine gewisse Anzahl empfänglicher Wesen.

Die Kräfte des Lichtes äussern sich daher durch die Zahl 4, worunter die Alten

- 1) Den Uranfang,
- 2) Die Grundfläche,
- 3) Die Gegenwirkung,
- 4) Eine gewisse Anzahl empfänglicher Wesen verstanden.

Im Abgrunde der Erde sind die Metalle dieses Lichtes beraubt, die Vegetabilien empfangen es, ohne es zu genießten; die Thiere sehen und genießten es; aber sie besitzen die Fähigkeit nicht, es zu betrachten, und in sein Inneres zu dringen: nur den Menschen allein ist dieser Vorzug vorbehalten.

Im Menschen allein liegt daher die Bestimmung des Genusses des Lichtes. Allein, die Menschenklassen unterscheiden sich wesentlich: es giebt Wesen, die sich ganz von der Empfänglichkeit des Lichtes getrennet haben. Es giebt wieder Wesen, die sich zwar nicht ganz von dem Lichte getrennet haben, sondern

bey denen das Licht nur in der Oberfläche wirkt, ohne in das Innere zu dringen. Es giebt wieder andere Wesen, die innerlich den Stral des Lichtes empfangen, die aber ihre Wirkungen nicht im geringsten kennen; und es giebt endlich wieder Wesen, die an der Urquelle des Lichtes Theil nehmen, woraus es strömt, die selbes empfangen, sehen und genießen; und dieser Zustand ist der höchste Genuß des Lichtes.

Dieser Genuß war einst der Antheil der Menschen. Der Mensch wollte aber die Grundpunkte alles Lichtes versehen; aber sie versehen hieß sie verlieren, und sie verlieren, heißt sich derer berauben.

So verließ der Mensch das Paradies der Freuden, das ihm Gott zu seinem Wohnorte bestimmte; er stieg auf eine tiefe Stufe von seiner ersten Bestimmung herab; wo er dieses intellektuelle Licht kaum mehr kennet, obwohl sich selbes noch ungeachtet der groben Hülle des Körpers in ihrem Glanze erhält.

58.

Zeit.

Durch das Verderbniß des Willens wurde der Mensch mit zusammengesetzten Dingen vereint; weil er sich von der Einheit trennte.

Er kam aus dem Lande der Anschaulichkeit in ein Wohnort von Erscheinungen. Er verließ die Urquelle des Lichtes, den allgemeinen Punkt der Uebersicht, und kam in sukzessive Verhältnisse; und eben diese vermischten Dinge bringen durch ihre Vermengungen die Erscheinungen der Zeit hervor; und so wurden wir aus Kindern der Ewigkeit Kinder der Zeit, aus einfachen Wesen Wesen, die auch aus zusammengesetzten Dingen bestehen; und daher der Ursprung der Trennung, der Auflösung, des Todes.

Nur das Zusammengesetzte ist der Veränderung unterworfen; nur das Körperliche dem Tode und der Verwesung. Das Einfache, das von der Gottheit kömmt, ist unsterblich.

Die Zeit ist das Werkzeug menschlicher Leiden, die mächtige Hinderniß, die uns in Fesseln des Körpers schließt, und uns entfernt von der Urquelle hält.

Die Zeit macht die Veränderungen der Dinge der Körperwelt, und schließt die unsterbliche Seele des Menschen gleichsam in einen Kerker ein: sie gleicht dem Wasser, dessen Macht ist, alles aufzulösen, und geschwinder oder langsamer die Formen

der Körper umzuändern. So verliert das Gold den neunzehnten Grad seiner Schwere, wenn es in Wasser gegossen wird, und wird zum Symbol der Herabsetzung unserer Würde.

59.

Symbol der Fortschreitung.

Sufzeßive Annäherung zu der Urquelle des Lichtes, von der der Mensch entfernt ist, ist ein Wesensgesetz der Seele, und ihre Nothwendigkeit liegt in den ursprünglichen Verhältnissen.

Man stelle sich einen Berg vor, auf dessen höchsten Wipfel die Urquelle des Lichtes thront. Allgemach, wie sich der Wanderer diesem Lichte nahet, wird die Gegend heller, seine Aussicht weiter, sein Gesichtskreis erweitert sich nach dem Grade, und der Stufe, die er ersteigt; er sieht, daß Reisende hinter ihm und vor ihm wandern, und bezweifelt ihr Daseyn nicht mehr, wenn auch der seinen Augen schon unsichtbar ist, der höhere Felsen erklettert hat: muthig folgt er ihm nach, läßt sich durch die Hindernisse nicht stören, und durchläuft die Laufbahn seiner Bestimmung. Der Eingekerkerte muß ehevor den Kerker durchbrechen, der ihn am Fuße des Berges verschlossen hält; der Gefesselte seine Ketten zerreißen, die ihn an die untersten Steinflippen anschließen, wenn er sich seinem Vaterlande nahen will, das auf dem Wipfel des Berges steht.

Je mehr die Urstoffe der Körper zur Einfachheit übergehen, desto mehr erhalten sie Kraft. Und die Luft, von gröbern körperlichen Substanzen gereinigt, füllt einen Raum an, über den selbst die Einbildung zurückschaudert.

60.

Progressions- und Zahl-Gesetze sinnlicher Dinge.

Es giebt ein unsichtbares Urfeuer, woraus alle sonderlichen Substanzen kommen, die die Körper bilden.

Dieses Urfeuer wird durch das Phlogiston angezeigt, die jede Materie in ihrer Auflösung aushaucht. Es wird auch Wärmestoff genannt.

Dieses Urfeuer hat drey fühlbare Aeußerungen.

Es bringt das materielle und sichtbare Feuer hervor.

Dieses sichtbare Feuer äussert sich in den Thieren unter der Gestalt des Blutes.

Dieses gröbere Feuer ist dreyfach, weil jedes materielle Feuer Wasser und Erde in sich hält.

Ungeachtet dieser Triplicität wird es doch noch einfach genannt, weil es keine eigentliche besondere Absonderung hat.

Die zweyte abgesonderte Wirkung von diesem sichtbaren körperlichen Feuer ist eine wässerige fließende gröbere Substanz.

Diese fließende, wässerige Substanz ist zweyfach; denn sie ist mit der Erde vereint, und ein Produkt der zweyten Aktion (Actionis secundariae).

Die dritte Aktion trennt die Erde von diesem fließenden, und bringt das Solide und die Form hervor.

Die Form scheint unsern Augen einfach zu seyn, aber sie wird dreyfach durch ihre Ausmessung und Ausströmung; und aus dieser Rücksicht, weil die Form eine zusammengesetzte Triplicität hat, so ist sie das Entgegengesetzte des Feuers, dessen Triplicität einfach ist.

So sind die Progreßions- und Zahlgesetze der Dinge, und die Schöpfungsfähigkeiten des Universums, oder Produktionskräfte. Man sieht, wie die Dinge immer mehr körperlich werden, je mehr sie von dem Einfachen herabsteigen.

So wie die Dinge sich nach herabsteigenden Gesetzen verhalten, so haben sie auch aufsteigende Gesetze; das will sagen, vom Körper zu der ersten Produktionskraft.

Durch diese aufsteigenden Gesetze verschwindet das Solide und Irdische; es wird weich und zu Wasser, das Wasser verflüchtigt sich und verschwindet, da es durch das Elementarfeuer verflüchtigt wird. Das Elementarfeuer legt sein Zusammengesetztes ab, und geht über in sein Phlogiston und Urfeuer.

61.

Die Elemente sind die Organe der oberen Kräfte.

Das Feuer steigt auf, die Erde senkt sich, und das Wasser durchläuft eine horizontale Linie, und verkündigt uns die oberen Kräfte, wovon die Elemente die Organe sind.

Das Gold verkündigt uns durch seine Ausdehnung die erstaunungswürdigsten Ausdehnungskräfte der Natur, die sich bis in das entfernteste Wesen erstrecken, und allgemeine Harmonie und Uebereinstimmung hervorbringen.

Die Pflanzen schlürfen alle unreinen Ausdünstungen der Athmosphäre in sich, vermengen sie mit ihren Ausdünstungen, und geben sie gereinigter der Athmosphäre zurück, und werden uns zum Symbol, daß die Existenz aller Wesen der Natur keinen anderen Endzweck habe, als Ordnung und Gutes zu erhalten.

Die verschiedenen Wirkungen der Pflanzen, ihre Kräfte bey Tag oder bey der Nacht, wenn sie in der Sonne stehen, oder dem Schatten ausgesetzt sind, messen sich nach der Kraft der Reaktion; und darinn liegen die Geheimnisse der Heilungskunde.

In dem Thierreiche wird uns die Schnelligkeit der Circulation des Geblütes vom Herzen aus bis an die äußersten Theile zum Symbol der größten Güte des Schöpfers.

Die Luft, die die Erde vereinigt, Wirkung und Gegenwirkung in Körpern hervorbringt, und ein Bewegungsmittel des Universums ist, zeigt überall Allmacht und Allkraft; besonders wenn man überdenkt, daß die Erde ihre Luft, das Wasser seine Luft und das Feuer seine Luft hat.

62.

Perfektionsgesetz der Natur.

Alle Körper, die in der Natur sind, suchen sich ihrer gröbern Hüllen zu entledigen, um sich der Urkraft zu assimiliren, die sie belebt.

Das innere Feuer, das jedem Körper mitgeteilt ist, trägt immer bey zu dieser großen Arbeit der Reinigung und Assimilierung der Substanzen.

Das Feuer hat die Kraft, die Körper zu verglasen; das will sagen, die Körper so zu reinigen, daß sie ihre natürliche Einfachheit und Reinheit erhalten: und welche wunderbare Veränderungen äußern sich nicht, wenn sie zuerst zur höchsten Reinheit gebracht sind? Wir sehen es in dem Glase, in dem schönsten Symbol der Reinigung. Durch selbes wurden wir mit ent-

fernten Gegenden bekannt, entdeckten unsichtbare neue Welten, und tausend Wunderwerke, zu denen die ungereinigte Körpermasse nicht fähig war.

Wenn die Reinigung in der gröbern Masse solche Wunderdinge hervorbringt; wie wird sie nicht Geist und Seele umschaffen?

Da alles Analogie in der Natur ist; so geht auch Geistes- und Seelenreinigung nicht ohne inneres Feuer vor. Dieses innere Feuer ist der Wille, der vereinigt mit der Erkenntniß ist, weil Erkenntniß im Geistesleben Licht, und Wille Wärme ist. Durch diese Geisteswärme erhält der Wille seine Exaltation, trennt sich vom körperlichen Wollen, wird einfach, und nähert sich seiner Urquelle: die körperliche Hülle verschwindet, die den innern Sinn in Fesseln hält; die reinen und belebenden Ausflüsse der Gottheit wirken auf die gereinigte Seele, sie empfängt sie, und wirft sie einem Spiegel gleich wieder zurück; und durch diese Reaktion vereint sie sich immer mehr mit der Gottheit, und bildet das Band der Einigung, der Harmonie, bis sie endlich ganz zur Einheit übergeht, welche Einheit den Gegenstand und das Ziel der Handlungen aller Wesen der Natur macht.

Durch diese Einheit mit der Gottheit theilt sich jede belebende Kraft der gereinigten Seele mit, und sie wird zum reinsten Organ der Gottheit. Sie durchdringt das Körperliche, verändert das Irdische, verscheuhet Finsternis und Uebel, breitet Licht und Gutes aus, und verwandelt alles, was sie umgiebt nach den Gesetzen der ewigen Wahrheit. Darinn liegt der Zustand der Heiligung, die Erklärung der Wunderwerke, die so wesentlich in der Natur der Assimilation liegen.

63.

Reaktion oder Gegenwirkung.

Die Geheimnisse der höchsten und wahren Magie bestehen in der Reaktion der Seele gegen den Einflüssen des göttlichen Lichtes.

Ohne Reaktion giebt es keine Seelenemporschwingungen, keine Vereinerung, keine Mittheilung der göttlichen Allkraft und Allmacht.

Alles, was wir voraus gesagt haben, giebt eine vollständige Theorie der wahren und höchsten Wissenschaft, und diese Wissenschaft ist die wahre Magie, höchste Weisheit, und muß nicht mit natürlichen Kenntnissen, die der Mensch aus seinem Selbst, und nicht in Gott sucht, verwirrt und vermengt werden.

Der Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen theilt sich in doppelte Zweige, wovon einige die Früchte des Guten, und einige die Früchte des Bösen tragen. So theilen sich die Wissenschaften der Magie in die guten und bösen ab.

Die wahre und höchste Magie ist Theosophia, Kenntniß Gottes, Annäherung, Wirkung durch Gott.

Die zweyte Abtheilung Anthroposophia, die Wissenschaft natürlicher Dinge, die Wissenschaft menschlicher Klugheit. Man kann Anthroposoph seyn, und nie zu der Würde des Theosophen gelangen. Aber wer Theosoph ist, besitzt auch die Kenntnisse der Anthroposophie.

Die böse Magie theilt sich in Kakosophia, und Kakodämonia. Die erste ist Abweichung von Gott, Entfernung, Finsterniß, Selbstliebe; ihre Schwester, die Kakodämonie, ist die Wissenschaft der Vergiftungen, verschiedener Geheimnisse zu Menschenzerstörungen und Menschenunglück; und wie der Theosoph nur nach dem Willen der Gottheit, nach dem Lichte strebt; so handelt der Kakosoph nur nach Finsterniß und Verderben, und bringt sein eignes Unglück hervor, das die Folge der Entfernung von Gott ist.

Die Wissenschaften der Welt, die gewöhnlich in Schulen gelehrt werden, gründen sich meistens nur auf bloße Naturkenntnisse, und die Zöglinge werden selten höher geführt, und man überläßt sie ihren eigenen Kräften. Daher arden viele aus, suchen Weisheit in ihrem Selbst, und werden daher in Irrthum geführt, weil das Selbst des Menschen in Finsternis steht, und das Licht der natürlichen Vernunft zu schwach ist, es zu durchleuchten. Daher alle wahre und höchste Wissenschaft nur allein von Gott, der Wahrheit und Weisheit ist; daher die Furcht und Liebe des Herrn der Anfang aller Weisheit.

Um diese höchste Wissenschaft der wahren Magie, von der ich die Hauptgrundsätze, zu ihr zu gelangen, voraussetzte, desto reichender zu machen; so wollen wir einige Grundsätze zu den Kenntnissen der Geheimnisse der Anthroposophie untersuchen, und

aus dem Wunderbaren der Natur die höchste Weisheit des Theosophen studiren.

64.

Wunderwerke der Natur in Hieroglyphen.

Es giebt eine Menge natürlicher Wunderwerke, die sich in der Kenntniß der Kräfte der Natur gründen.

Die Alten verbargen diese Kenntnisse in ihren Hieroglyphen; und so pflanzten sich die Geheimnisse dieser Wissenschaften durch Jahrhunderte fort. Es war auch nothwendig, diese Behutsamkeit zu gebrauchen; denn der leidenschaftliche und ungebildete Mensch würde die Kenntnisse der Kräfte der Natur zum Unglücke der Menschen mißbrauchen.

Durch den Mißbrauch der Kenntnisse vermehrte sich das Uebel in der Menschheit; die Wissenschaft verließ den Mittelpunkt der Liebe, und formirte einen neuen Zirkel seines Selbstes, und daher die Vermehrung des Unglückes.

Große Kenntnisse ohne Liebe, Verstand ohne gebildetem Willen sind Verderben für die Menschheit.

Je stärker die Kraft des Bösen wirkt, je mehr Mittel er bekommt, seine Kräfte zu äussern; desto mehr wird die Menschheit leiden!

Es ist ein Hauptgrundsatz, dem bösen Willen die Werkzeuge zu handeln zu benehmen; und daher hat es die Gottheit so weise eingerichtet, daß das Böse zur Finsterniß, zur Nichtkenntniß führet.

Man sieht, was die Erfindung und Bekanntmachung des Pulvers für Unheil verursacht hat.

Die ungebildeten Menschen konzentriern alles auf ihr Selbst, und daher der Mißbrauch der Dinge.

Um dieses Selbst auszubreiten, werden solche Erfindungen zum Untergange der Menschheit angewendet, und dieses ist das allgemeine Loos, das höhere Geheimnisse erwartet, wenn sie unter dem Menschen gemein werden.

Der größte Theil der Menschen besteht aus Ungebildeten, die auffer ihrem Selbst nichts kennen.

Daher das Verbrechen des Epimetheus, der die Büchse der Pandora öffnete, wodurch so viel Uebel in die Welt kam.

Daher das Unheil des Syßiphus, der die Geheimnisse seines Königes kund machte, und das die Alten in der schönsten der Allegorien dem Denker darstellten.

So war das Laster der Danaiden, die ihre Männer erwürgten, und die ohne der tugendhaften Hypermenestre auf ewig die hundertfache Zahl dieser Familie würden zerstört haben. Daher verurtheilten sie die Götter, daß sie ewig in Gefässen, die keinen Boden hatten, Wasser schöpfen mußten, um durch diese Allegorie zu zeigen, daß die Gottlosen sich vergebens bemühen, aus den Quellen der Geheimnisse der Natur zu schöpfen.

Kein Vernünftiger tadelt daher die Sorge, die die Weisen bis auf diese Zeiten anwendeten, die grossen Geheimnisse der Natur für die Kinder der Sinnlichkeit zu verbergen.

Die Fabel stellt uns lebhaft im allegorischen Gemälde der Riesen, die den Himmel stürmen wollten, den Mißbrauch der Kenntnisse vor, und Phäeton, der die Sonnenpferde regieren wollte, ist das Symbol des Mißbrauches der Kenntnisse in den Händen unvorsichtiger Menschen.

Die Weisheit und die Kenntnisse geheimer Dinge sind nur für den Guten. Athamas der König erhielt nur den Goldzweig durch seine Frömmigkeit, und nur durch Muth und Tapferkeit erhielt Theseus den Faden der Ariadne.

Minerva war die Tochter des Jupiters, und nur ihr Schild allein schützet den, der ihn verdient, und dem sie selbst mittheilt.

So ist die ganze Fabellehre Hieroglyph für den, der den Geheimnissen der Natur nachspurt, und überall findet er Größe und verhüllte Wahrheit.

Die Zeiten des Menschengeschlechts haben ihre Epochen, wie die Jahre des einzelnen Menschen. Ihre Kindheit, ihre Jünglingsjahre, und ihre Reife, jedes Alter hat seine bestimmten Kenntnisse; diese messen sich nach ihren Kräften.

Man lehret das Kind erst die Buchstaben kennen, dann sie zusammen sehen, und endlich lesen.

Die verflossenen Jahrhunderte waren die Zeit der Hieroglyphen; die Buchstabenlehre in höhern Geheimnissen für den größten Theil der Menschen. Unsere ihigen Jahrhunderte sind die Lehrzeit der Buchstabirkunst der Geheimnisse, und künftige Zeiten, wenn sie das Menschengeschlecht auf eine höhere Stufe wird geschwungen haben, werden die Zeit des Lesens seyn.

Die Zeiten der dunkeln und einzelnen Hieroglyphen sind verschwunden; man fängt an, die Menschen durch Zusammenstellungen aufzuklären, um sie in dem Buche der Natur buchstäblich zu lehren.

Selig der, der geschwindere Vorschritte macht, und eher, als andere, lesen kann; denn er setzt sich in das Daseyn künftiger Jahrhunderte.

Man wiederlese öfters, ich ersuche die Menschen darum — dieses Kapitel, und es wird Aufklärung zum Ganzen geben.

Das Sphinx bewahrte den Tempel der Geheimnisse der Aegyptier, und war ein Symbol, um zu zeigen, wie sehr das Licht unter der Hülle der Geheimnisse und der Finsterniß lag. Allein der Zutritt zu dem Innern der Geheimnisse war dem Oedipp nicht verbothen, er enträthselte die Aufgabe, und tödtete dadurch das Sphinx. Das Räthsel selbst, das er auflöste, ist der höchste Beweis, daß es nur Ein Wort gebe, das den Schlüssel in sich hält, alle Geheimnisse zu enträthseln; und dieses Wort ist die Weisheit, d. i. Gott.

Dies war die geheime Lehre, die unter allen allegorischen Geheimnissen des Alterthumes verborgen lag. In der Mythologie der Griechen und Aegyptier, in der Theogonie, Kosmogonie und religiösen Lehren der ältesten Völker. In den Shastah der Gentuser, im Zend-a-Vesta der Parsis, im Edda der Isländer, im Chou-king und Ly-king der Chineser, mit einem Worte, in den ältesten und heiligsten Traditionen aller Völker der Erde; die aber nur für den deutlich waren, der in das Innerste der Geheimnisse drang.

65.

Geheimnisse der natürlichen Magie, oder Anthroposophie.

Die Geheimnisse der natürlichen Magie bestehen in der Wissenschaft und Kenntniß natürlicher Dinge, die noch dem größten Theile der Menschen verborgen sind.

Ihr Endzweck ist die Kenntniß der Ursachen, Bewegungen und innern Kräfte der Natur; die nur demjenigen offen stehen, der ins Heiligthum des Tempels der Natur dringt, wozu der Alletagsmensch sich nicht nahen darf.

In diesem Tempel der Natur werden die, die suchen, mit den Geheimnissen der Körperzusammensetzungen, Verhärtungen, Abkühlungen bekannt; und die Erhaltung verschiedener Arten der Körper ist die erste Stufe, auf die der Lehrling der Natur geführt wird. Er lernte die Geheimnisse, die Erde zu düngen, die Zusammentragung verschiedener Massen, die Fruchtbarkeit hervorbringen.

Dann weist ihn die Natur an, das Innere der Quellen und Wässer zu durchsuchen, und durch Kunst das herzustellen, was die Natur in ihren Werkstätten wirkt.

Er lernte Geheimnisse der Lusterscheinungen, die Nachahmungen des Schnees, des Hagels, des Regens, der Blitze, des Donners, und die Entstehung verschiedener Thiere und Insekten, die die Luft ausbrütet.

Allgemach erhebt sich der Lehrling zu höheren Betrachtungen; seine Gegenstände sind die Luft; er studirt die Luftarten, ihre verschiedenen Bestandtheile, Wirkungen; lernt die Luft zu tingiren, zu mäßigen, und sie zur Gesundheit des Menschen, und zur Heilung tauglich zu machen. Er lernt die Geheimnisse der heilsamen Bäder, die Stärkungsmittel der Nerven, der Lebensgeister, die Art, auf sie zu wirken, sie zu exaltiren, zu verdicken, zu verdünnen, und die erloschenen wieder hervor zu rufen.

Er wird zu den Geheimnissen der Natur geführt, und ihren Wirkungen in Bäumen, Pflanzen und Früchten; er lernt die Farben der Blumen zu verändern, den Geschmack der Früchte, die Wirkungen der Kräuter.

Nach dem vegetabilischen Reiche wird das Thierreich sein Gegenstand; er studirt die Eigenschaft der vierfüßigen Thiere, ihre Leidenschaften, ihre Wirkungen gegen einander, und ihr Verhältniß gegen den Menschen; die Hervorbringung der Insekten und Würme, ihre Wirkungen in ihrem Leben, ihre Wirkungen in ihrem Tode, ihre Antipathien und Sympathien, und ihr Verhältniß mit dem Ganzen.

Endlich wird der Mensch der Gegenstand seiner Beschäftigung. Er studirt die Wirkungen seiner Leidenschaften, den Gesundheits- und Krankheitszustand, seine Seelenwirkungen, Fortschreitungen, Sympathie und Antipathie: er studirt die Ursachen der Heilungskraft der Kräuter und Wurzeln, ihre Wirkung auf die Theile im menschlichen Körper, die Ursachen der Krankheiten, das In-

nerer der Zellungskunde, die Wirkungen, den Umlauf der Säfte, die Ursache ihrer Verschiedenheit und Aenderung.

Die höheren Geheimnisse bestehen in der Simplifikation der Dinge, in ihrer Assimilierung.

Was die Mechanik anbelangt, so ist der Gegenstand seiner Arbeit, die neuen und unbekanntenen Erfindungen zur Simplifikation der Dinge. Er lernt durch mechanische Oefen dem körperlichen Feuer verschiedene Richtungen zu geben; die Flamme brennender, schneidender und konzentrierter zu machen, die Wärme stärker und anhaltender zu vertheilen; die Sonnenwärme nachzuahmen, und die Wirkungen der Wärme des Düngers, der Thiere und der Ausbrausungen zu untersuchen, und dadurch Wunderdinge hervor zu bringen.

Unter die höheren Geheimnisse gehören auch die des Lichtes und der Stralen, die Theorie der Schatten, Farben und Bilder. Die Hervorbringung verschiedener Arten von Stralensbrechungen, die Erfindung neuer Vergrößerungs- und Kondensationsgläser.

Die Theorie der Rauchwerke und Dämpfe, ihre Wirkungen auf Körper und Lebensgeister, die Theorie der Wirkungen der Töne, des Geschmacks, der verdoppelten Kräfte in der Mechanik sind die Gegenstände seiner Arbeit. Durch Zusammensetzungen aller dieser Dinge, ihre Anwendung und Kenntniß der Theile und des Innern, bewirkt er die magischen Wunderwerke der Natur.

66.

Voraussetzungen zur Theorie der Sympathie.

Der natürliche Uebergang der Geister von einem Körper in den andern, oder die künstliche Vernehmung der körperlichen Ausflüsse in andere Körper bringet die seltensten Wirkungen hervor, in welchen der größte Theil der Geheimnisse der natürlichen Magie liegt; die

Sympathie und Antipathie hat in diesen Ausflüssen ihren Grund.

Alles, was wirkt, muß eine Gegenwirkung haben, sonst wirkt es nicht. Nach dieser Gegenwirkung messen sich die Kräfte der wirkenden Dinge und ihre Folgen. Entweder werden die Geister

der Körper von andern Körpern als homogen aufgenommen, oder als heterogen zurückgestossen, oder wenn die zurückstossende Kraft mindere Stärke hat, um die annähernde Geister gleich zurückzustoßen, so entsteht eine Art von Gährung, die einen Streit verursacht, und woraus die seltsamsten Wirkungen entstehen.

Ein Hauptgrundsatz bey allen diesen Wirkungen der Ausflüsse oder Körpergeister ist, daß der Körper, auf den gewirkt werden soll, zur Aufnahme präparirt ist, und daß er schwächer als die wirkende Kraft sey.

Daher werden solche Wirkungen eher bey Kranken, bey Frauenzimmern, bey Kindern, und bey jenen hervorgebracht, die einen feinem Nervenbau haben.

Der Dichter sagte nicht vergebens:

Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos?

Er spricht nur von den Lämmern; nicht von den Schafen, oder von Thieren gröberer Organisation.

Wie es sich bey Menschen verhält, verhält es sich bey den Thieren und bey allen Körpern überhaupt. Die verändernde Kraft, die Wirkungen hervorbringen soll, muß immer schwächere Gegenstände suchen, die entweder von Natur schwächer, oder durch die Kunst schwächer gemacht sind.

Daß bey solchen Wirkungen bey Menschen der Glaube, das Zutrauen, die Hofnung zur Aufnahme der wirkenden Geister unendlich beyträgt, liegt in der Natur; sie sind expansive Leidenschaften, die den Umlauf des Blutes befördern, die Poren zu den Ausdünstungen öffnen, und daher die Organe eher zu Recipienten machen.

Wir haben vorausgesetzt, daß jede wahre Veränderung, die in den Körpern vorgeht, allzeit aus der Veränderung der feineren innern Bestandtheile vorgeht.

Wir sehen es bey Schmelzungen, und bey allen chymischen Operationen, bey Seuchen, bei Krankheiten und Ansteckungen.

Daß die feinsten Ausflüsse auf das Innere der Körper wirken, und dann wirkliche Körperveränderungen hervorbringen, ist ohne Widerspruch. Die Luft ist uns hievon ein Beweis; auch geben uns die Ausdünstungen der Blumen und Kräuter hievon die deutlichsten Spuren.

Die ganze Natur ist ein Ganzes; immer wirkt eines auf das andere; nur ist die Wirkung nicht allzeit fühlbar oder organisch.

In der Natur ist alles im Gleichgewichte; die beständige Störung dieses Gleichgewichtes, und das Bemühen der Natur, es wieder herzustellen, macht das Leben der Dinge, den Streit der Kräfte zur Assimilirung des Gröbern zum Feinern.

Sobald ein Körper mit elektrischer Materie überladen ist, wird er suchen, sich zu entledigen, und den minder elektrischen anziehen, der ihm seine Elektrizität abnimmt, und sie wieder andern Körpern mittheilt, bis das Gleichgewicht hergestellt ist.

Die Wirkungen der Körper auf Körper besteht daher nicht allein in ihren Ausströmungen; sie besteht auch manchmal in ihrer Form und Schwere, die sich nach der Centrakraft verhält.

Hauptsächlich bestehen die Wirkungen nach der allgemeinen expansiven und kontraktiven Kraft der Natur, die sich nach der Sonne, nach ihrer Entfernung oder Annäherung verhält.

Es ist ohne Widerspruch, daß, wo expansive Kraft in der Natur ist, durch die Kunst kontraktive Kraft; und wo kontraktive Kraft in der Natur ist, durch die Kunst expansive kann hervor gebracht werden, und darinn beruhen eine Menge wunderbare Dinge.

Durch die Einbildung und den festen Willen werden die Lebensgeister exaltirt; bekommen daher eine höhere expansive Kraft, und können auf andere Körper Wirkungen hervorbringen.

Wenn auf einer Seite Wille ist, und auf der andern Glaube, so ist *actio et reactio* vorhanden, und es entstehen natürliche Wirkungen, die sich in der Körperlehre gründen, und die man bloß als Einbildungen verwarf.

Wir haben über die Theorie der Rück Erinnerungen gesprochen, über die Association der Ideen, und es ist daher kein Wunder, wenn man bey schwächeren Menschen, besonders, wo fester Glaube vorhanden ist, manche Krankheit wieder zurückrufen, und sie wieder verschwinden lassen kann.

Wenn Leidenschaft mit der Einbildung vereint wird, so können durch Rück Erinnerungen die nämlichen Leidenschaften wieder entstehen; müssen nothwendig entstehen, wenn der Körper in die nämliche Lage versetzt wird, in der er in der Leidenschaft war.

Nun muß man wohl bedenken, daß alle Leidenschaften unter die expansiven oder kontraktiven Kräfte eingetheilt werden können, und daß daher, was contractive oder expansive Kraft hervor bringt, auch die Leidenschaft hervorbringt, die in diese Classe gehört.

Auch wissen wir, daß des Menschen Körper aus verschiedenen Flüssigkeiten besteht, die in verschiedenen Theilen des Körpers gleichsam ihre Entstehungswerkstätte haben.

So giebt es wieder verschiedene Dinge in der Natur, Kräuter und Pflanzen, die auf gewisse Säfte und Theile ihrer Natur nach hauptsächlich wirken, und daher künstlich die Leidenschaften hervorbringen können, die sonst durch andere Eindrücke entstehen.

Alles, was in den Körper übergeht, kann im Körper Wirkungen hervorbringen, ob es also durch den Genuß, Einhauchung, Geruch oder Gehör geschieht, ist immer das nämliche, und in dieser Theorie bestehen die ersten Zauberwerke der Natur, die Wirkungen des Menschen auf den Menschen.

Der Ton wirkt so sehr auf die Geister des Menschen, als das Licht.

Das Licht ist das feinste Mobil, das die feinsten Geister in Bewegung setzt. Unendlich sind die Gradationen ihrer Bewegung; daher die sonderbaren Wirkungen der Farben, und die Theorie, durch selbe wunderbare Wirkungen im Menschen hervorzubringen.

Die Alten theilen die Hauptwirkungen der Natur in sieben Classen ein; um sie anschaulicher zu machen, nannten sie diese Eintheilung die Tabelle der sieben Planeten, nicht als wenn die 7 Planeten diese Wirkungen hervorbrächten, sondern um mehr Anschaulichkeit den Verschiedenheiten der Dinge zu geben.

Sie verstunden dadurch das Geheimnis der siebenten Zahl, welche aus 3 und 4 zusammengesetzt ist, oder die Vereinigung des Geistigen mit dem Körperlichen.

So theilten sie die Haupttheile des Menschen nach dieser Zahl ein, als: die Zunge, das Herz, die Leber, die Lunge, das Milz und die Nieren.

Die Haupttheile des menschlichen Körpers; den Kopf, die Brust, die Hände, die Füße, und die Geburtstheile.

Die sieben Hauptleidenschaften; Hoffart, Geiz, Geilheit, Neid, Zorn, Unmäßigkeit, Trägheit.

Die sieben Tugenden; Weisheit, Erkenntniß, Rath, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit und Furcht Gottes.

Die Mysterien der Zahl 7 zeigten die Alten durch die sieben brennenden Lampen im Tempel der Gottheit an.

Das Geheimniß dieser Zahlen liegt darin; daß sie die Veränderungen der Triplicitäten der Urstoffe zu bestimmen und einzutheilen wußten, welche Eintheilungen sie in sieben Classen setzten.

Nach diesen sieben Vertheilungen der primitiven Elemente oder Urstoffe classificirten sie in sieben Tabellen die Körper, und alles, was zur Körperwelt gehört. Die Menschen, die Gegenden und Erdstriche, die Thiere, Pflanzen und Metalle, Steine, Fähigkeiten und Kräfte; und bestimmten dadurch ihre Wirkungen und Folgen. Es lohnt wirklich der Mühe, ihre planetarischen Tabellen genau durchzustudiren, indem selbe zu verschiedenen höhern Kenntnissen die deutlichsten Aufschlüsse geben.

Die Neuern legten diesen Systemen eine ganz andere Meinung bey, und machten die Sache lächerlich, anstatt sich in den Geist der Alten hineinzudenken. Dieses sind nur Winke für den Forscher; wer sich die Mühe geben wird, von diesem Gesichtspunkte die alten magischen Bücher zu betrachten, der wird ein ausgebreitetes Feld zur Befriedigung seines Forschungsgeistes in wunderbaren Entdeckungen finden.

* * *

Man sprach von jeher so viel über Sympathie und Antipathie, und nur wenige kannten den wahren Grund dieser seltenen Phänomene. Sympathie
und
Antipathie.

Die Menschen zankten sich immer viel um die Wörter, ohne das Innere der Sache zu durchsuchen.

Multa in spiritus humanos agunt ex Sympathiae et Antipathiae viribus, sagt der gelehrte Baco.

Die Lehre der Sympathie besteht in der Kenntnis der Wirkungen der Geister auf die Geister.

Hier kömmt es wieder darauf an, daß man sich in Rücksicht des Ausdruckes richtig verstehe.

Ich verstehe unter den Geistern in diesem Falle die feinsten Bestandtheile der Körper, worunter ich die Ausdünstungen, Evaporationen, verstehe, die noch körperlich genug sind, um auf unsere Organe wirken zu können.

So giebt es unter diesen Geistern verschiedene Gradationen, die von der merklichen bis auf die unmerklichste übergehen, z. B. die Ausdünstungen der Rose, die ihren Geruch in unserer Organisation verursachen.

Die Ausdünstungen jeder Blume, die für uns Geruch hat.

Die Kenntnis des Merklichen führt den Menschen zur Kenntnis des Unmerklichen.

Wir beobachten bey dem Geruche der Blumen verschiedene Gradationen, die sich für uns organisch verhalten.

So lange ist der Geruch für uns merklich, als die feinen Körpertheilchen fühlbar auf unsere Geruchsorgane wirken können. Je schwächer die Wirkungen werden, desto mehr nimmt der Geruch ab. Endlich ist die Blume für uns ohne Geruch, obwohl noch die nämlichen Ausströmungen in ihr vorgehen, nur sind sie unsern Geruchswerkzeugen nicht mehr fühlbar.

Wir sehen, daß das Feinste in der Natur auf uns wirkt.

Wir nehmen diese Wirkungen auf durch unsere Sinne, durch Aug, Ohr, Gefühl, Geschmack.

Die Beweise hievon giebt die Luft, die unser Leben erhält, und die feinste Elektrizität in unserm Körper hervorbringt.

Unser Körper besteht in einer Menge Saugwerkzeuge, wodurch er die feinsten Theile anderer Körper aufnimmt. Wir haben den Beweis hievon in der Kontagion, bey ansteckenden Krankheiten.

Wie schnell diese feinen Theile anderer Körper in uns übergehen, ist ebenfalls die Ansteckung, besonders durch die verschiedenen Gistarten der Hundeswuth, oder der Liebesseuche bekannt. Auch sehen wir, wie ein einziger Nadelspitz, den eine isolirte Person der Elektrisirmaschine nähert, sie schnell elektrisch macht.

Alle diese Beobachtungen führen uns zur genaueren Erklärung der Wirkungen der Sympathie und Antipathie.

Selbst die Heilungskunde, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf, besteht in sympathetischen oder antipathetischen Wirkungen; denn das Innere der Kräuter bringt Wirkungen und Heilungen hervor.

Also ist nicht das grobe Körperliche, das wir in den Pflanzen wahrnehmen, sondern das feinere, was die Heilung verursacht. Man mag nun dieses feinere Geist oder Kraft nennen, und ihre guten Wirkungen Heilungskraft oder Sympathie heißen, ist immer einerley; denn uns ist nicht um die Worte, sondern um die Sache, zu thun.

Nach diesen Voraussetzungen läßt sich der Sache näher kommen; und man muß die streitenden Kräfte, die in der Natur liegen, und Wirkung hervorbringen, betrachten.

Die feinen Ausdünstungen der Körper wirken auf andere

Körper, wenn andere Körper sie aufnehmen können, und verändern sie oft wesentlich.

Wir sehen es, wenn wir verschiedene Körper von verschiedenen Gerüchen zusammen legen.

Der stärkere Geruch theilt sich dem schwächern Körper mit.

So vergiften auch die Ausdünstungen der giftigen Kräuter; und so stärken aromatische Wohlgerüche. Mit Einem Worte, alles, was auf das Innere der Körper wirkt, kann innere Wirkungen hervorbringen.

Alles wirkt auf eine sonderliche Art, und diese Wirkung verhält sich theils nach den Bestandtheilen der aktiven Körper, theils nach der Beschaffenheit der aufnehmenden oder passiven Körper.

Jede Wirkung äussert ihre Kräfte an jenen Theilen am meisten, die die geschicktesten sind, ihre Theile aufzunehmen.

In jedem leidenden Körper geht entweder durch eine expansive Kraft, oder durch eine kontraktive eine Veränderung vor, und diese Veränderung hat ihre nothwendigen Folgen. Alle Leidenschaften des Menschen, wie wir schon einmal gesagt haben, sind von dem berühmten englischen Arzte William Falconer unter diese zwei Abtheilungen der expansiven und kontraktiven Kraft flasificirt worden.

Man kann unter einem gewissen Gesichtspunkte, sagt er, alle menschlichen Leidenschaften in zwei Klassen abtheilen, in die expansive, die die Kräfte des Lebensystems aufweckt, die Fähigkeiten des Körpers in Thätigkeit erhält, und in die kontraktive, die diese nämlichen Fähigkeiten schwächt, und niederdrückt.

In dem ersten Falle weckt das Innere alle Lebenstheile auf, giebt dem Herzen eine neue Gewalt, und belebt den Umlauf der Säfte: Die unmerkliche Ausdünstung wird befördert und vermehrt; die Brust athmet leicht und frey, und alle Fähigkeiten der thierischen Oekonomie sind gestärkt.

Im zweyten Falle wird die Kraft des Herzens geschwächt, der Puls wird ungleich und schwach, der Umlauf des Geblütes wird gehemmt, die unmerkliche Ausdünstung gestört.

Unter die erste Klasse wird Freude, Liebe, Hoffnung gezählt; unter die zweyte Zorn, Hofnungslosigkeit, Traurigkeit, Scham, Geiz, Eifersucht. Die übrigen verschiedenen Leidenschaften sind nur Gradationen, und jede Leidenschaft hat von dem ersten un-

merklichsten Gefühle bis zu dem stärksten ihre Fortschreitung, und nach dieser Fortschreitung verhalten sich auch ihre Folgen.

Wenn der Denker nun weiß, auf welche Art die Leidenschaften im menschlichen Körper entstehen; welche Theile im leidenschaftlichen Zustande am meisten leiden; wenn er zu diesen die Wirkungen der Körper auf Körper studirt, die Krankheitslehre, die Wirkungen der Kräuter auf den menschlichen Körper; so wird es ihm nicht unschwer seyn, künstliche Wirkungen hervor zu bringen.

Darinn bestehen die Zauberwerke der Fascinationen, die sich ebenfalls wesentlich in der Natur gründen.

Rauchwerke, Ausdünstungen von verschiedenen Kräutern, Pflanzen und Wurzeln können die wunderbarlichsten Effekte im menschlichen Körper hervorbringen. Aber zum Glücke der Menschheit sind diese Kenntnisse der Dinge für wenige Menschen, weil sie einen tiefen Forschungsgeist, und richtiges Nachdenken erfordern: ohne Zweifel, wenn diese Kenntnisse allgemein wären, würden sie von den meisten mißbraucht werden.

67.

Nachlese zur Sympathie.

Es ist auffer Zweifel, daß die Formen der feinsten Theile der Grund jener wunderbaren Wirkungen sind, die wir mit dem Namen Sympathie, oder Antipathie belegen.

Es liegt als ein Wesensgesetz in der Natur, daß das Aehnliche mit dem Aehnlichen sich vereinigt, und das Unähnliche zurückstößt.

Man hat Beweise hievon in dem sogenannten Elementenglase, wo man verschiedene Oele und Liquores untereinander mengt, die sich dann allgemach absondern.

Man sieht bey der Vermischung den Streit der Theile untereinander, bis endlich das Gleiche zum Gleichen kömmt, und die Vereinigung des Aehnlichen herstellt.

Die Schwere und Leichtigkeit der Körper besteht ebenfalls in den Formen, denn die Formen sind die Ursachen, daß einige Körper mehr, andere weniger kompakt sind.

Die Alten haben beobachtet, daß es gewisse Freundschaften und Feindschaften unter allen Körpern gebe, und nannten diese Sympathie und Antipathie.

Richtig ist es, daß in den Ausdünstungen der Körper, die ebenfalls zum Körper gehören, verschiedene Wirkungen liegen, die nicht verneint werden können. Wir haben die Beweise hiervon in Gerüchen, wovon einige Eckel, andere Lust erwecken.

Allein, alle sonderbaren Wirkungen der ähnlichen und unähnlichen Körper gegeneinander haben nicht ihren Grund allein in den Ausdünstungen; es giebt auch noch andere Ursachen, die man fälschlich unter die Freund- und Feindschaften der Dinge gezählt hat.

So verderben sich oft gewisse Arten von Pflanzen, wenn eine zu der andern gepflanzt wird, nicht, als wenn sie heterogene Theile in sich hielten, sondern, weil sie oft gleiche Vielheit des Nahrungsaftes aus der Erde bedürfen, und daher aus Mangel der Nahrung eine die andere verderbt.

Gewisse Pflanzen blühen lieber bey andern Pflanzen, und die Ursache liegt oft darinn, weil sie das zur Nahrung annehmen, was die andere Pflanze nicht zur Nahrung nimmt.

Man muß in dergleichen Fällen die Sache genau untersuchen, um nicht auf Irrwege geleitet zu werden.

Hauptsächlich sind die Grundsätze zu merken:

1) In jedem fühlbaren Körper liegt ein Geist, der mit einem gröbern Körper bedeckt ist, und dieser Geist verursacht die Auflösung, und die Verwesung.

2) Dieser Geist ist nicht eine Kraft, sondern ein feiner, uns unsichtbarer Körper, der seine Stelle, und seinen Raum hat.

3) Wenn dieser innere Geist, oder Lebensgeist der Körper die Körper verläßt, so trocknen sie aus; wenn er aber in den Körpern eingeschlossen bleibt, so erweicht er, und bringt Leben hervor; und wenn er mit der Luft nicht mehr communicirt, Fäulung.

4) Dieser Körper Lebensgeist ist verschiedener Modifikationen fähig; er kann verdickt, verdünnt, vermehrt und vermindert werden, und mit jeder Veränderung bringt er andere Wirkungen hervor.

Wir haben bereits oben weitläufiger über diesen Gegenstand gesprochen, und wollen daher die Hauptgrundsätze nicht wiederholen, sondern nur die Folgerungen davon zur Sympathie und Antipathie benützen.

Auch die Feind- und Freundschaften, die in der Natur liegen,

lassen sich unter die expansiven und kontraktiven Kräfte, und ihr Maximum und Minimum bringen, und nach den Hauptgrundregeln dieser Kräfte beurtheilen.

Wir haben vorausgesetzt, daß nach Beobachtungen der geschicktesten Aerzte sich alle Leidenschaften nach diesen Kräften verhalten, und entweder expansiv oder kontraktiv sind; und daß alle Krankheiten, denen der menschliche Körper unterworfen ist, ebenfalls zu dieser Abtheilung gehören.

Wenn man über diese Grundsätze reifer nachdenkt, so wird man den Heilungsgrund vieler sogenannter sympathischer Mittel in der Natur finden, und nicht Ursache haben, sie zu verwerfen.

In allem wird man sehen, daß die Alten tiefere Einsichten in das Innere der Dinge hatten als wir; ich will nur einige Beispiele sympathischer Mittel, und ihre Erklärung darüber anführen.

Es ist ein gewöhnliches Mittel, das Nasenbluten zu stillen, daß man der Person, die blutet, einige Tropfen Blut auf ein Stückchen Brod tropfen läßt, und ihr aufträgt, dieses Brod zu essen. Man weiß nun, daß dieses Mittel sehr oft mit gutem Erfolge ist gebraucht worden.

Die Ursache davon liegt in dem Ekel, den die Person bekommt, die das Brod isst. Dieser Ekel bringt kontraktive Wirkungen im Körper hervor; wie größer der Ekel ist, desto eher erfolgt die Wirkung, und muß nothwendig erfolgen, weil die Sache die nämlichen Verhältnisse hat, die die gewöhnlichen Mittel haben, die man bey Verblutungen anwendet, als adstringirende Arzneyen.

Hoffnung, Furcht, Liebe, Schrecken, Erwartung bringen verschiedene leidenschaftliche Zustände hervor, und wenn sie nach den Regeln der expansiven und kontraktiven Kräfte benühet werden, so können wunderbare Veränderungen bewirkt werden.

Wenn man einen Menschen, der den Schluchzer hat, schnell anredet, er hätte etwas gestohlen, oder man beschämt ihn auf eine andere Art, so wird der Schluchzer manchmal in dem Augenblicke aufhören.

Das Schluchzen gehört in die kontraktive Klasse; die Beschämung in die expansive, und daher muß nothwendig eine Wirkung folgen.

Freylich wird die Wirkung bey demjenigen ohne Erfolg

seyen, der von der Sache schon unterrichtet ist. Der Grund ist klar; denn es kann der nämliche Endzweck nicht erreicht werden.

Verschiedene unverständliche Worte, gewisse Ceremonien, die die Attention des Menschen auf einen ganz andern Gegenstand bringen, können manchmal verschiedene Hilfsmittel abgeben; denn die Erwartung, der Glaube und die Hoffnung verändern das Innere, und müssen ihre Folgen haben.

Auch muß man nicht vergessen, daß der Mensch nur fußzeßiver Empfindungen fähig ist, und Schmerz und Vergnügen nicht zugleich fühlen kann, daher kann eine unverhoffte Freude, oder ein jäher Schrecken die seltsamste Wirkung machen.

Ein Zimmermann, den ich kannte, heilte einen rasenden Zahnschmerz dadurch, daß er den Daumen seines Kammeraden in eine Holzschraube einklemmte, und sie so lange und stark zusammenschraubte, bis der Leidende jämmerlich zu schreien anfieng, worauf er dann nachließ, und der Zahnschmerz hatte sich vollkommen verloren.

Die fußzeßive Empfindung war die Ursache, daß sich der heftige Schmerz im Zahne verlor, denn da der Schmerz in Zusammenpreßung des Daumen heftiger wurde, als der Zahnschmerz, so bekamen die Nerven durch die Erschütterung eine andere Richtung.

Auf gleiche Art hilft manchmal der Schrecken, die Freude, oder jede andere schnell erregte Leidenschaft.

Die ganze Theorie der Sympathie und Antipathie beruht auf der Kenntniß des Geistigen im Menschen, denn da alle Wirkungen im menschlichen Körper durch die feinere Bewegung des Innern hervorgebracht werden können, und der Geist die Quelle der Bewegungen ist, so ist ganz natürlich, daß durch die Einbildungskraft, die die Regiererin und Lenkerin dieser Bewegungen ist, die wunderbarsten Sachen hervorgebracht werden können.

68.

Don der Kunst, den innern Geist in Bewegung zu setzen.

Der innere Geist des Menschen kann auf verschiedene Art in Bewegung gesetzt werden.

Die wunderbarste und seltenste Art ist die Einbildungskraft. Diese wird erregt durch das Zutrauen, und den Glauben in den Künstler, und an die Kunst.

Diese Einbildungskraft kann erhöht und angefeuert werden durch Erinnerungen und Rück Erinnerungen, durch Ceremonien, und endlich durch künstliche Wirkungen, als: durch Kräuter, Dämpfe und Räucherungen.

Die Sätze, die man auf die Wirkung der Einbildungskraft anwenden kann, sind folgende:

- 1) Alles, was auf die Sinne wirken kann, kann auf die Einbildung wirken.
- 2) Alles, was angenehm auf die Sinne wirkt, wird angenehme Phantasieen hervorbringen.
- 3) Alles, was unangenehm auf die Sinne wirkt, wird unangenehme Phantasieen hervorbringen.

69.

Weitere Sätze.

Jedes sinnliche Gefühl kann durch die Kunst, durch die Rück Erinnerung wieder erweckt werden.

Und ein durch Rück Erinnerung künstlich erwecktes Gefühl bringt eine Reihe anderer Gefühle wieder hervor, nach der Theorie der Ideenassociation.

Jedes Gefühl, das im menschlichen Körper vorgeht, kann durch jeden Sinn wieder erregt werden, z. B. Gefühle des Auges durch Gefühle des Ohres; Gefühle des Geschmacks durch Gefühle des Geruches u. s. w. nach allen möglichen Ver setzungen.

Reizende Gerüche bringen reizende Leidenschaften hervor; eben so, reizende Speisen, reizende Körper, die auf die Berührung wirken, reizende Farben.

Alle Dinge, die auf den Menschen wirken, verhalten sich nach dieser Grundregel, und um sich die Sache anschaulicher zu machen, so darf man nur Wirkungen, Gefühle und Ursachen classificiren, und in Tabellen setzen, und das Ganze verhält sich nach 4 Kräften, als:

1. Die Kraft der Verdünnung und Verdickung, oder, virtus rarefactionis et condensationis.

2. Die Kraft der Assimilation, oder, virtus assimilativa.
3. Die Kraft der Vereinigung, oder, virtus appetitiva, und endlich
4. Die Kraft der Mittheilung, oder, virtus communicativa.

In jedem Körper liegen diese Kräfte, und sind nur durch media getrennt;

Werden diese media verändert, oder weggethan, so wirken die Kräfte in ihrer Fülle, worinn die Wunderwerke der Natur bestehen.

70.

Beobachtungen über den Magnetismus.

Mir schien nichts so merkwürdig in unserm Jahrhunderte, als die Wiederauflebung des Magnetismus.

Ich sage Wiederauflebung, denn man findet bey den ältesten Authoren verschiedene Spuren dieser Kurart; nur war sie manchmal unter einem ganz andern Namen bekannt.

Die Zwistigkeiten, die sich in jetzigen Zeiten über die Hervorsuchung dieses uralten Phänomens ergaben, bestunden theils darinn, daß einige die Kräfte des Magnetismus einem in der Natur befindlichen fluiden Wesen zueigneten; die andern aber es als Wirkungen der Einbildung ansahen.

Diese verschiedenen Meynungen waren die Ursache der häufigen Schriften, die für und wider den Magnetismus geschrieben wurden, und in jedem Jahrhunderte würde man vielleicht eher zur Wahrheit gekommen seyn, als in dem unsrigen, denn der größte Theil der Gelehrten schließt kalte Vernunft und unparteyische Untersuchung aus, und entscheidet aus Leidenschaft.

Ich will mich nicht in das Gedränge mengen, und dieser oder jener Partey zulegen, sondern unparteyisch meine Meynung, und meine Bemerkungen sagen, mit dem Wunsche, daß sie zur Aufklärung manches Zweifels dienen möchten.

Der sittliche Mensch, sagen einige, wie der physische, ist, und bildet sich nur durch zwey Fähigkeiten; er bildet sich und vervollkommnet sich durch die Nachahmung; — er handelt und wird mächtig durch die Einbildung.

Die Nachahmung ist das erste Mittel der Perfektibilität im Menschen; sie modificirt ihn vom Anfange seines Lebens bis zum Tode.

Die Einbildung ist eine fortschreitende Fähigkeit; eine auszeichnend-handelnde Fähigkeit — Schöpferinn des Guten und Uebeln. Alles liegt vor ihr, die Zukunft wie die Gegenwart — die Welten des Universums, wie der Punkt, auf dem wir stehen. Sie vergrößert alles, was sie berührt, und diese Vergrößerung macht ihre Stärke.

Durch diese Stärke erweckt sie sittliche Quellen, verdoppelt die physischen Kräfte, und die Natur gehorcht ihrer Stimme, und die ganze Natur enthüllt sich vor ihr.

Wann die Einbildung spricht, so gehorcht die Menge; man scheuet keine Gefahren, fürchtet keine Hindernisse — ein einziger Mensch tritt auf, und tausend gehorchen.

Man kennt auch die Unordnungen, die ein lebhafter und schneller Eindruck auf die Menschenmaschine verursacht.

Die Einbildung erneuert oder hindert die thierischen Handlungen; sie belebt durch die Hoffnung, und erstarrt durch den Schrecken.

In Einer Nacht bleicht sie die Haare; in Einem Augenblicke nimmt sie und giebt wieder Sprache, und zerstört oder entwickelt Uebels und Gutes.

Dieses ist die Einbildung, die die meisten dem Magnetismus entgegen sehen, und die sonderlichen Erscheinungen des Magnetismus ihren Wirkungen beylegen.

Diese Meynung gründet sich auch auf sehr viele Wahrscheinlichkeit; allein für mich ist sie nicht befriedigend und hinlänglich.

Wahr ist es, daß die Imagination bey Magnetisirten äußerst thätig handelt, doch wodurch diese Imagination in Thätigkeit gesetzt wird, ist immer etwas, das von der Einbildung wesentlich unterschieden ist, und wovon die Imagination nur Folge ist.

Bey allen Beobachtungen dieser seltenen Kraft, die ich genau hierüber anstellte, fand ich keine Bemerkungen richtiger, als die des Hrn. Doktor Gmelin von Heilbrunn, da er sagt:

Nun ist mein Blick heller, und umfassender! Näher kenn' ich nun das Wesen, das jede Faser meines Körpers, wie jeden

Tropfen meiner Säfte durchdringt und belebt! Die ausgezeichnete Wirkung meiner Berührung auf das Nervensystem belehrt mich, daß die Nerven die vorzüglichsten Leiter desjenigen Wesens sind, welches den Mechanismus meines Körpers belebt, ihn zur Bewegung ruft, und kraft desselben den Gesetzen der Affinität gemischter Körper entgegen strebt. Wenn ich mir die Nerven als Körper denke, welche mit einer, der elektrischen sehr ähnlichen, Materie geladen sind, so ist mir ihre Wirkung und die Einwirkung der äussern Dinge auf sie begreiflicher. Auf der Entladung der Nerven beruht der Zustand des Wachens. Auf der Ladung (Ueberladung?) oder Nichtentladung, der Zustand des Schlafens; Jene verursacht Schlaf mit Träumen, diese Schlaf ohne Träume. — Ganz faß ich den innigen, festen Zusammenhang der thierischen Wärme, des Turgor vitalis mit der Lebenskraft selbst; Ich begreife den Grund der Todtenkälte und der Todesgestalt. Viele, mir vorher räthselhafte, Erscheinungen im gesunden und kranken Menschen seh' ich nun in der Morgendämmerung.

Ich erkenne nun das Medium, vermittelst dessen ich mit dem Universum in Verbindung stehe; und begreife nun den Grund meiner Anhänglichkeit an diese Welt, und warum ich nur Sinn für dieses Leben habe; Eben so den Grund der, den Menschen natürlichen, Todesfurcht. Ja! ich begreife, wie durch gewisse Veränderungen in diesem Medium Liebe zum Leben in Gleichgültigkeit, in den in Nervenfiebern so gewöhnlichen Stupor, ja sogar in Ueberdruß des Lebens ausarten könne.

Ich bin überzeugt, daß wir bey dem beständigen, augenblicklichen Verlust unsrer Lebenskraft, im Sonnenlicht und in der Lustelektricität reichlichen Stoff zum Wiederersatz finden: daß eben aus diesem Grunde die Beschaffenheit der Luft, die Einwirkung der Sonne, die Jahreszeiten, das Clima, Localbeschaffenheiten der Gegenden, neben der glücklichen Organisation das Maß, die Feinheit, Intensität, und die Modifikationen unsrer Lebens- und Seelenkräfte bestimmen. Eine höchstwahrscheinliche Muthmassung ist es, daß auf dem Grade der Bindung der Bestandtheile des Nervensystems, und auf dem Verhältnisse derselben gegeneinander der Grund der verschiedenen Zähigkeit (Tenacitas) des Lebens unter Menschen und Thieren, und unter den verschiedenen Thierarten, vorzüglich beruhe.

Meine Versuche belehren mich, daß mein durch Berührung einem andern mitgetheilter Nervenäther, und nicht mein Wille allein (er mag auch noch so vest, noch so figirt seyn) in diesem andern eine Schärfung und Exaltation der Sinne bewirke, und daß auf diese Art der thierische Instinkt erhöht werde; daß aber auch zugleich der Einfluß des geistigen Principiums, dessen Grundeigenschaften Selbstbewußtseyn und Wollen sind, vermindert, und endlich, so lange die Wirkung dauert, gänzlich aufgehoben werde. Erscheinungen in Krankheiten belehren mich, daß auch die, der Menschenseele eigne Organe ohne Selbstbewußtseyn, ohne Willen in eine sehr starke aber wohlgeordnete Bewegung kommen können, daß die Menschen unter diesen Umständen, ohne sich dessen bewußt zu seyn, Werke des Nachdenkens, der Ueberlegung, des Raisonnements, der Imagination verrichten, welche sie bey wieder hergestelltem Einfluße des geistigen Principiums in die Organe der Menschenseelen nimmermehr verrichten konnten. Aus der verstärkten Wirkung meines in einen andern übertragenen Nervenäthers bin ich befugt, zu schliessen, daß allzugroße Ueberladung mit meinem Nervenäther in einem andern Divinationskraft, Delirium und Krisen einiger französischer Magnetisten, oder Convulsionen, ja endlich sogar eine gänzliche Zerstörung der Organe hervorbringen könne. Aus allem diesem erkenn' ich auch, wie meine animalisirte elektrische Materie (Magnetismus) meine Thierheit an meine Menschenseele, und diese an meinen Geist anknüpft, und alle 3 in Eins zusammen verbindet; oder wie das Thier im Menschen an den Engel gränzt.

Der Grad der Assimilation des Nervenäthers, seine grössere Annäherung oder Entfernung von der Natur der elektrischen Materie, der Grad der Verbindung desselben mit dem ganzen Nervensystem, die Menge und die verhältnißmäßige Vertheilung desselben durch alle einzelne Theile des Nervensystems, die Richtung und Intensität und Stabilität der Strömungen des Nervenäthers, die Struktur und Beschaffenheit der Nerven selbst, in so fern diese dadurch zu vorzüglichen Leitern des Nervenäthers geschickt gemacht werden, bestimmen nicht nur die Nüancen der menschlichen Charaktere, die Empfindlichkeit und Indolenz, die hervorstechendere Thierheit oder Menschheit, die Härte und Weichheit, das Phlegma und Feuer, die Lang-

samkeit und Raschheit, die Destigkeit und Flüchtigkeit, den Eigensinn und Nachgiebigkeit, Herzhaftigkeit und Feigheit, Standhaftigkeit und Verzagtheit, und andere Eigenschaften menschlicher Charaktere; die Verschiedenheiten der Launen und Humors; sondern enthalten auch den Grund der naturmäßigen Nervenzwirkungen sowohl, als der Nervenkrankheiten im eigentlichen Verstande. Zugleich erhellet aber auch, wie durch bloße physische Mittel Charaktere umgeschaffen, Nervenkrankheiten und Seelenkrankheiten erzeugt und gehoben werden können.

So sagt Smelin, und ich bin ganz mit seiner Meynung verstanden, und bin überzeugt, daß die Einwendung, die man dem Magnetismus macht, als wenn er blos die Wirkung der Einbildungskraft wäre, bey genauer Beobachtung nicht Platz finden könne.

Die gewöhnliche Sprache ist immer: Dieses oder jenes ist die Wirkung der Einbildung, und man forscht doch nicht nach, worinn denn die Einbildung bestehe, und ob die Einbildung nicht auch einen Entstehungsgrund haben müsse.

Die so sonderliche und verschiedene Meynung in Rücksicht des Magnetismus bewog mich selbst, der Sache näher auf den Grund zu sehen, und ein stiller Beobachter magnetischer Versuche zu seyn.

Bey Gelegenheit einer Reise kam ich nach Straßburg und Karlsruhe; sah dort die würdigsten Männer, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigten, und von denen ich unmöglich glauben konnte, daß sie sich mit blossen Tändeleyn abgeben sollten.

Nachdem ich die meisten Schriften, die für und wider den Magnetismus geschrieben waren, durchdachte, so untersuchte ich ohne Vorurtheil mit Kaltblütigkeit als ein stiller Beobachter verschiedene Versuche, und wohnte mehreren magnetischen Operationen bey.

Ich sah in Straßburg das öffentliche Paquet, wo mir zwar außer den gewöhnlichen magnetischen Operationen nichts Sonderliches auffiel, weil eben zu selber Zeit wenige Personen im Paquet waren; eine einzige Somnambüle erregte meine Neugier, die jähling in ihrem magnetischen Schlafe ausrief, daß ihr gewöhnlicher Magnetiseur im Augenblicke ankommen werde, der einige Tage krank lag, und wirklich trat er in diesem Momente in das Zimmer.

Ich fand da Männer von gründlicher Gelehrsamkeit, die ganz ohne Vorurtheil über die seltenen Wirkungen des Magnetismus sprachen, und deren Beschäftigung blos ist, Wahrheit zu suchen. Die Gesetze der harmonischen Gesellschaft sind der Beweis der Redlichkeit ihrer Absichten.

Da ich mir überhaupt zum System gemacht habe, weder in Gesellschaften, noch Verbindungen zu treten, so suchte ich auch da keine engere Verknüpfung nach, sondern glaubte immer als unparteyischer angesehen zu werden, wenn ich meinen eigenen Wegen folgte, und mich ganz meiner Selbstforschung überließe.

Ich beobachtete, daß sehr wenig Menschen mit Kaltblütigkeit die Wahrheit suchen, und manche Reisende ins Paquet gehen, um zu sagen, daß sie im Paquet waren, ohne genauere Beobachtung darüber anzustellen.

Einige verwandeln sich in Enthusiasten, andere in Spötter, und so disputirt man für und wider, ohne zu wissen, warum.

Es fügte sich, daß ich die Bekanntschaft eines würdigen Mannes machte, der mir versprach, meiner Wißbegierde einiges Genügen zu leisten.

Und nach kurzem Magnetisiren wurde eine Kranke somnambüle; sie sagte in ihrem magnetischen Schläfe sehr seltne Sachen; was aber der Bemerkung am würdigsten war, ist dieser Zufall:

Es war noch ein junger Mann auf dem Zimmer, der sich mit dem Magnetiseur in Rapport setzte, ein Buch ergriff, das auf dem Tische lag, und in der Stille einige Stellen daraus las.

Die Somnambüle, die ihre Augen festgeschlossen hatte, und wenigst zehn Schritte weit von dem in Rapport Gesehten entfernt war, fieng an, die nämlichen Stellen des Buches laut nachzulesen, und als man sie fragte, wie sie diese Stellen lesen könnte, da sie doch ihre Augen geschlossen hätte, und so weit entfernt wäre, so antwortete sie, sie lese durch die Augen des mit ihr in Rapport Gesehten, denn für die Seele, sagte sie, ist alles Einheit.

Man ersuchte bey diesem merkwürdigen Falle, die Sache genauer zu prüfen, und zog einen Brief aus der Tasche, und bath den in Rapport Gesehten, in der Stille einige Zeilen daraus zu lesen. In dem Augenblicke las die Somnambüle das Nämliche wieder nach, und überzeugte alle einer unbegreiflichen

Wirkung, wozu weder Betrug, noch Täuschung Antheil gehabt haben konnten.

Noch auffallender war der Versuch, den der Magnetiseur an der Kranken machte, als sie wieder von ihrem magnetischen Schlafe erwachte.

Der Magnetiseur zeigte den Arm der Kranken, den sie bis an die Achsel entblößte. Sehen Sie diesen Arm, sagte er, und bemerken Sie, daß er ein gesunder natürlicher Arm sey.

Der Arm war fleischigt, biegsam, hatte das natürliche Colorit; auf zweymaliges Magnetisiren war er starr, blaß, und dem Arme einer Todten ähnlich, ohne Gefühl. Der Magnetiseur nahm eine Nadel, und durchbohrte der Kranken einen Finger, worüber sie nicht den geringsten Schmerz äußerte. Nach einer Weile nahm der Magnetiseur den mittlern Finger, und fuhr von der Achsel gegen die Wunde herab, und es floß Blut aus der Wunde; er fuhr wieder hinauf, und es floß kein Blut mehr.

Endlich nahm er ein sehr adstringirendes Mittel, goß es in die Wunde, und magnetisirte dann den ganzen Arm wieder, und außer einer sehr geringen und unbedeutenden, kaum sichtbaren, Oeffnung war der Arm wieder so natürlich als zuvor.

Es ließ sich ein Anwesender dann selbst eine Weile magnetisiren, und verspürte nichts Sonderliches, ausgenommen eine Schwere in den Füßen; der Magnetiseur sagte, er wollte eine Wirkung in ihm hervorbringen; die Person erlaubte es ihm, er sprang vom Sessel auf, streckte die zween Daumen gegen Sie aus, und fieng langsam zurückzugehen an. Wie er gieng, so muß die Person ihm durch eine unwiderstehliche Kraft folgen, und es lag nicht in ihrer Macht, zurückzubleiben. Er sprang einige Schritte auf die Seite, und nun war die Person wie am Boden geheftet; Sie konnte keinen Fuß erheben, noch einen Schritt wagen. Er näherte sich mir langsam, und streckte seine Daumen wieder gegen ihren Körper aus. So wie er die Daumen ausstreckte, und sich ihr nähete, so fühlte Sie ein Gefühl, das sehr viele Aehnlichkeit mit dem Gefühle hat, wenn einige Theile des Körpers einschlafen, so z. B. wenn einem der Fuß erschläft (wenn ich mich dieses gewöhnlichen Ausdruckes bedienen darf).

Er brachte auch noch verschiedene andere Wirkungen in

ihrem Körper hervor, als: Lust zu Früchten, und wieder Edel gegen dieselbe.

Nach einer Weile wurde er ersucht, diesen Versuch zu wiederholen, die Person stieg auf einen Tisch hinauf; aber auch da fühlte Sie die Wirkung, und Sie mußte ihm dahin folgen, wo er seine Daumen hinstreckte.

Dieses Gefühl war nun gewis nicht Einbildung; es muß ganz was anders im Körper vorgegangen seyn, das dieses feltne Gefühl hervorgebracht hat, worüber ich mich mit langen Abhandlungen nicht aufhalten will.

71.

Sätze.

1. Ein ewiges und unveränderliches Gesetz liegt in der Wesenheit der Dinge und dieses Gesetz ist die Proportion und Modifikation aller Fähigkeiten, Wirkungen und Folgen nach der Einheit der Urkraft.

2. Diese Urkraft belebt alle Uranfänge der Dinge, die von oben herabkommen; immer gröbere und gröbere Hüllen annehmen, um sich den Körpern mitzutheilen.

3. Der Zustand der Dinge dieser Körperwelt ist so beschaffen, daß es kein Wesen giebt ohne Bedürfniß, und dieses Bedürfniß ist der Trieb zur Vereinigung; dahin geht alles Bestreben der Wesen.

Unfruchtbar wäre die Erde, wenn nicht ihre Dünste aus ihrem Schooße aufstiegen, und sich mit den höhern Kräften vereinigten; geschwängert mit himmlischer Kraft stürzen sie dann wieder zurück im Thau auf die Erde, und bringen Leben und Fruchtbarkeit.

So wird der Mensch unfruchtbar, wie die Erde, seyn, wenn nicht sein Inneres sich erhebt, zu höheren Sphären aufsteigt, und von der Quelle des Lichtes heilige Salbung und Leben schöpft.

Wie groß muß die Macht eines Wesens seyn, das am nächsten der Urkraft aller Dinge ist, und den Trunk der Weisheit aus der ersten Quelle schöpft!

Es giebt reine, unsichtbare Kräfte, die unmittelbar von der

reinsten Urkraft herströmen, und auf das Geistige des Menschen wirken.

Ihre Wirkungen äussern sich nach der Beschaffenheit des Körpers. Wie mehr der Körper vom Grobsinnlichen getrennt ist, desto stärker sind die Wirkungen.

Wahrheit und Anschaulichkeit der Dinge ist die Folge dieser Wirkungen, welche Anschaulichkeit sich nach dem Grade der Reinheit verhält.

Jede Geistesexaltation bringt Geisteskräfte hervor, die sich nach der Beschaffenheit der Sinnentrennung verhalten.

So beobachtet man bey Dichtern, bey Rednern, daß, wenn ihr Geist sich exaltirt, sie sich ganz in sich zurückziehen, nur von dem geistigen Gegenstande eingenommen sind; daher die Wunderwerke der Dichtkunst, die Zauberkräfte der Redekunst.

Alle grossen Thaten entsprangen durch Geistesexaltationen, die entweder durch Leidenschaften oder äussere Einwirkung ihre Erhöhung erhielten.

Der erhöhte Geist wirkt auf andere Geister, assimilirt und vereinigt.

Jede Geisteserhöhung verkündigt Annäherung zum Höhern, Fortschreitung zur Urkraft; daher verdoppelte Kraft und wunderbare Rückwirkung.

Es giebt nur Eine Urkraft, von der alles Irdische die Kräfte empfängt, durch die es wirkt; nur modificirt sich diese Urkraft nach den Organen, die sie aufnehmen.

Alles mögliche Gute liegt in der Urkraft, denn sie strömt von Gott aus, daher Schönheit, Licht, Harmonie, Heilkraft, alles liegt in ihr, denn sie ist die Perfektionskraft niederer Dinge, Attraktion zur Vollkommenheit.

Nach der Art ihres Einflusses verhält sich die Kraft des Menschen, und diese Kraft kann daher durch Mittheilung Heilkraft werden, assimilirt, entfernt vom Sinnlichen, schwächt das medium, das die Einflüsse der Urkraft verhindert, und bringt daher Wirkungen hervor, die verschieden von den Wirkungen der Körper sind.

Daher Magnetismus, Heilkraft der Menschen, nicht Einbildung, nicht Wirkung durch Phantasie, sondern Wesenheit, die in der Natur liegt, und Geisteserhöhung zum Gegenstand hat.

Nach der Reinheit des Menschen, nach der Assimilation

seines Geistes zum Geistigen empfängt er immer reinere und reinere Ausflüsse, je mehr er seinen Geist der Urkraft assimilirt; darinn die Wunderwerke der Heiligung, Centrakraft göttlicher Ausflüsse, die durch Geistesreinheit und Erhöhung ihre Wirkungen äusserten.

So ist in Gott das Licht, das des Menschen Erkenntniß erleuchtet, und wird Licht des Verstandes in des Menschen Geist, dann geht es in Gedanken über, durchströmt des Menschen Verstand, wirkt auf die Einbildung, ohne ihre einfache Substanz zu verändern; theilt dann ihre Kraft der feinsten Organisation des Körpers mit, die sie wieder der gröbern Organisation mittheilt, und so nach dem Gesetze der Assimilation aus Menschen Gott ähnliche Wesen bildet, die nach den Stufen der Annäherung, auf denen sie stehen, die gewöhnliche Art von Menschen nothwendig übertreffen müssen.

72.

Eine nothwendige Ueberlegung zum Vorigen.

Es war eine Zeit, in der es kein Uebel gab.

Um diesen Satz zu begreifen, muß man den Menschen nicht in seiner dermaligen Herabwürdigung als einen Sklaven der Gewohnheit und der Vorurtheile betrachten; der beherrscht wird von seinen Leidenschaften, und verschiedenen Gefühlen unterworfen ist.

Alles war gut, so lange es den Gesetzen der Einheit folgte.

Diese Gesetze sind Wahrheit und Güte, und schliessen daher alles Falsche und Böse aus.

Die Seligkeit in Edens Gegenden war die Anschaulichkeit der Kräfte der Einheit, und der Genuß und die Theilnahme an der göttlichen Urkraft. Nur dann, als der Mensch diese Anschaulichkeit verließ, und die reinen Produkte des Unendlichen im Endlichen suchte, so war dieser Irrthum der erste Gedanke, der zum Falschen und Uebeln führte, ohne diesem Gedanken gab es kein Uebel; nur er war der Erzeuger des Unheils; vor ihm konnte kein Uebel seyn, wie kein Produkt da ist, das nicht ehe einen schöpferischen Anfang gehabt hat.

Das Göttliche hatte nie Antheil an dem Falschen und Bösen,

hatte nie Antheil an den Unordnungen, die die Schöpfung verwüsten, denn das Göttliche war die Reinheit selbst; denn das Göttliche war selbst das Gesetz seiner eignen Wesenheit, und aller seiner Werke, und als ewige Thätigkeit konnte sie sich nicht leidend verhalten.

Die ganze Natur beweiset diesen Satz; alles Verderben, das in der Schöpfung herrscht, hat nie die primitiven Dinge, sondern nur die *objecta secundaria* zu Gegenständen seiner Wirkung.

Die größten Zerstörungen in der physischen Welt verändern nur ihre physischen Hervorbringungen, und erschüttern nie die Grundsäulen der Natur, die keine Hand zu erschüttern vermag, als die Hand des Ewigen, der sie schuf.

Wenn die Menschen bisher über diesen Gegenstand unrecht geurtheilt haben, so liegt es darinn, daß sie ihre Augen vor dem grossen Wesensgesetze aller Dinge verschlossen, und daß sie die wesentlichen Unterscheidungszeichen verkannten, die zwischen Gott und der Welt sind.

Der Mensch verließ Gott, die Urkraft aller Dinge, durch die alles lebt; alles Licht und Gedanken empfängt, und sucht in sich selbst, was in ihm nicht war, was in ihm nicht seyn konnte, und so gieng er vom Lichte zur Finsterniß, so entstand das Falsche, weil es ihm an Anschaulichkeit mangelte, das Wahre einzusehen, so das Böse, das die Folge des Falschen ist. So alle Unordnungen, die die Welt verwüsten, und die Entfernungen von der Urkraft aller Harmonie sind.

Der Mensch wäre gesetzt gewesen über alles Körperliche; gefettet durch seine Bestimmung an die Gottheit, wäre ihm alles unterthan gewesen, denn seine Kraft war Ausströmung, Aufnahme der ersten Urkraft: aber so verließ er die Kraft, und wurde zum Opfer des Materiellen, ein Sklave des Sinnlichen, unterworfen, wie das Materielle, allen Veränderungen, dem Leiden und dem Tode.

Der erste Mensch änderte daher seine geistige Wesenheit, entfernt von der Urkraft des Lebens konnte das Leben in ihm nicht mehr wirken; und so ward er ein Sklave der Zeit, und ein Kind des Todes.

Als der Mensch noch an seiner Urkraft hieng, so mußte es ein Mittel geben, ein Band, das ihn mit dieser Urkraft vereinigte.

Dieses Band, dieses Mittel, war der Wille, denn nur der Wille, als eine Reaktion der Erkenntniß, konnte medium, Verbindungsband mit dem Schöpfer und dem Geschöpfe seyn.

Dieser Wille änderte sich um; trennte sich vom Geistigen, und verband das Geschöpf mit dem Materiellen; folglich mußte nothwendig Elend die Strafe und die Folge dieser Veränderung seyn;

Nur blieb dem gefallenem Menschen noch die Fähigkeit der Erkenntniß, noch ein Zug der göttlichen Allkraft, die einst mit ihm vereint war.

Durch diese Erkenntniß allein wirkte sie noch die liebende Kraft der Gottheit, und da die Eigenschaft der Liebe thätiges Bestreben ist, so wirkte sie gegen den von ihr getrennten Menschen, und suchte ein neues Band, ein neues medium, den Getrennten mit ihr wieder zu vereinigen.

In dem seligsten Zustande, in dem der Mensch war, mißbrauchte er die Kenntniß, die ihm von der Urkraft des Universums mitgetheilt war, und die nothwendige Strafe des Mißbrauches war die Beraubung seiner Kenntnisse.

Je mehr der Mensch seinen Standpunkt von der Urkraft entfernte, je mehr entfernte er sich von dem Lichte.

Wie mehr er sich von der Einheit entfernte, desto materieller, desto theilbarer, zusammengesetzter wurde seine Grundlage; daher unvollkommener, zusammengesetzter — daher die Entfernung vom Lichte, daher die Bande, die ein denkendes Wesen an die Materie schmieden.

Hienieden läßt sich daher das verlorne Licht nicht wieder ganz erlangen, nur durch Fortschreitung zur Einheit, durch Simplificirung geht der Gang wieder aufwärts zum Licht und Leben, zur Urkraft, zu Gott.

Nur von Gott, als der Quelle des Lichtes, strömt das Licht in die Erkenntniß; diese Erkenntniß war am reinsten, so lange sie die nächste an Gott war.

Nicht lange genoß der Mensch diesen seligsten Genuß; vereint mit dem Verderben seines Willens sank er zu den gemischten Dingen herab, und verlor den Standpunkt, der ihn an die Einheit fettete, das Paradies des Lebens.

Durch die Entfernung verlor er die Welt der Anschaulichkeit, und kam in eine Gegend subjektiver Erscheinungen — er,

ein Kind der Ewigkeit, wurde ein Kind der Zeit, und fühlte, daß die Zeit das Werkzeug menschlicher Leiden, und das mächtige Hinderniß sey, das ihn von der Urquelle entfernt hält.

Er, der bestimmt war, sie zu besiegen, liegt nun besiegt durch sie in Fesseln des Fleisches, angefettet an zusammengesetzte Substanzen, derer immerwährende Trennung die Ursache seiner Leiden und seines Todes sind.

Die Zeit ist der Zwischenraum zwischen Handlung und Folge; folglich nur dem Körperlichen angemessen, nicht dem Geiste, für den nur Einheit ist.

Sie ist Hinderniß für die Handlung der Fähigkeiten eines Wesens, und verändert geistiges Daseyn in stufenweise Entwicklung.

Die Einheit durchläuft keinen Raum und keine Zeit; sie durchläuft nur sich selbst; nur die Entfernung von der Einheit hat Raum und Zeit, und sie verschwindet für den, der sich wieder der Einheit nahet.

73.

Die Zahlen der Natur.

Wer die Zahlen der Natur kennt, der kennt ihre geheimsten Wege; allein die Zahlen der Natur sind weit unterschieden von den gewöhnlichen Rechenzahlen, und viele Menschen können sich von diesen Zahlen gar keine Begriffe machen.

Die Gelehrten der Welt haben diese Wissenschaften unterdrückt, anstatt ihnen emporzuhelfen. Sie schrieben den Forschenden Gesetze vor, und ließen Interdikte ergehen, daß der Mensch die Wahrheit nirgends, als in ihren Decisionen, suchen sollte.

Sie dachten nicht daran, daß es eine Wissenschaft gebe, die keinen Druck leidet, die dem Wasser gleich ist, wenn man es in eine Blase sammelt, daß die Blase bey dem Drucke zerreißt, und in den Händen des unkundigen Naturforschers trockne Ueberbleibsel zurückläßt.

Wer daher seine Erkenntniß nicht dahin gestimmt hat, die Zahlen der Natur zu verstehen, der suche bei den Gelehrten der Welt keine Aufklärung, denn diese bauen ihr Gebäude auf Mey-

nungen, und nicht auf Wahrheit; sie haben die Quellen der Wissenschaften ausgetrocknet, und Skelete der Gelehrtheit gemacht; die ernährenden Säfte sind unter ihren Augen verschwunden, und sie wußten die Kunst nicht, sich ihrer zu bemächtigen.

Die Zahlen der Natur sind unsichtbare Hüllen der Wesen, wie die Körper die sichtbaren Hüllen der Zahlen der Natur sind.

Alles hat seinen Anfang, und seine Bildung, und das Medium, das Anfang und Bildung vereint, ist die Zahl der Natur.

Die Gesetze und die Eigenschaften der Wesen zeichnete die Natur auf ihre fühlbaren Hüllen. Dadurch fühlen sie unsere Sinne, und sind der Ausdruck und die Handlung der Wesensgesetze und Eigenschaften.

So verhält es sich eben mit den Zahlen. Die unsichtbaren Eigenschaften und Gesetze der Dinge sind ihre Aeussierungen, wie die fühlbaren Hüllen die Aeussierung ihrer fühlbaren Kräfte sind.

Es giebt Zahlen für die Grundwesenheit der Dinge; es giebt Zahlen für die Thätigkeit der Wesen; für ihren Anfang, für ihre Ende, und für verschiedene Progressionen, und sie sind gleichsam Gränzen, worinn die göttlichen Ausflüsse sich aufhalten, und gegen ihren Anfang wieder zurückströmen, um gleichsam das Bild der Gottheit in die Einheit zurückzuwerfen, und um Leben, Maß und Gewicht für die Körperwelt zu schöpfen.

Es giebt vermischte Zahlen, um die Vereinigung der Wesen auszudrücken, ihre Fähigkeiten, Kräfte und Wirkungen.

Es giebt Central- und Medianzahlen; Zirkelzahlen, und Zahlen des Umkreises; auch falsche und verdorbne Zahlen, und durch sämtliche diese Zahlen kann die ganze Natur berechnet werden.

Sehe die Zahl 4 zwischen 1 und 0, und du findest das Verhältniß der Harmonie, das Verhältniß der Einheit.

Entferne diese Zahl von dem Mittel der Progression, sehe sie in den Zirkel ihrer selbst, und du findest den Ursprung des Verderbens, die Disharmonie der Dinge.

Sehe 1 in den Mittelpunkt von 4, und die Disharmonie wird aufhören, und die Gesetze der Einheit werden wieder erscheinen.

Diese 3 Aufgaben sind die wichtigsten der großen Zahlenrechnung der Natur, denn in ihnen liegt das Vergangene, die Gegenwart, und die Zukunft.

Nachrichten von der Reise zur Wahrheit.

Es war schon früh gegen Morgen, als wir mit unserm Führer an den Ort kamen, den wir auffuchten. Wir mußten unsere Pferde bey einer Bauernhütte stehen lassen, denn der Weg war schmal, der zur Hütte des ersten Einsiedlers führte.

Nach ungefähr einer halben Stunde Wegs kamen wir zu dem Einsiedler. Er bethete eben; eilte uns aber sogleich entgegen, als er uns gewahr wurde.

Ich wußte Ihre Ankunft, sagte er, und wir empfangen Sie mit Freuden. Er both uns dann ein Frühstück an, das in Milch und Brod bestund.

Nachdem wir gefrühstückt hatten, führte er uns seitwärts in eine Höhle; da war eine Quelle, er trug uns auf, daß wir uns baden und reinigen sollten; gab uns weiße und reine Kleider, und Oelwerke zur Salbung, und kostbare Räucherungen. Wir folgten seiner Anweisung, und nach einer halben Stunde kam er wieder, und holte uns ab; führte uns in die Tiefe des Berges hinab; dort war eine Höhle, nur düstern mit einer Lampe beleuchtet; er führte uns hinein, und sprach uns Muth zu. Nach einer Weile, als wir weiter in den Berg hinein kamen, sahen wir noch fünf Einsiedler, die an einem Tische saßen, und mit den Zahlen der Natur rechneten. Sie zeigten die Schicksale der Zukunft, und die Jahrhunderte der Vergangenheit; sie berechneten den ursprünglichen Namen jedes Krautes, jede ursprüngliche Kraft, und jede geheimste und verborgenste Sache der Natur, und zeigten uns die Größe und Majestät der Schöpfung.

Ehrfurchtsvoller Schauer überfiel uns, als wir da überzeugend sahen, was uns bisher ganz unbegreiflich war, und den gewöhnlichen Menschen ewig ein Räthsel bleiben wird.

Nachdem wir uns gegen fünf Stunden lange bey diesen heiligen Männern aufgehalten hatten, und wir wieder den Ort verlassen wollten, so sagte uns der alte Einsiedler zum Abschiede: Sie haben sich nach gehöriger Vorbereitung nun selbst überzeugt, daß die Anschaulichkeit von Dingen dem Menschen in diesem Leben möglich ist, die doch von vielen Menschen für unmöglich gehalten wird: aber glauben Sie ja nicht, daß diese Wissenschaft

durch das Studium der physischen Natur allein erlernt werden kann, der moralische Mensch im Innern muß zur Engelreinheit gelangen, bevor er im Stande ist, mit den Augen der Seele zu sehen — Engelreinheit ist die Aufnehmerinn des Ausflusses der Gottheit; in Gott selbst müssen Sie ihre ersten Kenntnisse höherer Philosophie, und die erforderlichen Kräfte schöpfen, wodurch Sie wirken und anschauen können, dann wird Ihnen die Religion heilig, die Geheimnisse ehrfurchtsvoll, und die Wunderwerke begreiflich werden, die Wesen reinerer Art durch die Ausströmung der Kraft Gottes bewirkten. Leben Sie wohl, und Gottes Segen sey über Ihnen, und er erhalte Sie fromm und tugendhaft!

So sprach er, und führte uns wieder bis an die Hütte zurück, wo wir die Pferde stehen gelassen hatten, nachdem wir ehvor wieder unsere eigenen Kleider anzogen. Er überhäufte uns noch mit Segenswünschen, und wir giengen mit einer Heiterkeit und Zufriedenheit der Seele fort, die nicht auszusprechen war, und dankten dem Gott der Liebe, daß er uns näher zu Licht und Anschaulichkeit seiner Größe und Majestät führte.

75.

Für Wahrheitsuchende.

Ihr, die ihr Weisheit suchet, um weise zu seyn; Wahrheit, um wahr zu handeln, laßt euren Eifer nicht erkalten, euer Bestreben nicht ermüden; jeder Gedanke ist ein Schritt näher zum Heiligtum, jeder Wunsch des Herzens Annäherung zur Gottheit, der mit mehr Licht belohnt wird.

Trennt euch von den eiteln Verbindungen der Thoren, die in ihrem Selbst die Weisheit suchen, und fettet euch an den, der mit Einfalt des Herzens die Wege der Wahrheit wandelt.

Wandelt mit gutem und reinem Willen, und ihr werdet mit den höchsten Geheimnissen der Natur bekannt werden — ihr werdet ehrfurchtsvolle Begriffe von der Größe der Gottheit haben — Seine Liebe, seine Allgüte bewundern; sein Geist wird euch in die Werkstätte der Natur führen, und es wird euch klar werden, was unverständlich für Jahrhunderte dalag.

Die Zänkereyen der Weltgelehrten werden für euch ver-

schwinden, denn wo Wahrheit ist, ist kein Irrthum und kein Zanf — da ist nur Einheit — Uebereinstimmung — Harmonie — tief gebeugt werdet ihr den Ewigen anbethen, und die Größe der Gottheit bewundern.

Da, wenn Gott euer reines Herz leiten wird, werdet ihr die heiligen Geheimnisse der Religion erst verehren — die Geheimnisse der Schöpfung, die Geheimnisse des ersten Falls, die Verbannung des Menschen aus Edens Gegend, sein gegenwärtiger Zustand, die Ursache seines Todes, sein Seelenzustand auf der Welt, sein Zustand der Zukunft, die Strafe des Bösen, der Lohn des Guten, die Verbindung des Menschen mit der Geisterwelt, das große Werk der Erlösung, und die Wiedergeburt des Menschen — — Alles dieses ist so wesentlich, so schön, so harmonisch im Ganzen verwebt, daß es den Menschen tief hinreißt zur Anbethung Jehovas, der in Hallen der Ewigkeit thront.

Mensch! bemühe dich, dich zum neuen Menschen zu bilden, und empfangе aus der Hand der Weisheit die Schätze der Wiedergeburt, dich der Einheit zu nahen, von der uns unser erstes Verbrechen entfernt hat — dieses ist unser Beruf, unsere Bestimmung.

Darinn besteht die Annäherung des Menschen zur Gottheit, indem er die Scheidewand wegräumt, die die Sünde zwischen der Einheit und dem Menschen aufrichtete, damit er das Licht der göttlichen Sonne wieder empfangе, durch ihre Erkenntniß leuchte, und durch ihre Liebe erwärme, woraus alles Gute und Wahre strömt.

O wie selig ist dann unser Zustand, wann unsere Erkenntniß mit dem Willen vereint wird. Wenn dieses unsere praktische Arbeit ist, die göttliche Harmonie in und außer uns herzustellen, und als Kinder der Gottheit, die in sein Reich aufgenommen sind, durch ihn zu wirken.

Diese große Bestimmung liegt in uns; die Moralität und Religion ist uns zur Gewährschaft; ihre Schätze sind so nahe bey uns, und wir sind blind, und sehen sie nicht.

Der Freygeist spottet, lacht über Dinge, die er nicht versteht; er will in der Natur rechnen, und kennt die ersten Ziffern nicht — das 1 aller Dinge, die Gottheit.

Was Wunder dann, wenn sein Caclul irrig ist? Wer kann seine Rechnung mit 0 anfangen, das keine Progressionen hat?

Rechne mit diesem 1, und du wirst die härtesten Aufgaben enträtheln, denn sie ist die einfachste der Zahlen, die keiner Zertheilung mehr unterworfen ist.

Sehe nichts hinzu, denn sonst verliert es seine erste Einfalt, und du kennst das erste Ziffer der Dinge in seiner Wesenheit nicht.

Nur dann, wann die Zusammensetzungen aufhören, verschwinden alle Progreßionen; nur das 1, der Ursprung von allen, ist ewig und unveränderlich; identificire daher dein ganzes Wesen mit dem 1 der Gottheit, und dein Lohn wird Heiligung und Seligkeit seyn.

76.

Aufschriften bey dem Eingange in den Tempel der Weisheit.

Unser Aller Bestimmung ist, an den großen Eigenschaften der Einheit Theil zu nehmen.

Es liegt eine Kraft in uns, zu dieser Einheit aufzusteigen, und diese Kraft ist uns von dem Wesen mitgetheilt, das die Einheit selbst ist.

Alles Vollkommene ist der Typus der Einheit; alles, was sich der Vollkommenheit nahet, nahet sich der Einheit.

Entfernung von der Einheit ist Uebergang zum Zusammengesetzten, und jedes Zusammengesetzte ist der Trennung unterworfen.

Die Einheit schließt Zeit und Raum aus; sie ist der Mittelpunkt aller thätigen Kräfte; durch sie wirkt alles, was im Umkreise liegt, stärker oder schwächer, nach der Nähe oder nach der Entfernung.

Der Mensch kann in der Einheit, mit der Einheit, und durch die Einheit wirken.

Auch wirkt er manchmal ohne der Einheit, und wider die Einheit.

Wer die Weisheit sucht, muß sie nicht in den zweyten Ursachen der Dinge, sondern in den ersten auffuchen; auch muß die Grundlinie nicht materiell seyn.

Man muß die Wirkungen, die den Grund in den ersten Kräften der Dinge haben, nicht durch die Kräfte der zweyten Art zu erklären suchen.

Man muß nie vergessen, daß es verschiedene Wege giebt, worauf die Menschen die Weisheit suchen; doch ist nur Ein Weg der wahre, und dieser Weg ist der, der zur Einheit führt.

Wer kann die Zahl 2 ohne 1 erklären? Wer kann 4 erklären, ohne die Progression der ersten drey Zahlen zu wissen?

Lerne die Wissenschaft von der Weisheit zu unterscheiden, denn diese ist Zweck und Maß aller Wissenschaft.

Zur Weisheit gelangt der Mensch nur stufenweis; er muß mit Demuth, Unterwürfigkeit, Standhaftigkeit, Eifer und Aufmerksamkeit wandeln, und sie muß ihn in jeder Stunde bereit finden, ihr zu folgen.

Die Felsen, die die Scheidewand zwischen dem Menschen und der Weisheit machen, werden mehr durch Geduld weggeräumt als mit Gewalt.

Sanftmuth und Liebe führen zu ihr; Es giebt nur Eine Einheit, nur Eine Glückseligkeit, nur Eine Weisheit, nur Eine Harmonie.

Der Mensch ist geschaffen zur Harmonie des Universums; allein seine Handlungen müssen nicht mit der Einheit disponiren.

Es kömmt eine Zeit, in der es keine Mißlaute mehr geben wird, und die unharmonischen Seelen werden sich selbst von dem reinen Concerte der Einheit ausschließen.

77.

Stuffengang der Menschen zur Erkenntniß und Weisheit.

Die erste Stufe, auf der der Mensch steht, ist die Stufe der Kindheit des menschlichen Verstandes.

Seine Erkenntniß schmachtet in den Banden der Finsternisse. Ueberall genießt er die Wohlthaten der Gottheit, aber er genießt sie wie ein Kind, ohne zu wissen, woher, und ohne die Hand zu erkennen, die sie ihm mittheilt. Sein Zustand verhält sich nur leidend; er erkennt die wahre Nahrung der Seele nicht, die in der Thätigkeit des Lebens besteht.

Auf dieser Stufe bleibt ein großer Theil der Menschen stehen, und macht keine weiteren Vorschritte mehr.

Die zweyte Stufe ist die Stufe der Jünglingsjahre des Verstandes.

Der Mensch ahndet ein Wesen, das der Anfang der Natur sey; er fühlt einen Hang, es zu erkennen, aber Irrthum, Verführung, Leidenschaft und Sinnlichkeit fesseln seinen Geist, und halten ihn von höherer Emporschwingung zurück, und ausser dunkeln Ahndungen schreitet er nicht mehr weiter.

Auf dieser Stufe bleibt wieder ein großer Theil der Menschen stehen, und macht keine weiteren Vorschritte mehr.

Die dritte Stufe, die Erkenntniß eines höchsten Wesens, die Ahndung nothwendiger Verhältnisse dieses Wesens mit dem Univerſo; Ahndung von Geister- und Körpergesehen; Grund einer Moralität und Religion. Allein die Finsternisse assimiliren diese Ahndungen mit den Leidenschaften, und viele Menschen gehen nicht mehr weiter.

Die vierte Stufe ist die Erkenntniß eines höchsten Wesens, und die Erkenntniß seines Verhältnisses mit dem Univerſum; Erkenntniß der Gesetze der Moralität und Religion. Da bleiben wieder viele stehen, — ohne das Erkennen in Ausübung zu beweisen.

Die fünfte Stufe ist die Erkenntniß einer Offenbarung; Glaube, doch vermisch mit unrichtigen Begriffen. Da gehen viele wieder zur Finsterniß zurück, und wandeln im Aberglauben und Fanatismus.

Die sechste Stufe sind richtige Begriffe von der Offenbarung; richtiger Glaube, Demuth und Unterwerfung, doch ohne Vereinigung der Werke mit dem Glauben, hie bleiben wieder eine Menge stehen, und schwingen sich nicht wieder empor.

Die siebente Stufe ist wahre Erkenntniß der Offenbarung mit Vereinigung der Werke mit dem Glauben; Umschaffung des Herzens zum Tempel Gottes; Theilnahme an der allgemeinen Harmonie, und der göttlichen Einheit.

Dieses ist die Stufe, zu der sich der wahre Weise erhebt.

Durch diese Erhebung nähert er sich der Urkraft aller Dinge, und wird ein Theilnehmer ihrer Kräfte und Wirkungen. — Aber wie wenig Menschen erheben sich zu dieser Größe? — Und wie wahr wird dann der Ausspruch:

Viele sind berufen, aber wenig auserwählt.

Haupterrinnerung zum Ganzen.

Alles, was ich bisher vorausgesetzt habe, gehört wesentlich zur wahren Magie; durch diese allein erklären sich Dinge, die unserm Verstande sonst unbegreiflich sind. In Gott und mit Gott wirken ist das große Geheimniß der Wunderwerke.

Allein der größte Theil der Menschen wird mit meinen Erklärungen nicht zufrieden seyn, obwohl alles Mögliche, was Aufschlüsse zu höheren Dingen geben kann, in dem Vorausgesetzten enthalten ist.

Wunderwerke thun wollen, ohne sich viele Mühe zum Nachdenken zu geben, dieses ist der Wunsch der Meisten; noch fleht dem sinnlichen Menschen der strafbare Gedanke an: wir wollen von der Frucht des Baumes kosten, und den Göttern gleich werden.

Der Wunsch vieler Menschen ist den Wünschen unverständiger Kinder gleich, die nicht einsehen, daß Sclanderbegs Schwert zu nichts gut ist, wenn der Arm nicht die Kraft hat, es zu führen.

So ist es ebenfalls in der höheren Magie. Man muß die Menschen zur Bearbeitung ihrer Seele anleiten; die Kräfte ihres Geistes stärken, dann entwickelt sich selbst ihre Fähigkeit; dieses ist der Weg zur Weisheit, es giebt keinen andern.

Die Einheit ist der Mittelpunkt aller Dinge; die Natur liegt im Umkreise;

Nur im Mittelpunkte concentriren sich alle Radii des Zirkels, und aus selben wirkt die Kraft der Einheit in gleichem Maße auf den Umfang.

Auffallende Dinge aufzusuchen; Sachen bewirken zu wollen, die die gewöhnlichen Begriffe übersteigen, ein Magus werden wollen, ohne seinen Geist und seine Seele zur Magie zuzubereiten, ist Unsinn, der ins Verderben führt.

Dieser Unsinn entfernt uns von wahrer Weisheit; concentrirt alles auf unser Selbst, und auf zufällige Kräfte, die ohne der Kraft der Einheit nicht bestehen können.

So verleitet uns die Selbstliebe bald auf Irrwege; wir machen die Kenntnisse der Natur zu Dienerinnen unserer Leidenschaften, und häufen Elend über unsere Scheitel, da wir die Wege des Falschen und Bösen gehen.

Du, wer du immer bist, der du einen Gang fühlst, dich dem grossen Tempel der heiligen Natur zu nahen, ihren Geheimnissen nachzuspüren, und die Wunderwerke der Schöpfung zu belauschen, nähere dich nicht dem Feuer der Gottheit, ehevor du rein bist wie Krystall, damit die Flamme der Natur nichts Verzehrendes in dir finde. Glaubst du dich aber stark genug, Herr deiner Selbstliebe zu seyn, dein Gefühl nach dem Gefühle der Einheit zu stimmen, und dein Herz nach der allgemeinen Harmonie der Natur, so reiche mir deine Hand, damit ich dich hinführe, wo die Gottheit thront, die der Weise in seinem Geiste anbethet.

Kind des Irrthums! du suchest Weisheit, du suchest Licht, und sitzt in den Finsternissen.

Weisheit ist nur dort, wo Wahrheit ist; Licht, wo Güte mit Wahrheit vereint ist, dort, wo Leben und Ruhe ist, und Leben und Ruhe ist nur dort, wo Harmonie ist, und Harmonie ist nur in Gott.

Sieh umher! wo lebst du? Im Thale des Elendes, wo eine Stunde die andere tilgt, ein Augenblick den andern zerstört; ein Sklave der Zeit, ein Kind der Veränderung.

Freuden und Leiden wechseln mit Stunden ab; vergebens schmachtet deine Seele nach dauerhafter Freude; vergebens athmet deine Brust nach dauerhaftem Genuße. Begierden erregen Begierden, und sättigen dich nicht; die Nacht siegt über den Tag, und ein Augenblick zerstört jahrelange Arbeiten. Entfernung, Tod und Trennung reißen dir, was du liebst, aus deinen Armen. Das Alter, Krankheit und Gram rauben dir die Freude deiner Tage; der Tod bleicht die Wangen deiner Geliebten, und am Abende verwelken die Rosen, die dir der Morgen geschenkt hat.

In diesem Wohnorte bist du, angeschmiedet in Fesseln des Fleisches; eingekerkert in zerbrechliche Knochen, worinn deine Seele nach Freyheit seufzt, gleich einer im Kerker Gefangenen.

Die Sonne spiegelt sich in den Thränen des Elendes, wenn sie aufgeht, und der Mond bescheint das schlaflose Aug des in Kummer Versenkten. Der Hain hört seine Seufzer, sein Winseln der Bach, der durch die Fluren fließt. Wo du hinsiehst, schrecken dich Ungeheuer. Dort morden Armeen; da Gesetze und Richter; dort dunkelt der friedsame Arme sein Brod in Thränen, und dort schwelgt der gefüllose Reiche, und macht seinen Bauch zum Gott. Selatomben fallen für seine Gressucht, mit denen er sein abendteuerliches Selbst mästet, und Unschuld,

Tugend und Sitten werden verbannt, und schmachten in Ketten, und sterben in Kerker, oder bluten auf Gerüsten.

— So ist der Wohnort, wo du bist: und woher dieses Elend? — Wer hat das Reich der Natur so entfaltete — wer das göttliche Eden zur Wüste gemacht, wer, als du selbst?

Du trenntest dich von Gott — von der Einheit, wo nur Güte, Liebe, Wahrheit und Harmonie war.

Du, Mensch! bist die Ursache deines Elendes; du hast den Standpunkt verändert, den dir die Gottheit anwies, und Entfernung von der Einheit war die erste Ursache deines Elendes.

Es giebt also kein Mittel für dich, als dich dieser Einheit wieder zu nahen, dich mit der Urkraft des Lebens und des Lichtes wieder zu vereinen, wo weder Leiden, noch Tod, noch Finsterniß mehr seyn kann.

Lerne also die Einheit, lerne Gott kennen; sein Wesen ist Güte, sein Seyn ist Liebe; er ist Licht, Wahrheit und Leben, ohne ihm ist nur Böses und Falsches, ohne ihm nur Irrthum, Finsterniß und Tod.

Güte und Wahrheit ist sein Wesensgesetz; Güte und Wahrheit das Band, das uns wieder an ihn fettet — das Band der Liebe, die Stimmung zur Harmonie des Ganzen.

Einheit ist die Eigenschaft Gottes — Kraft und That — Wollen und Handeln — dieses der Wink zur Reaktion, zur Gegenliebe der Gottheit, zur Trennung von den Banden unsers Selbst und der Welt, die bisher den Mittelpunkt des Bösen und Falschen ausmachten.

Selbst- und Weltliebe ist das, was uns von der Gottheit getrennt hat; es war Entfernung von Wahrheit, Uebergang vom Geistigen ins Materielle — Ursach der Trennung, des Elendes, des Todes.

Annäherung zur Einheit ist Gottes- und Nächstenliebe, Reaktion, Assimilation, Menschengesetz zur Glückseligkeit und Wiedergeburt, zum Aufsteigen zum Licht, und Entfernung von Finsterniß und Tod. Darinn liegen die Gesetze der Sittlichkeit, die Heiligkeit der Religion, und die Wunderwerke der Heiligung.

Es giebt aber Dinge, die für den grobsinnlichen Menschen nicht begreiflich sind, nicht begreiflich seyn werden, bis er gleichwohl die Schuppe weggenommen hat, die mit Blindheit das Auge seiner Seele deckte.

Joſimus an ſeinen Schüler.

Lerne Gott kennen, mein Sohn! Das Weſen, das iſt, das war, und das ewig ſeyn wird.

Dieſe hohe Benennung erklärt die Nothwendigkeit ſeines Seyns, und die Dölle ſeines Daſeyns.

Kein Sterblicher kann das Unendliche begreifen, kein Erſchaffener das Unerſchaffene — nur das Gefühl führt uns zu ſeiner Erkenntniß durch die Natur. Der Menſch iſt erſchaffen, dieſes Weſen zu lieben, nicht es zu ergründen.

Bey dem Namen eines Gottes ſoll Freude in deinem Herzen ſeyn, unter allen Weſen, die dieſen Erdball bewohnen, biſt du eines derjenigen, das fähig iſt, ſeinen Schöpfer zu erkennen, und dieſer Unterſchied zeigt dir deine Größe.

Das Geſchöpf, mein Sohn! das Gott erkennen kann, ſteigt zu der unterſten Klaſſe ſinnlicher Weſen herab, und erniedrigt ſich bis zum Thiere.

Alle Weſen und Geſchöpfe, die dich umgeben, rufen dir zu: Wir ſind, wie du, aus den Händen der Gottheit gekommen, die uns ſchuff, um dich zu dienen, um dich zu unterweiſen, daß ein Gott ſey, und, daß dieſer Gott ganz Liebe iſt, um dich zu unterrichten, und dich zu zwingen, ihn zu lieben.

Der Name der Gottheit, mein Sohn! iſt mit leſerlichen Buchſtaben in jedes Weſen geſchrieben, auf den Flügelchen des kleinſten Inſekts bis auf den Fittichen des Adlers, der ſich zur Sonne erhebt. In der ganzen Natur ſteht Gottes Name, und alles wiederholt uns ſein ewiges Daſeyn.

Welche Begriffe hatten die Menſchen von jeher von dieſem Weſen? — Eine knechtliche Furcht gegen eine unbekante Macht gab ihnen unächte Begriffe eines Gottes der Nothwendigkeit, und des blinden Zufalls. Von dieſem Geſichtspunkte betrachten ſie das Weſen der Liebe, und eine Menge Menſchen betrachten es noch von dieſem Geſichtspunkte.

An Gott glauben, heißt das höchſte Weſen erkennen, das alles durch ſeine Weiſheit leitet; ſeine Mitgeſchöpfe lieben, wie er ſie liebt, ſeine Geſetze halten, und ſich ſeiner Vorſehung, Güte und Gerechtigkeit überlaſſen.

Der Gerechte sieht überall seinen Gott — in der Natur, und in der Gesellschaft; er sieht in jedem erschaffenen Wesen die thätige Hand des Schöpfers, die in ihm wirkt.

Wesen aller Wesen! Der größte Theil der Menschen kennt deinen Namen nicht; die Welt spottet dessen, der dir Lobgesänge und Psalmen singt. O unglücklich derjenige, der seinen Mund schließt zu den Hymnen der Natur, die zur Gottheit aufsteigen.

Mein Sohn! Gott ist ein Geist, das sagt uns der Glaube, aber ein Geist, der mit keinem erschaffenen Geiste kann verglichen werden. Seine Art zu seyn, seine Vollkommenheiten übersteigen unsere gewöhnlichen Begriffe, und es liegen noch Vollkommenheiten in ihm, von welchen wir gar keinen Gedanken schöpfen können.

Gott ist heilig, und nur das Wesen, das sich zu ihm erhebt, zu ihm, dem Mittelpunkte aller Wirklichkeit, nähert sich dieser Heiligkeit, ohne der ein erschaffenes Wesen nur in Finsternissen und Unglück schmachtet.

Wenn man jene Jahre der Ewigkeit überdenkt, die der Glaube uns verkündigt; so überzeugt uns unser Gefühl, daß der Mensch zur Vereinigung mit dem Schöpfer geschaffen, und daß diese Einigung ein Werk der Religion sey, die Christus lehrte.

Nicht die Höhe dieser Wahrheit, die so würdig der göttlichen Liebe ist, setzt den Menschen gegen die Undurchdringlichkeit der Rathschlüsse Gottes in Erstaunen, sondern unsere Sinnlichkeit umwölkt mit Finsterniß unseren Geist, und wir erkennen die Wahrheiten des ewigen Lichts nicht.

Gott ist die Seele unserer Seele; diese ist ohne Leben, und ohne Licht, wenn sie sich von der Seele trennt, die alles belebt. Der Geist des Menschen lebt nur durch den Geist der Gottheit; nur wenn ihr heiliges Licht ihn erleuchtet, sieht er, und wenn ihre Flamme in ihm brennt, wird er thätig zu Werken der Liebe.

Unser Leben ist nur die Kindheit unserer Existenz; die Ewigkeit, die ihm folgt, ist nur Fortdauer dieses Lebens.

Eingehüllt in den Körper kann Sinnlichkeit nicht die Bestimmung unserer Seele seyn; da sie in Banden des Fleisches schmachtet, winkt ihr die Zukunft zu Kenntnissen der Harmonie, der Ordnung und der Schönheit.

Die heilige Wahrheit, die die Himmeln bewohnt, ist die Quelle des Lebens für alle denkende Wesen; aus ihr allein schöpfen sie das Licht.

In dem Schooße der Religion ruht das herrliche Pfand der göttlichen Liebe, umgeben mit den Stralen der Gottheit, die den erleuchten, der mit aufrichtigem Herzen Unterricht sucht, und zu wissen begehrt, was er seyn und werden soll.

Doch nur der, der in stillen, einsamen Stunden über die Wahrheiten der Religion nachdenkt, wird ihr himmlisches Gefühl seiner Seele eigen machen, und dann wird das Geschenk der Gottheit, der Glaube, sein Werk befestigen.

Nicht im großen Zirkel der Welt, auf dem Schauplatze der Leidenschaften, wird das Ohr die Töne der Harmonie der Natur hören, hörbar ist die Musik der Sphären nur in der Einsamkeit dem Weisen.

Die wahre Philosophie fühlt das Bedürfniß der Hilfe der Religion. An ihrer Hand gleitet sie mit kühnem Schritte zwischen blindem Glauben und Verachtung; aus ihr empfängt sie den Leitfaden der Vernunft, der sie aus den Irrwegen der Leidenschaften zum Tempel der Wahrheit führt.

Die Religion ist der Seele das, was das Licht dem Auge ist. Ohne selbes wandelt der Mensch in den Finsternissen. Doch das Herz, wie das Auge, kann sich dem Lichte öffnen oder schließen.

Gott wirkt im Menschen die größten Dinge; und mit seiner Hilfe wird er zu allem fähig. Doch kann der Mensch nichts seinen Kräften zuschreiben, sondern sich nur als ein Werkzeug desjenigen betrachten, der allein groß und allmächtig ist.

Zum Schluße des Buches.

Ein Kapitel, das drey mal zu lesen ist.

Ich bitte den Leser, wenn er nicht ganz überzeugt ist, daß er meine Aufschlüsse zur Magie in ihrem Zusammenhange vollkommen verstehe, daß er dieses Buch weglegen, und sein Urtheil darüber bis zu einer andern Zeit verzögern möge.

Auch ersuche ich jeden, der ein Liebhaber geheimer Wissenschaften ist, daß er sein Herz genau prüfe, um es vor den Eindrücken der Schwärmerey sorgfältig zu bewahren.

Es ist für seuchte Köpfe nichts gefährlicher, als der außerordentliche Gang zu Wunderdingen. Die Einbildungskraft wird so leicht getäuscht, und der Mensch zur Schwärmerey verführt.

Ich befürchte immer, daß in unserm Jahrhunderte Schwärmerey der Antheil vieler Menschen seyn wird, die sich mit geheimen Wissenschaften abgeben, und die, nach Zimmermanns Ausdruck, mit verbranntem Gehirne in mystischen Schriften oft Sachen zu lesen glauben, die darinn gar nicht zu finden sind; und es ist zu wünschen, daß bey der ehrwürdigsten Einsamkeit, und erhabensten Style, und aus der innigst gesuchten Vereinigung mit Gott, die Menschen nicht auf Irrwege geleitet werden, und statt wahre Weisheit zu finden, ein Spiel der Imagination, und ein Opfer des schwärmerischen Truges werden.

Für den Forscher der Natur, der die dunkeln Wege der Mystik gehen will, ist es auch nothwendig, die Symptomen der Mystik zu studiren, die oft die seltsamsten Wendungen durch unsere Sinnlichkeit nimmt; und da wir glauben, daß sie uns von Sinnen trennt, sonst nichts, als unsre Sinnlichkeit, verändert, wie wir satzfame Proben bey vielen Schwärmereyen haben.

Ich wiederhole es: es ist nichts so gefährlich, als sich mit mystischen Wissenschaften abzugeben, und nicht in Schwärmerey zu gerathen.

Jedes Jahrhundert hat spekulative Köpfe, und mystische Sekten aufzuweisen, die oft ganz ihren Endzweck verfehlten; und statt Wahrheit und Anschaulichkeit zu finden, in Raserey und Thorheit übergiengen.

Richtig ist es, daß die Seele des Menschen allmählig in eine erhabne Lage kann versetzt werden, von welcher wenige Menschen Begriffe haben.

Die Seele, von den engen Banden der Sinnlichkeit getrennt, erhält einen Schwung der Anschaulichkeit, zu der sich wenige Menschen erheben, und es bestätigt sich Pythagoras Ausspruch, daß sich die Seele gleichsam in Eins auflöse, in das Anschauen Gottes; und daß es einen Zustand gebe, in dem aller Umgang der Seele mit dem Leibe aufhöre, und der Mensch zur Erleuchtung aufsteige durch Gebeth, Einsamkeit und Stille.

Allein, der Mensch muß nie vergessen, daß Fähigkeiten in seiner Seele liegen, die zu künftiger Entwicklung seines Zustandes, und nicht allzeit zu seiner gegenwärtigen gehören; und daß man die Kräfte nicht vernachlässigen muß, die uns Gott zu unserm dormaligen Weltleben gab.

Aus Mangel dieser richtigen Einsicht verleitete die Mystik viele hundert Menschen zur Schwärmerey, die nichts als Einsamkeit, Stillschweigen, Wegwerfung aller Arbeit, Ruhe, Unthätigkeit träumten, und sich den gesellschaftlichen Pflichten entzogen, zu denen sie doch die Gottheit berufen hat.

Nicht heilige Trägheit, sondern wahre Thätigkeit der Liebe ist unsre Bestimmung.

Der Weise genießt die Freuden des Lebens mit Vernunft, und mit Dankbarkeit gegen Gott; er bildet sich hienieden zum nützlichen Werkzeuge seiner Güte; er lernt unter den Thoren Flug zu seyn, unter den Narren weise. Er lernt seine Leidenschaften zu besiegen, weil sie auch zum Menschenleben gehören.

Ich sehe diese Erinnerung nothwendig hieher; weil ich überzeugende Beweise habe, daß viele Menschen die höhern Wissenschaften von einem ganz unrichten Gesichtspunkte ansehen.

Jede Leidenschaft ist gefährlich, und der Menschheit nachtheilig; jeder leidenschaftliche Zustand ist ein unnatürlicher Zustand; und der religiöse Schwärmer, der philosophische Schwärmer, der sinnliche Schwärmer sind alle drey leidenschaftliche Menschen; nur sind ihre Gegenstände verschieden.

Man muß nicht vergessen, daß die Einbildungskraft mehr Macht über den Menschen hat, als Vernunft, und daher leicht ausarten kann.

Der mit Weine betrunkene Mensch ist so wenig in seinem

natürlichen Zustande, als es derjenige ist, der seine Einbildungskraft auf andere Art erhöht hat.

Beständiges Nachdenken, übertriebene Erhöhung der Imagination, bringen eine Art leidenschaftlicher Menschen von einer ganz andern Gattung hervor.

Vernünftige Enthaltbarkeit, Kenntniß der Natur, gesunde Philosophie, vereinigt mit edeln und guten Willen, und wahrer Religion, dieses macht christliche Philosophie.

Man muß nie vergessen, daß der Mensch, der hienieden lebt, aus Leib und Seele besteht; und daß der Leib zu seiner gegenwärtigen Existenz nach der Absicht Gottes ihm nothwendig sey.

Die Seele muß die Herrscherinn über den Körper seyn; der Körper soll ihr dienen, nicht sie beherrschen; dieses ist das Gesetz der Philosophie der Religion. Entgegen muß die Seele den Körper als ihren Diener behandeln; nicht als ihren Sklaven, den sie gänzlich zerstören will, und den ihr doch die Gottheit zum Mitarbeiter hienieden anwies.

Man muß denken, daß, so lange der Mensch lebt, die Seele auf den Körper, und der Körper auf die Seele wirkt, und daß daher diese Wirkung und Gegenwirkung ihre Gesetze haben, und nicht überschritten werden dürfen.

Den Gesetzen der Vernunft und der Religion zu folgen, ist das Maß des Verhaltens des Weisen in jedem Punkte; die Einbildungskraft selbst in seinen Schranken zu halten ist seine Pflicht; denn alles, was das Gleichgewicht überwiegt, zerstört die Ordnung, und verwirrt die Harmonie der Dinge.

Ich sehe dieses wiederholter zu den Aufschlüssen meiner Magie, und bitte jeden, der sich mit geheimen Wissenschaften abgiebt, sich nicht von der Einbildungskraft hinreißen zu lassen, und Chimären für Wahrheiten anzunehmen.

Geheimen Sachen mit Gelassenheit nachzuspüren ist die Beschäftigung des Vernünftigen; sich mit Schwärmeren hinreißen zu lassen, die Eigenschaft des Thoren.

Aber die Menge der Thoren wird immer die kleine Zahl der Weisen übertreffen.

Nachwort des Herausgebers.

Die „Aufschlüsse zur Magie“ von dem kurbayerischen Hofrath Karl von Eckartshausen hatten ursprünglich einen wesentlich größeren Umfang, als die hier vorliegende Neuauflage des Werkes. Im Jahre 1788 erschienen im Verlage von Joh. Sylv. Siedler in Brünn die ersten drei Abteilungen der „Aufschlüsse“, die hier, auf weniger als die Hälfte gekürzt, als Erstes Buch zusammengefaßt sind. Bei Jos. Lentner in München kam 1790 ein zweiter Band heraus, der, ebenfalls in wesentlicher Verkürzung, das Zweite Buch unserer Neuauflage bildet.

Umstände verschiedener Art machten es unmöglich, in der neuen Ausgabe den Originaltext in seiner Vollständigkeit zu bringen. Aus technischen Gründen mußte der Umfang in gewissen Grenzen gehalten werden. Aber wäre das auch nicht nötig gewesen, so war es doch von dem heutigen Leser nicht gut zu verlangen, daß er dem Verfasser bei allen seinen oft sehr weit-schweifigen und bis ins Einzelste gehenden Ausführungen über Gebiete, die unseren heutigen Interessen und Bedürfnissen recht fern liegen, folgen sollte, — nicht zu verlangen und auch nicht notwendig zur Erreichung des Zweckes, der mit dem Hervorziehen der „Aufschlüsse zur Magie“ aus der Vergessenheit verfolgt wurde. Dieser Zweck, nämlich, ein möglichst vollständiges Bild der in mehr als einer Hinsicht interessanten und bedeutenden Persönlichkeit des Verfassers Karl von Eckartshausen vor dem Leser erstehen zu lassen, war maßgebend bei der Auswahl der Kapitel, die in unsere neue Ausgabe aufgenommen wurden.

Zuvorderst mußten die Grundfaktoren von Eckartshausens geistiger Wesensart, die seine über seine Zeit hinausreichende Bedeutung ausmachen, klar zur Erscheinung gebracht werden: seine Stellung zu Gott, Welt und Mensch, und sein Suchen nach Weisheit in der Erkenntnis und über der Erkenntnis. Das heißt mehr das „Wie“ als das „Was“ in diesen Dingen: die Ursprünglichkeit und Lauterkeit seines religiösen Empfindens, die Sicherheit im Schauen des Geistigen in allen Erscheinungen; das aufrichtige Ringen nach Klarheit über alles Leben, Sein und Werden im Sinne

des schönen Leitfahes, der am Eingang des Werkes steht. So wie Eckartshausen konnte nur ein Denker sprechen, der sich aus allem Wüste und aller Verworrenheit der hinter ihm liegenden Zeit schon zu einem hohen Grade der Freiheit des Geistes durchgerungen hatte, und dem als bestes Instrument der Forschung wahrhaft kindliche Unbefangenheit und liebevolles Sichhingebenkönnen gegenüber allem Erschaffenen gegeben war, neben einem energischen Wissensdrange und einem ordnend durchdringenden Verstande. Liebe ist es, die Eckartshausen vom Wissen zur Weisheit, die nur in der Wahrheit ist, führt. Liebe ist das echt christliche Fundament seines Schaffens, sie ist ihm der Ursprung aller wahren Erkenntnis, und auf dieser christlichen Grundlage findet er zugleich die Beziehung zwischen dem erkennenden und dem sittlichen Menschen, die für ihn eine unbedingt notwendige und unzertrennbare ist.

Alles, was zur klaren Herausstellung dieses Wesenskernes der Persönlichkeit unseres Autors dienen konnte, wurde möglichst unverkürzt in die Neuausgabe aufgenommen.

Als Naturforscher ist Eckartshausen ebenfalls weniger wegen seiner Ergebnisse, als wegen seiner ganzen Einstellung der Natur gegenüber, wegen seiner Methode beachtenswert: in dieser Hinsicht ist er ein Vorläufer Goethes; zu dem, was man „Goetheanismus“ in der Naturwissenschaft nennen könnte, hat Eckartshausen mancherlei Beziehung. Freilich gehörte das überragende Genie eines Goethe dazu, um die mit jenem Wort gemeinten Methoden zu voller Fruchtbarkeit in ihrer Anwendung zu führen, zu einer Höhe, deren Verständnis und Auswertung zu erarbeiten noch der Zukunft vorbehalten ist. Das wachsende Interesse, das der Goetheschen Naturbetrachtung heute entgegengebracht wird, dürfte dazu beitragen, Eckartshausens „Aufschlüsse zur Magie“ vielen wertvoll zu machen, und rechtfertigt es, daß die Kapitel, die in diesem Betracht von Belang sind, möglichst vollständig in die neue Ausgabe aufgenommen wurden.

Die rein naturwissenschaftlichen Darlegungen Eckartshausens selbst, seine Theorien, Systematiken und Tabellen konnten vielfach gekürzt werden. Das gleiche gilt von den medizinischen und psychologischen Abhandlungen, vor allen Dingen von den außerordentlich zahlreichen Schilderungen von Krankheitsbildern, Heilungsverläufen und magnetischen Kuren. Freilich mußte diesen Kürzungen auch mancherlei zum Opfer fallen, das wir nur ungern demjenigen

Teile der Leserschaft vorenthalten, der sich mit der Verfolgung der wissenschaftlichen Anschauungen der damaligen Zeit beschäftigt.

Von Bedeutung für das Gesamtbild der Persönlichkeit Eckartshausens ist ferner seine Auseinandersetzung mit den mystischen, cabballistischen und geheimgesellschaftlichen Neigungen seiner Zeit und dem Hin und Her der sich daran anschließenden Diskussion. Er versuchte, in diesen Wust Klarheit zu bringen, ohne sich dabei etwas von dem Weisheitsgehalt, den er in den alten Lehren ahnte, entgehen zu lassen. Was von den hierhergehörigen Betrachtungen in die neue Ausgabe aufgenommen wurde, mag, wenn es auch nicht vollständig ist, genügen, um die Bemühungen unseres Autors auf diesem Gebiete zu würdigen.

Ohne Bedauern konnte die Mehrzahl der Beschreibungen von Experimenten und Versuchsanordnungen gestrichen werden, die einen breiten Raum im Original einnehmen und alle Abstufungen vom ernsthaften wissenschaftlichen Versuch bis zu mehr oder weniger harmlosen Spielereien und Mystifikationen enthalten. Die in die Neuausgabe aufgenommenen Beispiele dieser Art werden ausreichen, um eine weitere wesentliche Seite des Menschen Eckartshausen zu charakterisieren: seinen Drang nach Betätigung und praktischer Anwendung des Erforschten und Erkannten, der sich, da das Zeitalter der Technik noch nicht angebrochen war, notwendig als eine Art von Spieltrieb ausleben mußte.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß im Originaltext im ersten Bande eine ausführliche Bibliographie aller Werke und Abhandlungen über „geheime Wissenschaften“ — im Sinne Eckartshausens — von den ältesten Zeiten an enthalten ist, und im zweiten Teil nochmals eine Zusammenstellung aller Autoren, die über „Magie“ geschrieben haben, ferner ein Verzeichnis seltener, „geheimer“ Dokumente.

Die Beibehaltung der alten Orthographie war bei dem Charakter des ganzen Werkes eine Selbstverständlichkeit.

Inhalt des ersten Buches

	Seite
An den Leser	7
1: Erste Grundsätze für die, die sich geheimen Wissenschaften weihen wollen	10
2: Von den verborgenen Geheimnissen der Natur	10
3: Von dem Übernatürlichen und Sonderlichen	13
4: Von den Hindernissen auf den Wegen, die zu den Geheimnissen der Natur führen	14
5: Ein kleines Licht für die, die auf den dunklen Wegen zu den Geheimnissen der Natur sind	16
6: Ein nothwendiges Kapitel, wenn man sich die vorigen Fragen beantworten will	17
7: Beyträge zur Auflösung eines großen Räthsel in der Natur	18
8: Dinge, von welchen wenig Menschen Begriffe haben	20
9: Selbstsuchen, und geleitetwerden — zwey wesentlich verschiedene Dinge	22
10: Von einer Sprache, die keine Worte hat	23
11: Von Wirklichkeit und Einbildung in dunklen Gefühlen	26
12: Stufenfolge der Geschöpfe: ihre Verbindung, Umgang mit der Geisterwelt	28
13: Theorie der Einbildungskraft	34
14: Ein Kapitel von der Seele	36
15: Unsterblichkeit	38
16: Verhältniß des Menschen mit der Geisterwelt	39
17: Notwendige Hypothesen zur Magie über die Ideen	43
18: Ahnungen und Visionen. Ihr Grund in der Natur	44
19: Die Visionen, die ihren Grund in der Täuschung unserer Sinne haben	49
20: Von Vorhersagungen und Weisagungen	51
21: Schlaf und Schlummer. Zustand der Nachtwandler und hysterischen	55
22: Voraussetzungen, die zur Erklärung des Somnambulismus nothwendig sind	59
23: Noch ein nothwendiges Kapitel. Von dem Ursprung der Krankheiten	66
24: Nothwendige Grundsätze zur Kenntniss der Elektrizität und des Magnetismus	70
25: Experimente des elektrisch harmonischen Zustandes	72
26: Thier-Magnetismus	74
27: Von Ich und Du	76
28: Seelen-Physiognomie	81
29: Theorie der Weisheit und Wissenschaft aller Dinge	82
30: Vom langen Leben, und von der Kunst, sich zu verjüngen	84
31: Von der Wünscheltuthe	86
32: Meinungen von der Wünscheltuthe	91
33: Meine Erfahrungen über eine Art von Wünscheltuthe	95
34: Von der Sprache der Thiere	97
35: Von den Wörtern, Kräutern und Steinen	100
36: Von den Zahlen	103

	Seite
37: Nothwendige Voraussetzungen zu magischen und wunderbaren Berechnungen	106
38: Der Tempel der Gesundheit, und das Bette des Wonnegefühls des Doktor Grahams	108
39: Theorie der Augenmusik	115
40: Vom Gesichte	118
41: Vom Geruche	119
42: Theorie des Gefühls	120
43: Von den Leidenschaften, und der Nothwendigkeit des Studium der Menschenkenntnis . . .	125
44: Von psychologischen Geheimnissen, oder den Wissenschaften der Sybillen	128
45: Von sonderheitlichen Gefühlen und Empfindungen	131
46: Theorie angenehmer Empfindungen	133
47: Von der Musik, und der Gewalt der Harmonie auf die Seele	134
48: Von dem Engel des Lichts und dem Engel der Finsterniß	136
49: Von den Taschenspielern und Wunderkünstlern. Von Betrügern und Schwärmern und boshafte Menschen	137
50: Magie	140
51: Wie man alte Schriftsteller aus diesem Fache lesen soll	141

Inhalt des zweiten Buches

Über den Inhalt des Buches	5
1: Etwas über Geistespeise und Seelenlicht	8
2: Der Leucht-Wurm. Eine nothwendige Erzählung für Sucher	9
3: Von Suchern und Findern, von Fischern und Lockern	9
4: Von Prahlern	10
5: Weg zum Tempel der Geheimnisse	11
6: Was die wahre Magie sey	12
7: Geheimnisse der wahren Magie	14
8: Gott	15
9: Mensch	20
10: Licht und Wärme	23
11: Über die Wirklichkeit und Einbildung	24
12: Ein Kapitel zur Körperlehre	26
13: Von Exaltation und Geisteserhöhung	26
14: Tod	28
15: Daseyn und Wiedersehen	29
16: Über Daseyn und Gestalt der Dinge	30
17: Von Sinnes-Verfeinerung	31
18: Innerer Sinn	34
19: Von dem Leben der Seele	34
20: Straf und Belohnung	36
21: Vom Leiden und Seligseyn	36
22: Offenbarung	38
23: Über Körper- und Geisterleben	38

	Seite
24: Seelenbildung	40
25: Über Erscheinungen	42
26: Über Imaginationskraft, Bilderschöpfung und wahre Erscheinungen	44
27: Geistererscheinungen	44
28: Erscheinungen, die durch Bilder der Einbildungskraft erzeugt werden, da die Einbildung ein Bild auſſer ſich ſchaft	45
29: Wirkungsart der Sinne	46
30: Wirkungsart der Einbildungskraft	51
31: Von wahren Erscheinungen	66
32: Höherer Seelenzuſtand	71
33: Seelenfortſchreitung	72
34: Die Kräfte der Aſſimilation	74
35: Welt	75
36: Über Wahrheit und Sinnentäuſchung	78
37: Über den Willen	81
38: Wunderkräfte der Natur	85
39: Es iſt ein All; und dieſes All macht ein Ganzes aus	87
40: Alles, was in dieſem All iſt, gehört nothwendig dazu, und ſteht mit dem Ganzen in Verbindung	88
41: Alles iſt Eins; nur unterſcheiden ſich die Dinge in der Art zu ſeyn	88
42: Der Menſch wirkt; war nicht allzeit, wie er iſt, und kann verändert werden	89
43: Es giebt auch Dinge, die außer dem Menſchen wirklich ſind	91
44: Die Dinge, die außer dem Menſchen ſind, können auf die Menſchen wirken	92
45: Dieſe Dinge, die außer mir ſind, ſind die nämlichen, und ich bin der nämliche, wenn ſie einerley Veränderungen hervorbringen	93
46: Ich bin alſo verſchieden, wenn die Dinge andere Wirkungen in mir hervorbringen	93
47: Die Dinge, die außer mir ſind; obwohl ſie nur organiſch auf mich wir- ken, ſind doch etwas, weil alles etwas iſt . . .	94
48: Kräfte und Formen	95
49: Inſtanz	98
50: Enthräthlung einiger magiſchen Geheimniſſe	99
51: Grundſätze zu cabbaliſtiſchen Berechnungen	104
52: Über Menſchenhandlungen und Werke	106
53: Das Wort der Gottheit in der Natur	107
54: Zuſtand der Trennung von der Einſamkeit	108
55: Die Stimme aus den Wolken	109
56: Alphabete zu den Geheimniſſen	109
57: Winke der Natur	110
58: Zeit	111
59: Symbol der Fortſchreitung	112
60: Progreſſions- und Zahl-Geſetze ſinnlicher Dinge	112
61: Die Elemente ſind die Organe der Kräfte	113
62: Perfektionsgeſetz der Natur	114
63: Reaktion oder Gegenwirkung	115

	Seite
64: Wunderwerke der Natur in Hieroglyphen	117
65: Geheimnisse der natürlichen Magie, oder Anthroposophie	119
66: Voraussetzungen zur Theorie der Sympathie	121
67: Nachlese zur Sympathie	128
68: Von der Kunst, den inneren Geist in Bewegung zu setzen	131
69: Weitere Sätze	132
70: Beobachtungen über den Magnetismus	133
71: Sätze	140
72: Eine nothwendige Überlegung zum Vorigen	142
73: Die Zahlen der Natur	145
74: Nachrichten von der Reise zur Wahrheit	147
75: Für Wahrheitsuchende	148
76: Aufschriften bey dem Eingange in den Tempel der Weisheit	150
77: Stufenweg der Menschen zur Erkenntniß der Weisheit	151
78: Haupterinnerung zum Ganzen	153
79: Zosimus an seinen Schüler	156
80: Zum Schlusse des Buches. Ein Kapitel, das drey mal zu lesen ist.	159
Nachwort des Herausgebers	162

*

*

*

